Kritisches Repertorium für die gesammte Heilkunde.

Herausgegeben
von
Dr. Johann Nep. Rust,

Königlich Preufsischem Geheimen-Ober-Medicinal- und vortragendem Rathe im Ministerio; General-Staabs-Arzte der Armee; ordentlichem öffentlichem Professor der Heilkunde an der Universität und der medic. chir. Academie für das Militair; Director des chir. und ophthalm. Königl. Klinik [illegible]s der Charité; Ritter des Königl. Preufs. rothen Adler-Ordens 3ter, des eisernen Kreuzes und des Kaiserlich-Russischen St. Annen-Ordens 2ter Klasse.

Vierter Band.

Berlin 1824,
gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Erstes Heft.

Geist der Journale.

No. 1. Journal der practischen Heilkunde. Her. v. Hufeland u. (von jetzt an) v. Osann. Januar-, Februar- und März-Heft 1824.

— 2. Zeitschrift f. die Staatsarzneikunde. Her. v. Henke. 3ter Jahrg. 1823. Viertes Vierteljahrheft *).

— 3. Archiv f. medicinische Erfahrung. Her. v. Horn, Nasse u. s. w. November-December 1823.

— 4. Zeitschrift f. d. Anthropologie. Her. u. s. w. v. Nasse 1824. Zweites Vierteljahrheft.

— 5. Rheinische Jahrbücher u. s. w. Her. v. Harlefs. 1823. VIII. Bd. 3tes Stück.

— 6. Magazin f. d. ges. Heilkunde. Her. v. Rust 1824. 16ter Bd. 3tes Heft.

No. 1. Um noch unentschiedene, der Erklärung bedürftige Gegenstände, individuelle Wahrnehmungen

*) Vgl. die Anmerkung im krit. Repert. III. S. 8g.

Blutentziehung. u. s. w. auf das Gründlichste zu untersuchen und außer Zweifel zu stellen, um Licht zu verbreiten und der regen Thätigkeit der Mitarbeiter dieses Institutes eine bestimmte, viel versprechende Richtung zu geben, stellen die Hrn. Herausgeber für das nächste Jahr zwei Aufgaben auf, die im Journal selbst nachzulesen sind.

Hr. Staatsrath Hufeland, der es sich seit vierzig Jahren zur heiligen Pflicht macht, die hervorstechenden Gebrechen des herrschenden Systems in der Medicin in ihrer Blöße darzustellen, tadelt mit vollem Rechte die Blutverschwendung der neuern Humoralpathologen. Er empfiehlt Achtung für das Blut, Achtung für die Krisis und setzt sehr schön die Gründe auseinander, die uns verpflichten: Blut nicht ohne triftige Ursache zu vergießen. Wer Ohren hat zu hören, der höre und beherzige die hier gegebne weise Lehre!

Geisteskrankheiten. Der Herr Regierungs- und Medicinalrath Kausch zu Liegnitz (der als Philosoph, Arzt und Schriftsteller gleich rühmlichst bekannt ist) liefert einen durchdachten psychologischen Aufsatz über die Irren, die er als Träumende darstellt, die im Wachen die Producte ihrer Phantasie, auch wohl der Erinnerung, mehr oder weniger für wirklich und außer sich bestehend halten. — Betrifft der Wahn des Irren nur einen oder den andern Gegenstand und ist er im Ganzen in seinem Urtheile in andrer Beziehung richtig, so hat er bloß fixe Ideen. Tritt zum Wahnsinn der Drang seine

Irrthümer geltend zu machen, so geht er in Tobsucht über u. s. w. Bei der Hypochondrie, Hysterie und Melancholie steht der Irrthum des Unglücklichen, ehe er in fixe Idee und Wahnsinn übergeht, noch in jenen Schranken, wo er sich auf traurige Besorgnisse beschränkt, verräth sich blofs durch eine gewisse Furchtsamkeit u. s. w. eine gestörte Hautfunction ist häufig die Ursache. Blödsinnigkeit gehöre nicht hierher, indem hier ein Mangel der Intelligenz Statt hat. — Die in der Typhomanie Rasenden, die auf Genufs narcotischer Gifte, auf Opium, Wein, Radotirenden, die Exaltirten, die Mystiker, sind Träumende, die mit dem gesunden Menschenverstande entzweit sind und ihre Phantasiebilder für Wirklichkeit halten. Auch das Thierreich habe seine Irren; ja die Thiere hätten sogar rein psychischen Irrwahn, dies beweise der Koller der Pferde u. s. w. — (Rec., aufser Stand, diesen für empirische Seelenkunde so wichtigen Aufsatz weiter zu erörtern, fühlt sich gedrungen zu gestehen, dafs derselbe ohne Widerrede mehr reellen und rein wissenschaftlichen Werth besitzt als viele andere Versuche dieser Art.)

Geisteskrankheiten.

Der Freiherr v. Wedekind fährt fort, seine Erfahrungen über den mannichfaltigen Nutzen des Sublimats darzulegen. Ohne uns von der Autorität blenden zu lassen, gestehen wir offen, dafs Ergebnisse eines so gereiften Practikers ausübenden Aerzten stets willkommen seyn müssen.

Quecksilbersublimat.

Ausgebrochene Armpolypen.

Herr Dr. Müller, Assistenzarzt zu Pforzheim, beobachtete ein seltnes pathologisches Ereigniſs an einem schwächlichen 13 jährigen Mädchen, in deren eigenthümlichen Wurmanlage (sie war cachektischen Ansehns, litt sehr an Verschleimung und Scropheln) er die Ursache der muthmaſslichen Fortbildung der von auſsen (vielleicht durch das Trinkwasser) eingekommnen Zoophyten sucht. (Rec. erinnert sich bei dem verstorbnen Wendelstadt in Wetzlar ähnliche, aus den Lungen eines phthisischen jungen Mannes ausgeworfne Armpolypen (die unter Entwicklungszufällen ausgeworfen und Anfangs für röhrenartige und häutige Concremente gehalten worden waren) gesehen und untersucht zu haben. Wie waren Letztere in die Lungen gekommen? Ehrt Rec. auch den Ausspruch des, in diesem Zweige des ärztlichen Wissens hochbewanderten und gelehrten Geh. Rath Rudolphi, so kann er doch nicht umhin zu versichern, daſs Wendelstadt's genaue Prüfung und tüchtige Gläser in dem letzterzählten Falle keine Täuschung zulieſsen.)

Der in der Rubrik der kurzen Nachrichten uns mitgetheilte Bericht über die Arbeiten der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin im Jahre 1823, spricht rühmlichst für die hohe Thätigkeit dieses gemeinsamen Strebens nach Vervollkommnung des Wissens. Wissenschaftliche Vereine dieser Art, vermögen wohl, uns Deutschen die Achtung ausländischer Gelehrten zu verschaffen.

Salep. Das Februarheft bot uns als erwähnungswerth eine sehr gelungene chemische Analyse über den Gehalt des Satzmehles in den persischen und einheimischen Orchiswurzeln dar, die wir dem Bemühen des rühmlichst bekannten Kopenhagner Professors Dr. J. C. Wendt verdanken; die hinzugefügten Bemerkungen über das aus Kartoffeln bereitete Amylum zum Behuf der Armenpraxis und die wohlgerathne Zergliederung des westindischen Saleps oder der Arrowwurzel durch Hrn. Pharmaceut Benzon auf St. Croix erhöhen ihren Werth.

Scharlach. Dr. A. Fr. Fischer zu Dresden führt die Kriterien auf, welche beweisen, daſs der Nachkrankheit des Scharlachs vorzüglich ein Nierenleiden zum Grunde liege und daſs jenes Erbrechen, welches bei dem Scharlachödem so häufig beobachtet wird, nur selten vom Gehirne, fast immer aber von Nierenaffection herrühre; eine einfache, naturgemäſse und sichre Heilmethode wird den Practikern zur fernern Prüfung anempfohlen. — Salmiak. Derselbe fordert die Heilkünstler auf, den Salmiak in groſsen Gaben auch gegen Verhärtungen und Scirrhositäten der *Ovarien*, des *Uterus*, und gegen Verdickung der Membranen im Allgemeinen, anzuwenden.

Ein um die höhere wissenschaftliche Medicin hochverdienter akademischer Lehrer, der wackre Freiherr v. Wedekind, theilt uns nicht nur aus seiner erfahrungsreichen Praxis die überzeugende-

Anwendung des kalten Wassers.

ten Belege für den grofsen Nutzen der Kälte im Synochus, Typhus, den Menschenblattern, dem Scharlach u. s. w. mit, sondern bemüht sich auch eine höchst scharfsinnige und hypothesenfreie Erklärung über die Wirkung der Kälte auf den erkrankten thierischen Organismus zur Bereicherung der theoretischen Pathologie zu geben. Seinen gelehrten Ansichten zu Folge ist die Anwendung der höhern Grade der Kälte nur da angezeigt, wo eine ungleiche Vertheilung des Blutes dessen Ansammlung in den kleinsten Blutgefäfschen befördert, woran verminderte Lebensthätigkeit des Capillargefäfssystems eines Theils und verminderte Cohäsion des Blutes selbst, andern Theils Schuld zu seyn pflegen. — Sehr gründlich wird bewiesen, dafs bei der *Synocha*, wo man die Ausdehnung des Blutes durch Entziehung des Wärmestoffs blofs vermindern will, ein geringer Grad von Kälte schon ausreichend sey, um Verderbnifs der Säfte zu verhüten; dafs hingegen im ecchymotischen Typhus hohe Kälte als das kräftigste Reizmittel wirken solle. Die Fülle der Erfahrung und der helle vorurtheilsfreie Blick geben dieser Abhandlung einen bedeutenden Werth. — Derselbe achtungswerthe Vf. macht uns mit seinen trefflichen Erfahrungen über den Nutzen der kalten Begiefsungen gegen narcotische Vergiftungen und namentlich gegen Opiumvergiftungen bekannt. Auch hier wirkte die Kälte als hohes Reizmittel und hob schnell den Torpor, und die Atonie der

kleinsten Blutgefässe, wodurch der Kreislauf und mit ihm die wichtige Vertheilung des Blutes und die Energie des Gehirns wieder hergestellt ward. (Weit früher als Porta zu Rom, hatte demnach ein deutscher Arzt die Kälte gegen die schädlichen Einwirkungen zu grosser Gaben von Opium angewandt! Rec.)

Anwendung des kalten Wassers.

Hr. Dr. Elsässer bei Stuttgart vermehrt die bis jetzt noch geringe Anzahl von Beobachtungen einer erblichen Anlage zu tödtlichen Blutungen durch Aufführung einer Familie von schwäbischen Blutern. (*Bledders*). — Aus der Rubrik: Kurze Nachrichten und Auszüge verdient des Hrn. Dr. Scheu Badebericht über Marienbad, während des Sommers 1823, eine rühmliche Erwähnung. Man ersieht, wie dieses kalte Karlsbad (um mit Hufeland zu sprechen,) das auch die schwache Brust herrlich verträgt, immer mehr an Credit gewinnt, und wieviel für diese grosse und mächtige Heilanstalt von Seiten der würdigen Behörden geschieht.

Bluter.

Aus dem Märzheft heben wir als erheblich aus, was uns der griechische Arzt Dr. Xanthos zu Siphnus über die uns früher durch Marochetti zu Moskau zuerst mitgetheilten Wuthbläschen unter der Zunge berichtet. Er beweist durch achtbare Gründe und Anführung mehrerer Gewährsmänner, dafs gedachte Wuthbläschen von den Griechen seit frühern Zeiten entdeckt und unter dem Namen *Lysses* allgemein gekannt wä-

Hydrophobie.

Hydrophobie. ren. Die Griechen empfehlen das Ausschneiden dieser Bläschen und Marochetti das Ausbrennen! (Das tiefste Dunkel schwebt noch über dem Wesen und Seyn dieser Krankheit und nichts vermochte bisher Licht zu geben; um so gewissenloser und barbarischer handelte jener einflussreiche Leibarzt, der aus Mifsgunst, Neid und Engherzigkeit den wackern Sieber abwies, als Letzterer die Entdeckung eines specifiken Gegengiftes gegen einen sehr mäfsigen Preis darbot. Rec.)

Hr. Staatsrath Hufeland fragt an: ob Thatsachen für die Uebertragung des Wuthgiftes von denjenigen Thieren oder Menschen auf andre sprächen, die in Folge eines, von primitiv wuthkranken Thieren erlittnen Bisses, wüthig geworden wären? (Rec. kennt kein Beispiel dieser fernern Uebertragung von Menschen auf Menschen, aber ob es bei Wölfen, Füchsen, Hunden und andern Thiergattungen nicht Statt finde, mag er nicht verbürgen.)

Asthma. Die uns hier von dem würdigen Jubelgreis dem Hrn. Regierungs- und Medicinalrath Kausch zu Liegnitz mitgetheilten und an sich selbst gemachten Beobachtungen und Erfahrungen über Douche und Frottiren; verdienen nicht nur volle Beachtung, sondern erheischen fernere Vervollkommnung der Hülfsapparate in den Badeanstalten. (Leider kehren unsere paralysirten, contracten und verkrüppelten Kranken aus den berühmtesten Bädern um deswillen ungeheilt zurück, weil

Abwartung, Pflege und Hautcultur hier einzig von rohen und unwissenden Bademännern und Weibern abhängt, die ihr Amt mechanisch und saumselig betreiben. Die Orientalen sollten uns hierin zum Beispiel dienen. Rec.)

Douche.

Ueber das Ursächliche und die Erkenntnifs des chronischen krampfhaften Asthma verbreitet sich Hr. Dr. Hoffbauer zu Bielefeld mit lobenswerther Umsicht und erklärt diese Krankheit für rein dynamisch, für ein reines Leiden des Bronchialsystems, dem kein organisches Uebel zum Grunde liege. (Immer ist dies aber nicht der Fall; oft erscheint es auch im Gefolge der Lungenverwachsung, chronischer Herzübel u. s. w. Rec., der sich stets und standhaft der Annahme primärer Säftekrankheiten widersetzt hat, kann seiner Ueberzeugung nach auch nicht für andauernd rein dynamische Krankheiten stimmen! — Rec.)

Asthma.

Fr.

No. 2. — Hr. Medic. Rath Dr. Jäger in Stuttgard theilt eine Geschichte eines angeblichen Wiedererwachens im Grabe mit, von der er indefs selbst gesteht, dafs es sehr zweifelhaft bleibe. Ein an Brustkrankheit schnell gestorbner Mensch wurde am 3ten Tage nach dem Tode auf einem schlechten und holprigten Wege langsam eine halbe Stunde weit auf den Kirchhof hinausgefahren. Nachdem er in's Grab herabgelassen war, glaubten die Umstehenden öfters Pochen gehört zu haben. Man öffnete den Sarg, fand die Hände, die früher auf der Brust

Tod.

Tod. gelegen hatten, herabgefallen (was Hr. J., gewifs sehr wahrscheinlich, von dem Fahren auf dem holprigten Wege herleitet), ein herzugerufner Chirurgus öffnete dem Todten eine Ader und bekam eine halbe Unze wäfsriges Blut, und 87 Stunden nach dem Tode fanden sich im Leichentuche breiartig feste, noch nicht eingetrocknete Faeces. Angestellte Rettungsversuche waren ganz vergebens, und es bleibt, besonders wenn man des Vfs. scharfsinnige Erläuterungen liest, höchst problematisch, dafs hier wirklicher Scheintod Statt gefunden habe. — Hr. Dr. Echte giebt ein scharfsinniges Gutachten über die verheimlichte Todesart eines Neugebornen als Versuch eines Beitrages zur richtigen Beurtheilung der Tödtlichkeit des Sturzes der Kinder mit dem Kopfe auf den Boden, bei schnellen Geburten. Da dies Gutachten (S. 253 — 304) keines Auszuges fähig ist, so wollen wir nur das interessante Schlufsresultat des Vfs. hervorheben; es ist Folgendes:

Sturz der Neugebornen auf den Boden.

„Der Sturz eines Kindes mit dem Kopfe auf den Boden bei schnellen Geburten kann allein hinreichender Grund seines Todes werden, aber die Fälle, in denen er wirklich allein den Tod bewirkt, sind sehr selten. Die Tödtlichkeit des Sturzes verhält sich zu dessen Unschädlichkeit wie 1 zu 18 bis 19."

Einen neuern Fall eines versuchten Selbstmordes durch Verschlucken von Stecknadeln erzählt Hr. Dr. Büchner. Ein junges Mädchen von

18 Jahren hatte, verstimmt durch eine unglückliche Liebe, nach und nach eine von ihr nicht mehr genau anzugebende Zahl von Stecknadeln, in der Absicht sich zu tödten, verschluckt, und verlangte, bei späterer Reue, von dem Vf., dafs er sie, durch Aufschneiden des Magens, wieder von den Nadeln befreien sollte. Dies geschah natürlich nicht, es gingen, nach abführenden Pillen u. s. w. 44 Stück Stecknadeln von dem Mädchen *per anum* ab, und der Arzt verlor die Kranke wieder aus den Augen. Später meldete sie sich wieder und gab vor, in ganz gleicher Absicht wie früher, abermals etwa zweihundert St. Nadeln (Näh- und Stecknadeln) verschluckt zu haben. Das Mädchen war, wir möchten sagen, von jener hysterischen Wollust des Schmerzes besessen, von welcher die Annalen der psychischen Medicin so viele denkenswerthe Beispiele liefern. Dabei hatte sie, wie die Somnambülen, Freude an dem Aufsehen, welches ihr Krankheitszustand erregte, und sie prahlte damit so, dafs sie einmal in Gegenwart des Arztes eine grofse Nadel aus ihrem Halstuche nahm, und sie vor dessen Augen verschluckte! Auch gab sie sich dazu her, von einer ärztlichen Commission andauernd beobachtet zu werden. Aus der ganzen Geschichte, die Hr. B. freilich etwas zerstückelt und fragmentarisch mittheilt, indem er dazwischen z. B. auch Versuche erzählt, die er an Hunden mit Verschlucken von Nadeln machte u. s. w., aus der ganzen Geschichte geht hervor, dafs

Verschluckte Nadeln.

Ver-schluckte Nadeln. das Mädchen im Ganzen 95 Nähnadeln, 82 Stecknadeln und 1 Stopfnadel dem Arzte übergeben hat, die theils erweislich, theils nicht so ganz erwiesen, durch den Stuhl ausgeleert worden sind. Von etwa 166 Nadeln blieb es ungewifs, ob sie unbemerkt ausgeleert worden seyen, oder noch bei der Patientin geblieben waren. Der Vf. vergleicht sehr richtig diese Geschichte mit der neulich von Herholdt *) erzählten, und mit einigen andern von willkührlich verschluckten fremden Körpern, deren Zahl Rec. noch gar sehr vermehren könnte. (Der Vf. vergleiche unter andern: Osiander üb. d. Selbstmord, Leske, Auswahl von Abhdlgen. der Kön. Gesellsch. in London u. s. w. Rec.) — Der

Land-ärzte. "baiersche Arzt", der sich im vorigen Hefte (vgl. krit. Repertor. II. S. 264) gegen das Institut der Landärzte in Baiern ausgesprochen hatte und eine Abhülfe vorschlagen wollte, liefert sie hier; indefs sind seine Vorschläge nicht haltbar. Er will nur tüchtig gebildete Aerzte, Medico-Chirurgen, und neben diesen nur Arztgehülfen, alias Barbierer, für die niedrige Chirurgie. (Das ist die Quintessenz seiner Abhandlung: man sieht aber, dafs für die Erfahrung und das Leben sein Vorschlag nicht hinreicht. Des Raumes wegen nur die eine Einwendung; wissenschaftlich gebildete Aerzte gehen, mit aller Ermunterung von Seiten der Regierung, nicht auf das platte Land, sondern drängen sich

---

*) S. krit. Repert. II. S. 556. d. Red.

in die Städte: des Vfs. Arztgehülfen reichen aber auf dem platten Lande nicht aus, und so bleibt wieder das Land ohne Aerzte, und wir stehen wieder auf dem Flecke, von dem wir ausgingen! Rec.) — Ueber die vorwaltende Neigung zur Gemüthszerrüttung in gewissen Zeitperioden giebt Hr. Dr. Hopf einige Gedanken, die sich jedoch auf der Oberfläche des Thema's halten, und hinter gründlichern Abhandlungen darüber weit zurückbleiben. Der Vf. rügt die Neigung unsers Zeitalters zum Mysticismus und zur Schwärmerei und schlägt eine bessere physische Erziehung, solidern Religions-Unterricht etc. als Heilmittel vor. In desselben Vfs. Bemerkungen über verschiedene Gegenstände der Staatsarzneikunde ist uns die Notiz sehr bemerkenswerth gewesen, dafs auch die Würtemberg'sche Medicinal-Behörde die Aerzte auf die Marochettische Entdeckung (s. Rust's Mag. X, S. 189 u. f.) hinsichtlich der Natur der Wassersucht aufmerksam gemacht hat. Hr. Med. Rath Jäger hat dem Herausgeber indefs hierüber folgendes mitgetheilt:

Geisteskrankheit.

Wuthgift.

„Ueber das von Marochetti angegebene Erkennungs- und Heilungsmittel der Hundswuth sind ziemlich viele negative Erfahrungen bekannt geworden. Eine der Hundswuth analoge Krankheit der Füchse, welche bei den von ihnen häufig angepackten Hunden die wirkliche Wasserschen veranlafst, so wie die neuerlich übermäfsig grofs gewordene Anzahl der gehaltenen Hunde gab Anlafs viele, theils wüthende, theils der Wuth höchst ver-

Wuthgift. dächtige Hunde zu beobachten und zu seciren; allein nie fand man die angeblichen Bläschen unter der Zunge. Ein einziger Fall wurde kürzlich einberichtet, in welchem sie der Arzt nicht nur unter der Zunge des secirten Hundes, sondern — was die Sache etwas verdächtig machte (auch Magistel hat dasselbe beobachtet. Rec.) — auch auf der Oberfläche der Zunge beobachtet haben will.

Einige vorläufige Notizen über Castaing's Procefs und das Fettgift beschliefsen das Heft, in dem man auch noch Obductionsverhandlungen und Gutachten findet: über ein neugebornes, wahrscheinlich erdrosseltes Kind, über die zweifelhafte Tödtung eines Kindes durch Mifshandlungen, über ein anders neugebornes Kind, und endlich eine Beschreibung einer Bräune-Epizootie unter den Schweinen. 1.

Chinin. No. 3. Das Doppelheft des Archivs für medicinische Erfahrung auf die Monate November und December 1823 entspricht diesmal vollkommen seiner frühern und eigentlichen Bestimmung, indem es zum gröſsern Theile nur Resultate des ärztlichen Wirkens darbietet; die Mehrzahl derselben ist auch, Dank sey es den Hrn. Redactoren, aus der Erfahrung und Beobachtung deutscher Aerzte hervorgegangen und uns um so willkommner. Unfähig die hier vorgefundne reichhaltige Ausbeute wörtlich wiederzugeben, bemerken wir kürzlich, dafs die Wirksamkeit des schwefelsauren Chinins von dem Hrn. Kreisphysicus Dr. Fischer

scher zu Oels in Schlesien, und von dem Hrn. Dr. Sundelin, practischem Arzte zu Berlin, bei Wechselfiebern erprobt und vollkommen ausreichend befunden ward. — Dem Hrn. Hofrath Dr. Henning in Zerbst bewies sich der wurzelnde Sumach (*rhus radicans*) höchst wirksam und heilbringend gegen eine, in Folge heftiger Rückgratserschütterung entstandne Lähmung der obern und untern Extremitäten. Er gab das *Extractum rhois radicant.* zu einem halben Gran mit Zucker abgerieben, des Tags dreimal u. s. w. Ueber die, neuerdings in einigen Kreisen von Westpreußen herrschenden Menschenpocken theilt uns der Hr. Kreisphysicus Dr. Cohen zu Eylau seine individuellen Ansichten mit, die wegen der Wichtigkeit des Themas, wegen des unläugbaren Einflusses auf das Wohl der Menschheit vorzüglich sich eignen, näher betrachtet zu werden. Er stellt folgende Sätze auf: 1) daß die Kuhpockenimpfung nicht immer gegen Menschenpocken schütze; (wahr, aber unter 500 Individuen fand man höchstens zwei, also viere vom Tausend, wo diese Ausnahme von der Regel Statt fand und auch hier waren die Menschenpocken gutartig, durchaus nicht gefahrdrohend. Rec.) 2ter Satz: es scheine, als wenn vorhergegangene Schutzblatternimpfung der Krankheit beim Einzelnen keine so allgemeine Verbreitung gäbe, als wenn sie überhaupt gutartiger erscheine. (Das Wahre hiervon liegt schon in der erstern Beantwortung des Rec.) 3ter Satz: das

Rhus radicans.

Pocken.

Pocken. Menschenpockencontagium träte als solches theils bei Ungeimpften und Geimpften auf, könne aber bei beiden auch eine veränderte Form des Exanthems und des Verlaufs annehmen. (Dieses findet nur bei Geimpften Statt, wo modificirte Pokken oder Varioliden erscheinen. Rec.). 4ter Satz: diese modificirten Menschenpocken enthielten dasselbe Contagium wie die wahren Menschenpocken, und könnten ebensogut sich als wahre Menschenpocken erzeugen. (Ja, insofern dieselbe auf Ungeimpfte oder unvollkommen Geimpfte übertragen werden.) 5ter Satz: die von Menschenpocken befallen Gewesenen, werden nicht wieder von ihnen ergriffen. (Zugestanden. Ist es nun klar, daſs diese Theses Wahrheit und Täuschung enthalten, so können auch die vom Vf. gezognen Folgerungen nicht anders als irrig seyn; darf es uns sonach wundern, wenn er das ganze Unternehmen für eine Schimära u. s. w. erklärt. Auſser Stand, die Abhandlung des Vfs. einer weitläuftigen und ausführlichen Prüfung zu unterwerfen, begnügt sich die Kritik folgendes darauf zu erwiedern: Bevor nicht in dem ganzen cultivirten Europa die Ausrottung der Menschenpocken durch eine, in allen Staaten einzuführende, allgemeine und zweckmäſsige Impfung versucht und durchgesetzt wird, bevor nicht dem Eindringen der Menschenpocken durch damit Behaftete von fernen Ländern her, gesteuert wird, ehe nicht die nöthigen Quarantäneanstalten gegen das von auſsen Eindringen dieser

Pest aufgestellt und respectirt werden, kann und Pocken. darf man nicht behaupten: dafs die Ausrottung der Menschenblattern ein Unding sey. Ebensowenig läfst sich ein Termin ansetzen *usque ad quem* die Vaccine sichere, und von welchem an sie wiederholt werden müsse. Einzelne Fälle, Beweise unvollkommner Impfung, dürfen in einer so hochwichtigen Sache durchaus nicht entscheiden. Möge der Hr. Vf. doch lesen und beherzigen, was uns noch kürzlich für treffliche Resultate über die Sicherungskraft der Vaccine in dem gelehrten Specimen von Casper zu Berlin, (*Spec. de vi atque efficacia insitionis variol. vaccin. in mortalitat. civium Berolinens. Berol.* 1824) mitgetheilt worden sind; wahrhaftig, er wird einem Vorurtheil, das dem Allgemeinwohl nur schaden kann, entsagen. Rec. ist überzeugt, dafs der Schöpfer uns die Vernunft um deswillen verliehen hat, nöthigen Gebrauch davon zu machen. Ist demnach dieser oder jener Erdstrich zu übervölkert, so müssen dessen Bewohner Gegenden aufsuchen und Wüsteneien urbar machen, an denen es im Osten und Norden von Europa, in Asien, Afrika und Amerika nicht gebricht. Demnach stimmt er Hrn. Cohen nicht bei, und glaubt nicht, dafs die Menschenpocken das absolute und unentbehrliche Ausgleichungsmittel gegen Uebervölkerung seyn solle u. s. w. Das Berufen auf die Autorität englischer Aerzte kann Rec. nie verführen anders zu denken, als er überzeugt ist,

Gift. denn Deutschlands Aerzte bedürfen nicht fremder Bevormundung. Rec.)

Hr. Dr. Schubarth zu Berlin bereichert die Lehre von den Gegengiften durch Versuche an Thieren, denen er Gifte und Gegengifte reichte, um Wirkung und Gegenwirkung den Studirenden zeigen zu können. — (Versuche dieser Art mögen ihre Entschuldigung in dem hohen Zweck finden, zu dem sie frommen, nur sollten sie nicht von ungeweihten Jüngern und auch nicht von den Lehrern zur Ungebühr wiederholt werden, denn anders wirken dieselbe auf unvernünftige und gemarterte Thiere, anders auf vernünftige und denkende Wesen; die Moralität gewinnt nichts dabei und das dem Heilkünstler so erforderliche Gefühl wird fürchterlich abgestumpft! Lesenswerth aber und instructiv fand Rec. die Ergebnisse dieser Versuche und empfiehlt sie zur Belehrung den Practikern und Gerichtsärzten.)

Medullar-Sarcom. Eine merkwürdige Krankengeschichte aus der Feder des Hrn. Dr. Rhades zu Stettin liefert einen sehr interessanten Beitrag zu den Beobachtungen, die über die Krankheitssippe Markschwamm von James Wardrop und vom Hrn. v. Walther so lehrreich und meisterhaft gezeichnet, aufgeführt wurden. Dresden. Fr.

Somnambulismus. No. 4. Auch dies Heft enthält wieder, wie das Vorige, (s. krit. Repert. III, S. 259) einen Fall von s. g. *Somnambulismus spontaneus*, den Hr. Dr. Barkhausen mittheilt. Er betraf ein ein und funfzigjähriges unverheirathetes Frauenzimmer, das

schon vor dreifsig Jahren von Wienholt magnetisirt, und damals in den magnetisch-sommambülen Zustand versetzt worden war. Bei einer sich entwickelnden Krampf-Krankheit stellte sich jetzt dieser Zustand in einem leichtern Grade wieder ein, ohne dafs er durch magnetische Behandlung erweckt worden wäre. (Man mufs es dem Vf. nachrühmen, dafs er vorurtheilsfrei und schlicht seine Thatsachen erzählt: nur freilich kommen dafür auch hier keine Wunder zum Vorschein, denn dafs die Kranke prophezeiht, sie werde am folgenden Tage um die bestimmte Stunde wieder einschlafen, oder auch sie werde an dem und dem Tage über eine Fufsdecke fallen, was richtig eintrifft — wird man doch so wenig für unerklärbares Wunder annehmen wollen, als alle bei Magnetisirten eingetroffenen Selbstprophezeihungen von Handlungen und Begebenheiten, die, wenn auch nur entfernt, mit der freien Willenskraft in Bezug stehen. Hier möchte Rec. der redlichsten Somnambüle nicht trauen, um so weniger, wenn auch die redliche, (wie die hier in Frage stehende gern seyn mag,) doch während ihres „somnambülen Zustandes sehr häufig Besuche annimmt.“ Wozu dies? fragen wir, wenn nicht immer hier die Sucht Aufsehen zu machen, und sich *en scène* zu setzen zum Grunde liegt? Rec.) — Sehr interessant ist die kurze Notiz über die Privatanstalt für Gemüthskranke zu Rockwinkel (Kirchspiel Oberneu-

Somnambulismus.

Irrenanstalt. land) im Gebiete der freien Hansestadt Bremen, vom Vorsteher derselben, Hrn. Dr. Engelken. Diese Anstalt besteht bereits seit dem J. 1770; sie liegt zwei Stunden von Bremen in einer angenehmen Gegend, und begreift vier getrennte Gebäude von einem Stockwerk Höhe. Eines dieser Gebäude ist für ruhige männliche, das zweite für ruhige weibliche, das dritte für lärmende Irren, das vierte für Reconvalescenten und den Arzt bestimmt. Die Reconvalescenten haben jeder ein eignes Wohn- und Schlafzimmer. Für eine Bibliothek, musikalische Instrumente u. s. w. ist gesorgt. Den Wärtern ist scharf eine milde Behandlung der Kranken angesagt. Als Heilmethode werden Ekelcur, Brechmittel und Narcotica genannt. Bäder werden wenig angewandt (auch keine Douchen? keine Hautreize?) — Hr. Dr. Kri-

Todesahndung. mer erzählt drei Fälle von Ahndungen und Vorgefühl des nahen Todes; zwei betrafen indess Soldaten, die ihren Tod (der eine noch obendrein ziemlich unbestimmt) mitten im Kriege prophezeihten, wo wohl Jeder einmal daran denkt und es auch wohl ausspricht, dass die bevorstehende Schlacht auch seinem Leben, wie so vielen andern, ein Ende machen werde. Oft trifft dies (ganz natürlich) ein, öfterer nicht. Der dritte Fall betraf Hrn. K's. eigne Gattin, die nach einem, dreimal wiederholten Traume äusserte, dass sie „nicht mehr lange" leben werde; wirklich starb sie bald an einem zurückgetretenen Scharlachausschlag

schlage! — Hr. Dr. Schneider erzählt drei Krankengeschichten: von einem Gehirnschwamm bei einem Manne von sechzig Jahren, wo Epilepsie und Anfälle von Blödsinn folgten, von acuter Hysterie, und von einer „merkwürdigen Nervenkrankheit“, die sich bei einem jungen Mädchen als Gemisch der verschiedenartigsten Krämpfe, wie Epilepsie, Veitstanz, sardonisches Lachen u. s. w. aussprach, und Hr. Dr. Bird theilt den Fall eines periodischen Irreseyns mit, welche Beobachtungen indeſs hier nur kurz bezeichnet werden können, da sie nicht merkwürdig genug sind, um einen gröſsern Raum im Auszuge zu verdienen. — *Zur Physiologie des Foetus* liefert Hr. Dr. Müller eine sehr werthvolle Abhandlung, die auch in andrer Gestalt (*de respiratione foetus, commentatio etc. praemio ornata Lps.* 1823) im Buchhandel erschienen ist, und von welcher das krit. Repertorium demnächst eine, nach Verdienst, ausführliche Recension liefern wird. Ueber die wichtige Frage: durch welche Ursachen das Geschlecht des Foetus bestimmt werde, giebt Hr. Dr. Bird folgende Hypothese, die auf den relativen Maaſsverhältnissen des Foetus begründet ist. Der Vf. behauptet nämlich: die Entwicklung der über und unter dem Zwerchfelle gelegenen Körperhälften müsse, je nachdem die bildende Kraft in ihrem normalen Wirken zu der vorherrschenden Entwicklung einer dieser Körperhälften bestimmt wird, entscheiden, welchem Geschlechte der, in

Foetus. Hinsicht der Sexualität anfangs indifferente, Fötus angehören soll. (Wir wollen dem Vf. zugeben, dafs sein Vordersatz richtig sey: dafs nämlich, da wo Kopf und Brust vorherrschen, männliche, da wo der Unterleib vorherrscht, weibliche Bildung gefunden werden: doch sieht man auch dann leicht ein, dafs mit dieser Lösung des Räthsels wenig gewonnen sey, denn warum, fragen wir, die verschiedene, bald männliche, bald weibliche Entwicklung der Organe? Und ist denn das verschiedene Geschlecht blofs eben in den Sexualorganen, nicht vielmehr in der Bildung des ganzen Organismus begründet? Bewegt sich der Vf. also nicht in einer *petitio principii*, da er nach diesen unsern Fragen die seinige etwa so beantwortet: die Ursache der Geschlechtsentwicklung im Foetus ist — die Geschlechtsentwicklung? Rec.)

1.

Rücken-Balggeschwulst. No. 5. Hr. Dr. Schwarz in Fulda theilt hier seine Entschuldigungsgründe für die, an einem neugebornen Kinde unternommene Operation einer muthmaafslich mit dem Rückenmark in Verbindung gestandnen Balggeschwulst mit. Hat er sich hier auch als ein geschickter Operateur bewiesen, so ist eine mangelhafte Untersuchung, eine irrige Diagnosis, doch Schuld an dem tragischen Ausgange des Unternehmens.

Hr. Dr. Friedrich Bird spricht und handelt hier über verschiedene Krankheiten und die

Heilmittel dagegen. — Zuerst von der *Cardialgie* und zwar von einer solchen, die ihren Grund muthmaßslich in einem Leiden des *Pankreas* gehabt haben soll; er versuchte die *Tinctura Daturae Stramonii* dagegen, deren Nutzen sich jedoch nicht ausdauernd aussprach. (Da so viele Kriterien für ein Leiden des *Pankreas* sprachen, so würde Rec. das Uebel nicht als dynamisches betrachtet, sondern direct und anhaltend gegen eine im Bilden begriffene Scirrhosität der Magendrüse, seine Heilprocedur gerichtet und die hier indicirten *Resolventia* gereicht haben. Eine versuchte Radikalcur hat mehr Werth als Palliativmittel, wozu dieses *Narcoticum* auch zu rechnen ist. — Nützte der geistige Aufguss des Saamens des *Stramoniums* hin und wieder in jenen Arten von Magenkrampf, die einzig von krankhafter Stimmung der Nerven herzurühren schienen, so ist dies kaum der Erwähnung werth, da in jenen Fällen Mohnsaft und andere narkotische Pflanzen-Auszüge gleiche Wirkung äußsern. Rec.) — Daſs Hr. Dr. Bird ferner die Blausäure nutzlos gegen *Prosopalgie* befunden, spricht nicht gegen den Werth dieses Arzneikörpers, da der Gesichtsschmerz bald mehr, bald weniger Folge krankhaft erhöhter Venosität ist und selbst dann, wenn er als *Neuralgie* sich darstellt, denn doch nicht als reines Nervenleiden behandelt seyn will. — Gegen den Keichhusten nützt reine Blausäure für sich nichts; (aber kleine Doses des *Zinci cyanici* z. B. der sechszehnte Theil

Cardialgie.

Gesichtsschmerz.

Keichhusten. eines Granes, stündlich gegeben, thaten nach Rec. vielfältiger Erfahrung, Wunder. Dafs der Hr. Vf. einem Kranken, (S. 29) der an einem entzündlichen Catarrh litt, Blausäure gab, Statt gleich Anfangs sattsam Blut zu entziehen, kann nicht gebilligt werden; hier hätte ihn das enorme Ausschwitzen plastischer Lymphe richtig leiten sollen. Rec. übergeht die übrigen Krankheitsbemerkungen als minder bedeutend.)

Rose- u. Zellgewebsverhärtung. Da die Stimmen darüber noch getheilt sind, ob die Rose der Neugebornen und die Zellgewebeverhärtung als identisch oder als verschiedene Krankheitsformen betrachtet zu werden verdienen, so ist es ein sehr schätzungswerthes Unternehmen, dafs Hr. Dr. Hemmer zu Schmalkalden sich hier bemüht, die Pathologie dieser Uebel genau zu erforschen. Zwei hier ausführlich mitgetheilte Krankheitsgeschichten, wovon der letztern der Sectionsbericht beigefügt worden, werden vorausgeschickt, um zu beweisen, dafs in einem Falle die Rose des neugebornen Kindes grofse Geneigtheit besafs, in Zellgewebeverhärtung überzugehen. Der Hr. Vf. macht vorzüglich auf jenes entzündliche Stadium aufmerksam, das der Zellgewebeverhärtung vorhergeht und glaubt berechtigt zu seyn, anzunehmen, dafs, je weniger intensiv die Entzündung auftritt, um desto gewisser der Uebergang in *Induratio telae cellulosae* erfolge. Dafs in dem andern hier mitgetheilten Falle Petechien Statt der Rose vorhergingen, ist merkwürdig und

ermuthigt Hrn. Dr. Hemmer dieselben auch als kleine Entzündungen zu betrachten u. s. w. Wichtiger und einflussreicher erachtet Rec. die bei diesem Kinde gemachte Entdeckung, dass die Lungen bedeutend entzündet gefunden worden. — Fleissig bearbeitet und wohl durchdacht fand Rec. die tabellarische Vergleichung und Gegeneinanderhaltung der Phänomene der Rose und Zellgewebe-Verhärtung, deren Verschiedenheit schwer abzuläugnen seyn dürfte, wenn auch der Uebergang der *Erysipelas neonator.* in letztgenannte Krankheit in dem hier erzählten Falle als wahrscheinlich anzunehmen ist. (Doch ist dies alles von Muscati, Lodemann, Joseph Frank und Horn welcher Letztere sich veranlasst fühlte, das *Endurcissement du tissu cellulaire* als Varietät der *Erysipelas neonator.* aufzustellen, längst gesagt worden. Nur in Findelhäusern, wo sich viele dergleichen Fälle dem Beobachter darbieten, kann hierüber genau abgeurtheilt werden. Einzelne Beobachtungen reichen nicht aus. Erkältung und Verderbniss der Zimmerluft werden von einigen und syphilitische Dyscrasie von andern als ursächliche Momente aufgeführt und die so hochgepriesene, und analogisch wohlberechneten Heilmittel, Bäder und Mercur, haben auch leider noch wenig geleistet. Rec.)

Rose- u. Zellgewebsverhärtung.

So verdienstvoll das Unternehmen des Hrn. Hofrath Fabricius uns am Dr. Kéraudren's gehaltvollen Schrift: *de la fièvre jaune, observée aux*

Gelbes Fieber. *Antilles etc.* Auszüge mitzutheilen, in der That ist und so interessant und gewichtig dieselbe auch ohne Widerrede sind, so eignen sie sich doch durchaus nicht zu abermaliger Mittheilung in diesen Blättern und Rec. verweist demnach auf das Journal selbst.

Verschluckte Eidechse. Der Hr. Kreisphysicus Dr. Schenk theilt uns hier einen Fall mit, der an's Unglaubliche grenzt, inzwischen er verbürgt ihn durch Einsendung des hierüber aufgenommnen Protocolls und diese amtliche Bescheinigung nöthigt uns doppelt der Relation Glauben beizumessen. Ein achtjähriger Knabe verfiel in eine, periodisch einen Tag um den andern wiederkehrende und mit Unterleibsbeschwerden verbundene Epilepsie. Hr. Dr. Schenk richtete ein ganzes Jahr lang sein Heilverfahren gegen Würmer, jedoch ohne Erfolg. Doch unerwartet brachte der Vater des kleinen Kranken unserm Vf. eine Eidechse (*Lacerta palustris*), die eine kleine Spanne lang war, die dem Knaben unter heftigem Kitzel und Blutung durch die Nase abgegangen war, sie lebte und wollte schon aus der Stube entwischen, als sich der Vater noch ihrer bemächtigte und sie mittels eines Fußtrittes tödtete. Hr. Dr. Schenk glaubt, daß das Kind schon das Jahr vorher das Ey zu diesem Thiere mittels des Trinkwassers eingesogen habe, und daß dasselbe nach seiner Ausbildung die Epilepsie verursacht habe. Die Eidechse sey wahrscheinlich des Nachts durch den Magen neben

dem *isthmus faucium* vorbei, grade nach den *Choanen* heraufgekrochen u. s. w. — Die Epilepsie blieb sofort aus und ist seit bereits 6 Jahren nicht wiedergekehrt. Mehrere Zeugen waren über die Aussage gerichtlich abgehört worden.

Arsenik.

Hr. Hofrath Meyer in Minden theilt uns eine modificirte Anwendungsart des, früher fast allgemein nach Cosmes Vorschrift äufserlich gegen *Carcinoma faciei* benutzten Arseniks mit, die er einem gewissen Rendant Hellmund verdankt, der ihm das Recept dazu überliefert und mehrere höchst gelungne Curen mittelst dieses Mittels zu seiner Kenntnifs und Ansicht gebracht hat. Er verfertigt erst folgendes Pulver:

Recp. Cinnabar. factit. drachmam semis.
Cineris solear. calcei gran. quatuor
Sanguinis Draconis grana quatuor
Arsenici albi subt. pvr. scrupul. semis,
M.

Hiervon werden nur anderthalb Gran zu einer Drachme von nachstehender Salbe genau gemischt:

Recp. Bals. peruv.
Extr. Conii macul. ana drachmam unam
Plumbi acetici scrupul. unum
Tinct. Opii crocat. scrupul. semis
Unguent. cerei unciam unam.

Plümaceaux aus feiner geschabter Charpie verfertigt, werden hiermit dünne bestrichen auf die schadhaften Theile gelegt. Die dadurch verursachten Schmerzen und Entzündung sind sehr er-

Arsenik. mäſsig und vorübergehend. Es wird auf diese Weise fünf Tage hindurch nur einmal binnen 24 Stunden verbunden und der alte Verband jedesmal mit warmen Fliederblumen-Decoct gelinde losgeweicht. Das Geschwür bekommt Anfangs ein speckiges häſsliches Ansehn, dies darf jedoch nicht abschrecken, sondern der Schaden wird nun den 6. 7. 8. 9. 10. 11. und 12ten Tag blos mit der Salbe (ohne Arsenikpulver) aber stärker aufgestrichen, täglich einmal verbunden. Von Tage zu Tage gewinnt das Geschwür ein besseres Ansehn und die Heilung erfolgt in einigen Tagen vollkommen, oft schon nach einigen zwanzig Verbänden. Zeigte sich nach dem 12ten Verband noch irgend eine Stelle nicht ganz rein, so verband er diese Stelle noch zwei Tage, wie es in den erstern fünf Tagen geschehen war. Selbst in die Nasenlöcher brachte er ein Bourdonnet mit erst gemischter arsenikhaltigen Salbe ein. Der würdige Geh. Rath Harleſs bemerkt am Schlusse, daſs diese Salbe nur wenig von jener Mischung abweiche, die Hr. Hofrath Althof schon vor vielen Jahren in ähnlichen Fällen anempfahl. — Hellmund's Heilmittel wird auch bei chronischen und scrophulösen Geschwüren anempfohlen.

Verschluckte Eſsgabeln. Hr. Kreisphysicus Dr. Sonderland berichtet hier, daſs ein junges Mädchen im Delirio nicht nicht nur ein Messer, sondern auch, man denke: 2 grosse Eſsgabeln verschluckt habe, das Messer ward bald darauf wieder herausgebrochen (?!) —

allein die beiden grofsen modernen Gabeln (deren Gestalt hier durch Steindruck versinnlicht ist) eiterten ganz bequem aus dem Unterleibe und zwar über dem vordern Ende des obern Hüftbeinrandes heraus. (*Credat judaeus Apella, non ego!* bald übertreffen die literarischen Lieferungen unserer Zeit noch die *Acta natur. curios.*! — Ich meines Theils erwarte, dafs ehestens ganze Gedecke und Tafelservice glücklich verschluckt, ihre Reise durch den Magen, Darmcanal und das höchst geduldige Zellgewebe antreten und beenden werden. Rec.)

Verschluckte Efsgabeln.

No. 6. Aus der Feder des Hrn. Hofmedicus Hennemann zu Schwerin erhalten wir hier nicht nur einen Beitrag zur Naturgeschichte des Blutegels, sondern auch das Modell zu einem Compressorium um Blutegelwunden bald und sicher schliefsen zu können. Das Instrument, dessen Abbildung beigefügt ist, ähnelt der Arterienpincette und soll den Namen Blutegel-Pincette führen. (Rec. verkennt die gute Absicht des würdigen Vfs. und sein erfolgreiches Bemühen nicht, stimmt jedoch der Meinung des Geh. Ober-Medicinalrath Rust darinnen bei, dafs es nicht überall und namentlich an Stellen, wo die Haut straff anliegt, gar nicht zu benutzen seyn dürfte und wird dessem Rathe zu Folge im dringenden Nothfalle lieber cauterisiren und das Gewisse für's Ungewisse nehmen, als sich auf ein Compressorium

Blutegel.

Krankheitsfälle.

verlassen, das nur da seinen Platz findet, wo das Hautorgan lax und weich genug ist. Rec.)

Bei einem gefahrdrohenden catharrhalischen Nasenbluten, wo ableitende und kühlende Mittel nichts fruchteten, half das Dowerische Pulver mit Fliederthee. (Diese Beobachtung ist wahr, aber nicht neu und Rec. kann Beweise anführen, dafs die heftigsten Mutterblutstürze, gegen die die erprobtesten Methoden nutzlos angewandt waren, einzig durch die Opiumtinctur (in mäfsigen aber oft wiederholten Gaben) glücklich gehoben wurden.) Was die mit strenger Diät verbundne Schmiercur in veralteten und falsch behandelten syphilitischen Exostosen u. s. w. vermag, wird hier zur Belehrung derjenigen, die mit Hahnemann eine solche Heilmanier für schädlich und überflüssig halten, recht treu und bewahrheitet aufgestellt.

Der Fall eines Bauchschnitts mit Entleerung von Hydatiden, wo aufser einer Sackwassersucht mit ungeheuern Massen von Hydatiden auch eine weit vorgerückte *Graviditas extrauterina* Statt fand, spricht ebenso rühmlich für den Einflufs der Kunst als sie anderer Seits die energische Hülfe der Natur aufser allem Zweifel setzt.

So fabelhaft wie es oft klingt, die Hundswuth-Krankheit noch nach Verflufs einer Reihe von Jahren als hervorgebrochen aufgeführt zu finden, so spricht doch auch ein hier mitgetheilter Fall einer Hydrophobie, die 12 Jahre nach dem Bisse ausbrach,

gleich

gleich vielen andern Fällen laut dafür, dafs man *nolens volens* annehmen mufs, dafs in manchen Individuen, bei welchen die prophylactische Behandlung gleich nach dem Bisse nicht angewandt wurde, das hydrophobische Gift als latenter Stoff im Körper jahrelang verbleiben kann, um später, zu einer für den Ausbruch geeignetern Zeit, zur Ausbildung gelangen zu können.

Krankheitsfälle.

Das Unzureichende der Peschier'schen Heilmethode gegen Lungenentzündung wird hier vom Hrn. Dr. Rhode in Ginget erfahrungsgemäfs dargestellt. (Rec. verkennt den Werth und die Beihülfe nicht, die der Brechweinstein bei Entzündungen dieser Art leistet, doch nur *praemissis venae sectionibus* und begreift nicht, wie man noch Versuche anstellen kann, auf andern und unsichern Wegen das zu erreichen, was uns Deutschen bei einer geregelten antiphlogistischen Behandlung nie gefehlt hat. Rec.)

Brechweinstein.

Dasselbe gilt von der Jodine, mit welcher noch ununterbrochen mehr zum Nachtheil als zum Wohle der Menschheit Versuche gemacht werden. Die hier von dem Dr. Schmidt zu Tennstädt angestellten Experimente bewiesen dies zur Genüge. (Doch Rec. ruft hier im Amtseifer aus: *Nil horum omnium scire cupio; nam res hujus generis mihi taedio sunt!*)

Jodine.

Hier werden auch noch die nähern Erläuterungen über die im XV. Bande dieses Magazins Seite 134 vorläufig mitgetheilten Erfah-

Schwarze Blatter u. Milzbrandcontagium.

rungen über die schwarze Blatter gegeben. Aus ihnen erhellt, daſs der Genuſs des Fleisches, der am Milzbrand verstorbnen Thiere keinen Nachtheil verursachte, daſs hingegen die Schlächter und diejenigen Personen, die sich mit dem Felle beschäftigt hatten, von der schwarzen Blatter befallen worden waren. Wichtig ist es, daſs beim Milzbrandkarbunkel ein plötzlich eintretender Durchfall die folgereichste Crise ist, und daſs demnach des verewigten Richter's Rath, abführende Mittel zu geben von hohem Werthe bleibt.

Augenheilkunde.

Von dem Königl. Preuſs. Regimentsarzte Dr. Müller werden hier sehr belehrende Bestätigungen zu der von ihm kürzlich herausgegebnen Schrift: Die Resultate über das Vorkommen, die Form und Behandlung einer ansteckenden Augenliederkrankheit u. s. w. geliefert, die im Auszug um so weniger hier wiedergegeben werden, da wir früher von Rust und späterhin von Gräfe so umfassende und erschöpfende classische Werke über Wesen und Form der contagiösen Augenliederkrankheit erhalten haben. (Sonderbar und merkwürdig bleibt es dennoch, daſs diese früher in der polnischen Armee so verbreitete epidemische Krankheit nach Kutschovsky's treuen Berichten durch die einfachste Behandlung, durch Anlegen von Blutegel und gleichzeitig angewandte gelind adstringirende Collyrien vollkommen und glücklich beseitigt worden ist! Rec.)

Der in Paris anwesende Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Koreff theilt uns ein, von Ma-

gendi unternommenes, wenn gleich tragisch abgelaufenes, denn doch höchst interessantes Experiment einer Injection in die Venen mit, das hier wohl einer irrigen und voreiligen Diagnose seine Anwendung verdankte und wenn den Rec. der *Sectionsbefund* nicht täuscht, schwerlich zur Nachahmung einladet. Schade, dafs Hr. **Koreff** uns die Epicrise nach **Magendie**, oder besser nach eigner Ansicht, vorenthalten hat.

Spontane Hydrophobie.

Hr. Dr. **Martini** zu Lübeck hob einen traumatischen Tetanus durch Aderlafs, **Dover**'sche Pulver, Fliederthee und Einreibungen der mit Trismus befallnen Maxillen mit dem *Linim. volat. c. Opio*; die zerschmetterte Hand fomentirte er mit einem *Decocto emollient.* und umging durch diese höchst zweckmäfsige Behandlung die Amputation, die leider in ähnlichen Fällen oft nur zu rasch und leichtsinnig unternommen wird. — Der glückliche Ausgang des darauf folgenden Falles, wo zur Bezwingung desselben Uebels binnen 24 Stunden 280 Tropfen Opium-Tinctur und 6 Quente Calomel gegeben wurden und im Ganzen 28 Drachmen Opiumtinctur zur Herstellung binnen 14 Tagen erforderlich waren, wo aber die oft so heilsam wirkenden Bäder keine Anwendung fanden, mag diese etwas heroische Heilmethode rechtfertigen. — Um so ungetheilter wird unserer Meinung zu Folge der Beifall seyn, den unsere Leser der planmäfsigen und passenden Behandlung des dritten angeführten Falles schenken werden. — Be-

Chirurgische Beobachtungen.

Chirurgische Beobachtungen.

lehrend für ältere und jüngere Kunstverwandte ist der nun folgende Aufsatz über ein verkanntes Aneurysma; schon das freimüthige Geständniß macht dem wackern Vf. Ehre. Die hier übrigens von diesem erfahrnen Practiker hier communicirten Heiloperationen beurkunden denselben auch als einen tüchtigen und sattsam erprobten operativen Wundarzt.

Neuralgia rhachitica.

Hr. Dr. Stiebel zu Frankfurt am Main, der früher in einem kleinen Separatwerke über *Chorea rhachitica* seine Beobachtungen niederlegte, theilt uns hier seine Erfahrungen über eine, vom Rückgrat ausgehende und aus dessen Bildung sich entwickelnde, jugendliche, sogenannte Evolutionskrankheit mit, die er *Neuralgia rhachitica* nennt. (Rec., der seit zwanzig Jahren sich vorzugsweis mit Kinderkrankheiten beschäftigt und einem zahlreichen Erziehungsinstitute ärztlich vorsteht, fand zwar oft die hier geschilderten Symptome, aber sie waren Zeichen venöser Entzündungen (was sie auch bei Hämorrhoidariis sind) mindestens dürften sie eine venös-lymphatische Entzündung anzeigen, wogegen die auch hier empfohlne Curart, durch Blutegel, Calomel, Bäder die zweckmäfsigste war.)

Dresden. Fr.

2.

Darstellung des menschlichen Gemüthes in seinen Beziehungen zum geistigen und leiblichen Leben. Für Aerzte und

Nichtärzte höherer Bildung. Von Dr. Michael von Lenhossek, Professor zu Wien u. s. w. Erster Band, Wien 1824. XX. u. 524 *S.* 8.

Gemüth.

Der Kampf zwischen Licht und Finsternifs, welcher unser Zeitalter als eine der wichtigsten Durchgangsperioden in der Geschichte des Menschengeschlechtes bezeichnet, hat auch die Philosophie der Naturwissenschaften so in sein Gewirre gezogen, dafs selbst die phantastischsten Mifsgeburten der Speculation, wie z. B. Windischmann's alleinseeligmachende Heilkunde*) ihre Anhänger finden. Um so erfreulicher wird es denjenigen seyn, welche ihre Hoffnung der Menschenveredlung noch immer auf den Sieg der Vernunft setzen, wenn Männer, wie der Vf. vorliegender Schrift, die Reichthum an Gelehrsamkeit mit Kraft der Beurtheilung verbinden, die unbestreitbar göttlichen Gesetze der Natur mit denen des geistigen Lebens in Einklang zu bringen suchen. — Klarheit der Ansichten, Deutlichkeit und Bestimmtheit der Darstellung, genaue Kenntnifs der Grenzen seiner Aufgabe sind die Vorzüge dieses Buches; der Auszug aus demselben war schwierig, da es nicht, wie manches andere, den Schwämmen gleich, zusammengedrückt noch dasselbe ist, und es bei systematischen Werken darauf ankommt,

---

*) S. krit. Repert. II, S. 470. d. Red.

Gemüth. das ganze Gebäude im verjüngten Maaſsstabe wiederzugeben.

Die Physiologie des Gemüths-Lebens enthält der erste Theil, Pathologie, Diätetik u. Therapie desselben sollen folgen.

Einleitung Seite 1. Wenn der Mensch sich selbst zum Gegenstande seiner Forschung macht, erkennt er bald ein doppeltes Wesen, ein vorgestelltes Vorstellendes, Seele, und ein bloſs Vorgestelltes, Leib. Obgleich beide einen wirklichen Dualismus der Menschennatur gründen, sind sie doch im Menschenleben innig verbunden, und wenn gleich die Seele bestimmend und freithätig ist, so kann sie dies nicht ohne die, unter der Macht ihres Willens stehenden Organe äuſsern, und sie hört auf, irdisch zu leben, sobald dieser Körper nicht mehr seinem Zweck entspricht. Die Wirkung der Seele auf den Leib prävalirt; aber der Zustand des Leibes hat auch einen bestimmenden Einfluſs auf die Seele. Der Organismus schwindet in einem abhängigen Verhältnisse zur Auſsenwelt, assimilirt sich diese und wird endlich von ihr verschlungen. Der Mensch hat ein leibliches und ein Seelenleben, jenes, als vegetatives, mit den Pflanzen und Thieren, als animalisches mit Instinct gepaartes, mit den Thieren gemein, dieses aber als Selbstbewuſstseyn ist ihm eigenthümlich; die verschiednen Sphären des menschlichen Lebens bedingen sich wechselweise einander und werden wieder durch die äuſsern, als Rei-

ze auf sie wirkenden Dinge bestimmt. Die organischen Lebensbedingungen sind materielle, aus Mischung und Form hervorgehende, oder dynamische, als in der Materie selbst liegende Kraft dieser. Die Lebenskraft ist eine besondere Modification der Naturkraft und offenbert sich als Sensibilität, Irritabilität, Reproductivität. — Das Eine Princip aller Seelenthätigkeit läſst sich nach seinen verschiednen Aeuſserungen im physischen Leben auf mannichfaltige Weise betrachten. Die Grundvermögen der Seele sind Selbstbewuſstseyn und Selbstthätigkeit; im irdischen Leben sind diese beiden doppelt, sofern sie sich auf Leib oder Seele beziehen, leibliches und geistig psychisches Bewuſstseyn, leibliche und geistige Selbstthätigkeit. — Das leibliche Bewuſstseyn wird durch Empfindungen und Gefühle vermittelt, seine somatische Bedingung ist das Nervensystem; im geistigen ist sich die Seele ihrer selbst und ihres jeweiligen Zustandes bewuſst, aber auch dieses Bewuſstseyn ist im irdischen Leben an körperliche Bedingungen gebunden. Die leibliche Selbstthätigkeit der Seele besteht in der Kraft ihrer Wirkung auf verschiedne Theile ihres Organismus vermöge des Willens, die geistige Selbstthätigkeit beschränkt sich bloſs auf die Psyche und äuſsert sich durch Denken, Vorstellen, Erkennen und Schlieſsen. Dieser verbundne Seelenleib ist nun wieder von Auſsendingen abhängig; Reize, Incitamente, innerliche, äuſserliche; mechanische, che-

Gemüth.

Gemäld. mische; dynamische Potenzen, organische oder psychische Incitamente. Die Seele hat die Kraft, ihre Selbstthätigkeit auf bestimmte Gegenstände zu richten, oder von ihnen abzuwenden; freien Willen. — Die Functionen des leiblichen und psychischen Lebens sind an folgende Gesetze gebunden. Jede Lebensaction erfordert: 1) gehörige Beschaffenheit der entsprechenden Organe. 2) Ihr Incitament. 3) Die Kraft der Lebensactionen ist gleich den Kräften der Incitamente und der incitirten Organe. 4) Die Stärke der Lebensactionen entspricht der Menge der Incitamente. 5) Durch gröfsere Menge der Incitamente wird nicht nur die Kraft der Lebensactionen erhöht, sondern auch die Art der vitalen Reaction umgeändert. 6) Die Lebensactionen hängen in Hinsicht ihrer Stärke und Art von der Qualiät der Incitamente ab. 7) Die Stärke der Lebensactionen richtet sich nach der Empfänglichkeit und dem Wirkungsvermögen der Organe. 8) Die Receptivität für Incitamente wird durch ihre Wirkung so vermindert, dafs ein geringerer Reiz nach einer stärkern derselben Art kaum eine Reaction hervorzubringen vermag. 9) Die ermüdete Thätigkeit der Lebensactionen kann durch verstärkte Reize derselben und durch Incitamente von anderer Natur aufgeregt werden. 10) Jedes Incitament verliert durch anhaltende und oft wiederholte Action an relativer Kraft. 11) Die erschöpfte Thätigkeit der Lebensactionen wird durch Ruhe wieder ersetzt.

12) Die Kraft der Lebensactionen wird durch wiederholte Uebung vermehrt, durch lange Ruhe und Unthätigkeit vermindert. 13) Die Kraft der Incitamente und die Intension der Lebensactionen wird durch besondere Verhältnisse des Lebensprocesses vermehrt oder vermindert, wohl auch in ihrer Art umgeändert. 14) Die Lebensactionen stehen in mannichfaltiger Opposition und sympathischem Verhältnisse. 15) Einige Incitamente haben eine allgemeine, andere eine mehr locale Wirkung auf den Organismus. 16) Die Lebensactionen werden durch gewisse Incitamente aufgeregt, durch andere deprimirt. — Gesundheit ist der naturgemäfse Zustand, Krankheit, Abweichung davon. Nach der doppelten Richtung giebt es leibliche und Seelengesundheit, leibliche und psychische Krankheit, beide bedingen sich wieder gegenseitig. Die Seele kann eigentlich nicht erkranken, sondern ihre Abweichungen vom Normal gehören immer der leiblichen Seite. Nicht die Schwäche, Rohheit, Ungezogenheit, nicht die Affecte und Leidenschaften, sondern nur diejenigen Abweichungen des Seelenlebens, welche mit anhaltender Unfreiheit verbunden sind, können Seelenkrankheiten genannt werden. Die Causalmomente der Seelenkrankheiten sind psychisch oder leiblich. Als Eintheilungsgrund der Seelenkrankheiten kann man die Grundvermögen der Seele annehmen, sie in Krankheiten des Vorstellungs-, Gefühls- und Begehrungsvermögens theilen; oder in Bezug auf

Gemüth.

Gemüth. die Grundthätigkeiten sie als abnormes leibliches und geistiges Bewufstseyn, als abnorme leibliche und geistige Selbstthätigkeit betrachten. Das leibliche Bewufstseyn wird durch Empfindungen und Gefühle vermittelt, bei Krankheiten des Nervensystems wird daher die Beziehung des Leibes zur Seele von ihrem Normal verrückt. Das geistige Bewufstseyn, als Bedingung aller Geistes- und Willensthätigkeit kann geschwächt werden, Imbecillität; exaltirt, Schwärmerei; einseitig entwikkelt, fixer Wahn. Die leibliche Selbstthätigkeit der Seele wird durch Krankheiten des Cerebralsystems, die Willensthätigkeit, die Kraft der Psyche auf den Körper durch Krankheiten der Bewegungsnerven alienirt. Die gestörte und gehemmte psychische Selbstthätigkeit ist die Quelle aller Geistes- und Gemüthskrankheiten.

An die eigentlichen Seelenkrankheiten reihen sich die activen und passiven Zustände des Gemüths, die Begierden, Suchten, Affecte und Leidenschaften.

Erste Abtheilung. Darstellung des menschlichen Gemüthes in seinen allgemeinen Beziehungen. Erster Abschnitt. Das psychische Leben. (Seite 78). Seele, Geist und Gemüth sind drei verschiedne Richtungen desselben inneren Lebens; Seele nennen wir unser geistiges Wesen, sofern es unsern Körper beseelt, für das irdische Leben tauglich macht. Die psychisch leiblichen Vermögen der in dieser Verbindung stehenden

Seele werden untere, die rein geistigen obere Seelenvermögen genannt. Jene, welche den Functionen des Sinnenlebens angehören, haben wir mit den Thieren gemein. Unter Geist verstehen wir den abstracten, immateriellen, freien Zustand der Seele ohne Beziehung mit dem Körper, den wir auch in verschiedner Richtung thätig als denkend, forschend, urtheilend und schliessend beobachten. Die Seele bedarf als leiblicher Geist zu ihrer Wirkung eines vollkommnen Apparates und die Seelenthätigkeit geht mit der organischen Entwicklung parallel. Den Seelenfunctionen gehen die Thätigkeiten der Sinne voraus, indem diese Empfindungen oder Anschauungen bewirken, die Wahrnehmungen werden zu Vorstellungen und durch diese ist die Grundlage zu den höhern Geistesfunctionen bedingt. Die Eigenschaften des Gehirns bestimmen die Seelenanlagen. Die Aufmerksamkeit, die freie willkührliche Richtung unserer Seelenthätigkeit auf einen bestimmten Gegenstand ist die erste Bedingung unseres Wissens; ihr steht die Zerstreuung entgegen; die zweite ist das auf Zeit, Form und Raum gegründete Associationsvermögen, dann das Gedächtniss, das Besinnungs- und Erinnerungsvermögen; dem Gedächtnisse verwandt ist die Einbildungskraft, productive oder reproductive. Die Einbildungskraft ist von allen Functionen der Seele am meisten vom körperlichen Zustande abhängig und deswegen am leichtesten alienirt, ihr schliesst sich die

Gemüth.

Gemüth. Phantasie an. — Die psychische Selbstthätigkeit, das Vermögen Begriffe, Urtheile, Schlüsse zu bilden, nennen wir Verstand. Unsere Urtheile und Schlüsse entstehen durch Vergleichung der verschiednen Eindrücke, welche die Psyche von Aussendingen erhalten hat, nicht durch Vergleichung dieser selbst. Das Princip der Erkenntniſs von Wahrheit und Irrthum ist die freie und unveränderliche Vernunftthätigkeit der Seele, die in ihrem ungebundnen Zustande alles mit der gröſsten Klarheit durchschaut, weder an Raum noch Zeit gebunden ist, die Vergangenheit sowohl wie die Zukunft, ohne sich je zu irren, durchdringt. Allein im irdischen Leben sind die Verstandesoperationen von dem Zustande des Organismus abhängig. Das Denkvermögen ist an die organische Form und an die vitalen Eigenschaften der organischen Gebilde, besonders des Gehirns gebunden. Die rohe Masse des Gehirns bildet sich aber erst durch den Verkehr mit der Auſsenwelt zum wahren Seelenorgan, die Vermittler sind die Sinne. Das Gebiet des Sinnenlebens ist viel zu eng für den weit umfassenden menschlichen Verstand, der Mensch hat aber das Vermögen, sich Ideen, welche die Menschheit allmählich gebar, zu assimiliren, und das Mittel ist die Sprache, Geberden-Sprache u. die weit höhere Schriftsprache. Vermöge seiner Organisation hat der Mensch auch Geistesanlagen, je nachdem die Receptivität des Nervensystems verschieden ist, oder die Kraft der Sinne, oder die

organische Constitution und das Temperament, Gemüth.
oder das Verhältniſs zwischen leiblichem und psychischem Bewuſstseyn; ihre Ausbildung hängt zugleich von dem anhaltenden Einwirken gewisser biodynamischen Reize ab. Die Thätigkeit der Psyche geht auf Erkenntniſs aus; das Erkenntniſsvermögen ist seiner Intensität, Schnelligkeit, seinem Umfange nach verschieden, die einzelnen Seelenfunctionen sind in Einzelnen stärker entwikkelt. Groſse Empfänglichkeit für Auſsendinge mit starkem Reactionsvermögen nennen wir scharfen Sinn, das Gegentheil Stumpfsinn. Der Körpersinn kann vorherrschen, als gastrischer, Sexual- oder Bewegungssinn. Wichtig sind ferner für das Erkenntniſsvermögen und für die Modificationen der Geistesanlagen der Gehör-, Seh-, Geschmack- Geruchsinn u. s. w. Eben so verschieden vorherrschend können die höheren Seelenfunctionen, das Wahrnehmungs-Vorstellungs-Associationsvermögen, das Gedächtniſs, die Besinnung u. s. w. entwickelt seyn. So unterscheiden sich Witz, Scharfsinn, Tiefsinn, Klugheit u. s. w. Die Vernunftoperationen sind das höchste, was der menschliche Geist erreichen kann, und das höchste Ziel der Vernunft ist das Auffinden gemeinschaftlicher Bedingungen, mannichfaltiger Erscheinungen, die Auffassung der Naturgesetze und die Anerkennung ihrer Uebereinkunft mit den Gesetzen unsers Denkvermögens. Weiter geht die Wiſsbegierde,

Gemüth. sie will die Grundursache, das Wesen aller Dinge ergründen und führt zum Glauben.

Zweiter Abschnitt. Das gemüthliche Leben. (Seite 153). Erstes Hauptstück. Vom Gemüthe überhaupt. 1) Das Gemüth an sich betrachtet. Der Zweck des Geistes ist Erkenntnifs, der Zweck des Gemüthes Bestimmung unsers innern Seyns und des Verhältnisses desselben zur Aufsenwelt „das Gemüth ist das leiblich psychische Bewufstseyn von dem günstigen oder ungünstigen Verhältnisse unserer Persönlichkeit". Sofern die Gefühle in dem leiblichen Antheile unsers Wesens Wurzel fassen, folgen sie den Gesetzen der Nothwendigkeit und stehen der freien Thätigkeit der Seele im Wollen entgegen: die wahre Vollkommenheit des Menschen besteht aber in harmonischer Entwicklung des Geistes und Gemüthes. Das leiblich psychische Bewufstseyn wird durch Gefühle bestimmt, die unsern Willen anregen, angenehm oder unangenehm sind, innere oder äufsere, bestimmbare oder unbestimmende. 2) Die Gefühle. Das Empfindungsvermögen ist die vitale Eigenschaft äufsere Eindrücke aufzunehmen, und zum Bewufstseyn zu bringen (Sensibilität, Sensualität); das Gefühlvermögen giebt uns von der günstigen oder ungünstigen Lage Nachricht, welche die äufsern Eindrücke in unserer Persönlichkeit hervorbringen (Kant's Vermögen der Lust oder Unlust). Die Empfindungen beruhen

auf biodynamischen Veränderungen im Nervensystem, die Gefühle auf Entwicklung des psychischen Bewußtseyns in das psychisch leibliche Leben. Das Angenehme liegt in einer Befriedigung unserer innern Triebe, das Unangenehme in Störung und Hemmung, jenes erregt Verlangen, dieses Abscheu. Die Stärke der Gefühle offenbart sich durch die Wirkung, welche sie hervorbringen, durch ihre Intension, Dauer, Richtung nach Außen oder Innen. In Rücksicht des Gefühlvermögens findet Stumpfheit, Unbeweglichkeit, Gefühllosigkeit, Gleichgültigkeit, Empfindsamkeit, Empfindlichkeit, Empfindelei, Reizbarkeit, Feinheit, Zartheit, Delicatesse Statt. Gefühlvoll ist ein thätiges und der Vernunft untergeordnetes Gefühl. Die Wirkung der Gefühle ist relativ, nach dem activen Zustande des Gemüthes, nach den Neigungen, dem körperlichen Zustande, nach der Gewohnheit, Reizbarkeit, nach der Raschheit der Einwirkung. Die Triebe, d. h. das Streben, sich des Zustandes unsers Gemüths, welcher aus angenehmen Gefühlen hervorgeht zu versichern, sind die Quelle des Gefühls. Instinct ist Trieb ohne Bewußtseyn. Neigung ist habituelle Stimmung des Gemüths für gewisse Gefühle, das Ziel der Triebe ist Lebensgenuß, allen liegt der Trieb der Selbsterhaltung zu Grunde. — Die so mannichfaltigen Gefühle lassen sich im Allgemeinen classificiren in: Gefühle, welche aus dem leiblichen Bewußtseyn hervorgehen und mittelbar auf das geistige

Gemüth. Leben einwirken, somatische und sinnliche: in Gefühle, welche aus dem leiblich psychischen Bewufstseyn hervorgehen, das Gemüth selbst unmittelbar anregen, und durch dieses auf das geistige und leibliche Leben einwirken: in Gefühle, welche im psychischen Bewufstseyn sich gründen und mittelbar in das gemüthliche und leibliche Leben eingreifen, in die durch Einbildungskraft als Imagination und Phantasie, die durch Verstandesoperationen und Vernunftbegriffe erregten Gefühle.

g) Das Begehrungsvermögen. Diejenige Eigenschaft der Seele, vermöge welcher sie bestimmt wird zu begehren, oder zu verabscheuen, steht zwischen Selbstbewufstseyn und Selbstthätigkeit derselben und begründet den Uebergang des passiven Zustandes in den activen. Von psychischer, gemüthlicher und leiblicher Seite her kann es aufgeregt werden, und es ist unfrei, sofern es durch Gefühle bestimmt wird. Durch das leibliche Bewufstseyn hervorgerufen heifst es unteres, durch das psychische oberes; bei diesem leitet der Verstand die Begehrungen durch freien Willen, am ungetrübtesten, wenn die Vernunft sie lenkt. Die untern Begehrungen, die somatischen und sinnlichen stehen oft im Widerstreite mit den höhern und es ist die Aufgabe der sittlichen Bildung, beide in Harmonie zu bringen. Wunsch, Sehnsucht, Ungeduld, Geduld, Wankelmuth, Unbeständigkeit, Veränderlichkeit, Beharrlichkeit u. s. w. sind Producte des Begehrungsvermögens. Die

Be-

Begehrungen erregen den Entschlufs, dieser ist Gemüth. frei. Sollen die Begehrungen, die Selbstthätigkeit der Seele gehörig ansprechen, dann müssen die Grundvermögen der Psyche in gehörigem Gleichgewichte, Verstand und Vernunft ausgebildet, die Thätigkeit des Geistes ungehemmt seyn. Die höchste Stufe des gemüthlichen Lebens offenbart sich durch den freien Willen; in der körperlichen und geistigen Freiheit besteht die wahre Glückseligkeit des Menschen.

Zweites Hauptstück. Von den Eigenschaften des Gemüthes. (Seite 202). Das Gemüth ist das wandelbarste aller *Seelenvermögen*. Seine Anlagen sind verschieden, entw: 1) das Gefühlvermögen vorherrschend, das Begehrungsvermögen leicht beweglich, ohne dauernde Willenskraft, alles wollen, wenig leisten; Leichtsinn. 2) Grofse Empfänglichkeit mit grofser Reactionskraft, disponirt zu heftigen Affecten. 3) Gehöriges Gleichgewicht des Gefühls- und Begehrungsvermögen, Gelassenheit, Bedächtigkeit, Standhaftigkeit. 4) Mangel an Empfänglichkeit und Wirkungsvermögen, unbestimmtes Gemüth. Das Gemüth hat auch vorübergehende Stimmungen. 1) Gleichmüthigkeit, Seelenruhe, ist in ihrer Aeufserung entweder Verstellung oder Selbstbeherrschung. 2) Unbeharrlichkeit, Unbeständigkeit (launenhaftes Gemüth) wird meist durch die Herrschaft der Gefühle hervorgebracht. 3) Bleibende Gemüthsstimmung: das muntere, aufge-

Gemüth. wachte, schläfrige, träge, das heitere, frohe, freundliche, zufriedne, düstre, finstre, unzufriedne, übelgelaunte, mürrische Gemüth. 4) Das reizbare, empfindliche, stumpfe oder gleichgültige. Einige Gemüthsarten sind vollkommen, andere unvollkommen. 1) In Hinsicht auf ihre Natur: gut, rein, offen, sanft. 2) In Bezug auf Receptivität und Wirkungsvermögen: groſs, stark, tief, reich, lebhaft. 3) In Rücksicht auf ihre Beständigkeit: fest, standhaft, beharrlich. Unvollkommenheiten: 1) boshaft, unrein, verschlossen, rauh. 2) Schwach, arm, reizlos, träge. 3) Unbeständig, wankelmüthig, flatterhaft. Es giebt auch beharrliche mangelhafte Gemüthszustände: Starrsinn, Eigensinn, Halsstarrigkeit, Störrigkeit, Widerspenstigkeit, Eigenwilligkeit. Die subjective Gemüthsbeschaffenheit einzelner Individuen ist ihr Naturell. Aus den Anlagen, Stimmungen, guten oder übeln Eigenschaften des Gemüthes geht sein Character hervor. Dieser ist beständig, gut, offen, edel, groſsmüthig, unbeständig, böse, schlau, heuchlerisch, engherzig, furchtsam, eigennützig, habsüchtig, geizig, neidisch, ehr- und ruhmsüchtig, herrsüchtig, hochmüthig, leichtsinnig.

Drittes Hauptstück. Von den wechselseitigen Beziehungen des Gemüthes und des Leibes. (S. 281). 1) Das wechselseitige Eingreifen des leiblichen und gemüthlichen Lebens überhaupt. Die Gefühlsseite des Seelenlebens steht mit dem Leibli-

chen in unmittelbarer Beziehung, die geistige mittelbar durch das Gemüth, und das Gemüth ist die eigenthümliche Beschaffenheit der Seele, vermöge welcher sie einerseits vom Leibe berührbar ist, andererseits auf diesen einwirken kann. Der menschliche Leib ist die Einheit von Seele und Körper, beide sind sich im Zeitleben gegenseitig unentbehrlich und die Aeufserung der Willenskraft der Seele kann sich nur durch Umwandlung der organischen Kraft offenbaren. Da die Seele nichts unmittelbar, sondern alles mittelbar durch ihren Leib wahrnimmt, so mufs im Zeitleben das Wahrnehmen dem Zustande des Körpers adäquat seyn. Jede leise Anregung der Seelenthätigkeit wandelt die Kräfte des organischen Körpers mit Schnelligkeit um. Das Gefühlvermögen ist der eigentliche Mittelpunct zwischen Leib und Gemüth; alles was von dem einen in das andere greift, mufs durch diese Uebergangslinie. Das Gemüth kann im Zustande der Ruhe seyn, durch angenehme oder unangenehme Gefühle erregt werden, die sich körperlich offenbaren, umgekehrt wird das Gemüth durch den Zustand des Körpers angenehm oder unangenehm afficirt. Das Gehirnnervensystem ist das nächste Organ, der eigentliche Leib der Seele, es bringt die äufsern Eindrücke zum Gehirn, nimmt die Impulse der wollenden Seele auf und pflanzt sie durch seine peripherischen Enden in die Organe fort. Aber nur auf die Rückenmarks- und Ge-

Gemüth.

Gemüth. hirnnerven hat die Seele einen unmittelbaren Einfluſs. Die Gangliennerven stehen den organischen Verrichtungen vor, sie bedingen die organische Reizbarkeit und jede Abweichung im organischen Leben, sie sey mechanisch, chemisch oder biodynamisch, bringt Abnormitäten in ihnen hervor. Durch das Einsenken des Cerebralsystems in das organische, durch die Verbindung der sogenannten Halbleiter, des herumschweifenden, des groſsen sympathischen und des Zwerchfellnerven wird die organische Verbindung des leiblichen und Seelenlebens vermittelt. Die nächste Wirkungsweise der Nerven ist unbekannt, doch äuſsert sie sich durch Aufnehmen von Eindrücken und schnelle Fortpflanzung desselben zum Gehirn und Incitation des leiblichen Bewuſstseyns, wodurch Wahrnehmung bewirkt wird. Umgekehrt werden die Centralenden der Nerven durch die Macht der Seele incitirt, die Willenskraft fortgepflanzt und Actionen erzeugt, welche dem Willen der Seele entsprechen. Ganz anders verhalten sich die Actionen der Gangliennerven, sie bilden einzelne Heerde, welche den verschiednen Functionen des vitalen Lebens vorstehen. Allein auch hier behauptet die Seele ihre oberste Macht im Gesammtleben, indem der Körpersinn sogleich erwacht, sobald das materielle Verhältniſs der leiblichen Thätigkeit der Seele bedarf. Es entstehen dann die Gefühle von Hunger, Durst, Wärme, Kälte, Schmerz, Wollust u. s. w. Die innern Functionen der Nerven gehen pola-

risch durch einen uns noch unbekannten Lebens- Gemüth.
stoff (βιοτικον) vor sich. — „Damit das Gehirnsystem seine Actionen gehörig vollziehen, die Seele entsprechend incitiren und von dieser angeregt werden könne, sind folgende organische Bedingungen nothwendig: 1) gehörige Mischung und Form des Nervensystems; 2) organische Entwicklung und Reproduction desselben; 3) normaler Bau und Beschaffenheit des Gehirns; 4) Integrität der Kräfte des Biotikon; 5) gehöriger Zustand des arteriellen Blutes. 6) Hat die Beschaffenheit der Luft, der äufsern Wärme, Speisen, Getränke u. s. w. Einfluſs.

Das Gehirn ist das *Sensorium commune*, aber nicht Sitz der Seele, diese ist an keinen Raum gebunden. Gewisse Verhältnisse des Gemüthes stehen zu gewissen Organen des vegetativen Lebens in bestimmter Beziehung. Angenehme Gefühle wirken incitirend, unangenehme deprimirend auf das Gemüth. Das Gemüth wirkt zunächst auf das Gangliensystem, und durch dieses auf das reproductive Leben. Die incitirte oder verminderte Thätigkeit des Gangliensystems wirkt zunächst auf das Blutgefäſssystem und unwillkührliche Muskeln und sofern auf die Se- und Excretionen. Das Gemüth offenbart sich auf mannichfache Weise bei Furcht, Schrecken, Zorn u. s. w. Die verschiedenen Anregungen der ins Gangliensystem eingreifenden Cerebralnerven theilen die modificirten Impulse des vegetativen Lebens dem Gehirn mit. Das Ge-

Gemeingefühl hat grofsen Einflufs aufs Gemüth, eben so die Gefühle von Hunger, Durst u. s. w.

2) **Specielle Betrachtung der Wechselwirkungen des Leibes und des Gemüthes.** (§. 529). **A. Das Alter und das Geschlecht.** Da der Keim aller organischen Wesen das Product des individuellen Lebensprocesses ist, so hat schon die Zeugung auf die Gemüthsart des Kindes Einflufs, körperliche Constitution und Temperament werden übertragen; Schwangerschaft, Gemüthsbewegungen der Mutter in derselben u. s. w. haben Einflufs auf das Gemüth des Kindes. Bei der Geburt kann rohe Behandlung des weichen Kindeskopfs durch Zange und dergleichen störend einwirken, so wie die plötzlichen Veränderungen, welche in Lungen, Haut und Darmkanal vorgehen. Mutter- und Ammenmilch influiren auf die künftige Gemüthsart des Kindes. Im ersten Lebensjahre ist das leibliche Bewufstseyn allein thätig, die Sinne bereiten sich zu ferneren Actionen vor; die Muskeln werden willenlos blofs durch Triebe, durch das Uebermafs von Irritabilität bewegt. Allmählig erst wird der Wille rege, die Aufmerksamkeit erwacht, mit ihr das Erkenntnifsvermögen und schon jetzt mufs die Erziehung anfangen. Nachdem der Säugling von der Mutter getrennt ist, tritt schneller Wachsthum ein, die Knochen entwickeln sich, und das Muskelsystem, Einbildungskraft, Phantasie werden rege, Spuren des Verstandes, der Urtheilskraft, der Wifsbe-

gierde. Geschlechtlichkeit äussert sich durch Selbst- Gemüth. liebe und Liebe seiner Umgebung. Gefühl für Recht und Unrecht, Gewissen. Im Knabenalter gewinnen die Organe des vegetativen und animalischen Lebens mehr Festigkeit, Physiognomie bildet sich aus, der Stoffwechsel wird langsamer und die Kraft des Organismus nimmt zu, das Cerebralsystem entfaltet sich und mit ihm das Seelenleben (Lernzeit); vorzüglich rege ist die Einbildungskraft. Im Jünglingsalter völlige Ausbildung des Leibes, besonders der sexuellen Verschiedenheit. Lebensgenuss, Selbstgefühl, Hoffnung. Männliches Alter: vollkommener Zustand des Seelenlebens, das Geistige gelangt zur höchsten Stufe. In diesem Alter sprechen sich auch vorzüglich die oben angeführten Abweichungen des Gemüthes aus. Mit der Periode der Abnahme im Greisenalter verliert der Körper immer mehr seine Selbstständigkeit, alles welkt und trocknet, Geist und Gemüth werden stumpf. Das Geschlecht zeigt die bekannten körperlichen Verschiedenheiten zwischen Weib und Mann. Dynamisch hat das Weib eine grössere Empfindlichkeit, der Mann ein stärkeres Wirkungsvermögen, der Mann mehr Energie in der Reproduction, das Weib mehr Plasticität. Die auf Sexualität selbst berechneten Differenzen der Umstimmung des Gemüthslebens in der Schwangerschaft u. s. w. Psychische Differenzen: schneller Eindruck der Sinnesactionen bei Frauen, Fassungskraft, Witz, Einbildungskraft, Beobachtungsgabe mit

Gemüth. zergliederndem Vorstellungs- und Combinationsvermögen. Der Mann schafft Vernunftbegriffe, Schlüsse, bei ihm herrscht die intensive, beim Weibe die extensive Seite des Gemüthes vor; das weibliche Gemüth wird leichter ergriffen, das männliche wirkt stärker nach außen. Der Mann ist ernsthaft, auch selbstständig, ruhmsüchtig, ehrsüchtig, zornig; das Weib liebevoll, eitel, schamhaft, gutmüthig, duldsam, schlau, neugierig, leichtsinnig, veränderlich, neidisch, eifersüchtig. —

B. Das Temperament, Seite 550. Die in der besondern Mischung und Form einzelner Körpertheile liegende Verschiedenheit von Menschen bedingt ihr Temperament. Dieses ist daher so mannichfach, als die Menschen selbst. Es giebt aber Grundtemperamente, welche auf dem wechselseitigen Verhältnisse der Reproduction, Reizbarkeit und Empfindlichkeit beruhen. Jeder Mensch hat ein körperliches, geistiges und gemüthliches Temperament. Das Temperament ist meist angeboren, kann aber auch durch Gemüths- und Leibeskrankheiten, durch Cultur und Erziehung erworben werden. Das gemäßigte T. (normale, starke, römische, männliche) ist selten. Es äußert sich somatisch: die Hautfarbe zwischen licht und dunkel, die Gesichtszüge angenehm, anziehend, geistig, ruhig, alle organischen Verrichtungen gehen mit entsprechender Schnelligkeit und Intension vor sich, die Gesundheit ist dauerhaft. Gemüthlich: sanft, gleichmäßig, gefällig. Psychisch: Scharf-

sinn, gute Fassungskraft, treues Gedächtniſs, praktisch. Das athletische (böotische, rohe) T. Somatisch: wenig Reaction des Nervensystems, starke Muskelkraft, kolossaler, derber Bau, breite Dimensionen, groſse Hände, kastanienbraunes, steifes Haar, starke Knochen, flache Stirn, tiefe Augen, starke Reproduction. Psychisch: wenig empfängliche Sinne, geringe Geistesanlagen, Stumpfheit des Körpersinnes. Gemüth: wenig empfänglich, wenig beweglich. Das phlegmatische T. (träge, kaltblütige, lymphatische, phrygische, kraftlose, affectlose). Somatisch: Der Vegetationsprocess, Fett und Zellgewebe waltet vor, schlaffe, blasse Haut, lichte Haare, graue, kleine oder hervorragende Augen, kurze, untere Extremitäten, häufige Excretionen, wenig Muskelkraft, schwache Respiration. Psychisch: stumpfsinnig, skeptisch, indifferent, in der Darstellung gedehnt. Dem Gemüth mangelt es an gehöriger Receptivität und Reaction, es ist affectlos und egoistisch. Das reizbare (sanguinische, leichtblütige, arterielle) T. Vorwaltende Receptivität des irritabeln Systems, mit extensiv groſser, intensiv geringer Reactionskraft. Somatisch: mittlerer Statur, zart, schlank, aber gut genährt, gefällige Gestalt, blaue oder braune Augen, blondes oder braunes Haar, heitere Stirne. Die Lebensfunctionen gehen hastig, aber mit geringer Intensität vor sich, das Athmen rasch, Herz- und Arterienschlag schnell, vibrirend, starke Wärmeentwicklung, reizbare Muskeln, Gewandheit der-

Gemüth. selben. Psychisch: Empfindlichkeit der äufsern Sinne, Gelehrigkeit, Flüchtigkeit im Schliefsen und Handeln, vorherrschende Einbildungskraft, Mangel an Fleifs, Geschwätzigkeit, Trieb nach Genufs, Geschmack für das Schöne, Ueppigkeit, Materialismus, Epikureismus. Gemüth: Unbeständig, leicht ergriffen, aber oberflächlich, munter, leicht zu beleidigen und leicht zu versöhnen; frohe Stimmung. Das nervöse (melancholische, venöse, schwarzblütige) T. kann angeboren oder erworben seyn, nach Blutverlust, schweren Krankheiten, Ausschweifungen oder Gemüthsleiden. Somatisch: hoch, hager, lange Extremitäten; platte Brust, hohe Stirne, schmaler Scheitel, tief liegende Augen von grüngrauer oder blauer Farbe ohne Feuer, Haar weich, schwarzbraun, Haut blafs, trocken, gräulich oder gelblich, Gesichtszüge leidend, aber anziehend, Muskeln schlaff, doch den Nerven zu Gebote stehend, Kreislauf und Athem träge, Verdauung, Blutbereitung langsam, Temperatur gering, Sprache einförmig. Psychisch: Aeufsere Sinne scharf, Eindrücke bleibend, Selbstbeschauung, kräftige productive Imagination und Phantasie, ruhiger Beobachter, tiefer Denker. Auf der andern Seite Mangel an Klugheit, Einseitigkeit, Vorurtheil, Mystik, Asketik, Stoicismus. Gemüth: gleichförmig, meist unzufrieden, traurig, zu Mifstrauen, Eifersucht, Hafs und Geiz geneigt. Das cholerische T. (hitzige, heroische) meist angeborn. Kraft, Lebendigkeit, Harmonie. Somatisch: Mittlere Gröfse,

gedrängter, leichter Bau, starke Knochen, derbe Gemüth. Muskeln, feste Textur; breite, gewölbte Stirne, dichtes, starkes, schwarzes Haar, schwarze oder dunkelbraune Augen, Blick und Bewegung lebhaft, Gesichtsfarbe bräunlich, Hals kurz und stark, Stimme kräftig, Blut plastisch. Psychisch: Schnelle, intensive Seelenaction, leichtes Begreifen, starkes Wahrnehmungsvermögen, dauerhafte Aufmerksamkeit, thätige Association, Einbildung, productive Phantasie. Lebhaft, nachdenkend, thätig, geschäftig, Realist, Sokratiker. Gemüthlich: freie Willenskraft, heiter, munter, beständig, offen, grofsmüthig, edel, hochherzig; rachsüchtig, zornig, eifersüchtig, ruhm- und glanzsüchtig.

C. Andere Verhältnisse des persönlichen Lebens, die zum Gemüthe in näherer Beziehung stehen. (Seite 414.) Die individuelle Leibesconstitution hat grofsen Einflufs auf das gemüthliche Leben. Das Eingreifen der Organe des thierischen Körpers in das Gemüthsleben kann allgemein seyn, sofern jene, wie die Verdauung und Blutbereitung auf den ganzen Organismus Einflufs haben; oder örtlich, sofern die local modificirte Empfindlichkeit sympathische Gemüthsstimmungen hervorbringt. Die besondere Beschaffenheit einzelner Organe, Bildungsfehler oder krankhafte Metamorphose hat ebenfalls Einflufs auf das Gemüth; so das Gehirn, Nervensystem, Lungen, Herz, Abdominaleingeweide, Leber, Milz, seröse Häute u. s. w. Ferner die organischen Functio-

Gemüth. nen. Im Magen schon das Gefühl von Hunger und Durst, dann sein Gegensatz mit den Gehirnfunctionen, im Darmcanale Verstopfung, Hämorrhoiden u. s. w. In den Geschlechtsorganen, Menstruation, Conception, Kindbett, Castration. Von der gröſsten Wichtigkeit für das Gemüth sind aber die Geistesfunctionen, durch Erregung der Vorstellung, Begriffe und Imaginationen. Ruhe, Wachen und Schlaf; Unthätigkeit bewirkt Schwäche des Geistes und Gemüthes. Anstrengung macht Erschöpfung. Schläfrige Menschen sind mürrisch, grämlich, Mangel an Schlaf ist Begleiter vieler Gemüthskrankheiten. Wenn in dem Schlafe ein Sinn erwacht, und auf das *Sensorium commune* einwirkt, entstehen Träume, entweder durch äuſsere oder innere Reize. Die Träume greifen sehr ins Gefühlsvermögen ein, und wirken auf das Gemüth. Wenn mehrere Sinne zugleich erwachen und die Willkühr der Seele auf Bewegung bei fortschlummernder psychischer Thätigkeit sich offenbart, entsteht Somnambulismus. Endlich stehen die psychischen und leiblichen Krankheiten in vorzüglicher Beziehung zum gemüthlichen Leben.

D. Beziehung der Auſsenwelt zum gemüthlichen Leben (Seite 484). 1) Alle Dinge, welche die Sinne incitiren, bringen Gefühle hervor, welche dem Gemüthe angehören, am meisten der des Gesichts und des Gehörs. Dahin ist z. B. zu rechnen die Einwirkung der rothen Farbe auf Gemüthskranke, die Erschütterung durch un-

angenehme Laute, die Kraft der Musik. 2) Die Gemüth.
Nahrungsmittel, sofern sie auf alle Lebenssphären Einfluss haben, berühren mittelbar das Gemüth; Wirkung der vegetabilischen und animalischen Kost, der *geistigen* Getränke u. s. w. 3) Das Clima und der Wohnort überhaupt; Kälte deprimirt das Nervenleben, Hitze regt es bis zur Ueberspannung und Erschlaffung auf. 4) Jahreszeiten, Witterung, Electricität u. s. w. — Lebensweise, Gewohnheit, Erziehung, Unterricht, Gesellschaft, Umgang, Einsamkeit, individuelle Lage, politische und religiöse Verhältnisse. —

(Durch diese gedrängte Darstellung des Inhaltes glaube ich der Beurtheilung des Lesers gehörig vorgearbeitet zu haben, und halte es überflüssig, meine in einzelnen Punkten verschiedene Meinung vorzutragen. Nur in Bezug auf die Eintheilung der psychischen Functionen erlaube ich mir kurz einiges zu bemerken, weil ich glaube, daſs dadurch der psychologische Standpunkt dem physiologischen näher gerückt wird, als es vom Verfasser geschehen.

Die Vergleichung des lebenden Körpers mit dem todten, die Betrachtung des eben rührigen und beweglichen, jetzt schnell vergehenden Leibes hat wohl zuerst dem Menschen die Duplicität seines Wesens geoffenbart. Die Frage: was hat den Organismus belebt, wo ist es hin? drängt sich auf, die Eigenschaften, welche der abgeworfenen Hülle fehlen, werden der unsichtbaren, verschwundenen

Gemüth. Seele zugeschrieben, aus dem Todten strebt man das Leben zu erkennen, und legt schon früh die Grundlage zur Psychologie. Da die Seele an sich kein Subject der Beobachtung, da nur die erscheinende, körperliche ein Vorwurf der Erfahrung ist, so geht die menschliche Erkenntniss derselben immer mit der des Körpers gleichen Schritt, und nur das, was weder aus den Eigenschaften des organischen Leibes, noch aus der Verbindung der Seele mit ihm erklärt wird, ist als Eigenschaft dieser anzusehen. Von dem Momente an, wo dieselbe thätig auftritt bis zur Grenze des irdischen Seyns, in den Thieren wie in dem Menschen *) verfolgt die Wissbegierde die Aeusserungen des Seelenlebens, und beim Scheiden der Psyche tritt zuweilen dasjenige Moment ein, wo der einfachste erkennbare Zustand derselben dem körperlichen Bewusstseyn objectivirt wird.

Als ich im Jahre 1810 zu Heidelberg studirte, gerieth ich beim Baden in einen Strudel des Nekkar, und vermochte mich nicht auf der Oberfläche des Wassers zu erhalten. Zuerst arbeitete ich stark mit den Händen heraufzukommen, bis mich endlich die Kraft verliess. Auf die Angst folgte nun ein Zustand, den ich den wahrhaft seligsten nennen darf, in welchem je im Leben ein Mensch seyn kann. Ich fühlte mein Seyn, hatte das Be-

*) Sehr sinnreich sagt Treviranus in der Biologie: die verschiedenen Thiere sind verschiedene Formen des Lebens. Rec.

wufstseyn desselben, und es war mir sehr wohl. Ich war nur. — Dafs ich einem Körper gehörte, ahndete ich nicht, jede Spur der Aufsenwelt von Zeit und Raum war verlöscht. Als endlich das körperliche Bewufstseyn und die Thätigkeit zurückkehrte, fand ich mich am Ufer und Leute um mich beschäftigt, welche mich ins Leben gerufen. Alles was indessen mit dem Körper vorgegangen, wie mich ein Freund herausgezogen u. s. w. mufste ich mir erzählen lassen, nur die Erinnerung jenes seligen Momentes war mir geblieben. Ein ähnliches Gefühl hatten auch andere, welche aus dem Scheintode erweckt worden. Obgleich wir den beschriebenen Zustand nicht als einen rein psychischen ansehen können, da die Möglichkeit der Erinnerung desselben noch immer einen körperlichen Zusammenhang voraussetzt, so ist er doch der einfachste, welcher der Erfahrung offen steht.

Die Seele an sich kann als materiell wohl nur das Bewufstseyn ihres Seyns, eine innere Thätigkeit haben, jede Relation mit dem, was sie nicht ist, setzt eine materielle Verbindung, eine dieser Relation gemäfse Aeufserung voraus. Sobald die Seele durch die Materie, vermittelst einer Organisation in Verhältnifs gesetzt ist, wird das Bewufstseyn ihres Seyns ein thätiges, sobald sie sich mit dem, was sie nicht ist, im Gegensatz zu stellen vermag, ein Selbstbewufstseyn. Dieses ist zuerst ein Bewufstseyn der persönlichen Differenz des Seelenkörpers von der Umgebung, dann betrach-

gemäss ist sie ihren Körper selbst als ein Aeufseres, als eine Form ihres Seyns. Die Seele als eine selbstständige Einheit, die nur vermöge ihres Körpers mit der Vielheit in Relation gesetzt ist, sucht diese in ihre Einheit zu verwandeln, sich zu assimiliren, da sie aber selbst immateriell ist, so sind auch ihre Assimilationen immateriell, sie nimmt nicht das Aeufsere, sondern nur das Schema desselben auf; da sie nur durch ihre Sinne assimilirt, sind ihre Assimilationen denen des Körpers analog, oder vielmehr umgekehrt die Organisation ist dem zeitlichen Zwecke der Seele conform.

Die Analogieen zwischen den psychischen und organischen Functionen und die hierauf beruhende Eintheilung der psychischen Thätigkeit sind im Allgemeinen folgende:

1) Durch das Streben der Seele als selbstständige Einheit sich die Vielheit immateriell zu assimiliren, dieselbe in die Einheit ihres Bewufstseyns zu verwandeln ist das dem körperlichen Appetite analoge obere Begehrungsvermögen, die Wifsbegierde u. s. w. der innere Grund aller Erkenntnifs, gegeben.

2) Durch ihren Körper mit der Aufsenwelt in Verbindung zieht sie das Schema des Materiellen in ihren Assimilationsprocefs; während von dem Organismus Stoffe aufgenommen werden, treten hier Wahrnehmungen ein. Die Assimilationsseite ist im Allgemeinsten das zum Selbstbewufstseyn gelangende Bewufstseyn des Aeufseren.

3)

3) Wie der fremde ungleichartige Stoff körperlich in die homogene Masse verwandelt wird, eine organische Bildung, Production entsteht, so wird bei der psychischen Assimilation durch die Umwandlung des Aeufsern in ein Inneres, durch die Aufnahme des Schemas in die Einheit des Selbstbewufstseyns der Gedanke. Das Produciren der Seele (Denken) erkennen wir aus dem Gedanken, dieser ist das Product der Wahrnehmung und der Seele, entspricht dem Wahrgenommenen und dem Selbstbewufstseyn.

Gemüth.

4) Wie in dem Kreislaufe die schon einmal assimilirte Masse wiederum zur Assimilation verwendet wird, so werden psychisch die Gedanken wieder Wahrnehmungen, Vorstellung.

5) Die Seele als das Bestehende im Wechsel behält die zu Vorstellungen gewordenen Wahrnehmungen als beständiges Eigenthum, sie vermag die einmal producirten Gedanken immer wieder zu reproduciren, und dies Vermögen derselben nennen wir Erinnerungsvermögen, Gedächtnifs, Besinnung. Selbst da, wo das Erinnerungsvermögen erloschen scheint, können wir nicht annehmen, dafs dasjenige, was einmal zum Bewufstseyn gelangt ist, wieder vertilgt sey; nur die körperliche Bedingung, wodurch die im Bewufstseyn ruhende Wahrnehmung objectivirt wird, kann mangelhaft seyn und bei deren Reintegrität selbst nach Jahren das Erinnerungsvermögen wieder erweckt werden.

Gemüth. 6) Sobald die Seele eine Summe von Wahrnehmungen erlangt hat, vermag sie dieselben durch freie Thätigkeit unter sich zu verbinden, die Vielheit derselben zur Einheit zu machen, und dieses Vermögen nennen wir Association. Die Association hat zum Theil eine körperliche Bedingung durch die innere Verbindung der Sinnesnerven.

7) Die Eigenschaft der Seele eine Summe von Wahrnehmungen und Gedanken willkührlich zu neuen Producten zusammenzusetzen, ohne Rücksicht ob dieses durch die Association mögliche Product eine äufsere Realität habe, nennen wir Phantasie. Bei der productiven Phantasie ist sich die Seele ihrer Action bewufst. Die Phantasie führt zum Irrthume, sobald man diese willkührlichen Gebilde für objective Realität hält. Phantasiren ist derjenige krankhafte Zustand, wo sich die in der Seele schlummernde Wahrnehmung ohne Willkühr der Seele an einander reiht und in der sonderbarsten Gestalt äufsert.

8) Wie in dem körperlichen Daseyn das Zeugungsvermögen ein analoges Product aufser sich hervorzubringen vermag, so hat die psychische Thätigkeit der Seele die Kraft, durch Mittheilung in Andern dieselben Gedanken zu erwecken. Die Möglichkeit der Mittheilung beruht auf der Verwandtschaft der Seele, wie die körperliche Assimilation durch Verwandtschaft der Materie möglich ist.)

Dr. Stiebel.

3.

Versuche zur Heilung des sonst (für) unheilbar erklärten Noli me tangere. Von Joseph Wattmann, ord. öff. Professor d. theoret. und pract. Chirurgie und chirurg. Clinik am k. k. Lyceum zu Innsbruck, (jetzt Prof. in Wien), auch Primarchirurg am heil. Geistspitale daselbst. Mit einer Abbildung, die künstlich wieder ersetzte organische Wangen- und Nasenhälfte vorstellend. Innsbruck, bei Wagner. 1823. *XVI. u.* 94 *S.* 8.

Noli me tangere.

Diese kleine Schrift enthält mehr als der bescheidene Titel verspricht. Nicht bloſs Versuche, sondern gelungene Versuche zur Beseitigung des genannten Uebels, wirkliche Heilung, oder genauer zu reden, Entfernung desselben aus der Sphäre des Organismus mittelst des Messers in vier namentlich aufgeführten Fällen, welche des Verfassers Geschicklichkeit und Gewandheit im Operiren beurkunden, und zugleich zu Beweisen dienen können, daſs bei Ausrottung der Aftergebilde durch das chirurgische Messer der Grundsatz genau zu befolgen sey: Alles oder Nichts! Und dies ist auch der Sinn und die Bedeutung der Benennung jenes Uebels: *Noli me tangere*, welche ihm einige Pathologen gegeben haben! Nicht daſs es dadurch — wie der Verfasser auf dem Titel sagt — für unheilbar erklärt wurde, oder gar nicht berührt werden dürfte, denn es ist von jeher und

Noli me tangere. in sehr zahlreichen Fällen geheilt worden, und der Verf. ist nicht der erste, wie er S. XIV. der Vorrede zu wähnen scheint, der dies Uebel durch das Messer beseitigte: sondern um anzudeuten, daſs man es weder dynamisch noch mechanisch reizen, oder bloſs theilweise wegnehmen dürfe, weil es dann nur lebhafter vegetirt und rascher um sich greift. Allein es dynamisch und mechanisch dergestalt zu berühren, daſs es völlig und in seinem ganzen Umfange und allen Verzweigungen aus der Sphäre des Organismus entfernt werde, dies ist durch jenen Namen so wenig untersagt, daſs es vielmehr, theils auf die mechanische Weise, welche der Verfasser angewendet hat, theils auf dynamischem Wege — wie oben gesagt — schon sehr oft geheilt worden ist. Man vergleiche nur den Artikel gleiches Namens im *Dictionaire des sciences médicales*. Auch Rec., welcher Gelegenheit hatte, das Uebel oft zu beobachten und zu behandeln, hat es in 45 Fällen 42 Mal zur dauerhaften Heilung gebracht, theils durch mechanische Mittel die Operation, theils und in den meisten Fällen durch zweckmäſsige dynamische Behandlung.

Von den neun vom Verfasser erzählten Fällen gehören nur sechs hieher, in den andern dreien war Scirrhus der Gebärmutter, Krebs der Brust und eine Amputationswunde mit schwammartigen Auswüchsen vorhanden. Unter diesen sechs Fällen nun hatten die beiden ersten einen ungünstigen Ausgang. Der erste, in welchem die warzen-

förmige Afterorganisation über einen Quadratzoll groſs war und auf dem knöchernen untern und innern Orbitalrand aufsaſs, miſslang deswegen, weil anfänglich durch die schneidenden Werkzeuge *nicht* tief genug eingewirkt, das Cosmesche Mittel in der Folge nicht kräftig genug angewendet wurde und der 46jährige, übrigens gesunde Kranke die Lust verloren hatte, sich ferner fruchtlosen Schmerzen zu unterziehen. Der zweite Fall hatte einen tödtlichen Ausgang, obgleich das 20jährige rüstige und übrigens ganz gesunde Landmädchen der wiederholten und selbst bis aufs Gehirn in der Gegend der Stirnhöhlen eindringenden Operation willig sich hingab, weil die Afterbildung zu tief eingedrungen war, als daſs sie hätte können entfernt werden, und das Mädchen sich durch einen Stoſs auf die verletzte Stelle einen schnellen Tod zuzog. Die Ausartung bestand anfänglich in einem Knötchen in der Gegend des Thränensakkes, welches später den Augapfel ein wenig aus seiner Lage gedrängt hatte.

Noli me tangere.

Unter den gelungnen Versuchen betraf der erste Fall einen 53jährigen Bauer, guter Constitution, welcher durch einen Holzsplitter sich am untern Augenliede verletzt und jenes Uebel dadurch sich zugezogen hatte; der Augapfel war ausgeartet und es fanden mancherlei Auswüchse Statt, so daſs das Auge sammt den weichen Theilen der Höhle entfernt und die Beinhaut der innern Wand derselben abgeschabt werden muſste.

Noli me tangere. Nach sechs Wochen wurde wegen einer kleinen, verdächtig wuchernden Stelle das Glüheisen angewendet, und da nichts Schlimmes weiter sich zeigte, der Operirte entlassen. Es hat sich bis jetzt kein Rückfall gezeigt. Im zweiten gelungnen Falle wurde einem 58jährigen Manne ein ähnliches Geschwür, einen Quadratzoll grofs, in der Gegend der Nasenwurzel durch das Messer oberflächlich und ohne Erfolg exstirpirt, dann das Glüheisen ohne Erfolg angewendet, und endlich nochmals das Messer mit kräftigerer Hand angewendet und dadurch radicale Heilung erzielt. Der dritte gelungne Versuch wurde an einer 61jährigen Frau, welche oft an Ausschlagskrankheiten gelitten hatte, gemacht; das Uebel zeigte sich in Form eines jauchigten Geschwüres mit callösen Rändern und einem hahnenkammartigen Auswuchs am äufsern Augenwinkel, welches die Comissur der Augenlieder durchfressen und seine Härte selbst bis unter das obere Augenlied erstreckt hatte. Es wurde durch das Messer weggenommen, in der Folge noch einmal der wiederkehrende Auswuchs weggeschabt, längere Zeit mit Kirschlorbeerwasser verbunden, und dadurch auf die Dauer geheilt. Der vierte gelungne Versuch endlich geschah an einer 68jährigen noch gesunden Bäuerin, welche dies Uebel funfzehn Jahre lang an der rechten Wange in Form einer Warze einer Erbse grofs gehabt hatte. Es war zwei Jahr vorher durch das *pulvis Cosmii* beseitigt worden, jetzt

aber wiedergekehrt und nahm nun die ganze Gegend vom untern Augenwinkel bis zum Nasenflügel und von der Seite des Nasenrückens bis auf die Mitte der Wange ein, war auch in der Tiefe bis in die Knochenpartieen gedrungen. Alle krankhaften weichen und harten Theilen bis in die Wangen- und Nasenhöhle hinein wurden durch das Messer weggenommen und die Oeffnung sogleich durch ein Stück Haut aus der Stirn, nach Carpue's Methode, verheilt. Alles ist gut gelungen und die Stirnwunde in der Heilung begriffen. Auf diesen Fall bezieht sich das angehängte Kupfer.

Noli me tangere.

Diese hier mitgetheilten Fälle machen die zweite, und eigentlich brauchbare Hälfte der Schrift aus, inwiefern sie von neuem beweisen, daſs jenes Uebel allerdings durch das Messer beseitigt werden könne, ob sie gleich insgesammt noch zu wenig durch den bleibenden Erfolg bestätigt sind, als daſs man wegen eines Rückfalles ganz auſser Sorgen seyn könnte. — Die Operationen geschahen in den Jahren 1818, 20, 21 und 23. — Denn es giebt durchaus kein sichres Zeichen, daſs alles krankhafte weggenommen worden sey, als die erfolgende gesunde Vernarbung ohne Rückfall.

Weniger entspricht die erste Hälfte dieser kleinen Schrift S. 1 — 44 den Erwartungen und Ansprüchen, welche man an eine theoretische Darstellung der Pathologie und Therapeutik dieser Krankheit machen kann; so daſs der Vf. dadurch

Noli me tangere.

gang dieses Uebels. Der Vf. spricht hier promiscue vom Krebs und dem *Noli me tangere.* §. 4. Selten Naturheilung. §. 5. Besondere Eigenthümlichkeiten der tiefern Ausartungen im Gesichte. Der Vf. führt hier nichts weiter an, als dass es besonders die Schleimhäute ergreife und diese insonderheit es fortpflanzen. (Eine Behauptung, die den Erfahrungen anderer und auch der des Rec. widerspricht). §. 6. Ihre grosse Neigung in die Tiefe der Augenhöhle zu gehen. (Kann nicht als eine besondere Eigenthümlichkeit angesehen werden, da sie auch auf andern Stellen in die Tiefe geht und in der Augenhöhle bloss das laxe Zellgewebe das raschere Fortschreiten begünstigt). §. 7. Veränderung des Knochenbaues. §. 8. Bedingung ihrer Heilung. §. 9. Entfernung des Afterlebens. §. 10. Aetzmittel. §. 11. Messer. (Der Vf. irrt, wenn er den Arsenik oder das Cosmesche Pulver mit dem Aetzmittel und Glüheisen in eine und dieselbe Classe setzt. Es wirkt im Allgemeinen ganz anders als ein Aetzmittel und bewirkt insonderheit das Absterben der Afterorganisationen auf eine ganz eigne, von der Wirkung der Aetzmittel und des Glüheisens ganz verschiedne Weise. Rec.) §. 12. Vertilgung der Anlage; soll heissen: Vertilgung jeder Spur der Afterorganisation. Der Vf. empfiehlt dazu das Kirschlorbeerwasser. §. 13. Vertilgung der allgemeinen Anlage: Scrophel, Syphilis, Gicht u. s. w. durch die entsprechenden Curmethoden; die scirrhose in-

sonderheit durch phosphorsaures Eisen und *Aqua Laurocerasi.* — Noli me tangere.

Ob nun gleich diese kleine Schrift eine umfassendere und gründlichere Monographie jenes Uebels nicht überflüssig macht, so verdient der Vf. dennoch den Dank des ärztlichen Publicums für die Bekanntmachung derselben.

Dzondi.

4.

Theoretisch-practische Abhandlung über die Coxalgie, oder das sogenannte freiwillige Hinken, von I. M. Reisich, Dr. der Medicin und Prosector an der Karl-Ferdinands Universität zu Prag. Prag 1824. (Gedruckt in der Sommerschen Buchdruckerei) 76 S. 8.

Wer diese Abhandlung in die Hand nimmt Coxalgie. und hofft, dafs er darin irgend etwas Neues, wenigstens eine neue Ansicht über das Wesen der Krankheit finden werde, der wird sich sehr getäuscht finden und sich nach dem Durchlesen derselben gestehen müssen, dafs er Alles, was darin vorkommt, aus den Meisterschriften eines Rust, Albers und Anderer bereits hinlänglich genau gewufst habe.

Es würde also Zeitraubend seyn, wenn wir dem Vf. genau folgen wollten; es wird hinlänglich seyn, wenn wir mit wenigen Worten zeigen,

Militair-Medicinal-Wesen.

Erster Band. Mit lithographirten Blättern und mehreren (23) *Tabellen. Augsburg, in der J. Wolffischen Buchhandlung,* 1824. 338 *S.* 8.

In der Vorrede bezeichnet der Hr. Vf. sein Werk dahin, dafs es sich theils mit der Organisation des Mil. Med. Wesens, theils mit den Mitteln und Anstalten beschäftigt, welche auf dasselbe Bezug haben, und theils soll es den Militair-Aerzten und den übrigen beim Kriegsheilwesen angestellten Individuen, dienstliche Vorschriften geben. Dieser erste Band umfafst das Formelle des mil. ärztl. Personals und dessen Dienst im Frieden, und das Werk ist daher richtig als ein Reglement des Königl. Baierschen Mil. Med. Wesens bezeichnet. Die Anwendung dieses Reglements auf andere Armeen kann nur in sofern Statt finden, als jener Dienst sich überall ähnlich seyn wird; da er jedoch nicht überall gleich ist und die Organisationen der Heere sehr von einander abweichen, so müfste auch jeder Staat ein besonderes Reglement für sein Mil. Med. Wesen besitzen. Dies ist nun leider nicht der Fall und der Hr. Oberfeldstabsarzt Eichheimer hat sich durch seine Arbeit in der That ein grofses Verdienst erworben, weil eine solche Arbeit nur aus geprüfter Erfahrung im Kriege und im Frieden hervorgehen konnte, und weil es allen übrigen ersten Mil. Med. Behörden, denen ein solches Re-

glement fehlt, jetzt leichter seyn wird, auch für ihren Zweck ein solches Werk zu entwerfen. Vorzugsweise aber hat das Baiersche Mil. Med. Wesen durch jene Arbeit gewonnen, indem der Dienst in demselben durch dies Reglement auf gesetzmäfsige Prinzipien gebracht worden, seine bestimmte Form erhalten hat und jeder in diesem Staatszweige wissen kann, was er befehlen soll und was er gehorchen mufs. Dagegen wird überall, wo dies Befehlen und Gehorchen nicht ausdrücklich zum Gesetz erhoben, sondern nur dem conventionellen Gebrauche überlassen ist, der Dienst locker bleiben und Weitläuftigkeit, Ungehorsam und Unordnung werden oft und besonders im Kriege nicht zu vermeiden seyn, wo der Egoismus so gern sein freies Spiel sucht. — Der vorliegende Band enthält in zwei Theilen, mehreren Abschnitten und Capiteln, überhaupt 784 Paragraphen, und jeder §. enthält eine besondere Bestimmung über einen der schon bezeichneten Gegenstände. Diese Bestimmungen sind für das baiersche Mil. Med. Wesen zur Norm gegeben und können daher im Allgemeinen nur aus diesem Gesichtspuncte beurtheilt werden. Es leuchtet wohl ein, dafs eine spezielle Beurtheilung aller §§. für unser Repertorium zu weit führen würde, daher beschränkt sich Rec. nur auf einige Bemerkungen, indem er glaubt, das begründete Lob der gediegenen Arbeit des Hrn. E. im Vorigen abgelegt zu haben, und nur noch wünscht,

Militair-Medicinal-Wesen.

Militair-Medicinal-Wesen.

dafs jenes Reglement, wenn es sich durch Erfahrung und wiederholte Prüfung in allen seinen Theilen richtig und zweckmäfsig bewährt haben wird, auch die Sanction der höchsten Staatsbehörde erhalten möchte. — Nach der Einleitung besteht das Personale aus 3 Abtheilungen; die erste enthält die Aerzte, mit den Wärtern, und die Apotheker; die zweite die Administrations-Beamten; die 3. das Polizei-Personale. Der Arzt und der Oeconom sollen nach Hrn. E. in jener Dreiheit als die Hauptfactoren erscheinen und, der Tendenz nach, einen Gegensatz bilden; der Officier, welcher die Polizei handhabt, soll der Differenzpunct beider seyn, und die Gesetze, „nach welchen sich das Leben eines jeden dieser Organe zur Realisirung des Gesammtzweckes offenbaren soll, müssen im Dienstreglement ausgesprochen seyn.“ (In jener etwas gekünstelten Umschreibung scheint eine Lücke der bezeichneten Organisation in Baiern verhüllt zu seyn, denn wie können der Arzt und der Oeconom, der Tendenz nach, die doch nur Eine ist, einen Gegensatz bilden, und bei zwei Hauptfactoren wäre ja keiner der Hauptfactor, welcher doch nothwendig ist. Soll die Polizei die „Indifferenz“ bewirken, so tritt sie offenbar auch als Hauptfactor auf und jeder darf sich auf das Dienstreglement berufen, welches unmöglich alle Fälle vorhersehen konnte. Von einer abstracten Dreiheit kann die Rede nicht seyn, wo es die Direction einer Anstalt gilt, wel-

che

che Einheit verlangt. Diese Einheit wird aber ein Reglement niemals geben können, wenn darin nicht das Gesetz enthalten ist, welches dem Arzte die Direction allein überweist. Rec.) — Hr. E. *verlangt* (S. 5) von einem Militair-Arzte, daſs *derselbe* ein theoretisch und practisch gebildeter Arzt und Wundarzt sey, wie dies in der Natur der Sache liege; gedenkt auch dabei mit einigem Mitleiden der verstorbenen Arbeit des Professor C. H. E. Bischoff, in welcher sich derselbe bekanntlich abmühte zu beweisen, daſs die practische Medicin von der practischen Chirurgie getrennt werden solle, und daſs bei den Heeren besondere Aerzte und besondere Wundärzte angestellt werden müſsten. (Hoffentlich wird das Buch des Professor Bischoff die Reihe ähnlicher Producte beschlossen haben und Hr. Medicinalrath Ulrich in Coblenz hat sich in Henke's *Zeitschrift* vergeblich bemüht, das Buch durch einen wäſsrigen Aufguſs wieder in Athem zu bringen. Rec.) — Den Grad der Brauchbarkeit eines Militair-Arztes bestimmt Hr. E.: a) nach dem *Maaſse* des Wissens, b) des Könnens und c) des Wollens, welche Abtheilungen jene in Theorie, Praxis und übrige persönliche Brauchbarkeit bezeichnen sollen. Da nun die Heilkunde in die Medicin und in die Chirurgie getheilt wird, so theilt auch Hr. E., Behufs der Beurtheilung der Heilkünstler, diese ferner in Aerzte, Wundärzte und in solche ein, welche beide in ihrem gan-

Militair-Medicinal-Wesen.

Militair-Medicinal-Wesen.

zen Umfange ausüben. Jede dieser 3 letztern Gattungen wird nun nach ihrem Wissen, Können und Wollen wieder in 5 Classen getheilt, in solche, welche 1) alles mögliche wissen, 2) sehr viel, 3) viel, 4) wenig, oder 5) nichts wissen; ferner 1) welche alles mögliche können u. s. w. u. s. w. (Aus den verschiednen Zusammensetzungen dieser 15 Grade können nun wieder Tausende von Abtheilungen gemacht werden, so daſs man kein Ende im Theilen und Zusammensetzen finden wird. Wenn so etwas im Taschenbuch eines Examinators auch einige Brauchbarkeit haben mag, so kann es doch niemals objectiv geltend werden, weil es darauf ankömmt, was ein jeder viel oder wenig nennt. Was über oder unter jene Classen fällt, soll „auſserwirklich" seyn. Aber „alles mögliche wissen, können und wollen, und nichts wissen, können und wollen" ist wohl auch schon auſserwirklich und daher unnütz für eine Eintheilung. Rec.) — Die Anzahl der Aerzte für eine Armee bestimmt Hr. E. hauptsächlich nach dem bekannten Krankenstande. Im Frieden nimmt Hr. E. von der stehenden Armee den 20sten Mann als krank an; im Kriege, ohne die Verwundeten, den 10ten Mann. Die Baiersche Armee hat nach Hrn. E. nur so viel Aerzte, als sie für den Friedensstand bedarf. (Die Regel, nach welcher die erforderliche Anzahl von Aerzten für eine Armee mit Bezug auf den Krieg, berechnet werden kann, läſst sich kaum angeben, weil dies von der be-

sondern Organisation der Heere in verschiednen Staaten abhangt. Das Princip für jene Regel muſs indessen immer der Kriegsstand des Heeres geben, gleich wie die Organisation des Heeres immer für den Kriegsstand berechnet ist. Wenn die Stärke einer Armee im Frieden nur 20000 Mann, im Kriege dagegen 50000 beträgt, so muſs auch die Anzahl der Aerzte für 50000 Mann berechnet seyn, und die oberste Mil. Med. Behörde muſs zu jeder Zeit im Stande seyn, jenes Bedürfniſs zu befriedigen. Wollte sich jene Behörde darauf verlassen, daſs sie für solchen Fall die erforderliche Anzahl von Aerzten aus den Civilärzten erhalten könne, so wird sie, wie auch Hr. K. behauptet, sicher in Verlegenheit gerathen. Der Bedarf an Unterärzten wird beim Ausbruche eines Krieges allerdings sehr groſs, und obgleich die gedienten Unterärzte immer die bessern seyn werden, so bleibt doch nichts übrig, als den Mehrbedarf im Kriege auf anderm Wege zu suchen. Doch wäre eine Armee sehr zu bedauern, deren oberste Medicinal-Behörde nicht schon im Frieden für eine gute Anzahl tüchtiger Unterärzte sorgte, und gewiſs irrt sich jeder, welcher glaubt, daſs solche Unterärzte leicht und schnell zu machen oder zu schaffen wären. — Wenn Hr. B. wünscht, daſs in Baiern die früher bestandne General-Lazareth-Inspection, aus mehreren Räthen mit gleicher Autorität, wieder hergestellt werden möchte, so hat er in der That keinen guten

Militair-Medicinal-Wesen.

Militair-Medicinal-Wesen.

Wunsch für die Armee, und sicher ist es besser, wenn er sich der Direction allein vertraut, weil das Einheitsprincip kaum in Civilverhältnissen, gewifs aber nicht im Militair zu entbehren ist. Rec.) — Im ersten Capitel des ersten Theils wird eine tabellarische Uebersicht des erforderlichen Personals gegeben. Die Aerzte bekleiden folgende Stellen: 1) die einer obersten Militair-Sanitäts-Stelle der Armee. 2). Die eines Generalstabsarztes. 3) Eines Oberstabsarztes. 4) Eines Divisionsstabsarztes. 5) Eines Regiments-, 6) Ober-, 7) Unterarztes, und 8) eines Zöglings oder Practikanten. — Jedes Infanterie-Regiment aus 3 Bataillons zu 1000 Mann, erhält zur Zeit des Friedens: einen Regimentsarzt, 3 Ober- und 3 Unterärzte; jedes Cavallerie-Regiment von 400 Mann, einen Regimentsarzt, einen Oberarzt und 2 Unterärzte, und so die übrigen Truppenabtheilungen nach Verhältnifs ihrer Stärke. — Im 3ten Cap. wird von der Art und Weise gehandelt, wie jenes Personal gewonnen werden soll. Als Pflanzschule werden in Baiern die so genannten Practikanten betrachtet, welches junge Inländer seyn müssen, die geprüft worden, dann in solche Garnisonen untergebracht werden, in welchen eine Universität oder eine chirurgische Schule ist. Sie erhalten Gehalt, freien Unterricht und freie Wohnung, mit Holz, Licht, Meubel und Bett. — Im 4ten Cap. wird von den Anstalten und Mitteln gehandelt, welche die fernere Ausbildung der Militair-

ärzte zum Zwecke haben. Für die niedere Classe sind die wundärztlichen Schulen, für die höhere Ausbildung die Universitäten bestimmt. Bei jenen ist ein Drittheil der Lehrer aus den Ober-Militair-Aerzten genommen, welche auch bei den Universitäten eine Professur erhalten, wenn sie die erforderlichen Bedingungen erfüllen. — Im 5ten Cap. wird von der Besetzung erledigter Stellen gehandelt. Alle Militairärzte müssen ihren Dienst mit der Stelle eines Unterarztes anfangen. Die Oberärzte müssen den Gesetzen gemäfs den Grad eines Doctors der Medicin und Chirurgie auf einer inländischen Universität erworben haben; eben so die Regimentsärzte, welche überdies wenigstens zwei Lehrcurse der Veterinair-Wissenschaft gemacht und die Staatsarzneikunde studirt haben müssen. — Alles Avançement geschieht auf Grund einer Concurs-Prüfung, welche alle 3 Jahre in der Haupt-Garnison einer jeden Provinz Statt findet. (Es läfst sich aus dem, was Hr. E. über jene Gegenstände sagt, nicht gut entnehmen, ob die beschriebene Einrichtung in Baiern wirklich Statt findet, oder ob er sie nur vorschlägt; in diesem Zweifel befindet man sich übrigens auch an mehreren andern Stellen des Buches.) — Der 2te Abschnitt handelt von Garnisons Spitälern, und zwar im 1sten Cap. von der Anlage derselben und ihrer innern Einrichtung im Allgemeinen. — Ausser den überall erforderlichen Localen eines Hospitals, und dem Jourzimmer, verlangt Hr. E. noch

Militair-Medicinal-Wesen.

Militair. Medicinal-Wesen.

1) ein Zimmer zur Aufnahme der zugehenden Kranken; 2) eine Wohnung für die Spitalverwaltung, 3) ein Sanitäts-Commissionszimmer, 4) eine Wohnung für den Spitalspfarrer, 5) ein Zimmer für den Oberkrankenwärter, 6) ein Local für die Spitalwache, 7) eine Hauscapelle. (Diese Locale zusammen genommen erfordern allein schon ein gutes Gebäude und wenn nicht von einem bedeutend großen Krankenhause die Rede ist, so sind sie überall zu entbehren. Rec.) Das 2te Cap. handelt von jenen Gegenständen im Besondern. — Die Krankenzimmer, welche 11 — 12 Lagerstellen fassen, hält Hr. E. für die zweckmäßigsten. Die Größe der Zimmer muß jedoch nach der Größe des Hospitals bestimmt werden, weil z. B. ein Bataillons-Lazareth eine andere Eintheilung der Zimmer erfordert, als das Lazareth von mehreren Regimentern. — Den Raum für einen Kranken bestimmt Hr. E. zu „9 Kubikfuß Länge, Breite und Höhe." (Es sollte wohl heißen: 9 Fuß Länge, Breite und Höhe, welches einen Raum von 729 Kubikfuß giebt. In preußischen Lazarethen soll jener Raum normalmäßig 840 Kubikfuß als Minimum enthalten. Rec.) — Das 4te Capitel enthält ein Verzeichniß derjenigen Instrumente, welche in einem Hauptspitale vorhanden seyn sollen. (Man vermißt darin alle Instrumente zu Augenoperationen, zum Ausziehen fremder Körper aus der Speiseröhre, zu Bruchoperationen u. a. Hr. E. giebt noch einen Amputa-

tions-Apparat an, welchen er den „nach Eichheimer" benennt, der aber, außer dem Tourniket mit zwei Schnallen, nichts besonderes enthält, denn die Einrichtung, nach welcher mehrere Instrumente und so auch das Amputations-Messer und die Säge, in ein gemeinschaftliches Heft passen und dadurch weniger Raum in den Etuis einnehmen, ist längst bekannt. Alle zur Amputation gehörenden Instrumente und sogar das verschloßne Etuis hat Hr. E. auf 3 Blättern lithographiren lassen; *cui bono*? weiß man nicht. Rec.) — Die vorgeschlagne Quantität der Oekonomie-Utensilien ist dem Bedürfniß wohl angemessen, nur die Qualität ist weniger gut. Die wollenen Krankendecken sollen 2½ Ellen lang und 1¼ breit seyn. (Die preußischen Decken sind 3¼ Elle lang und 2¼ breit. Eben so sind auch andere Gegenstände dem Maaße nach kleiner als in preußischen Lazarethen; da Hr. E. aber nicht angegeben hat, nach welcher Elle er gemessen, so läßt sich kein Vergleich machen. — 100 Kranke haben nicht, wie in preußischen Lazarethen, durchgehends Strohsäcke, roßhaarne Matratzen und eben solche Kopfpolster, sondern nur Strohsäcke, eben solche Kopfpolster und nur 20 roßhaarne Matratzen und 20 roßhaarne Kopfpolster. Rec.) Die Trinkgefäße sind in Baiern von irdenem oder von Stein-Geschirr; die Suppenschüsseln und die Teller von Sanitäts-Eisenblech; die Löffel von Buchholz; (in Preußen sind diese Gegenstände sämmtlich vom

Militair-Medicinal-Wesen.

Militair-Medicinal-Wesen.

Regimentsärzte im Allgemeinen entweder nicht verlassen kann, oder nicht verlassen will. — 12. Cap. von d. Begleitung des Regiments zum Exerciren. — Wenn ein Regiment im Feuer exercirt, so sollen alle Aerzte des Regiments, mit alleiniger Ausnahme desjenigen, welcher die Lazarethjour hat, auf dem Exercirplatze seyn. (Was sollen aber so viel Aerzte dort anfangen, wo blind gefeuert wird, da sie doch nicht blind verbinden können, und für die leichtern Verletzungen, welche vorkommen können, ist doch in der That ein Unterarzt pro Bataillon hinreichend. Wenn die Regimentsärzte der Cavallerie bei solchen Uebungen der Truppen, außer Schienen und andern Bandagen, auch Flaschen mit Weingeist und Wasser, ferner einige Leute der Sanitäts-Compagnie oder einige, für vorkommende Fälle commandirte Leute mitnehmen sollen, so klingt dies ein wenig zu ängstlich, oder es müßte ein solches Truppencorps sehr entfernt von einer Garnison exerciren, so, daß der Transport dahin, oder nach einer Stadt, in einem Tage nicht möglich wäre. Ref.) Den Unterärzten läßt Hr. E. überall Opium mitnehmen; (es ist dies in der That eine unzweckmäßige Gewohnheit, und schwerlich wird es Fälle geben, wo die Anwendung des Opiums bei einer eben eingetretnen Krankheit nützlich seyn kann. Sollten etwa bloß Schmerzen die Indication zur Anwendung jenes Mittels seyn, so ist jedem Arzte bekannt genug, wie selten Opium

Militair-Medicinal-Wesen.

dabei nützlich und wie oft es besonders beim jungen Soldaten schädlich ist. Brechen und Durchfall ist ja auch meistens nur die Folge von unmäſsigem Essen und Trinken, und wie schädlich wäre es nicht in solchen Fällen gleich Opium zu geben. Hätte Hr. E. bestimmen wollen, in welchen Fällen der Unterarzt das Opium geben darf; so würde er wahrscheinlich in einige Verlegenheit gerathen, denn der Unterarzt hat doch in der Regel nur im Anfange einer Krankheit einige Arznei zu geben, wo er allein und kein andrer Arzt gegenwärtig ist, und welche Krankheiten in jenem Stadium, oder welche plötzliche Lebensgefahr erfordert denn wohl den Gebrauch des Opiums? etwa der Trismus? Rec.) Gegen das Ungeziefer (die Läuse) widerräth Hr. E. die Anwendung der Salben, empfiehlt dagegen, auſser der Reinlichkeit, den Sabadill- oder Petersiliensaamen. (Der Sabadillsaamen gehört aber zu den drastischen Mitteln, und erregt in den Augen Entzündung, in der Nase heftiges Niesen; beides ist schwer zu verhüten, wenn das trockne und leichte Pulver jenes Saamens auf den Kopf gestreut wird. Die Mercurialsalbe wird ja so oft angewendet, ohne daſs man gleich eine üble Nebenwirkung befürchtet, und wenn einzelne Fälle vorkommen, wo Reinlichkeit bei schwachen Kranken nicht hinreichend angewendet werden könnte, so wird man gewiſs besser thun, die Mercurialsalbe und nicht den Sabadillsaamen anzuwenden, denn solche Kin-

Militair-Medicinal-Wesen.

reibung ist in der Regel nur einmal nöthig und mit einigen Drachmen läſst sich eine groſse Fläche fettig machen. Rec.) Hr. E. behauptet, 1) daſs man Kranke, welche sich weigern, eine schmerzhafte und wichtige Operation an sich vornehmen zu lassen, dazu zwingen darf, wenn ihr Leben durchaus nicht durch die Operation gefährdet, und sie ohne dieselbe zum Dienste unfähig würden; wenn aber 2) die Operation nur einigermaaſsen lebensgefährlich ist, oder der Kranke auf jeden Fall zum Dienste untauglich wird, so kann Niemand das Recht haben, ihn zur Operation zu zwingen, und in diesem Falle müſste sie, wenn sie den Tod des Kranken zur Folge hätte, „als ein Mord betrachtet werden." (Beide Puncte würden vor dem Gesetz wohl nicht bestehen können, der erste ist ungerecht gegen den Kranken und der zweite ist ungerecht gegen den Arzt. Der letztere Fall wird jedoch nicht leicht vorkommen; dagegen der erste den Militairärzten oft genug Verdruſs macht, und die Gesetze mögen darüber wohl überall schweigen. Rec.) — Nach den Verschriften des 6ten Capitels wird jedem Kranken seine Arznei zugetheilt, wobei er, sowohl, als sein Wärter unterrichtet werden, wie die Arznei genommen werden soll, doch nur dem Schwerkranken soll der Wärter die Arzneien selber geben. (Mag dieses Unterrichten aber noch so strenge geschehen, so wird der Zweck doch meistens verfehlt werden; die meisten Kranken werden ihre

Arzneien unregelmäſsig, auf eine unrechte Art oder gar nicht einnehmen. Bei den preuſsischen Garde-Regimentern, so wie bei den meisten andern, muſs alle Arznei durch den wachthabenden *Chirurgus* eingegeben werden, und alle verodneten Arzneien bleiben vereinigt in einem tragbaren und in Fächer abgetheilten Medicinkasten unter Aufsicht des Chirurgus. Die meisten Kranken werden Tags über nicht öfter als 4 oder 5 Mal Arznei erhalten und um 50 Kranken einzugeben, braucht der Chirurgus, welchem der Wärter mit dem Medicinkasten folgt, nicht mehr als 10 Minuten Zeit; Morgens und Abends ist die Zahl der Einnehmenden in der Regel gröſser, und dann mag der Chirurgus, welcher sich ohnehin zu diesen Zeiten nach dem Befinden der Kranken näher erkundigen muſs, auch einige Minuten mehr gebrauchen, was hätte er denn sonst noch so vieles und so wichtiges zu thun? Bekommen einzelne Kranke stündlich Arzneien, so mag in diesen Fällen der Wärter eingeben, die Regel darf es aber nicht seyn, und dies um so weniger, als das Einnehmen der Arznei doch in der That nicht als Nebensache betrachtet werden darf. Wenn man aber so ein ganzes Dienstreglement für alle jene tausend Personen eines Mil.-Med.-Wesens durchgelesen hat, und fragt sich dann nach dem „Reinärztlichen" jenes Wesens, so würde ja der schöne magische Schein verschwinden, sobald man die Medicingläser am Kopfende der Krankenbetten ste-

Militair-Medicinal-Wesen.

Militair-Medicinal-Wesen.

hen sähe, und voraussetzen müſste, daſs die Kranken mit jenen Essenzen schalten und walten können, wie es ihnen beliebt. Rec.) — Wenn sich nach §. 631 der Jourhabende bei Tage oder bei Nacht ohne Erlaubniſs des ersten Arztes aus dem Lazareth entfernt, so soll er gleich jenem Soldaten bestraft werden, der seinen Posten verläſst. (Im Kriege müſste er dann todtgeschossen werden.) — Aus den §§. 663 und 654 geht hervor, daſs die Speisen für die Kranken contractmäſsig von der Köchin geliefert werden. (Diese Einrichtung scheint allerdings dem Miſsbrauche sehr unterworfen zu seyn; doch ohne schwache Seiten sind auch jene Einrichtungen nicht, wo die Köchin nur kocht und die Victualien für Rechnung des Lazareths durch andere Leute eingekauft werden; das Mitessen wollen sie alle haben. Rec.) Nach dem 13ten Capitel soll sich der Pfarrer, bei Verrichtung kirchlicher Handlungen in den Krankenzimmern, so viel wie möglich der Stille (des leisen Sprechens) befleiſsigen, damit die übrigen Kranken nicht gestört werden, oder schauerliche Eindrücke empfangen. (Zu dieser Regel hatte Hr. E. gewiſs seine Gründe. Es klingt jedoch gar nicht christlich, wenn die Rede eines Geistlichen nachthallig und schauerlich auf die Leichtkranken wirken soll; wie wird sich denn der Schwerkranke dabei verhalten? Rec.) Eine schwache Seite der baierschen Mil.-Med.-Verfassung besteht wohl darin, daſs die Behandlung der Inter-

nisten von der Behandlung der Externisten getrennt ist, und jene immer dem Staabsarzte oder dem ältern Regimentsarzte anheim fällt; dadurch gelangt die Hälfte aller Regimentsärzte niemals zur Behandlung der Internisten, und da die sogenannten Externisten im Frieden meistens ohne Bedeutung sind, so haben denn auch jene Regimentsärzte während des Friedens nur eine traurige Beschäftigung, welches ihnen weder eine Triebfeder zum Studium seyn kann, noch ihre Autorität heben wird. Sollte die ärztliche Geschicklichkeit daran Schuld seyn, so wäre es Unrecht, wenn von einem Regimentsarzte nicht dieselbe Bildung wie jene des Staabsarztes verlangt wird, denn wären ja alle Trennungen überflüssig und die Armee müßte dabei nur gewinnen. In diesem Fall würden auch die Regimentsärzte, wie es doch nothwendig ist, in steter Uebung bleiben, alle vorkommenden Krankheiten zu behandeln, und dadurch auch für den Krieg geschickter seyn. Rec.) Am Schlusse des Werkes sind zwar viele Druckfehler desselben angegeben; doch hat der Leser noch mit gar vielen andern zu kämpfen. Auch manche Ausdrücke, die doch nicht zur gebildeten Schriftsprache gehören, fallen oft schwer aufs Gehör, so z. B. einen Rekruten als untauglich „beanständigen;“ „gleichheitliche“ Behandlung; unheilbare „Anschoppungen“; „Auslenkung“ der Kniescheibe; Schaden am „Vorderfuſs“ eines Soldaten; „Assentschein“; „Nominativ-Rapport“;

Militair-Medicinal-Wesen.

Militair-Medicinal-Wesen. „anderst“; „Durchdupfen“; „Raggular“; „Beheitzung“ der Zimmer; „doppelter Leibschaden.“ — Der zu erwartende zweite Band wird gewifs ein noch gröfseres Interesse erregen, weil dieser wahrscheinlich die Kriegsheilkunde enthält; Hr. E. nimmt zwar die Benennungen von Kriegsheilkunde und von Dienstreglement für synonym, doch liegt dieser Behauptung wohl nur ein Irrthum in den Begriffen zum Grunde, welcher sich erst klar machen wird, wenn man den zweiten Band lesen kann. Wesfr.

6.

Krampf. *Der Krampf, in pathologischer und therapeutischer Hinsicht systematisch erläutert von Joh. Christian August Clarus, Kön. Sächs. Hofrath, Prof. der Klinik und Physikus zu Leipzig, Ritter mehrerer Orden und Mitglied mehrerer gel. Gesellschaften. Erster Theil. Leipz.* 1822. 421 *S.* 8.

Es ging dem Rec. bei Lesung dieser Schrift beinahe so, wie vor vielen Jahren beim Studiren der Münsterschen Medicinal-Ordnung; er fand unendlich mehr als er suchte, er fand so vielerlei Gegenstände in die Lehre vom Krampf mit hineingezogen, und diese so umständlich abgehandelt, dafs er es sich nun leicht erklären konnte,

te, wie ein starker Band, dem noch ein zweiter folgen soll, mit der Lehre vom Krampf gefüllt werden konnte. Dies soll aber keineswegs gesagt seyn, um Misvergnügen damit auszudrücken! Nein, immer ist Rec. dem Ideengange des Vfs. gern gefolgt, immer hat er sich gefreut über die Klarheit des Vortrags, über die Fülle der Erfahrung, die der Hr. Vf. benutzte, über die literarischen Kenntnisse, die ihm so nützlich wurden, um die vernachlässigte Lehre und den Begriff vom Krampf mehr auszudehnen, höher zu stellen, und der Entzündung entgegen zu setzen, ohne sich in unfruchtbare Speculationen einzulassen, und ohne neue Kunstausdrücke zu gebrauchen. Rec. hat hier und da einige Bemerkungen beigefügt, und bittet den Hrn. Vf. sie seiner Prüfung zu unterwerfen. Durch bescheidenen Widerspruch gewinnt die Wahrheit!

Krampf.

Das erste Capitel enthält in chronologischer Ordnung ein Schriften-Verzeichniss mit einigen kurzen kritischen Bemerkungen. S. 10 — 27. (Unter den Dissertationen des Rec. befinden sich noch:

J. D. Coschwitz, *de motibus humorum spasmodicis. Halae* 1697.

Joh. Andr. Freund, *de spasmo cynico. Jenae* 1701.

G. W. Müller, *de variis spasmorum caussis et remediis. Frft.* 1753.

Chr. Heinr. Schobelt; *de motibus convulsivis, Helmst.* 1763.

Und als ganz vorzüglich wichtig für eine neue

Krampf. Auflage möchte er dem Hrn. Vf. empfehlen: Christoph Ludw. Hoffmann's. Einleitung zum 2ten Theile von den Pocken, (Münster 1779) wo von der Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Theile so viel Vortreffliches, in Beziehung auf den Krampf, vorkommt. Rec.)

Im 2ten Cap. handelt der Vf. vom Namen des Krampfs, und leitet ihn vom Niedersächsischen Krimphen, einschrumpfen, ab. S. 27 — 32. Im 3ten wird der Begriff des Krampfs untersucht, den man bisher nur auf ein Leiden muskulöser Theile beschränkte, oder auf Haut und Absonderungsorgane ausdehnte, oder den Namen auf fremde Dinge übertrug, z. B. auf Blähungen, die man nicht beim rechten Namen nennen wollte. S. 37 giebt der Hr. Vf. folgende Definition vom Krampf:

Er ist ein Zustand, dem alle Theile des organischen Körpers unterworfen sind; — der sich durch Verminderung des Umfangs, durch Kälte und Blässe des leidenden Theils offenbart; — seinem Wesen nach in krankhafter Verkürzung, Spannung und Verdichtung des Zellgewebes besteht, — und durch Einwirkung äufserer oder innerer krankhafter (?) Reize, unmittelbar, und ohne eine, der Einwirkung vorhergegangene, sinnlich erkennbare Veränderung in der Ernährung der Organisation eines sol-

chen Theils, als wesentlich voraus zu setzen, erregt wird. Krampf.

4tes Capitel. (S. 38) Ueber den Sitz des Krampfs. Dieser ist nicht in den Muskeln *allein*, sondern in allen Theilen, die das Vermögen besitzen, sich auf Reizungen zusammen zu ziehen, zu verkürzen, zu verdichten, welches sich so gut im Muskel als in den unmerklichen Oscillationen im *Parenchyma* offenbart. (Doch im gar gewaltigen Unterschiede, so daſs man jenes der Gallerte gleiches Erbeben, jene einfache Wirkung der Elasticität, kaum mit der Muskel-Wirkung vergleichen kann! Rec.) Diese Eigenschaft gehört dem Zellgewebe an, und der Vf. will sie organische Spannung, *tonus vitalis* genannt wissen, im Gegensatz zu der organischen Ausdehnung, *turgor vitalis.* — Vermehrung der organischen Spannung über den Gesundheitsgrad hinaus heiſst Krampf.

(Der Hr. Vf. scheint hier einen Commentar zum 50sten und 51sten §§. der Physiologie unsers ehrwürdigen Blumenbach geben zu wollen, der die Contractilität des Zellstoffs, der daraus gebildeten Häute, ja der Knochen zu beweisen sucht, ihr den Hautkrampf, den Krampf im *Peritonaeo,* wodurch Brüche eingeklemmt werden u. s. w. zuschreibt, und diese Lebenskraft des Zellgewebes, wie Stahl und unser Vf., *Tonus* nennt. (Gegen diese lateinische Benennung hat Rec. nichts, wiewohl sie von vielen alten Schriftstellern auch

Krampf. scheinungen beim Hautkrampf, auf die bei innern Krämpfen machen. — Dieser zeigt deutlich: Verminderung des Umfangs, Blässe und Kälte. Sie offenbaren sich schon als Vorboten oder Begleiter innerer Krämpfe; so wird die Nase bei Kindern spitz, über den Flügeln eingezogen, die Augen sinken ein, die Lippen werden blässer. Ist die Haut allein der Sitz des Krampfs, so wird sie um Augen und Stirn herum bald stärker angespannt, werden die Muskeln mit davon ergriffen, so runzelt sich die Stirn. Ueberhaupt, sagt der Vf. S. 45, scheint die ganze Gegend des Hautorgans, um Nase, Stirn und Augen herum eine grofse Empfänglichkeit; gegen alle Einflüsse zu haben, welche Krampf erregen, weil auch schon Gemüthsbewegung jene Veränderungen im Ansehn bewirken. (Nach des Rec. Ansichten ist hier die Haut, als Haut, ganz passiv, ihre bleichere Farbe, ihr Zusammensinken ist Folge der Blut-Zurücktreibungen im Capillarsystem, welches bekanntlich, als die reizbarste Parthie im Körper, von jeder Nervenreizung zuerst afficirt wird, sie mag vom Geistigen oder vom Körperlichen ausgehen, und im Gesicht offenbart sich diese Erscheinung zuerst, weil hier die Haut sehr fein und mit so vielen Gefäfsen durchwebt ist. Das Runzeln der Stirn ist wohl mehr Zeichen eines innern Misbehagens als Krampf selbst zu nennen. Dafs sich hier übrigens die Haut nicht gut ohne Mitwirkung der Muskeln strammen kön-

ne, zeigt die genaue Verbindung, worin sie mit dem Stirnmuskel steht. Rec.) Als Vorboten einer *Catalepsia menstrualis* beobachtete der Vf. Gesichtserscheinungen, und benutzte sie zum Vorbäugen. So beobachtete er auch (S. 47) eine Epileptische, bei welcher vor dem ersten Erscheinen der Krankheit, ein öfteres Absterben der linken Hand und Finger voraus ging, welches, beim nachherigen wirklichen Ausbruch der Epilepsie, immer als Vorbote wieder erschien. Durch Druck der Hand konnte man den Anfall um ¼ zu ½ Stunde verzögern, dann brach er aber um so heftiger aus. — Bekannt ist es, dafs Krämpfe eines Theils Congestionen nach andern veranlassen, deswegen kann das Gesicht u. s. w. bei Krämpfen auch ungewöhnliche Röthe zeigen, diese unterscheidet sich aber bald durch ihr fleckiges Ansehn, bald durch bläuliche Beimischung, bald durch geringere Intensität, vorzüglich aber durch gleichzeitige krampfhafte Erscheinungen in andern Theilen, von derjenigen Röthe, die eine Folge von vermehrter Turgescenz der Capillargefäfse ist. (Soll denn bei der Röthe, die consensuell durch Krampf erzeugt wird, kein *Turgor* in den Capillargefäfsen Statt finden? Wenn eine krampfhafte Verschliefsung im Darmcanal den Abgang der Blähungen hindert, entstehen Erectionen, die peinlich werden, Turgescenzen, ganz denen gleich, die von Begierden herbeigeführt werden. Die dunkle Far-

Krampf.

Krampf. be, das fleckige in der Röthe scheinen mir bloss Zeichen vom höhern Grade des *Turgors* zu seyn. Rec.) — Die Verminderung der natürlichen Wärme beim Hautkrampf unterscheidet sich von der Erkältung von aussen, durch ihren Ursprung von innen, durch successiven flüchtigen Schauer, durch kaltes Rieseln.

Die krampfhafte Zusammenziehung der Muskeln ist von ähnlichen Erscheinungen begleitet. Die bekannten Experimente in der mit Wasser gefüllten Glasröhre und galvanische Versuche, die hier vielleicht, als bekannt vorausgesetzt, keine 4½ Seiten hätten füllen sollen, zeigten die Verminderung des Volumens; der Augenschein und das Gefühl die grössere Härte und Schwere.

Das Erbleichen der Muskeln bei der Contraction glaubt der Vf. (ohne die von Haller gegen diese Swammerdam'sche Meinung (El. Phys. 4. B. S. 476) aufgestellten Gründe zu berücksichtigen. Rec.) durch Davy's und Reinhold's galvanische Versuche erwiesen, wenn Bichat auch keine Veränderung der Farbe annehmen wollte. (Der Hr. Vf. hat hier an Rudolphi einen Gegner gefunden, auf dessen vortrefflichen Grundriss der Physiologie, Bd. 2. S. 311, der Rec., um nicht zu weitläuftig zu werden, verweisen muss.) — Im Starrkrampf zeigt sich das Zusammenschrumpfen der Muskeln noch deutlicher; schon einige Tage vor dem Ausbruch erbleichen die Muskeln in der Wunde, die runden

Fleischwarzen werden spitzig, die Muskeln und Krampf. Bänder steif, die Haut wird gespannt, kalt, bleich, die Augen sinken ein, der Schlund verengt sich, er, das Zwerchfell, die Bauchmuskeln, Arterien, das *Herz* ziehen sich zusammen, die vom Krampf ergriffnen Theile werden blutleer. — In der Wasserschen werden Gaumensegel und *Uvula* auffallend blafs und wie die Drüsen dichter und fester, ja der Hr. Vf. beobachtete (S. 60) in dieser Krankheit die hintere Wand des Magens hornartig vertrocknet und ihn gegen den *Pylorus* hin in breite Falten zusammengezogen. Besonders merkwürdig und neu, meint der Hr. Vf. (S. 61) sey seine mehrmals gemachte Beobachtung: dafs auch die Substanz der Nerven des Gehirns und Rückmarks bei heftigen allgemeinen Krämpfen eine Verminderung des Volumens und Verdichtung der Substanz erlitten, wovon hier mehrere Beispiele, namentlich nach Keichhusten, allgemeinen Krämpfen und Wasserscheu angegeben werden. (Aber nicht blofs Krämpfe, sondern auch andere erschöpfende Krankheiten, und die Erschöpfung im Alter machen ein solches Zusammensinken der Nerven, wovon dem Rec. mehrere Beispiele aus der pathologischen Anatomie bekannt sind.) — Aus allen diesem geht hervor, dafs Verminderung des Umfangs, der Röthe und der Wärme die wesentlichsten erkennbaren Zeichen des Krampfs sind, so wie im Gegentheil bei der Turges-

Krampf. cenz, Geschwulst, Röthe und Hitze. (Die Blässe der Haut in Krämpfen ist erwiesen, aber die Blässe der Muskeln nicht, wenigstens sagt uns Rudolphi l. c. S. 312: „ich habe oft Leichname von Menschen, die an allerlei Krämpfen, in der Mundsperre, ja ein Paar Mal auch an der Wasserschen, gestorben waren, untersucht, und nie die Muskeln blässer, wohl aber öfters viel dunkler gefunden, und ich kenne Niemand, der es anders gesehen hätte." — Erwägt man hierzu, daſs die, durch die Reizung bewirkte gröſsere Anfüllung des Muskels mit Blut, die bessere Erklärungsart seiner Zusammenziehung ist, so läſst es sich kaum denken, daſs ein so blutreicher Theil, sofort von einer stärkern Zusammenziehung erbleichen sollte, den man selbst im Tode so schwer vom Blute befreien kann. Rec.)

Das mehr oder weniger Hervortreten der Zufälle des Krampfs, hängt Theils von seiner Stärke selbst, Theils von der Beschaffenheit des ergriffnen Theiles ab. So dürfte es schwer fallen, beim Catarrhalhusten auſser der Zusammenziehung gewisser Muskeln, die übrigen Zeichen gehörig nachzuweisen, beim Keichhusten beobachtete der Vf. dagegen öfter das Absterben u. s. w. der Finger, Zehen (?), das Bedürfniſs wärmerer Bedekkung. — Krämpfe der Centralorgane, des Magens, Herzens, der Lunge, müssen sich leichter auf untergeordnete Organe fortpflanzen. — Der unzertrennlichste Gefährte der Krämpfe, ist die verminder-

te Temperatur, welcher als secundäre Wirkung auch Hitze folgen kann. (Cr. L. Hoffmann hat dies vortrefflich erläutert. Rec.) — Krampf und Entzündung, obgleich entgegengesetzt, können sich doch einander hervorrufen, ja gleichzeitig im Körper seyn.

Krampf.

6tes Capitel. Von der nächsten Ursache und dem Wesen des Krampfs. S. 69. Der Vf. theilt die Meinungen der Schriftsteller darüber mit, und geht, nachdem er sich für die alte Bagliv'sche Idee erklärt hat, daſs die harte Hirnhaut u. die Nervenscheiden, Reizbarkeit und Contractilität so gut als die Venen besäſsen, zu der Begründung seiner Ideen von der nächsten Ursache des Krampfs über. Soll diese den Forderungen genügen, die sich vom Standpunct der practischen Beobachtung aus an dieselbe machen lassen, so muſs man die Gründe zu den wesentlichen Erscheinungen, zu den Ausgängen und zum allgemeinen Heilverfahren darin finden.

Zu dem Ende wiederholt der Vf. seine oben gegebne Definition, und leitet die Verminderung des Umfangs, der Röthe und Wärme von der Verdichtung und Verkürzung des Zellgewebes im Ganzen und der damit verbundnen Verminderung des Durchmessers der Gefäſse ab, wodurch der Einfluſs der Gefäſs- und Nerventhätigkeit gehoben würde. (Sollte da wohl verminderte Gefäſs- und Nerventhätigkeit seyn, wo sich der Muskel bis zur Steinhärte ballt, wo die stärksten Menschen, von den im Veitstanz begriffnen,

Krampf. gleichsam wie von einer Schlange umwunden werden, so dafs sie kaum ein Glied bewegen können? Wo starke Kraftäufserung ist, offenbart sich anderweitig auch starkes Einströmen. Ein Schreck, ein Schmerz verursachen allerdings Erbleichen, weil die feinen Capillargefäfse die reizbarsten Theile des Körpers sind, aber die Arterien, das Herz vom Widerstande gereitzt, arbeiten dagegen, und treiben nun das Blut um so heftiger in jene Gefäfse zurück, so dafs sehr bald Röthe erfolgt. Der *Hydrencephalus* kann hier das beste Bild geben, wie bei den Zuckungen Blässe und Röthe wechseln. Rec.) Härte und Schmerz sind nur Nebenwirkungen des Krampfs. — Andere krankhafte Verdichtung, und Umfangs-Verminderungen entstehen langsam; die krampfigte plötzlich, wenn Reize einwirken. — Den Begriff des Krampfs, sagt der Vf. (S. 116), nur allein auf die Muskelfiber zu beschränken, hat den Nachtheil, dafs man eine Reihe höchst wichtiger Erscheinungen ausschliefsen mufs, deren Wesen sich doch blofs aus der Lehre vom Krampf erklären läfst; ferner den, dafs man sich nur mit concreten Krankheitsformen beschäftigt, die oft nur zufälligen Unterschiede auf allgemeine Grundsätze zurückzuführen vernachlässigt, und so in jeder Form etwas specifisches sieht, und empirisch Specifica sucht. (Dies hätte Rec. näher entwickelt gewünscht.) — Man mufs sich hüten, bei Bestimmung der nächsten Ursache des Krampfs, die entferntern Bedin-

gungen für das Wesen desselben zu halten; ein Krampf. Fehler, in welchen alle die verfallen, die von verstärkten Einflüssen der Nerventhätigkeit reden, sie können allerdings die Anlage bilden, allein es können eben so gut Krämpfe ohne diese vorkommen. (?) — Eben so sehr muſs man sich hüten Wirkung für Ursach zu halten. — So muſs auch jede hypothetische Voraussetzung wegfallen; der Hr. Vf. meint, daſs seine Annahme von Verdichtung und Verkürzung (des Zellgewebes) mehr als das sey, daſs sie mit der folgenden Stahl'schen Idee die meiste Aehnlichkeit habe, die der Hr. Vf. noch nicht kannte, als er die seinige aus der Beobachtung schöpfte. Sie besteht darin: der Krampf ist eine Vermehrung der tonischen Lebensbewegung, (Spannung) wodurch die Canäle verengt, die Durchgänge gehemmt werden. Vollblütigkeit bei schwammigtem Gewebe und engen Canälen disponiren zu Krämpfen. Die krampfhafte Bewegung ist das Mittel zur Entleerung, aber diese geschieht oft tumultuarisch, und es erfolgt auf fruchtlose Bestrebungen langsame Erschöpfung. Bei Krämpfen tritt auch das Gesetz der Gewohnheit ein, indem vorhanden gewesene Bewegungen sich leicht wiederholen, selbst bei verminderter Ursache.

7tes Cap. Von den vorbereitenden Ursachen. 1) Krampfanlage im Allgemeinen. (S. 121) Der Tonus ist abhängig von den allgemeinen Gesetzen der Erregung, und

Krampf. der Vermehrung und der Verminderung fähig. Vermehrung, auf unmittelbare Einwirkung eines Reizes, ist Krampf. (Demnach wäre es Krampf, wenn ich meine Hand in kaltes Wasser stecke, um den Finger so zu verdünnen, daſs der Ring leicht abzuziehen ist, der vorher sich nicht herunter schieben lassen wollte? Demnach wäre es Krampf, wenn ich die *Uvula* mit Alaun betupfe, um sie zusammen zu ziehen? Rec.) — Ohne alle vorangegangne Krankheit, kann er in jedem Theil, (da möchte ihn sich doch Rec. im Knochen nachweisen lassen!) zu jeder Zeit, auf unverhältniſsmäſsige Reize entstehen. Diese allgemeine Fähigkeit organischer Theile, in krampfhafte Spannung versetzt zu werden, nennt der Vf. eine allgemeine Anlage zum Krampf. So macht der Galvanismus Zuckungen, die Kälte Hautkrampf.

Die Reiz-Empfänglichkeit wird durch Nerven vermittelt; jede Vermehrung der Receptivität der Nerven, muſs also die natürliche Anlage zum Krampf vermehren, ohne daſs dies krankhaft genannt werden kann. Deswegen sind Kinder, Weiber, mehr mit Nerven durchflochtne oder gröſsern Summen von Reizen ausgesetzte Organe, verhältniſsmäſsig am meisten den Krämpfen unterworfen, z. B. die Athmungswerkzeuge, Darmkanal, Haut. (Die Muskeln sind es, welche verhältniſsmäſsig die meisten Nerven bekommen, und so gut man aus der Wirkung der Nerven in Theilen, worin man sie nicht mehr sieht, auf ihre

Gegenwart schliefst, so gut kann man auch aus der kräftigern Zusammenziehung der Gefäfse, auf die Gegenwart von Muskelfasern schliefsen, wenn sie auch unser Auge nicht bemerkt, und zwar um so mehr, je mehr sich ihre Wirkung von der bloſsen Elasticität des einfachern Zellgewebes entfernt. Hieraus lassen sich Schlüsse auf den Sitz des Krampfs in den Muskeln machen. Rec.)

Krampf.

Eine 2te Anlage ist in der gröfsern oder geringern Fähigkeit des Zellgewebes, oder des eigenthümlichen Gefüges (wird darunter das musculöse verstanden?) gegründet, merkbare Veränderungen seiner Dichtheit und Spannung zu erleiden; so bietet der schwammigte Habitus selbst bei relativer Gesundheit eine gröfsere Anlage zu Krämpfen dar; wahrscheinlich, weil sich die kleinsten organischen Theile leichter unter einander verschieben lassen, und die Gränzen dieser Fähigkeit weiter sind. Deswegen sind die Krämpfe abermals häufiger bei Jungen, bei Weibern, bei Vielessern, deren feister Bau so schnell zusammensinkt, als das schwammigte Mädchen leicht verblüht und hysterisch wird, als der Jüngling mit dieser Constitution oft im 20sten Jahre schon Hypochondrist ist. (In der gröfsern Geneigtheit der schwammigten Constitution zu Krämpfen, scheint dem Rec. ein Grund gegen die Theorie des Hrn. Vfs. zu liegen, denn wo Erschlaffung Statt findet, ist Mangel an Energie, die sich nicht füglich mit erhöhter Spannkraft im Zellgewebe, worin doch der

Krampf.
yf. das Wesen der Krämpfe setzt, vereinigen läßt. — Im kindlichen Alter ist das Zellgewebe nun noch weit lockrer, weicher, folglich auch weniger zu kräftigen Zusammenziehungen fähig, es ist der passivere Theil, worin das activere aus den Gefäßen gebildet und abgesetzt wird. Erwägen wir nun, daß das Nervöse im kindlichen Alter die weit größere Masse bildet, daß die Textur desselben weicher, feuchter, also gleichsam gangbarer ist, daß das Muskelsystem sich in der lebhaftesten Ausbildung befindet, daß mit den Ausbildungen größere Erregbarkeit und stärkeres Einströmen der Säfte verbunden ist, und daß sich die Natur gerade unter solchen Umständen bei Reizungen am leichtesten überarbeitet und unordentliche Bewegungen im Muskel- und Nervensystem so leicht entstehen, und daß sich die Receptivität um so schneller mit den Jahren verliert, je derber der Körper, je kräftiger die Cohäsion wird, so müssen wir uns wohl berechtigt halten, den Grund des Krampfs in den Muskeln zu suchen, auf welche der Nervenreiz, unter den gegebnen Bedingungen, um so leichter wirken kann. Mit dieser Ansicht stimmt auch die Dauer der Krämpfe im kindlichen Alter überein. Die Muskelfasern werden zwar leicht aufgeregt, aber der Mangel ihrer Ausbildung macht, daß die Krämpfe von kürzerer Dauer als bei Erwachsenen sind. — Um so weniger kann endlich der Grund zu krampfhaften Zusammenziehungen bei schwammigten

Kin-

Kindern im Zellgewebe liegen, wenn wir sehen, Krampf.
wie bei ihrer schnellen Abnahme, z. B. nach dem Entwöhnen, die Haut ohne alle Energie wie ein Sack herab hängt und in Falten gelegt werden kann. — Nach der Theorie des Hrn. Vfs. müsste auch das männliche Geschlecht zu Krämpfen geneigter seyn, weil man hier eine weit festere Haut als beim weiblichen findet. Rec.) — Gleiche Wirkungen aus gleichen Ursachen haben: zu schnelles Wachsthum, verweichlichende Erziehung, feuchte Witterung und Clima, deswegen sind Epilepsien im Frühling und Herbst am häufigsten; zuweilen geben auch epidemische Einflüsse Anlage, ferner: Uebergang des erschlafften Körperbaus, der höhern Reizbarkeit der Nerven, von Aeltern auf Kinder, und die Gewöhnung (die habituelle Anlage) — viele prädisponirende Ursachen wirken zugleich direct, d. h. durch vermehrte Spannung u. s. w. des Zellstoffs, und indirect, d. h. durch Erhöhung der Receptivität der Nerven. Vorzüglich scheinen krankhafte Verhältnisse des Gefäfs- und besonders des Venensystems Anlage zum Krampf zu geben, und sonderbar genug, sowohl Ueberfüllung als Entleerung.

2ter Abschnitt. Ueber Turgescenz als prädisponirende Ursache des Krampfs (S. 132). Die Venen besitzen die Eigenschaft ihren Durchmesser zu verändern im ganz vorzüglichen Grade, (deswegen kann man ihnen auch feine unsichtbare, wenigstens den Muskelfasern

Kaempf. ähnliche Fibern zuschreiben. S. H. Marx *de structura atque vita venarum.* Karlsr. 1819. Rec.), und die Neigung in denselben zu Ausdehnungen, giebt die Anlage zum krankhaften Venenturgor. Von dem, was man Venosität nennt unterscheidet er sich, dem Ausdruck wie der Sache nach. Die Ausdrücke *Venositas*, *Arteriellitas*, beleidigen schon das Ohr und sind schlecht erfundne Ausdrücke für bekannte Dinge. Sie können nichts anders bedeuten, als den Inbegriff aller Eigenschaften und Thätigkeiten der Arterien und Venen überhaupt, und damit wäre denn nichts gewonnen. Erhöhte Venosität könnte eben so gut Vermehrung der Schwere, der Dichtigkeit, der Cohärenz, der Propulsionskraft der Venen bezeichnen, als Ausdehnung derselben, oder Vermehrung des Kohlenstoffs im Blute; da man aber bloſs das letztere darunter zu verstehen scheint, so ist der Ausdruck für den Begriff zu weit, und mithin logisch und grammatisch unrichtig. Der Unterschied der Sache liegt in Zurückführung der Erscheinung, auf ein längst bekanntes Lebensgesetz, den *Turgor vitalis.* (Rec. hat mit um so gröſserm Vergnügen diese Auseinandersetzung des Hrn. Vfs. mitgetheilt, als er selbst schon gegen jene nichts sagenden Ausdrücke kräftigst zu Felde zog.)

Nun giebt der Hr. Vf. S. 135 die Zeichen des krankhaften Venenturgors aus dem Gefühl des Kranken, den äuſsern Erscheinungen, den Leichenbefunden, und nimmt als höchst wahr-

scheinlich an: dafs dabei auch im Blute Krampf. selbst eine sehr merkwürdige Veränderung Statt haben müsse, die jedoch nicht, (nach sehr triftigen Gründen) in Vermehrung des ungesäuerten Kohlenstoffs bestehen könne, sondern in einer Ausdehnung und Raum- aber nicht Massenvermehrung, was die Alten Rarefaction des Bluts nannten; sie bestände höchst wahrscheinlich in vermehrter Elasticität, welche ja auch andere Flüssigkeiten, wenn auch nur im geringen Maafse besäfsen, aber darin auch nicht allein, sondern auch in der Ausdehnung durch Wärme und in chemischen Veränderungen und gehemmten Absonderungen. Besonders sey das Verhältnifs des *Cruors* zu berücksichtigen, den der Vf. bei hohen Graden des Venenturgors nicht nur vermehrt fand, sondern auch das *Serum* auf eine höchst auffallende Weise vermindert, (S. das Cap. über Wasserscheu.) Als vorbereitende Ursache zum Venenturgor ist (S. 142) die erhöhte Reizbarkeit, Beweglichkeit und Ausdehnung des Venensystems zu betrachten, die sich durch die bekannten Congestionen nach Verschiedenheit des Alters zu Kopf, Brust, Unterleib u. s. w. offenbaren, oft auf Kinder, mehr noch auf Enkel übergehen und oft der Boden werden, worauf andere Krankheiten wuchern.

Nun handelt der Vf. (S. 144) von den Gelegenheitsursachen, welche die Anlage begünstigen, von den Leidenschaften, von den warmen und geistigen Getränken, von narcotischen Substanzen, ir-

Krampf. respirablen Gasarten, thierischen Giften und den Contagien. — Von der Allgemeinheit und Oertlichkeit. — Von Verbindungen mit Entzündungen und andern Krankheiten. Er macht dann (S. 152) eine Digression über die Wirkungen der Entzündungen auf die Venenhäute, und handelt dann vom Einfluſs des *Turgors* auf die Absonderungen und auf die Ernährung.

Diese Abschweifung (S. 159) schien dem Vf. erforderlich, um eine der häufigsten Anlagen zum Krampf zu erläutern, nämlich die Störung des dynamischen Gleichgewichts zwischen Nerven und Venen.

Als Resultat einer vieljährigen Erfahrung kann man festsetzen: daſs der Venenturgor eine vermehrte Receptivität des Nervensystems bewirke, und in Folge dieser Anlage zu geistiger und körperlicher Unruhe, zu Schmerzen und Krämpfen Veranlassung gebe. Diesen merkwürdigen Antagonismus zwischen beiden Systemen beweisen: 1) alle hypochondrischen Zufälle und Krämpfe bei Hämorrhoiden und bei eintretender, schwerer und gehinderter Menstruation. 2) Der Magenkrampf bei Erweiterung der kurzen und Kranzgefäſse am Magen. 3) Die Unruhe und zuckenden Schmerzen bei Krampfadern an den Füſsen. 4) Die Nervenzufälle im Typhus u. s. w. So entstehen langwierige Nervenkrankheiten unmittelbar nach ge-

hinderten Blutflüssen, der Veitstanz beim Eintritt der Mannbarkeit u. s. w. Krampf.

Ueber die Ursachen dieses merkwürdigen Verhältnisses zwischen zwei Systemen von so wenig directer Beziehung, kann man weder von der dynamischen Seite, durch den Consensus, genügende Aufschlüsse bekommen, noch von der anatomisch-naturhistorischen, mehr wäre wohl von der zoochemischen zu erwarten, vielleicht könne man annehmen, daſs aus der gröſsern Menge von Blut in den Venen, auch mehr Sauerstoff an den Eiweiſsstoff der Nerven abgesetzt, und dadurch die erhöhte Receptivität gebildet würde.

Der Venenturgor bildet die Krampfanlage auch direct, indem er die Spannung des Zellgewebes verändert.

Die Turgescenz der Arterien bildet auch, nach einer Menge von Erfahrungen, jene Anlage (S. 166), sie zeigt sich durch einen groſsen vollen nicht beschleunigten Puls, den der Vf. z. B. im Typhus, als bisher noch nicht bemerkt, so fand, daſs es schien, als wäre die Arterie fortwährend erweitert, und rücke die Blutsäule nur mit schwachen Einbiegungen unter dem Finger fort, welches dann einen hohen Grad der Krankheit und geringes Reactionsvermögen anzeigte. (Viel ähnliches mit dem, was der Vf. von den Venen vorgetragen hat, findet Rec. in der Dissertation von J. D. Brebitz: *Morbos arteriar. cum suis causis effectib. signis etc.*; der *Tonus vitalis* heiſst

Krampf. hier nur *rigiditas arteriarum vitalis*, man findet hier auch Gründe für die Expansion und Rarefaction des Bluts. Rec.)

Die Turgescenz der absondernden Gefäſse (S. 168) beweisen der Speichelfluſs, die erhöhte Thätigkeit der Leber, Nieren, die kritischen Ausscheidungen, womit gewöhnlich erhöhte Nervenreceptivität verbunden ist.

Dritter Abschnit. (S. 169) Ueber den Einfluſs der Entleerungen auf die Erzeugung der Anlage zum Krampf. Die Erklärung, wie Entziehung der unentbehrlichsten Reize das bewirken könne, wozu Reize erforderlich sind, verliert dadurch von ihrer Schwierigkeit, wenn man die Ausleerungen nicht zu den Gelegenheits-, sondern zu den vorbereitenden Ursachen rechnet, wodurch sonst normale Reize in gewaltsam wirkende umgewandelt werden.

So wie der *Turgor* den Begriff der Alten von Anfüllung (Repletio) nur erweitert und genauer bestimmt, so soll der Ausdruck: Collapsus, (Verminderung des Maaſses der Lebensfülle) das, was die Alten *Inanition* nannten, auch nur umfassender und genauer bezeichnen. — So wie krankhafte *Turgescenz* und *Collapsus* entgegengesetzte Bedeutung haben, so haben es auch Krampf und Atonie. — Bei der *Atonie* ist auch, wie beim *Collapsus*, Schlaffheit und Welkheit aber nicht Raumverminderung, und gröſsere Saftlosigkeit. Letztere

trifft man auch beim Krampf, aber weder Schlaff- Krampf. heit noch Welkheit.

Beim *Collapsus*, — am häufigsten im Zellgewebe und in den Venen, erfolgt wahrscheinlich auch im Blute selbst eine Veränderung, denn nach Verblutungen tritt sofort grofser Mangel des Cruors und der gerinnbaren Lymphe ein. Das 2te Tassenköpfchen voll Blut zeigt schon mehr *Serum*.

Die krankhaft vermehrte *Turgescenz* hat oft *Collapsus* zur Folge. — Anlage giebt daher alles was erschlafft und schwächt. Jedes Thier, was sich verblutet, stirbt unter Convulsionen. — Auch der Scorbut in seiner bösartigsten Form, ist oft mit Krampfzufällen verbunden, wozu Theils Blutungen, theils die scharfe Jauche, die man in den Gelenkhölen, im Unterleibe, selbst im Herzbeutel findet, Veranlassung geben. (Ein sehr wichtiger Umstand, worüber man bei Chr. L. Hoffmann Aufklärung findet. Rec.) — Auch nach unnatürlichen Ausschweifungen entstehen Convulsionen, jedoch nicht blofs von materiellen Verlusten, sondern von der Steigerung der Erschütterungen, von den heftigen Congestionen, die zu Ausschwitzungen im Schädel, Brust und Wirbelsäule Veranlassung geben. — So entstehen Convulsionen vom Aushungern.

Nun giebt der Vf. (S. 182) die Meinungen des Hippocrates, Galen, Geddesden, Bagliv, R. Jones, Winslow und Gerhard über den Einflufs des Collapsus auf Convulsionen, und

Krampf. zieht (S. 185) aus obigem folgende, auch für die Behandlung wichtige Resultate. 1) Der *Collapsus* bewirkt Krämpfe nur indirect, theils die Reizempfänglichkeit erhöhend, theils durch Aufhebung des Gleichgewichts in der Gefäfsfüllung. 2) Die Nebenumstände sind oft eben so sehr Ursache, als die Entziehung selbst; z. B. a) schon im Körper vorhandne erhöhte Reizbarkeit. b) Je contractiler ein gesunder Theil ist, je sichtbarer werden die Spannungen nach aufgehobnem Gleichgewicht, am auffallendsten ist daher der *Collapsus* in den Muskeln und Gefäfsen. c) Je plötzlicher, je allgemeiner die Entleerung, je unentbehrlicher die Flüssigkeit, desto heftiger sind die Erscheinungen. — d) Je mehr Ursachen zusammen wirken, desto mehr wird die Krampfanlage verstärkt. — e) Zu den Entleerungen gesellen sich zufällige Reizungen, z. B. der Schrecken, den sie verursachen. — f) Oft erzeugen sich daraus krankhafte Producte, Verderbnisse der Säfte.

Vierter Abschnitt. Einflufs zusammengesetzter Ursachen auf die Erzeugung der Anlage zum Krampf. (S. 190) 1) Entwicklungsstufen. a) Das Zahnen. Die Krämpfe kommen oft früher als die Durchbohrung, und fehlen oft bei derselben, die Ursachen sind also mehr zu suchen: 1) in der Anlage. 2) In der Congestion, die da immer ist, wo vermehrte Thätigkeit Statt findet, die das Gleichgewicht der organischen Kräfte stört, die Reizem-

pfänglichkeit erhöht, und bei beschleunigter Bewegung Entzündung, Schmerz, Krampf hervorbringt. — 3) In der veränderten Secretion der Schleimhäute, z. B. den Durchfällen, deren Grund der Vf. im fortgepflanzten Reiz vom Munde zum Darmcanal sucht, zurückschliessend von der Wirkung der Unreinigkeiten, der Brechmittel, auf Mundabsonderung; und in der Qualitätsveränderung des Secrets, wovon die Säure im Magen und der Geruch der Excremente zeugen. b) Eintritt der Mannbarkeit (S. 195), der Menstruation. a) Fieber. (S. 196) Es giebt Anlage zu Krämpfen, und jeder regelmäfsige Fieberanfall besteht in einer Aufeinanderfolge von Krampf und vermehrter Turgescenz. Ueber das wie, ist hier eine Erklärung gegeben, die der von C. L. Hoffmann ähnlich ist, und die der Vf., besonders über das Wesen des Fiebers, noch ausführlicher im 1sten Bde. seiner Annalen des Klin. Inst. (1810) gegeben hat. 5) Können zu Krämpfen Veranlassung geben: (S. 206) allgemeine Fehler des Absonderungs-, Ernährungs- und Bildungsgeschäfts, Dyscrasien, Cachexien.

8tes Capitel. Von den Gelegenheitsursachen des Krampfs. (S. 207) Erster Abschnitt. Mechanische Einwirkungen. a) Leise Berührung, Kitzel. Einbildungskraft und Wille können ihn eine Zeitlang unwirksam machen. Er kann aber auch beim Glauben an eigne Schwäche so heftig einwirken, dafs Epilepsien da-

Krampf. von entstehen, die v. Swieten nachher zurückkehren sah, wenn bloſs die Bewegung zum Kitzeln gemacht würde. Etwas analoges könne beim thierischen Magnetismus im Spiele seyn, gegen dessen Miſsbräuche bei Kranken und zur Erbauung von Systemen der Vf. (S. 211) gar sehr warnt, der ihn nie selbst erregen konnte, noch je von Andern erregen sah.

Wurmreiz. b) Druck, Stoſs, Erschütterungen, so wohl örtliche als allgemeine. So wie Boucher vom Schleifen groſser Tuchscheeren allgemeine Zuckungen entstehen sah, so beobachtete der Vf. (S. 215) auch bei einem Scheerenschleifer von der anhaltenden Erschütterung epileptische Zufälle, die später in Wahnsinn übergingen. — Beispiele von Zuckungen, von Druck und Stoſs auf das Sonnengeflecht. (Eine schreckliche Wirkung vom Stoſs des *Nervus opticus*, der mit Verlust des Auges und auch wohl mit Verletzung des Gehirns selbst, verbunden war, beobachtete Rec. 1790 bis 93 in Herzberg am Harze. Der Unglückliche, dem eine Kuh beim Zurückschleudern des Kopfs in das Auge gestoſsen hatte, war in Zuckungen gefallen und namenlose Angst und Zittern peinigten ihn schon nach diesem Ereigniſs mehrere Jahre so sehr, daſs er den ganzen Tag mit Hast im Zimmer umherging, und stets wie eine Kuh so laut bölkte, daſs man ihn in weiter Entfernung hören konnte. — Eine Erscheinung, die um so merkwürdiger ist, da uns

Beobachtungen lehren, dafs von Hunden verletz- Krampf. te, von Hunden, von Katzen Gebifsne, von Katzen reden, träumen und phantasiren. — Jeder Versuch ihn zum stillstehen zu bewegen, brachte das heftigste Zittern hervor, man konnte ihn deswegen nicht rasiren, und so gab er das Bild des schrecklichsten Elends. Nur die höchste Ermattung warf ihn einige Stunden auf sein Lager. Rec.)

Krämpfe von unvollkommnen Unterbindungen, Durchschneidungen, Verletzungen sehnigter Theile, Splitter- und Steinreiz sind ungemein häufig. Der Vf. beobachtete (S. 216) von einem Queerschnitt über die äufsere Seite des 2ten Daumengelenks einen geringen Grad des *Trismus* der 4 — 5 Wochen anhielt.

Hierher gehören auch die Krämpfe von fremden Körpern im Schlunde, in der Luftröhre, bei schweren Geburten. Die Krämpfe, welche von mechanischen Reizungen entstehen, entsprechen nun der Kürze der Reizung, oder werden, wenn diese anhaltender, wiederholter ist, so habituell, dafs es nur weit kleinerer associirter Reize bedarf, um sie wieder hervorzubringen. Ihre Ausbreitung folgt der Nervenverbindung und der Functionsverwandschaft der zuerst gereizten Theile, wovon eine Gallentsein-Patientinn des Vfs. (S. 218) und eine Nierensteinkranke des Bagliv merkwürdige Beispiele geben. — Die Theile, wohin sich der Krampf verbreitet, werden weit empfindlicher, und innere Anlagen und äufsere Einflüsse begün-

Krampf. stigen die Verbreitung; so machen die leichtesten Hautwunden in tropischen Gegenden den Starrkrampf. — Die materiellen Veränderungen in den Nerven, die mittelbar nach Reizungen erfolgen, und fortdauern, wenn der Reiz längst aufgehört hat, setzt der Vf. in gröſsere Spannung, Verdichtung, Zusammenziehung. (Sollte dem nicht die Weichheit des Baus, und die bekannte Lage, die nicht leicht Spannungen zuläſst, entgegen stehen? Rec.)

(Der Schluſs folgt im nächsten Hefte.)

W. Sachse.

7.

Versuch einer kritischen Geschichte der bei Vaccinirten beobachteten Menschenblattern, nebst Untersuchungen über die Natur, die Ursachen und die Verhütung dieser Krankheit, von Dr. Adolph Friedrich Lüders. Altona, bei Hammerich 1824, 226 *S.* 8.

Pocken. Der Rec. beeilt sich zuvörderst, den Inhalt vorliegender Schrift, die einen Gegenstand betrifft, welcher die Deutschen, insbesondere die norddeutschen Aerzte grade jetzt aufs lebhafteste beschäftigt, auszugsweise hier mitzutheilen, indem er dann einige allgemeine Bemerkungen über dieselbe folgen lassen wird.

Zur Einleitung ist die erste Abtheilung

des Buches überschrieben, in welcher der Vf. sehr zweckmäſsig auseinandersetzt, welchen Sinn er mit den verschiednen, bei Beschreibung pockenähnlicher Ausschläge gebräuchlichen deutschen Benennungen, verbindet. (Hätten wir etwas hierbei zu tadeln, so wäre es, daſs er die entsprechenden Ausdrücke der hierüber die meisten Erfahrungen habenden Engländer, und seine Uebersetzungsweise derselben nicht gleichfalls mittheilt, vor allem aber, daſs dieser *Titulus de verborum significatione*, auch bloſs in Worten abgefaſst ist, worüber wir uns nachher erklären werden. Rec.)

Pocken.

Der nun folgende erste Abschnitt enthält die Geschichte der bei Vaccinirten beobachteten Blattern, und zwar im ersten Capitel fremde Beobachtungen, welche der Vf. mit groſser Belesenheit und erfreulichem Fleiſse, aus allen seit Entdeckung der Kuhpockenimpfung erschienenen Schriften, welche unsers Wissens alle genannt sind, entweder selbst gesammelt, oder nach den Berichten Anderer mindestens erwähnt hat. Wir können uns bei dieser Gelegenheit nicht enthalten, folgende in mancherlei Rücksicht sehr wichtige, leider nur zu kurze Stelle (S. 74) seiner Schrift hier abdrucken zu lassen:

„In den Herzogthümern Schleswig und Holstein, wo von 1801 an bis zum Ende des Jahres 1822, 233,959 Individuen als vaccinirt bei der Behörde angezeigt sind, auſser der groſsen Zahl derjenigen, welche sich nicht mögen angegeben haben, hat die Vaccine besonders

Pocken. glänzend ihre schützende Kraft gegen die Blattern bewiesen, indem fast jährlich, besonders in Holstein mehr oder weniger häufig bis zum Jahre 1811 (theils durch die Nähe der Städte Hamburg und Lübeck, theils durch den Aufenthalt fremder Truppen verschleppt) Blattern ausbrachen, immer aber die entstehenden Epidemieen durch die Vaccination bald unterdrückt wurden. Mehrmals zeigte sich die auffallende Erscheinung, dafs in isolirten Wohnungen mitten im Lande Blattern sporadisch erschienen, ohne dafs sie rings herum grassirten, so z. B. im Jahre 1811 bei einem 12wöchentlichen Kinde in einem ganz einsam liegenden Dorfe des Rendsburger Physicates, während in der ganzen Gegend von Blattern nichts zu spüren war; im Jahre 1815 im Tondernschen Physicate bei 2 Geschwistern, bei denen auch durchaus der Ursprung der Krankheit nicht nachzuweisen war. Mehrere Male wurden auch die Formen von Blattern, wie wir sie unter dem Namen der Varioloiden von Thomson beschreiben sahen, in Holstein beobachtet, so im Jahre 1815 in Heiligenhafen bei einem Kinde und in demselben Jahr in Trittau, wo sie ganz das Ansehn der Blattern, aber einen raschern Verlauf als diese hatten; und im Jahre 1818 im Militairhospital zu Rendsburg, wohin sie durch aus Frankreich zurückkehrende Soldaten gebracht wurden, und 2 von denen Einer eine unvollständige Vaccination überstanden hatte, leicht befielen."

Im zweiten Capitel giebt der Vf. seine eignen Beobachtungen, in und um Eckernförde im Schleswigschen zu Anfang des Jahres 1823. Diese erstreckten sich über vier von Menschenpokken, (*Variolae*) drei von umgeänderten Menschen-

pocken, (*variolae modificatae* No. 5, 8 und 9) von der fleischigen Art (*Hornpox* der Engländer), und gegen 30 von Wasserpocken (*varicellae*), ungefähr gleichzeitig, von Weihnachten 1822 bis März 1823, befallen gewesene Kranken. Merkwürdig ist unter diesen das Ereignifs, dafs von 2 nicht vaccinirten mit einem an zusammenfliefsenden Blattern leidenden, in ein niedriges Stübchen eingesperrten Kindern, eines die umgeänderten Pocken, und eines falsche Pocken bekam. Der, bei einer Kranken (S. 91) angeführte, zwischen den umgeänderten Pocken sich zeigende bläschenförmige Hautausschlag, ist bereits früher von den Engländern, und auch in Hamburg, bei der im vorigen und in diesem Jahre dort herrschenden Epidemie, häufig bemerkt worden. Pocken.

Wir gehen jetzt zum **zweiten**, zur **Pathologie der Blattern bei Vaccinirten** überschriebnen Abschnitte. Das **dritte** Capitel handelt von den Symptomen und dem Verlaufe der umgeänderten Pocken. Indem Rec. dem darüber Gesagten, besonders dem was S. 104 von der Verschiedenheit des Characters derselben gemeldet wird, vollkommen beistimmt, ist er nach seinen viel zahlreichern Erfahrungen, als die des Vfs. waren, nicht im Stande, folgendes (S. 108) als Hauptzug des Uebels angegebnes zu unterschreiben. „Es folgt (im Ausbruche) keine vollkommne Eiterung, sondern die später gekommnen noch unvollkommnen Blattern vertrocknen, und die

Pocken. weiter gediehenen gehn in Warzenpocken über."
(Hier läfst sich der Vf. durch die 3 einzigen von ihm gesehenen, grade zur Art der Warzenpocken gehörigen Fälle verleiten, das grade bei diesen Beobachtete für allgemein gültig zu halten. Rec.)

Das nun folgende vierte Capitel handelt von der Natur der Blattern Vaccinirter und ihrem Verhältnifs zu Blattern und Varicellen. Dieses Capitel ist unstreitig das wichtigste der ganzen Schrift, und gereicht dem Scharfsinne des Vfs. zur gröfsten Ehre, in welcher Hinsicht wir blofs des wohl durchgeführten Beweises, dafs der Sitz der Windpocken eigentlich zwischen Ober- und Lederhaut zu suchen sey, gedenken. Zum Schlusse fafst der Vf. (S. 134 ff.) den Inhalt in folgenden Sätzen zusammen.

1) „Es existirt bei Solchen, welche die Kuhpocken gehabt haben, ein Exanthem, welches mit den Blattern mehr oder weniger übereinstimmt."

2) „Das beobachtete blatterähnliche Exanthem zeigt sich, der äufsern Erscheinung nach, entweder mehr den Blattern, oder mehr den Varicellen verwandt; in allen Fällen aber einen geänderten modificirten, abgekürzten Verlauf, in allen eine mildere, dem Organismus weniger feindselige Natur, als die Blattern bei nicht Vaccinirten in der Regel haben."

3) „In den concreten Fällen sind die Uebergänge der Varioloiden Vaccinirter, von der mildesten Form der Varicellen bis zu den heftigern, den Blattern sich nähernden, nicht strenge geschieden. Wir können aber genauer bestimmen, welcher Form die Varioloiden

den Vaccinirter näher angehören, wenn wir sehen auf ihre Entstehung, ihren Sitz in der Haut, und ihre Fortpflanzung.

Pocken.

(Keineswegs kann aber Rec., die vom Vf. *Variolois vaccinica* genannte Art umgeänderter Pokken anerkennend, das Daseyn der von demselben *Varicella vaccinica* benannten zugeben, welche er vielmehr für nichts als eine Spielart der, von ihm unter B. angeführten, und nach ihren verschiedenen Gestalten bisher von uns noch zu wenig gesonderten Windpocken (*varicellae*) hält. Rec. bezieht sich in dieser Hinsicht, und in Hinsicht auf die große Mannichfaltigkeit der umgeänderten Pokken auf das, was der Vf. selbst (S. 104) und was Gregory (*Med. Chir. Transact.* Bd. 12. S. 333 auch Froriep's Notizen Bd. 6 Sp. 148) sagt. Rec.)

In dem jetzt folgenden dritten Abschnitte von den Ursachen der Blattern bei Vaccinirten, handelt der Vf. zuerst von der unvollständigen Vaccination. Er mißbilligt hier, gewiß mit großem Rechte, die Brycesche sogenannte Probepocke, und geht dabei die verschiednen Ursachen der Bildung unvollkommner Kuhpocken der Reihe nach durch, wobei er (S. 158) folgende interessante Erfahrung mittheilt:

„Endlich giebt es noch eine besondere Art unächter Kuhpocken, die nur in einigen unscheinbaren Merkmalen sich von den ächten unterscheiden, und entweder gar kein Contagium enthalten, oder doch unregelmäßige und nicht schützende Pocken erzeugen. Sie unterscheiden sich in ihrem Verlaufe und ihrer äußern

Pocken.

Bildung, nicht von den regelmäfsigsten Kuhpocken, Aber die Entzündungsröthe, welche sie umgiebt, und das begleitende Fieber sind geringe, und um den innern Rand der Pustel läuft ein schmaler Ring von gröfsrer Durchsichtigkeit, bisweilen in Zellen eingetheilt, welche durch die bedeckende Oberhaut sichtbar sind, Dabei ist die Lymphe der Pustel wäfsriger als im Normalzustand; und fliefst gleich in weit gröfsrer Menge aus, wenn die Pustel ausgestochen wird, so dafs diese zusammenfällt. Ich möchte es eine Art Wassersucht der Pustel nennen. In der Regel beobachtete ich diese Abnormität, die ich bei keinem Schriftsteller über die Kuhpocken beschrieben gefunden habe, bei blassen, cachectischen Subjecten, doch waren es nicht jedesmal solche. Bryce (l. c.) bemerkt schon, dafs da, wo eine ungewöhnlich grofse Menge Lymphe aus einer Pustel flofs, dieselbe weniger kräftig war, als wo nur wenig sich allmählich ergofs. Vielleicht hat er diese Erfahrung bei dieser Art von Kuhpocken gemacht."

Darauf wird von einer durch den Vf. angenommnen Ausartung der Kuhpocken gehandelt, wobei wir nicht umhin können (S. 166) folgenden merkwürdigen Satz auszuziehen. „Es können nämlich diejenigen Individuen, welche unvollkommne Vaccine gehabt haben, die von der ächten abstammte, oder durch einen gestörten Verlauf dieser entstand, nachher nicht wieder vollständige Kuhpocken bekommen, weil eben die Receptivität des Organismus für dieselben zum Theil erloschen ist." (Also gleichsam Kuhpokken von Kuhpocken! Warum nicht lieber gar

Kuhpocken von Kuhpocken von Kuhpokken? und so ins Unendliche fort?! Als Analogon wird hierbei die allmählige Ausartung und Milderung der Lustseuche und des englischen Schweifses angeführt, dabei aber vergessen, dafs bei diesen Krankheiten, nicht wie bei den Kuhpocken, noch neben und gleichzeitig mit der gemilderten Form die ursprüngliche, und heftigere fortbestand und fortzeugte. Rec.) Beachtungswerth ist hingegen (S. 169 ff.), folgende Beobachtung des Vfs. „Ueberhaupt kommt es mir vor, wenn ich die Resultate meiner, seit 11 Jahren an mehr als 6000 Kindern verrichteten Vaccinationen, in gröfsern Massen vergleiche, als ob die Kuhpocken, welche noch aus der alten englischen Lymphe stammen, jetzt öfter fehlschlugen, kleiner und mit geringer Röthe und schwächerm Fieber begleitet wären, als zum Anfange meiner Impfungen." Zuletzt wird noch die Meinung, als ob die Kuhpockenimpfung nur für ein gewisses Zeitmaafs schütze, gebührend abgefertigt.

Das Vorhergegangne zusammenfassend, stellt der Vf. nun noch als Resultate aus dem Bisherigen, und Andeutungen für die Wissenschaft folgende Sätze auf:

1) „Kuhpocken, vollständig und regelmäfsig in einem menschlichen Organismus verlaufen, heben in diesem seine Empfänglichkeit für Menschenblattern völlig auf."

2) „Kuhpocken, unvollständig und unregelmäfsig in

Pocken. einem Individuo verlaufen, beschränken in demselben die Empfänglichkeit für Menschenblattern und theilen diesen das Gepräge der verminderten Receptivität des Organismus in ihrem kürzern und mildern Verlaufe mit."

3) „Der Grad dieser gegenseitigen Beschränkung, und der im Organismus nachbleibenden Empfänglichkeit für die andere Krankheit, hängt ab von dem Grade, seiner durch die vorhergegangne bewirkten Erregung."

Der vierte Abschnitt, von den Mitteln das Entstehen der Blattern bei Vaccinirten zu verhüten, überschrieben, stellt kurz und bündig als Hauptanzeigen zur Erreichung dieses Zweckes auf, für vollkommne Vaccination der Individuen Sorge zu tragen, und die dazu gebrauchte Lymphe von Zeit zu Zeit aus der ursprünglichen Quelle ächter Pocken der Kühe zu erneuern. Hieran schliefst sich, und damit auch die eigentliche Schrift, in zwölf kurzen Sätzen eine Epikrise des Gesammtinhalts derselben.

Der nun noch beigefügte kurze, während des Druckes der Schrift abgefafste, 24 Seiten starke Anhang, giebt uns die Veranlassung, zu dem, was wir gegen das Buch selbst noch auf dem Herzen haben, überzugehen. Er enthält nämlich kurze Auszüge oder vielmehr Stellen, aus den beiden wichtigsten, dem Vf. erst nach Vollendung des Ganzen zugekommnen Schriften über diesen Gegenstand, aus der zweiten Thomsonschen, 1822 gedruckten, und aus der vortrefflichen, sehr gehaltvollen, bereits 1818 in Montpeillier ans Licht

getretnen von F. Berard und De Lavit, über die dortige Epidemie von 1816. Ferner wird ein, nach einem Auszuge von Julius gemachter neuer Auszug der höchst wichtigen Abhandlung des Dr. Georg Gregory, Arztes am Pockenhospital zu London, in dem zwölften Bande der *Medico-Chirurgical Transactions*, gegeben, und zuletzt einige, bei der Nähe des Wohnortes des Vfs. an Hamburg, unerklärlich kurze Nachrichten über die, dort, als das Buch gedruckt wurde, bereits ein Jahr herrschende Pockenepidemie mitgetheilt. Hätte der Hr. Vf., den über diesen (S. 218) angekündigten Bericht abgewartet, nebst den ihn begleitenden Abbildungen, deren Treue und genaue Betrachtung allein, einiges (man vergleiche S. 129 der Schrift) Licht in dieses Chaos von Ausschlagsgestalten zu bringen vermag, für welche jede Sprache unzureichend bleibt, hätte er neben den beiden erwähnten, zu spät empfangnen Büchern, noch die angekündigte, und nun auch bereits erschienene Gittermann'sche Preisschrift ans Licht treten lassen, so wie vielleicht manche andere, jetzt bei den immer allgemeiner verbreiteten Pocken im Stillen gemachte Sammlung von Beobachtungen älterer, noch mit den natürlichen Pocken vertrauter Aerzte: dann würden wir bei dem Fleifse und dem Scharfsinne des Hrn. Dr. L. gewifs eine nützliche, auch für spätere Zeit Werth behaltende Arbeit empfangen haben, Statt dafs wir jetzt eine sehr baldige Verdrängung die-

Pocken.

Pocken. ses literarischen Erzeugnisses durch andere ähnliche, oder selbst minder werthvolle, und in Folge dieser, eine Vernachlässigung der vielen schätzbaren, zum Nachdenken und zur Prüfung aufregenden, in ihr niedergelegten Ideen, Ansichten und Meinungen befürchten zu müssen glauben.

S.

Rufsland.

1.

Vermischte Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilkunde von einer Gesellschaft practischer Aerzte in St. Petersburg. Zweite Sammlung. (Mit drei lith. Zeichnungen.) St. Petersburg, 1823, 227 *S.* 8.

Unter diesem Titel führt jene Gesellschaft fort, Abhandlungen verschiednen Inhalts, meist Beobachtungen aus dem practischem Leben, öffentlich bekannt zu machen. Die vorliegende Sammlung enthält 20 Abschnitte, von denen aber einige gleiche Gegenstände abhandeln, welche wir der Kürze wegen hier zusammenfassen. Die erste und letzte Abhandlung enthalten: 1) die Witterungs- und Krankheitsconstitution von

Witterung in Petersburg.

St. Petersburg im Jahre 1821 u. 1822, beobachtet vom Dr. Bluhm. Der Inhalt ist mehr von örtlichem und für den practischen Arzt von geringerm Interesse. Die Resultate sind von Monat zu Monat blofs im Allgemeinen angegeben, und betreffen die Witterung im Allgemeinen, den Thermometer- und Barometerstand, die herrschenden Winde und die Krankheitsconstitution. Im Ganzen war die Witterung im Jahre 1821 sehr unbeständig und besonders der Sommer feucht und kühl. Der herrschende Krankheitscharacter war daher im Allgemeinen catarrhalisch entzündlich, welcher jedoch in den ersten Wintermonaten dieses Jahres sich gern zum Typhus neigte, gegen den Sommer aber meist mit gastrischen Complicationen verbunden war. Aus den einzelnen Monaten ist noch im Februar das plötzliche Steigen der Kälte von 14° auf 24° während eines Nordscheines zu bemerken, und im Mai das auffallend häufige Vorkommen von Zwillingsgeburten. So bestätigt sich auch hier wieder der grofse Einflufs der cosmischen Verhältnisse auf Zeugung und Niederkunft.

Im Jahre 1822 war die Witterung zu St. Petersburg ausnehmend milde und im Sommer warm, gleichsam, als wäre dieser Ort in ein südlicheres Clima versetzt. Selbst der Januar zeigte höchstens 7° Kälte. Der Krankheitscharacter war in den ersten Monaten der typhose mit Hirn- oder Leberentzündung verbunden. Auffallend war der

Witterung in Petersburg. übereinstimmende Befund der Leichenöffnungen, daſs nur immer die rechte Hirnhälfte entzündet, und mit Blut überfüllt gefunden wurde, welches der Krankheitserscheinung entsprach, daſs nur immer das rechte Auge geröthet erschien. Diese typhosen Fieber rafften mehrere am 9ten oder 13ten Tage hin; dreiste Anwendung von Blutegeln an Schläfen und Lebergegend hatte einen sehr günstigen Erfolg. (War denn dies aber wohl ein wirklicher Typhus? Rec. kann sich nicht entschlieſsen, gleich jede Hirnentzündung, wobei der Kranke betäubt und schwach erscheint, mit dem Namen eines Typhus zu belegen.) — Im Frühjahre nahmen die Krankheiten mehr den catarrhalischen Character an, gingen aber gegen den Sommer wieder in den typhösen mit gastrischen Complicationen über. — (Auch hier scheint dem Rec. Hr. Dr. B. mit dem Namen des Typhus zu freigebig zu seyn.) — Gegen den Herbst warfen sich die Krankheiten, wie gewöhnlich, mehr auf den untern Theil des Darmcanals, Durchfälle, Ruhren u. s. w. herrschten, bis am Ende des Jahres der catarrhalische Character wieder mehr die Oberhand gewann.

Ghelindschik. 2) Ueber das Ghelindschik, eine, dem Vorgeben nach, bloſs Constantinopel und dessen Umgebungen eigenthümliche Krankheit, vom Dr. Krannichfeldt. Der Vf. macht die deutschen Aerzte hier mit einer, wenigstens dem Namen nach, ganz neuen

Ghelindschik.

Krankheit bekannt, weswegen wir etwas länger dabei verweilen müssen. Er lebte 3 Jahre in Constantinopel und hörte häufig von dieser ganz eigenthümlichen Krankheit reden, welche seit Jahrhunderten einheimisch sey; dennoch habe sie aber bis jetzt kein Arzt ergründen können, und nur einige armenische Frauen besäſsen das Geheimniſs, sie zu heilen. Der Vf. erkundigte sich deshalb bei eingebornen und fremden, sich daselbst aufhaltenden Aerzten, hörte aber von den Meisten etwa dasselbe, daſs nämlich diese Krankheit ganz eigenthümlicher Natur sey, man ihre diagnostischen Zeichen noch nicht habe feststellen können, und daſs nur einige jener Frauen sie zu erkennen und zu behandeln verständen, weshalb sich auch nie ein Arzt mit Behandlung jener Krankheit befasse (einen abgerechnet, der den Armenierinnen das Geheimniſs abgekauft hatte) sobald jene Weiber die Krankheit für Ghelindschick diagnosticirten, welches übrigens nie geschähe, wenn es nicht wirklich der Fall wäre. Dies war im Wesentlichen der allgemeine Glaube bei gebildeten Laien und Aerzten. Der Vf., hierdurch aufmerksam gemacht, suchte nun das Wesen dieser sonderbaren Krankheit genauer zu erforschen, und theilt uns das Resultat seiner Beobachtungen hier mit.

Der Name Ghelindschick bedeutet sowohl junge Gattin als auch Wiesel. In dieser letztern Bedeutung steht es zu der Krankheit

Ghelindschick. in Beziehung. Dieselbe entsteht nämlich besonders leicht bei Kindern bis zum 4ten Jahre nach heftigem Schreck, jedoch auch bei Erwachsnen nach andern Ursachen. Da nun die dort häufigen Wiesel durch ihr plötzliches Hervorspringen oft Veranlassung zu der Krankheit geben, so ist dadurch der Name, wie der Glaube entstanden, daſs das Wiesel besondere Heilkräfte gegen solche besitze. — (Merkwürdig ist, wie diese constantinopolitanische Theorie und die unserer Bauern mit der Hahnemann'schen so viel Aehnlichkeit hat. Auch die letztern gebrauchen Wieselfelle, besonders die weiſsen, womit sie die kranken Theile streichen, gegen mancherlei Uebel, besonders aber gegen die, in Gefolge eines Schreckens vor einen Wiesel, oft plötzlich sich zeigende heftige Rose, und wie Rec. gestehen muſs, zuweilen mit auffallendem Nutzen. Dem Thiere wird daher von den Landleuten allgemein sowohl eine giftige, als eine heilbringende Eigenschaft zugeschrieben. Rec.) Der Vf. ermittelte nun im Allgemeinen noch folgendes. Es giebt ein weiſses und gelbes Ghelindschick, letzteres ist bösartiger, und ersteres geht zuweilen in das gelbe über, nie aber umgekehrt. Beide Arten theilen sich wieder in das weibliche und männliche. Jene Differenz wird durch die Hautfarbe bestimmt, diese letzte hängt vom Geschlecht des erregenden Gegenstandes ab, läſst sich mehr fühlen als beschreiben, und man muſs die Krankheit oft gesehen haben, um das Geschlecht

derselben erkennen zu können, auch ist es selbst dem Geübten wohl nicht immer deutlich. Die Krankheit tritt unter sehr verschiednen Formen auf, und gesellt sich zu den verschiedensten Leiden, daher die Diagnose so schwer ist. Doch fehlen folgende Symptome nie: Diarrhoe, Oedem des Gesichts, des Unterleibes und der Extremitäten, erdfarbne Ringe um die Augen, meist mangelnde, zuweilen auch vermehrte Efslust, schnelles Abmagern und Schwinden der Kräfte, Traurigkeit, bald grofse Empfindlichkeit, bald die gröfste Gleichgültigkeit. Meist, doch nicht immer entstehen Morgens, Mittags oder Abends Fieberanfälle von verschiedner Dauer. — Nach obigen 4 Differenzen giebt es auch ein vierfaches Heilverfahren. Nach dem Grade der Krankheit wendet man die grofse, 40 Tage währende, oder die kleine, an 15 Tage währende Cur an. Grofse Pflaster über Unterleib, Rückgrad und Handgelenke machen den Anfang derselben. Bei Verschlimmerung werden Stücke Schaafsleber, mit *Stercus caninum* bestreut, auf verschiedne Stellen des Körpers gebunden, und bleiben zuweilen selbst bis zur Fäulnifs liegen, oder werden in gelindern Fällen früher erneut. Zuweilen wird ein Oel in den ganzen Körper eingerieben. Bei der kleinen Cur Statt der Schaafsleber blofs Einreiben einer Salbe. Nun folgen innerlich hinter einander 2 — 5 verschiedne Mixturen, auch äufserlich zuweilen Räucherungen mit einer fettigen Masse, zu welcher manchmal etwas Theer

Ghelind-schick.

Gheland-schick. kommt. Bei vollem Pulse Scarificationen auf die Waden; bei grofser Unruhe Senfpflaster, oder, in heftigern Fällen, frichgeschlachtete Tauben in der Mitte durchschnitten und warm auf die Fufssohlen gebunden. Dabei höchst strenge Diät, blofs aus Reis in Wasser gekocht, und noch sparsam gereicht, bestehend. Sehr schädlich ist Fleisch und Zucker. Zum Getränk dient meist Wasser über Quecksilber abgekocht, doch auch ein besonderes Pflanzendecoct. Die Wäsche wird während der Cur nicht gewechselt. In der Reconvalescenz wird der Reis zuerst mit Brühe von Schildkröten oder zarten Fischen gekocht, der *Scorpoena Porcus* und *Trigla Hirundo Lin.* — Die Doctorinnen verbergen ihr Geheimnifs sehr und kaufen die Medicamente deshalb immer einzeln in verschiednen Apotheken. Der Vf. spürte ihrem Treiben in diesen nach, und fand, dafs sie vorzüglich folgendes kaufen. Ein dem *Empl. diaph. Myns.* ähnliches Pflaster, eine ähnliche aromatische Salbe, *Stercus caninum*, das ausgeweidete und getrocknete Wiesel, Theer, *Ol. chamom. et rutae coct.*, *Fl. papav. rh.*, *Mumia humana*, *Rd. rhei.*, *Mercur. viv*, *Rd. caryoph.* *Aq. Fl. Aurant.*, *Jujubae*, *Hb. Malv. rotund.*, *Cort. Cinnam.*, *Rd. Zingib.*, *Hb. Petrosl.*, *Hb. Betae vulg.*, *Sem sinapeos.* — Es hält sehr schwer, die Doctorinnen zu beobachten, da sie sich unbedingtes Vertrauen zu verschaffen, und den Arzt zu entfernen wissen. Zuweilen glaubte der Vf. mit der Diagnose eines Leidens ganz in Richtigkeit zu

seyn, und der günstige Erfolg der Cur fing schon an dies zu bestätigen. Auf einmal hiefs es, „es ist Ghelindschick", die Doctorin wurde gerufen, und der Arzt entfernt. Der Vf. suchte diesem durch Consultation anderer Aerzte zu steuern, aber meist sprachen diese zu Gunsten der Doctorin, und liefsen solche walten. Letztere behandeln nun manche Kranke wirklich sehr glücklich, viele aber sterben ihnen auch, sie wissen sich dann jedoch zu helfen, indem die früher gereichte Arznei oder sonst ein unüberwindliches Hinderniss schuld ist. — (Grade wie bei uns.) — Der Vf. theilt nun 6 Krankheitsfälle der Art mit, von denen er bei dreien Gelegenheit hatte, die sehr berühmte Armenierin, ihr unbewufst, genau zu beobachten, so dafs nichts dem Kranken gereicht wurde, bevor er es nicht geprüft hatte. Der erste Fall betraf einem muntern 6jährigen Knaben, welcher nach einem Schreck, da sein Cammerad ins Meer fiel, zu kränkeln anfing, und in einen atrophischen Zustand verfiel, wodurch er binnen 3 Wochen im höchsten Grade abgezehrt wurde. Der Vf. sahe den Kranken mit der Doctorin an einem Tage, und fand folgendes: grofse Abmagerung, beständiges Kopfweh, bleiches cachectisches Ansehn, eingefallene Augen mit erdfahlen Ringen, schlaffe hängende Augenlieder, erweiterte Pupille, träge *Iris*; bleichfarbne *Albuginea*; Lippen und Zunge rissig mit schwarzen Krusten bedeckt; Geschmack bitter, Zähne weifs und glänzend; Respi-

Ghelind-schick.

Ghelindschick. ration gesund. Der Unterleib war gespannt und wiederhallend, der linke Leberlappen angeschwollen und schmerzhaft. Die Haut trocken und kalt, Puls kaum fühlbar und sehr frequent, täglich mehrere braune, nach faulen Eiern riechende Stühle; Urin dick und Safrangelb, Abends Frost und Hitze. Der Vf. hielt die Krankheit im Wesentlichen für Atrophie in Gefolge eines vernachlässigten entzündlichen Leberleidens, und glaubte sie durch abwechselnd abführende und stärkende Mittel in Verbindung mit strenger Diät zu heilen. Die Doctorin erklärte das Leiden für weifses Ghelindschick, wollte sich jedoch über das Geschlecht nicht aussprechen, und versprach in 14 Tagen Heilung, da noch keine Arznei gebraucht worden. Sie schickte zunächst eine Arznei aus *Pulv. Rd. Caryoph.*, *Aq. Fl. Naph.* und Sauerhonig, etwa unc. vi. betragend und alle 2 St. 1 Efslöffel voll zu nehmen. Zugleich *Fl. Papav. Rhoead.* und *Iujubae* zum Thee als Getränk, wobei die obige Diät gehalten wurde. Bis zum dritten Tage keine Veränderung. Dann nahm der Kranke etwa unc. iii. Arznei auf einmal, die nach dem Vf. aus *Decoct. Mustel. vulg.* und *Papav. Rh.*, mit *Ap. Naph.*, Essig, Theer, und fein gehacktem Wieselfleische bestand. Darnach zeigte sich schon am 4ten Tage auffallende Besserung, ruhiger Schlaf, feuchte Haut, geringere Spannung des Leibes. Der Kranke erhielt deshalb bis zum 6ten Tage keine Arznei, sondern trank blofs obiges Decoct. Dann wurde dieselbe

Gabe nochmals gereicht und am 8ten zum dritten Mal. Die Besserung war auffallend, der Stuhlgang regelte sich, Eſslust fand sich zusehends, so daſs der Künstlerin die Genesung selbst zu schnell zu *folgen* schien, denn sie erklärte am 11ten Tage, ganz gegen die Meinung des Vfs., den Kranken noch für sehr schlecht, lieſs saure Milch und *Hb. Malv. rec.* auf die Fuſssohlen binden, sonst aber nichts reichen. Es folgten nun mehrere Tage heftige und anhaltende Schweiſse, die aber sehr wohl bekamen und gleichsam stärkten. Er erhielt am 17ten Tage ein Pulver aus Zimmt, Rhabarber, Ingwer und Mumie, Messerspitzenweise zu nehmen, so daſs täglich einige Stuhlgänge folgten. Dies und strenge Diät setzte er bis zum 48sten Tage fort, wonach die Geschwulst in der Lebergegend ganz verschwand und der Kranke hergestellt war. — Der zweite Fall war bei einem Säugling, 18 Monate alt, welcher erkrankte, als die Mutter mit ihm nach Bujukdere in eine feuchte, sehr ungesunde Gegend zog. Die Symptome waren im Wesentlichen ganz den vorigen ähnlich, und der Vf. hielt es für *febris intermit. quotid.*, da noch mehrere Personen in dieser Gegend am Wechselfieber litten. Dieselbe Künstlerin hielt es für gelbes männliches Ghelindschick, welches die gefährlichste Art sey, wogegen die groſse Cur angewendet werden müsse, gab aber doch noch gute Hoffnung, weil noch kein Arzt gebraucht sey. Die Behandlung war der vorigen ähnlich,

Ghelindschick.

Ghelind-schick. nur dafs die Schaafsleber und das Quecksilberwasser mit in Anwendung gezogen wurden. Das Kind starb aber am 13ten Tage der Behandlung. — Der 3te Fall betraf einen 2½ Jahr alten Knaben, der vor 9 Tagen am Sonnenstich erkrankt war, aber binnen kurzem durch kräftiges antiphlogistisches Verfahren hergestellt wurde. Er erkrankte nun von neuem, fieberte, hatte Diarrhoe, und der Vf. leitete das Uebel vom Durchschneiden der Backenzähne her. Es erfolgte Anfangs nach der gereichten Arznei Besserung, am 10ten Tage aber Verschlimmerung ohne bemerkbare Ursache. Es entstand starkes Fieber mit sehr dünnen schleimigen bluthaltenden Stühlen. Die Doctorin hielt es für weisses Ghelindschick, entstanden durch den Schreck bei der Blutentziehung in der vorigen Krankheit, und heilte den Kranken bis gegen den 17ten Tag völlig. Im 4ten Falle wurde ein *Hydrocephalus acutus* für weisses Ghelindschick erklärt und Hoffnung gegeben, ihn in 40 Tagen zu heilen. Das Kind starb aber am 12ten Tage. Der Arzt hatte nun schon früher unbesiegbar schädliche Arznei gegeben. Der 5te Fall betraf eine Wassersucht nach Scharlach, welche ebenfalls für weisses Ghelindschick gehalten, aber nach obiger Methode binnen kurzer Zeit geheilt wurde.

Der Vf. zieht nun aus seinen Beobachtungen folgende Resultate. 1) Es ist unrichtig, dafs das Ghelindschick eine eigenthümliche, nur in und um Constantinopel herrschende, bisher der Arz-

nei-

neikunde unbekannte Krankheit sey, vielmehr würden mit diesem Namen sehr verschiedne bekannte Krankheiten belegt. (Rec. pflichtet ihm hierin zwar bei, doch scheint ihm aus des Vfs. eigner Beschreibung hervorzugehn, daſs doch die Localverhältnisse gewissermaſsen specifisch zur Hervorbringung einer Krankheitsanlage einwirken mögen, in Gefolge welcher leicht ein heftiger Schreck Anomalien in den gastrischen Organen u. daraus folgende Atrophie hervorzubringen vermag, welches in andern Gegenden wenigstens nicht in solchem Grade der Fall ist. In sofern hat die Krankheit also immer etwas Eigenthümliches, in Localverhältnissen begründetes, nur daſs jene Weiber dies selbst nicht kennen, und andere Leiden damit vermischen; und grade für diesen Zustand mag ihre Behandlung passend seyn, Rec.) Der Vf. selbst gesteht, daſs 2) diese Weiber im Besitz einer unbekannten Curmethode sind, verschiedne Krankheiten zu heilen, selbst solche, die den von Aerzten verordneten Mitteln nicht weichen wollen; daſs 3) die Fälle, wo es sich um Störung der Digestionsorgane handelte, meist einen glücklichen, andere aber oft einen tödlichen Ausgang nahmen. 4) Gewinnsucht und Geheimniſskrämerei bestimmen jene Weiber, in ihre Cur viele unnütze Manipulationen und Mittel aufzunehmen, so wie auch nicht für ihr Verfahren passende Krankheiten zu behandeln, wodurch viel Schaden geschieht. — (Alles wie bei uns.) —

Ghelind-schick.

Croup. Abermals ein Fall von Croup, durch kaltes Begieſsen geheilt, von Dr. Harder. Der Hr. Vf. wendet oft in entzündlichen Fieberkrankheiten, besonders wo die Respirationsorgane leiden, kalte Begieſsungen an, machte auch schon in der ersten Sammlung dieser Abhandlungen Fälle von, auf diese Weise geheiltem Croup bekannt, und wird von Zeit zu Zeit fortfahren, seine Erfahrungen in dieser Hinsicht mitzutheilen. Die Begieſsungen werden mit kaltem Wasser von + 10 — 12° R. gemacht, so daſs über den ganz entkleideten Körper schnell ein bis zwei Eimer voll Wasser, vom Kopfe bis zum Steiſse herab, über das Rückgrad ausgegossen werden. Er theilt hier abermals einen Fall dieser Art mit, wo bei einem 19 Monate altem Kinde ein sehr heftiger Anfall durch 8 Begieſsungen innerhalb 5 Tagen gänzlich gehoben wurde, obgleich schon früher 4 Glieder dieser Familie am Croup gestorben waren. — In einer spätern Abhandlung macht der Vf. noch einen Fall von Bronchitis bekannt, wo bei einem Säugling die sehr Gefahr drohende Krankheit durch zwei kalte Guſsbäder völlig gehoben wurde. (Rec. kann den groſsen Nutzen des kalten Wassers aus eigner Erfahrung in ähnlichen Fällen nicht genug empfehlen, worin ihm gewiſs der bessere Theil der wahren Practiker beistimmen wird, muſs aber bedauern, daſs der gröſsere Theil deutscher Aerzte diese Anwendung noch so wenig berücksichtigt, so daſs sie den meis-

ten Laien noch unerhört erscheint, und man oft nur mit großer Mühe und nur in den verzweifelsten Fällen zur Anwendung desselben Erlaubniſs erhält. Es ist aber freilich leichter, unsere seichte Diagnose hinter ein Paar Recepten zu verbergen, als durch ein bestimmtes kräftiges Handeln zwischen Tod und Leben gleichsam auf der Stelle zu entscheiden. Rec.)

Croup.

Operationsgeschichte eines eingeklemmten Bruches der eigenthümlichen Scheidenhaut des Saamenstranges, nebst einem Anhange, vom Prof. Dr. Busch. Der Vf. bekam einen eingeklemmten Hodensackbruch zu behandeln, welcher sich nicht wollte reponiren lassen, weshalb er sich früh zur Operation entschloſs. Nachdem der Bruchsack, aus der *Vaginalis communis* bestehend, geöffnet worden war, wobei etwas Flüssigkeit ausfloſs, glaubte der Vf. einen Darmtheil vor sich zu haben, längs welchem er mit dem Finger bis in den Bauchring gelangen konnte. Doch zeigte sich, bei genauer Untersuchung, daſs der völlig entblöſste Testikel oben mit ihm verwachsen war, er sich auch weder mehr hervorziehn noch hinaufschieben lieſs. Nach sorgfältiger Prüfung aller Umstände fand der Vf., daſs es ein zweiter Bruchsack aus der *Tunica vaginalis funiculi spermatici propria* gebildet war, welchen er ebenfalls spaltete, wobei abermals blutiges Serum ausfloſs, und nun den kleinen vorgefundnen Darmtheil leicht zurückbrachte. Der Ope-

Bruchschnitt.

Bruchschnitt.

rirte wurde in 4 Wochen völlig hergestellt. Der Vf. macht nun auf die Seltenheit dieser Bruchgattung, worüber selbst die besten Classiker schweigen, aufmerksam, und führt frühere Beobachtungen der Art an, z. B. von Otto im 3. Thl. von Schmuckers vermt. Schriften, zwischen welchen Fällen und dem Seinigen er dann Vergleichungen anstellt. Der Wundarzt mufs dies alles an Ort und Stelle selbst nachlesen. Am Schlusse theilt der Vf. noch 2 Operationsgeschichten von Brüchen mit, die, wie er sagt, vielleicht einigen negativen Werth haben, um zu zeigen, wie schwer bei dergleichen Fällen oft eine richtige Diagnose vor der Operation ist. Im ersten Fall glaubte er deutlich Fluctuation zu fühlen, und diagnosticirte aus allen Umständen einen Wasserbruch der *Tunica vaginalis communis*, fand aber einen grofsen, mit vielem Fett besetzten Netztheil, den er durch Unterbindung glücklich wegnahm. Im zweiten Fälle wollte ein Kranker von einem anscheinend ganz reponibeln Bruche durch die Operation radical befreit seyn. Der Vf. fand aber bei derselben zwar den Darm ganz beweglich, aber ein Stück Netz nahe am Hoden fest mit dem Saamenstrange verwachsen, welches immer den Druck der festanliegenden Pelotte ohne Nachtheil ertragen hatte. Es wurde ebenfalls durch die Unterbindung entfernt und der Kranke glücklich geheilt.

Apoplectische Lethargie nebst epi- Lethargie. leptischen Convulsionen bei einer Erstgebärenden, vom Dr. Harder. Eine junge vollsaftige Frau litt in der letzten Hälfte der Schwangerschaft an Stuhlverstopfung, Schwindel und Anschwellung der Extremitäten, die sich gegen Ende derselben über den ganzen Körper in einem sehr hohen Grade verbreitete, so dafs sie sich endlich nicht mehr selbst aufrichten und bewegen konnte. Kurz vor der Niederkunft vermehrten sich die Congestionen zum Kopfe, und es entstand ein apoplectisch-lethargischer Zustand, mit epileptischen Convulsionen, welche höchst Gefahr drohend erschienen. Es wurden mehrere Aerzte zugezogen, mehrmals Ader gelassen, Blutegel gesetzt, kalt Wasser auf den Kopf geschlagen und reizende Clystire gesetzt. Im Ganzen blieb aber der Zustand derselbe; kamen auch die Convulsionen seltner, so blieb doch der comatöse Zustand und die Lähmung der Extremitäten. Der Vf. vermuthete aus der Form des Leibes Querlage der Frucht, welches die äufsere Untersuchung bestätigte; die innere konnte wegen Geschwulst der Theile nicht vorgenommen werden. Er glaubt, dafs durch jene abnorme Lage veranlafster Druck der Lymphgefäfse den heftigen Ergufs ins Zellgewebe bedingte, und dafs ein ähnlicher Ergufs in der Schädelhöle sich gebildet, weil nach allen Blutentziehungen der comatöse Zustand sich gleich blieb. (Rec. stimmt ihm hierin zwar bei,

Lethargie. mufs aber bemerken, dafs dergleichen heftige ödematöse Anschwellungen des ganzen Körpers auch bei anscheinend ganz normaler Lage der Frucht entstehen können, besonders wo junge Frauen, wie im vorliegenden Falle, viel sitzen und nicht für gehörige Leibesöffnung sorgen, wovon Rec. erst vor kurzem wieder ein Beispiel sahe. Die Geschwulst schwindet mehrentheils nach der Entbindung ganz von selbst, jedoch stirbt in den meisten Fällen, wo das Uebel einen hohen Grad erreicht hat, die Frucht noch in der letzten Zeit ab. Sorge für gehörige Bewegung und Leibesöffnung verhindert und hebt das anfangende Uebel. Rec.) Im vorliegenden Falle wurde übereinstimmend beschlossen, bei der antiphlogistischen Behandlung zu bleiben, die Convulsionen abermittelst magnetischer Manipulationen zu besänftigen, welches auch endlich völlig gelang. Ein *Accouchement forcé* war wegen Anschwellung der Theile unmöglich. Indessen stellten sich Contractionen ein, die Gebärmutter regulirte den Stand der Frucht völlig, die Wasser sprangen, und die Natur beförderte das ebenfalls todte Kind von selbst zur Welt, am 3ten Tage nach Eintritt des comatösen Zustandes. Der Staatsrath Sutthoff (der Veteran der dortigen Geburtshelfer) hatte schon früher die Rückkehr des Bewufstseyns auf den Tag nach der Niederkunft vorhergesagt, welches auch pünctlich eintraf. Die Wöchnerin erholte sich bei angemefsner reizend stärkender Be-

handlung zwar langsam, aber völlig. Auch für den Physiologen und Gerichtsarzt merkwürdig ist noch der Umstand, daſs sie für die letzte Zeit ihrer Schwangerschaft kein Gedächtniſs hat, nicht weiſs, daſs sie Kinderzeug nähte, die Bekanntschaft unsers Vfs. machte u. s. w., obgleich sie der Vf. damals anscheinend im vollen Besitze aller Seelenkräfte fand.

Lethargie.

Geschichte einer im Leben verkannten Schwangerschaft der rechten *Tuba Fallopii*, von Dr. Wolff. Eine Soldatenfrau litt allem Anscheine nach an *Hydrops ascites*, und dies um so mehr, als sie behauptete, schon einmal von einer weit gröſsern Wasseransammlung durch *Diuretica* befreit worden zu seyn. Ihre Regeln waren früher in Ordnung gewesen und sie war Mutter mehrerer Kinder; die *Exploratio interna* zeigte einen nicht schwangern *Uterus*. Alle Arzneien halfen indessen nichts, sie starb nach jahrelangem Leiden und nun zeigte sich bei der Section eine Menge Jauche in der Unterleibshöle, dessen Organe fast alle brandig und schwarz waren. Der Heerd des Leidens lag aber in der *Tuba Fallopii* rechter Seite, die erweitert als Fruchthälter eines 4monatlichen Fötus gedient hatte, endlich aber geplatzt war, und die Jauche in die Bauchhöle ergoſs. Der *Uterus*, so wie der linke Eierstock waren gesund, der rechte war zusammengeschrumpft. Die zweite Steintafel stellt den *Uterus* nebst dem abnormen Fruchthalter und dem hervorgetretnen Fötus dar.

Bauchschwangerschaft.

Nasenbluten.

Einfache Heilung einer *Epistaxis*, die einen fast 14tägigen Typus hielt, vom Dr. Weise. Der Vf. zeigt sich uns hier als einen guten Beobachter, der im Buche der Natur zu lesen versteht. Er fand bei Uebernahme des Gefängnifsspitals einen Kranken mit *Febris asthenica* verzeichnet, welcher Reconvalescent zu seyn schien, nach einigen Tagen über Reifsen in den Gliedern klagte, Nasenbluten hatte, welchem Fieber, Delirien und grofse Schwäche folgte, bis der Kranke sich abermals zu erholen schien, bald aber in den alten Zustand verfiel. Der Vf. ermittelte bald, dafs das Nasenbluten sein Hauptleiden sey, und fast einen 14tägigen Typus halte. Ihm ging Reifsen in den Händen und den Ballen der Füfse vorher, Fieber, Delirien und Schwäche folgten; alle Arzneien vermochten nichts gegen das Uebel, bis der Vf. die schmerzenden Stellen genau untersuchte, wo sich 3 kleine umschriebene hochrothe sehr schmerzhafte Flecke zeigten. Er liefs nun auf jeden einen Blutegel setzen, und die Krankheit war mit allen ihren Folgen gehoben. Nur einmal zeigte sich noch eine dunkle Spur, dann stellten sich bei dem 20jährigen Kranken fliefsenden Hämorrhoiden ein, und er ist seitdem schon über 2 Jahre völlig gesund.

Klinische Wahrnehmungen, von Dr. Schmidt. 1) Ein Fall, wo nach einem Wurf mit einem Balle Lähmung der Ciliarnerven, Blindheit, Erweiterung und Unbeweglichkeit der Pu-

pille u. s. w. eintrat. Blutegel, Blasenpflaster und Abführungen stellten das Sehvermögen bald her, doch blieb die Pupille etwas erweitert. 2) Eine seit 5 Monaten verheirathete Frau abortirte nach einem russischen Dampfbade von Zwillingen, die offenbar auf einer verschiednen Entwicklungsstufe standen. Der eine war noch klein und gallertartig, der andere 4monatlich. 3) Ein Fall von schwarzer Krankheit durch seifenhaft bittere Mittel geheilt. 4) Eine Frau hatte seit 20 Jahren chronische Petechien, diese gingen endlich in ächten *Morbus haemorrhagicus maculosus W.* über, welchem Scorbut und endlich Wassersucht folgte. Diese wechselte nochmals mit Scorbut und endete endlich als Wassersucht das Leben. Der Vf. macht hier auf die Wichtigkeit des Metaschematismus bei Beurtheilung der Krankheiten aufmerksam, und warnt gegen das sogenannte symptomatische Heilverfahren, dem sich leider selbst viele der Bessern hingeben. 5) Ein junges Mädchen war nur erst einmal menstruirt, als nach einem Aerger epileptische Anfälle sich einstellten. Spuren von Leberleiden vermochten den Vf. seifenhaft-auflösende Extracte mit *Liq. terr. foliat. tartar.* zu geben, wonach die Menses sich regelten und die Kranke genas. 6) Ein vernachlässigter Lungencatarrh schien in wahre Lungenschwindsucht übergegangen zu seyn. Es wurde lange ein Vesicator mit *Unt. canthard.* auf dem *Sterno* offen erhalten, aber ohne Erfolg, bis sich plötzlich alle Zeichen

Practische Fälle.

Hunds-wuth.

der Nieren und Blasenentzündung zeigten, nach deren Behandlung und Entfernung auch das Lungenleiden weg war.

Bestätigung eines in der Ukraine gebräuchlichen Heilverfahrens gegen die Hundswuth, von Dr. Mayer. Es wird hier das in der ersten Sammlung dieser Abhandlungen bekannt gemachte Marochettische Verfahren, (auch in Rust's Magazin 10. Bd. 1 Hft. abgedruckt) im Allgemeinen bestätigt. Professor Kamensky zu Charcow theilte es schon 1811 seinen Zuhörern mit. Die Bläschen sollen nach ihm oft bis zur Gröſse einer Bohne anwachsen, in welchem Verhältniſs auch die Gefahr wächst. Sie werden so früh als möglich geöffnet, entleert und mit Kochsalz oder Essig eingerieben, nicht wie dort cauterisirt. Dann erhält der Kranke einige Gaben *Canthariden* mit Essig, und ein *Decoct. Taxi baccat.* — Der Kranke muſs sich nur hüten, den Eiter aus den Bläschen zu verschlukken. — Auch in Ungarn, an der türkischen Gränze, soll man ein gleiches Verfahren beobachten. — (Sollte demnach das früher gesetzlich gebotne Schneiden des Tollwurms bei Hunden nicht endlich doch auf einer falsch verstandnen und unrecht angewandten Wahrheit beruhen? Rec.)

Contrac-turen.

Ueber eine sehr brauchbare Maschine bei Contracturen des Unterschenkels, vom Prof. Dr. Busch. für Contracturen der Muskeln ohne Substanzverlust giebt es noch we-

nig gute Streckmaschinen, besonders an den untern Extremitäten. Der Vf. theilt hier die Beschreibung eines solchen Apparates mit, der seiner Einfachheit wegen und nach der Erfahrung des Vfs. sehr zu empfehlen ist. Er besteht der Hauptsache nach aus 2 langen gepolsterten Stäben, welche mit Riemen am Oberschenkel und am Knie befestigt werden. Unten an der Ferse wirkt eine Schraube, welche nach und nach das Glied zur graden Linie zurückführt. Das Nähere mufs man an Ort und Stelle nachlesen, wo die erste Steintafel die Construction versinnlicht.

Contracturen.

Beobachtung einer Krankheit des rechten Eierstocks, oder der *Tuba Fallopii*, von Dr. Rauch. Nach einem Stofs in der rechten Inguinalgegend bildete sich bei einer jungen Frau eine, viele Jahre lang währende fortlaufende Kette von Krankheitssymptomen aus, welche alle auf ein Leiden eines der oben genannten Organe schliefsen liefsen; jedoch wurde die Diagnose nie berichtigt.

Krankheit des Ovarii.

Modificirte Kuhpocken, theils durch Vaccination bei Personen, die schon natürliche Menschenpocken überstanden, theils durch Revaccination bei solchen, die die ächten Kuhblattern bereits gehabt hatten, hervorgebracht, von Dr. Harder. Der Vf. machte seit mehrern Jahren vielfältige Vaccinationsversuche, theils bei Subjecten, welche die natürlichen Blattern überstan-

Kuhpocken.

Kuhpocken.

den, theils bei solchen, welche schon früher vaccinirt worden waren, und gelangte dadurch zu folgenden Resultaten. Es läfst sich in beiden Fällen eine modificirte Kuhpocke bilden, welche zwischen der ächten und falschen Mitten inne steht, und aus deren Lymphe sich bei nicht Vaccinirten u. s. w. die wahre Kuhpocke mit allen ihren Eigenschaften bildet und fortpflanzt. Die Entstehung dieser modificirten Kuhpocke erfolgt aber nur, wo die natürlichen Blattern schon vor einer längern Zeit überstanden wurden, und auch hier lange nicht bei allen. Von 20 Personen, die seit 14 — 32 Jahren die natürlichen Blattern überstanden hatten, zeigten sich nur bei 7 die modificirten. Eben so verhält es sich mit den zum 2ten Mal vaccinirten, wo von 12 Subjecten 5 modificirte Kuhpocken erhielten. Vaccination nach einem kürzerm Zeitraume hatte entweder gar keinen Erfolg, oder es zeigte sich nur die falsche Kuhpocke. Nie stiefs der Vf. auf einen Fall, wo die Schutzkraft der Vaccine durch die Länge der Zeit völlig verloren gegangen war. Er beschreibt nun die modificirte Kuhpocke, und stellt ihre diagnostischen Unterscheidungszeichen von der wahren und falschen fest. Diese sind besonders: sie verläuft etwas schneller als die wahre, die *Areola* ist blasser, nie circumscript, sondern flammig auslaufend, sie veranlafst ein sehr beschwerliches Jucken, bildet einen sehr kleinen, höckrigt zugespitzten Schorf, und hinterläfst gar

keine Narbe. Der Vf. wünscht, daſs auch andere Aerzte ähnliche Versuche anstellen möchten, um die Schutzkraft der Vaccination näher kennen zu lernen. (Die Sache verdient gewiſs alle Aufmerksamkeit, und könnte besonders an öffentlichen Impfanstalten leicht ins Werk gesetzt werden, wo aus der Menge gewiſs manche Mutter bereitwillig seyn würde, sich mit ihrem Säugling zugleich impfen zu lassen. Rec.)

Kuhpocken.

Die Vaccination als Gelegenheitsursache einer sehr bösartigen wandernden Rose, vom Dr. Harder. Der Vf. kannte die Krankheit schon aus dem *London medical and physical Journal*, wo (Bd. 6.) mehrere Fälle der Art mitgetheilt sind. Er theilt hier und in der folgenden Abhandlung 4 Krankengeschichten mit, deren eine vom Dr. Lerche ist, wo nach der Vaccination eine bösartige wandernde Rose entstand. Im ersten Falle war die Impfung mit schon eitrig gewordner Lymphe geschehen, in den andern Fällen aber mit ganz frischer, welche bei andern gute Pocken hervorbrachte; alle aber waren in den Wintermonaten Decbr. bis Febr. geimpft. Ohne anscheinende Ursache entsprang aus der Impfstelle am 5 — 9ten Tage nach der Impfung eine Rose, welche wandernd bald bis zur Hand herabstieg, bald sich über Schulter, Brust und Rücken, ja in einem Falle nach und nach über den ganzen Körper verbreitete, und im Aeuſsern der *Erysipelas monatorum* ähnlich war. Mit-

Kuhpocken. tel verschiedner Art, besonders antiphlogistische, schienen zwar oft das Leiden zu heben, aber es kehrte mehrmals zurück und brachte in zwei Fällen den Tod, indem es sich auf Hirn oder Unterleib warf, in 2 andern blieb es auf der Brust stehen und schwand nach und nach. Die Engländer beschuldigen verdorbne Lymphe als Ursache. Dies war hier aber bei dreien nicht der Fall. (Sollte nicht die Kälte ihren Antheil haben? ihr grosser Einfluss auf die Entwicklung der Schutzblatter ist bekannt. Rec. hat das englische Journal nicht zur Hand, um jene Beobachtungen in dieser Hinsicht beurtheilen zu können.)

Bäder. Ueber die Heilkräfte des Schlammes und der Soole der Salzseen bei Astrachan, mitgetheilt vom Dr. Rehmann. Sie sind weniger bekannt als die in der Krimm, obgleich sie manche Vorzüge haben. In der Gegend ist ihr Gebrauch bei den gemeinen Leuten sehr alt, Vornehmere haben sich erst in neuern Zeiten zu ihrer Anwendung entschlossen. Der Körper wird bis an den Hals im Schlamme jener Seen vergraben, und nur der Kopf frei, doch gegen die heisse Sonne geschützt. So verweilt er in der Mittagshitze 1 — bis 2 Stunden täglich. Ihre Wirkung auf die Haut ist denen der Soolbäder ähnlich, und ihre Heilkraft besonders gegen gichtische rheumatische Schmerzen und Lähmungen sehr bedeutend.

Eine Durchlöcherung des Magens am *Pylorus*, beobachtet vom Dr. Rehmann und Dr. Rauch.

Krankhafte Hitze.

Seltsame Hitze der ganzen linken Hälfte des Körpers nebst einem widernatürlichen Gefühle, beobachtet vom Hrn. Hofrath Dr. v. Ramm in Riga, mitgetheilt durch Hrn. Dr. Rehmann. Wahrscheinlich aus gastrischen Ursachen entstand plötzlich, und von Beschwerden beim Schlucken begleitet, eine erhöhte Temperatur der ganzen linken Körperhälfte, wobei der Kranke die Bemerkung machte, dafs alle warmen, ja heifsen Dinge ihm auf dieser Seite das Gefühl von Kälte erregten, während kalte das Gegentheil bewirkten, und auf der rechten Seite das Gefühl natürlich war. Der Puls war auf beiden Seiten gleich, und der Kranke befand sich dabei im Ganzen wohl. Kühlend ausleerende Mittel bewirkten Besserung, hinzugekommene Erkältung hingegen veranlafste noch eine heftige *Stranguria*, jedoch wich das ganze Leiden nach einigen Tagen einer zweckmäfsigen, besonders auf die Haut wirkenden Behandlung.

Augenkranken-Institut.

Zweite Nachricht von dem Augenkranken-Institute der Kaiserlichen Medico-philanthropischen Comität zu St. Petersburg, vom Dr. W. Lerche. Wir haben dieses Institutes bereits im krit. Repertor. (III. S. 669) erwähnt. Der Vf. giebt uns hier eine Uebersicht der Krankenzahl, so wie der häufigsten

Augen-kranken-Institut. Krankheitsformen aus den Jahren 1821 und 22, nebst einigen wichtigern Krankheitsgeschichten und Bemerkungen, wovon hier kürzlich nur einiges. In einem 7jährigen Durchschnitte fand der Vf. das Verhältniſs der männlichen Augenkranken zu dem der weiblichen fast wie 2¾ zu 1. Nach jeder Extraction läſst der Vf. gleich etwa 1 Pfd. Blut, um der Entzündung vorzubeugen, und mit sehr glücklichem Erfolge. Zur Fastenzeit zeigte sich sehr häufig Homeralopie, die auſserdem nicht häufig vorkommt, wahrscheinlich aus gastrischen Ursachen, was auch durch die kräftig wirkende ausleerende Methode bestätigt wird. Dem Vf. kam auffallend häufig *Trichiasis* und *Entropion* vor, wodurch er Gelegenheit fand, die verschiednen Operationsmethoden practisch zu prüfen, zieht aber die alte, mittelst Ausschneiden einer Hautfalte und Anlegung der blutigen Nath allen andern vor, vorausgesetzt, daſs man nur genug Haut entferne. Eine Afterproduction auf der *Conjunctiva bulbi*, ganz einer gewöhnlichen mit Haaren bewachsnen Hautwarze ähnlich, so wie einen eigenthümlichen Central-Kapselstaar zeigt die dritte Steintafel.

Notizen. Vermischte Notizen. Enthalten 23 Fälle von verschiednen Beobachtern, von denen hier nur einige. Nach plötzlich verschwundner Gicht zeigten sich bei einem Greise über den ganzen Körper unzählig viel kleiner Läuse, welche nach jeder Reinigung von neuem hervorkamen, aber mit widererscheinender Gicht verschwanden. Ein Offi-

Officier hatte sich in einem Anfalle von Melancholie den Leib auf, und ein ziemlich beträchtliches ovales Stück aus einer Darmwand herausgeschnitten, den Darm aber wieder hineingesteckt. Man that nichts zu seiner Heilung, als man bedeckte die Wunde mit einem Klebpflaster, dennoch lebte er fort, es bildete sich ein künstlicher After, nach einigen Wochen schloſs sich auch dieser, und der Kranke war ganz hergestellt. — Mögen die Hrn. Vf. fortfahren, uns mit dem Merkwürdigsten aus ihrem ärztlichen Leben von Zeit zu Zeit bekannt zu machen, da sie durch ihre Verhältnisse in den Stand gesetzt sind, manche für uns interessante Beobachtung und Erfahrung zu sammeln. Den Witterungsbeobachtungen, falls sie künftig einen stehenden Abschnitt bilden sollen, könnte wohl eine wissenschaftlichere Seite abgewonnen werden, so wie wir überhaupt eine recht sorgfältige Auswahl unter den aufzunehmenden Abhandlungen wünschen. Notizen.

Schm..t.

Vermischtes.

1.

Wissenschaftliche und literarische Notizen.

Hamburg. Ein Paar höchst ungünstige Fälle abgerechnet, wo cachectische Subjecte von den Blattern befal-

Corres-pondenz. len wurden, ist hier kein, nach überstandnen Kuhpocken von den mehr oder minder modificirten oder mitigirten Blattern Ergriffener gestorben, obgleich gar nicht wenige, nach gehörig verlaufner Vaccine, die Blattern in einem sehr heftigen Grade, selbst confluirend hatten; letzteres ist übrigens auch bei solchen, die die wahren Blattern jetzt zum zweitenmale hatten, beobachtet worden, nur waren diese Fälle wohl alle tödtlich. Die an den Blattern Gestorbnen sind also Alle, mit ein Paar Ausnahmen, als Nicht-Vaccinirte zu betrachten. — Aus den Geburts- und Sterbelisten unsrer Stadt hat sich gewöhnlich ein Ueberschufs von fast 300 jährlich mehr Geborner ergeben. Im Jahre 1823 betrug aber der Ueberschufs nur einen Einzigen mehr Gebornen, während 150 an den Blattern Gestorbene aufgeführt sind. Die übrigen mehr Gestorbnen kommen auf die Folgen des strengen Winters 18⅔, der sehr viele Krankheiten nach sich zog.

— Arnsberg. In unserm Regierungsbezirk sind im J. 1823 Geborne: 8351 Knaben und 7806 Mädchen; zusammen 16157. Gestorbne sind männlichen Geschlechts 4961, weiblichen 4755; zus. 9716, folglich mehr geboren 6441. Getraut wurden 3436 Paare. Unter den Gebornen sind 1120 Uneheliche. Das Verhältnifs dieser zu den ehelicheu Kindern ist daher (Städte und plattes Land zusammen genommen) 1: 14. Im J. 1822 war es wie 1: 13 bis 14. Die einzelnen Kreise unsers Reg.-Bezirks bieten darin auffallende Verschiedenheiten dar. Im Kreise Arnsberg ist nämlich das Verhältnifs der unehelichen zu den ehelichen Kindern wie 1: 10; im Kreise Altena wie 1: 58; im Kr. Iserlohe wie 1: 25; im Kr. Siegen wie 1: 10; im Kr. Hagen 1: 47; im Kr. Dortmund 1: 17; im Kr. Hamm 1: 12; im Kr. Soest 1: 9; im Kr. Bochum 1: 23; im Kr. Lippstadt 1: 7; im Kr. Eslohe 1: 13; im Kr. Olpe 1: 27; im Kr. Brilon 1: 12; im Kreise Wittgenstein 1: 5; in der

Landgemeinde Berleburg ist schon das dritte, in der Ldgm. Laasphe schon das zweite, in der Ldgm. Weidenhausen und Erndtebrück das vierte Kind ein uneheliches. In unsrer Stadt war 1823 das 14te, im J. 1822 schon das 9te Kind unehelich geboren. Bei den evangelisch-lutherischen Gemeinden war das Verhältnifs 1 : 17; bei den evangelisch-reformirten 1 : 32; bei den Katholiken 1 : 11; bei den Juden 1 : 53. Von den unehelichen Kindern ist in beiden genannten Jahren das 6te, von den ehelichen das 9te vor vollendetem ersten Jahre wieder gestorben. Todtgeborner zählte der Reg.-Bezirk im J. 1823: 453. Das natürliche Lebensziel haben erreicht und sind an Altersschwäche gestorben 1016; unter diesen befanden sich 20 Männer und 13 Weiber, die nach dem 90sten Jahre gestorben sind. Durch Selbstmord kamen 19 Männer und 2 Weiber, durch Unglücksfälle 113 Männer und 32 Weiber ums Leben. Bei der Niederkunft und im Kindbette starben 151 Weiber.

Correspondenz.

— Stettin. In den dreizehn Kreisen unsers Regier.-Bezirks fielen im Jahre 1823 zusammen 9772 Geburten vor. Von diesen waren 8075 leichte, 1106 schwere Geburten. Todtgeborne waren 278, scheintodt geboren 204, vor der Geburt in Verwesung übergegangen 63, Fehlgeburten 93, frühzeitige Geburten 187 und vollkommen ausgetragene Geburten 9492.

Vermischtes.

— Hr. Prof. Herholdt in Kopenhagen beginnt eine neue Zeitschrift unter dem Titel: Archiv für die Geschichte der Arzneiwissenschaft, mit dem Motto von Lipsius: *suum cuique pretium posteritas rependet.* Dies Archiv „soll die Erinnerung an alle im Vaterlande getroffenen Medicinal-Veranstaltungen erneuern, und zu einer richtigern Kenntnifs von dem Einflusse solcher Veranstaltungen auf den öffentlichen Gesundheitszustand des Staates führen."

— Würzburg. Hr. Medicinalrath und Staabsarzt

Vermischtes. Brünninghausen, dessen Thätigkeit durch Folgen eines Schlagflusses beschränkt war, ist in den Ruhestand versetzt worden. Die Gesellschaft deutscher Aerzte und Naturforscher wird ihre nächste Sitzung am 18ten Septbr. d. J. hierselbst halten, für welche Hr. Hofrath Döllinger in München zum Präsidenten und Hr. Prof. u. Medicinalrath d'Outrepont zum Secretär ernannt worden ist.

— In München wird eine medicinisch-klinische Schule errichtet, welcher zwar das Recht der Promotion nicht zustehen, deren Zeugnisse indeſs zu diesem Behufe bei jeder Landesuniversität angenommen werden sollen. Vorsteher derselben und erster Prof. ist der K. Leibarzt und Ober-Medicinalrath Hr. Dr. Loe; zu ord. Prof. sind ernannt, die Hrn. Ober-Medicinalräthe Dr. Grossi und Dr. Koch und der Medicinalrath Dr. Ringseisen.

— Wir lesen folgende Anzeige in einem englischen Journale: „Ein Herr, der eine klinische Bildung (*Hospital-Education*) sechs Jahre lang erhalten hat, wünscht mit einem Practiker, der eine ansehnliche und wohlbegründete Praxis in London oder dessen Nähe hat, in Compagnie zu treten. Er würde kein Bedenken tragen, zuerst sechs oder zwölf Monate als Assistent anzutreten, mit der Absicht, in jener Praxis einst nachzufolgen, wenn dies für beide Theile vortheilhaft thunlich seyn sollte. Zeugnisse von Character, Geschicklichkeit und Fleiſs können aufs Beste gegeben werden.“ Er erbittet sich frankirte Briefe. — —

2.

Kurze Bücher-Anzeigen.

— Der Magnetiseur Grabe, oder kurze Erzählung von dem, was derselbe als Heilkünstler leistet, nebst Rückblick auf die frühere Geschichte

des Magnetismus, und als Vorläufer seiner nächstens zu erscheinenden Biographie, unpartheiisch dargestellt von einem Freunde der Wahrheit. (Zerbst und Leipz. 1824 39 S. 8.) — Das Lied von den Wunderdoctoren ist so alt als die Welt und wird nie aussterben, so lange die Aerzte nicht alles heilen, die Philosophen nicht alles erklären können, und die Menschen von unheilbaren Uebeln doch noch gern geheilt werden wollen. Es wäre also leeres Stroh dreschen, wenn man zu beweisen suchen wollte, dafs der Glaube an Wundercuren eben so thöricht sey, als der Glaube an Wundern (im gewöhnlichen, mystischen Sinne des Worts) überhaupt. Denn selbst auch durch den leicht zu führenden empirischen Beweis, dafs noch nie irgend Einer, selbst von den berühmtesten Wunderdoctoren, notorisch erwiesene, wirkliche Heilungen verzweifelter Krankheiten zu Stande gebracht hat, würde sich jener Glaube nicht auslöschen lassen. Einer der gröbsten und — betrogensten Menschen mit jener, in ihm vorausgesetzten, Kraft aber ist unstreitig der Pferdeknecht Grabe, der in diesem Augenblicke durch die Umtriebe eines, ihn (zu eignem Vortheile) beschützenden Militairarztes in Sachsen und Berlin es zu einigem Aufsehn gebracht hat. Wer auch das vorliegende, durchaus werthlose und ganz unbrauchbare Pamphlet veranlafst haben mag, so soll es wohl nur eine Posaune mehr sein, und als Gegengift gegen verdientes Gefängnifs und Strafe wirken. Der „Rückblick auf die frühere Geschichte des Magnetismus beschränkt sich darauf, zu sagen, dafs Mesmer der Entdecker desselben sey, und dafs Olbers, Wienholt (nicht „Wienholdt“) und Kluge nach ihm berühmte Magnetiseurs geworden seyen. Ueber die Heilversuche des Dienstknechtes Grabe sagt die Schrift grade so viel Näheres, als sich darüber sagen läfst, nämlich — Nichts; die allgemeinen Exclamationen: „wie viel Hunderten hat er

nicht schon geholfen" u. s. w. sind durch die Prüfung des Grabe in Berlin, der er gewürdigt worden, und wo er auch nicht in einem Falle bewiesen hat, dafs er weder durch Auflegen der Hände, noch durch seine alberne Beschwörungsformeln, noch auch durch seine eben so alberne Ceremonieen und Sympathieen ein schweres Uebel heilen kann — ganz tüchtig zu Wasser geworden. Die Wahrheit der berüchtigten Annoncen in der L.. Zeitung wird ein anders, als unser kritisches Forum untersuchen, welches schliefslich mit der Anzeige dieser, eben so schlecht geschriebenen als gedachten Schrift, Grabe und was noch über ihn erscheinen sollte, mit Stillschweigen zu übergehen verspricht, und nur der vorliegenden Brochüre mit einigen Worten erwähnt hat, um, dem Plane des krit. Repertor. gemäfs, eine Zeittendenz in medicinischer Hinsicht nicht ganz unbesprochen zu lassen.

— Dr. J. C. G. Schäffer's, Hochfürstl. Thurn- und Taxischen Leibarztes und Geh. Rathes, Ritter (s) des Civil-Verdienst-Ordens der Baierschen Krone, Biographie. Am Tage seiner funfzigjährigen ärztlichen Jubelfeier den 25sten Julius 1824 seinen Gönnern und Freunden mitgetheilt, von dessen Schwiegersohne Dr. Elias von Siebold, Königl. Preufs. Geh. Medicinalrathe und Prof. an der Univ, zu Berlin. (Berlin 1824 27 S. 8.) — Jacob Christian Gottlieb Schäffer ist am 7ten Januar 1752 zu Regensburg geboren. Sein Vater war der Stadt-Physicus und Hofrath J. G. Schäffer. Im J. 1771 betrat er die academische Laufbahn in Altdorf, ging aber noch in demselben Jahre nach Strafsburg. Im Juli 1774 vertheidigte er seine *Diss. de Magnesia*, erhielt die Doctorwürde, und ging nach seiner Vaterstadt zurück, wo er sich unter den Augen seines Vaters zum klinischen Arzte auszubilden begann. Im J. 1782 wurde er als Hofmedicus bei dem reg. Fürsten von Thurn und Taxis angestellt, er-

hielt 1787 den Character als Fürstl. Leibarzt und Hofrath und begleitete die beiden Prinzen von Thurn und Taxis auf einer Reise nach Frankreich, England Holland, Italien und Tyrol. Die literarische Frucht dieser Reise waren seine „Briefe auf einer Reise" u. s. w. (1. und 2. Bändchen, Regensb. 1794). Im J. 1787 erhielt S. von dem neuen regierenden Fürsten von Thurn und Taxis den Character eines Geh. Raths und ersten Leibarztes, und im J. 1814 den Baier'schen Civil-Verdienst-Orden. Ein kurzes Verzeichniſs der Schäffer'schen Schriften beschlieſst diese kleine Schrift.

3.
Personal - Notizen.

a) *Ehrenbezeugungen und Beförderungen.*

— Der Director der med. Fac. zu Pavia, Dr. Anton Scarpa hat vom Kaiser von Oesterreich den Leopolds-Orden erhalten.

— Der Prof. der pract. Heilkunde an der chir. med. Academie in Dresden Hr. Dr. H. L. Franke hat den Character eines Königl. Sächs. Hofraths in der 4ten Classe der Hofordnung erhalten.

— Der bisherige Prof. der allgem. Pathologie und *Materia medica* zu Prag Hr. Dr. J. P. Jockliczke hat die Prof. der speciellen Therapie und med. Klinik ebendaselbst und die Stelle eines Primararztes im dortigen Krankenhause erhalten.

— Der Dr. und Stadtphysic. Joseph Scheitz hat die Professur der theoretisch. und pract. Medicin am Lyceum zu Klagenfurt erhalten.

— Hr. Hofr. und Prof. Friedreich in Würzburg, Director der med. Klinik und Primararzt am Juliusspitale

Personal-Notizen. ist in den Ruhestand versetzt worden. Dagegen ist der bisherige aufserordentliche Professor Dr. Schönlein daselbst zum Prof. ordinarius, Prof. der Therapie, Director der medic. Klinik und zum Primararzt am Juliusspitale ernannt worden.

— Der Staabsarzt Engel in Darmstadt ist zum Ober-Staabsarzt befördert, und an dessen Stelle, als Referent bei der Regierung der Provinz Starkenburg im Sanitätsfache der Hofmed. und Med. Rath Böckmann mit dem Character eines Regierungsrathes angestellt worden.

— An die Stelle des verstorbnen Cotugno in Neapel ist der Dr. Folinea zum Prof. der pathol. Anatomie ernannt worden.

b) *Necrolog.*

Necrolog. — Heinrich Callisen, zuletzt Conferenzrath, Prof. und General-Director der chir. Academie, Commandeur vom Danebrogorden u. s. w. war in Preetz in Holstein geboren, wo sein Vater Prediger war, kam indefs schon als 15jähriger Jüngling nach Copenhagen, und brachte es durch angestrengtes Selbststudium dahin, dafs er, was bis dahin Niemand gewagt hatte. sich dem *Examen rigorosum* unterwarf, ohne jemals als Student immatriculirt gewesen zu seyn. Dadurch allgemeine Aufmerksamkeit erregend, wurde er bald angestellt, und stieg rasch von einer Stufe äufsern Ansehens zur andern. Eine ungemeine Thätigkeit zeichnet sein ganzes Leben aus. Unter seinen Schriften ist die berühmteste, das *Systema chirurgiae hodiernae.* Er starb am 5ten Febr. 1824, 84 Jahr alt.

Zweites Heft.

Deutschland.

8.

Darstellung einer zweckmäſsigen und durch die Erfahrung erprobten Methode zur Verhütung der Wasserscheu nach dem Bisse eines tollen Hundes. Eine durch neuere Ereignisse veranlaſste Schrift vom Dr. Johann Wendt. Breslau bei Gosohorsky 1824. 87 S. 8.

Wasserschen.

Diese kleine, aber werthvolle Schrift verdankt polemischen Triebfedern ihr Daseyn und Hr. Med. Rath, Prof. Wendt hat sich darin herabgelassen, dem Afterurtheile eines Laien über so hochwichtige Gegenstände, als der vorliegende, zu antworten. Sei dem wie ihm wolle, so muſs die Wissenschaft es ihm Dank wissen, daſs er so ausführliche und kenntniſsreiche Antwort giebt, die ihm Gelegenheit verschaffte, eine, wenn auch nicht an sich neue, doch eigenthümlich zusammengesetzte

Wasserscheu.

Methode, die sich in zwanzigjähriger Erfahrung oft (in Breslau) erprobt hat, öffentlich bekannt zu machen. Da dieser Theil der Schrift der wichtigste ist, so wollen wir auch zunächst ihn berücksichtigen. Das hier in Rede stehende Heilverfahren zur Verhütung des Ausbruchs der Wasserscheu nach dem Bisse eines verdächtigen Hundes ist seit dem J. 1797 von dem Medicinalrathe und Ober-Physicus Dr. Krutge in Breslau im dortigen Allerheiligen Spitale eingeführt, und nach des Hrn. Vfs. Beschreibung (S. 46) folgendes:

„Sobald ein von einem Hunde oder einem andern der Wuth verdächtigen Thiere Gebissener ins Hospital kommt, werden, ohne Rücksicht auf die erwiesene oder nur präsumirte Tollheit des Hundes, die Bißwunden von dem anklebenden Blute mittelst eines in warmes Wasser getauchten Schwammes, welcher sodann ins Feuer geworfen wird, gereinigt, die Wundränder auseinandergebogen und zwischen sie auf den Grund der Wunde eine Lage spanisches Fliegenpulver gestreut, und in alle von eingedrungenen Zähnen Statt findende Vertiefungen sanft eingedrückt. Ueber die Wunde selbst wird ein Canthariden-Pflaster von solcher Größe gelegt, daß es wenigstens einen halben Zoll an allen Stellen über die Wundränder hinausreicht. Gleich hierauf werden dem Gebissenen Calomel-Pulver im Verhältniß zu seinem Alter und seiner Constitution zu einem halben oder ganzen Gran gegeben, wovon jede dritte oder vierte Stunde, selbst auch im Laufe der Nacht, eines gereicht wird. Außerdem reibt sich der Kranke früh und Abend Scrup. i. bis Drachm. ß. grauer Salbe ein, und zwar auf die Art, daß die erste

Einreibung über der Wunde, wenn sich diese an einer dazu geeigneten Stelle befindet, gemacht, dann aber mit den andern Extremitäten abgewechselt wird, wie es bei den gewöhnlichen Innunctionscuren zu geschehen pflegt. Hat das Cantharidenpflaster bis zur vollen Wirkung gelegen, d. h. ist eine Blase entstanden, so wird dieselbe mit einer flachen Scheere weggeschnitten, und das eingestreute, nun nafs und unwirksam gewordne Cantharidenpulver herausgenommen, und je nachdem die Wunde nur oberflächlich oder tief ist, wieder frisches eingestreut, oder blofs die ganze, durch das Vesicans und die Hinwegnahme der *Epidermis* entstandene wunde Fläche mit *Ungt. Canthar.* verbunden. Dieser Verband, welcher eine heftige Reizung und bald darauf erfolgende ergiebige Eiterung verursacht, wird modificirt nach der Individualität und der gröfsern oder geringern Reizempfänglichkeit des Kranken, so wie nach der Menge des Eiters, täglich zweimal wiederholt und durch volle sechs Wochen, als die zur prophylactischen Cur bestimmte Zeit, fortgesetzt. Mit dem Gebrauch der Calomelpulver und mit den Einreibungen der grauen Salbe wird so lange fortgefahren, bis nicht nur der Speichelflufs entsteht, sondern auch bis zu dem Grade steigt, wo am Zahnfleische und an der Zunge kleine Mercurial-Geschwüre entstehen und der Kranke täglich gegen ein Pfund Speichel verliert. Ist dieser Zustand eingetreten, so wird keine Salbe mehr eingerieben, und nur noch so viel Calomel gegeben, als nöthig ist, um den Speichelflufs in gelindem Grade bis zum Ende der Cur zu unterhalten. Wenn indessen, während der Kranke diese Cur braucht, mit Zuverlässigkeit ausgemittelt wird, dafs der Hund, welcher ihn gebissen hat, nicht toll war, und wenn das Hospital von Seiten des Stadtphysicus eine amtliche An-

Wasserscheu.

Wasserscheu.

zeige erhält, so unterbleibt sogleich die fernere Anwendung des Mercurs, und die Behandlung beschränkt sich dann bloſs allein auf die Wunde, welche in diesem Falle auch nur dreiſsig Tage in Eiterung erhalten wird. Ist der Hund aber, wie es oft geschieht, getödtet worden, oder ist derselbe unentdeckt geblieben und daher nichts Gewisses über seinen Zustand bekannt, so wird der Gebissene durch volle sechs Wochen, vom ersten Tage der Cur an, auf die beschriebene Weise behandelt und ihm, nach Verlauf dieser Zeit, noch ehe die Wunden ganz vernarben, eine Fontanelle, welche jedoch nur eine Erbse faſst, entweder am Oberarme oder am Unterschenkel applicirt, und er wird bei der Entlassung aus dem Hospitale ermahnt solche ein ganzes Jahr offen zu erhalten."

Hr. W. sucht im folgenden §. die Richtigkeit dieser Heilmethode auch theoretisch zu begründen, und giebt darauf Beweise zu ihren Gunsten aus der Erfahrung. Von 184 Personen, die vom J. 1810 bis 1824 durch Biſswunden verletzt und nach der angegebenen Methode im genannten Spitale behandelt wurden, und über deren Curen hier eine tabellarische Uebersicht mitgetheilt ist, – sind nur zwei von der Wasserscheu befallen und daran gestorben. Bei beiden aber wurde die Methode nicht genau und in ihrem ganzen Umfange angewandt. Auch alle Aerzte Breslaus haben den Werth dieses Heilverfahrens in ihrer Privatpraxis zu erfahren Gelegenheit gehabt, und wir müssen es den „neuern Ereignissen" danken, daſs sie dem würdigen Vf. Gelegen-

heit gaben, durch die Mittheilung desselben sich ein neues Verdienst zu erwerben. Wasserscheu.

Hr. M. R. Wendt untersucht noch kritisch die vorzüglichsten, bei uns gegen die Wasserscheu bisher angewandten Vorbauungsmethoden, als da sind: *Belladonna*, die Maywurmlatwerge, Essig, Thierblut, *Genista*, *Scutellaria*, *Alisma* u. s. w. und das Urtheil der unvoreingenommenen Aerzte wird gewiſs mit dem seinigen übereinstimmen, daſs wir in allen diesen (und den tausend andern empfohlenen) Methoden noch immer kein sicheres Prophylacticum gegen die furchtbarste aller Krankheiten besitzen. Bei Gelegenheit der Untersuchung über die bekannte Marochetti'sche Methode ziert der Hr. Vf. (S. 81) seine Schrift durch Mittheilung eines Falls, in welchem der Medicinal-Assessor Dr. Schäffer in Breslau (neuerlichst wieder einmal) die vielbesprochenen Bläschen wirklich gesehen hat. Rosina W., Magd, wurde am 21sten April 1822 von einem verdächtigen Hunde in den linken Unterschenkel nahe an der Achillessehne gebissen. Hr. Dr. Sch. untersuchte sie zuerst am ersten Mai, und sah „unter der Zunge die von Marochetti erwähnten Knötchen zu beiden Seiten der Canalmündungen der *Glandula submaxillaris* in Form eines kleinen Hanfkorns, wovon sich auch der Kreisphysicus, Hr. Dr. Engler und der Wundarzt Gelner überzeugten." Diese Bläschen wurden mittelst einer convexen Scheere geöffnet und mit ei-

Wasserscheu. ner Knopfsonde cauterisirt, der Mund mit dem Genista-Decoct ausgespült, dasselbe auch zum Getränk verordnet, Calomel zur Salivation gereicht, die Bifsstelle mit Canthariden verbunden, und die Kranke im August ganz munter entlassen. 28.

9.

Aetiologie. *Die individuelle Constitution und ihr Einflufs auf die Entstehung und den Character der Krankheiten systematisch erläutert von (m) Dr. Friedrich August Benjamin Puchelt, ord. öffentl. Prof. der Med. an der Universität Leipzig*), Armenarzt (e) u. s. w. Leipzig 1823. XXX. u. 180 S. 8. (Auch unter dem Titel: Beiträge zur Medicin als Wissenschaft und Kunst. Erstes Bändchen.)*

Der rühmlichst bekannte Vf. giebt vorliegende Schrift als erstes Bändchen von Beiträgen zur Medicin als Wissenschaft und Kunst heraus. Er beabsichtigt mit der Herausgabe dieser Beiträge die Aufsätze bekannt zu machen, deren Gegenstände in seinen Vorlesungen dunkel geblieben seyn können, zunächst ist also diese Arbeit für seine Zuhörer berechnet. Doch hofft er auch andern nützlich zu werden und Rec. glaubt hinzusetzen zu müssen, dafs der Hr. Vf. sich in seiner Hoffnung

*) Jetzt Prof. in Heidelberg. d. Red.

nicht täuschen wird. Um den Titel seines herauszugebenden Werkes weiter zu erörtern, versuchte er in der Vorrede die Art und Weise zu entwickeln, wie die Medicin zu bearbeiten ist. Diese Untersuchung führt zu dem Resultate, dafs man die Medicin eben so wenig eine reine Wissenschaft nennen kann, als sie eine blofse Kunst ist, sondern sie ist Wissenschaft und Kunst zugleich; beide durchdringen sich in ihr auf das innigste, beide bedingen sich wechselseitig, keine kann und soll ohne die andere bestehn. Und wenn auch in der Wissenschaft bisweilen Arbeiten geliefert werden, welche keinen unmittelbaren Einflufs auf die Kunst haben, so kommen dagegen auch in der Kunst oft genug Fälle vor, mit denen die Wissenschaft nichts anzufangen weifs, und die als ungelöste Probleme angesehen werden müssen.

Aetiologie.

Die Schrift selbst zerfällt in zwei Theile, in den ersten oder allgemeinen, und in den zweiten oder besondern Theil. Der erste oder allgemeine Theil enthält folgende einzelne Abschnitte: Einleitung, Begriffe, Zeichen, Wesen, Ursachen, und ärztliche Behandlung der Constitution, endlich Ableitung der einzelnen Constitutionen. Im zweiten oder besondern Theile sind die vom Hrn. Vf. als Grundformen dargestellten Constitutionen: die lymphatische, die venöse, die arterielle, die gangliöse nervöse, die Medullar- oder Spinal-

Aetiologie.

constitution und endlich die Cerebralconstitution näher entwickelt. So viel über die Einrichtung dieser Schrift; wir gehen nun zur nähern Mittheilung der darin aufgestellten Ansichten.

In der Einleitung prüft der gelehrte Hr. Vf. die bisher bestandnen Ansichten, und erklärt dieselben für oberflächlich, unbestimmt und ungenügend. Joseph Frank wird der Vorwurf gemacht, dafs er in seinem Werke: *Praxeos medic. universal. praecepta*) mehrere Constitutionen unter dem Namen Diathesis beschreibt, aber sich gar nicht über das Wesen derselben erklärt. Die Definition, welche der Hr. Vf. von der Constitution giebt, ist folgende: sie ist die Verbindung von Einzelnheiten, welche in dem individuellen Organismus sich befinden zu einem Ganzen, oder kürzer: Constitution ist der Zustand, die Beschaffenheit des individuellen Organismus, wodurch Krankheiten theils erzeugt, theils abgeändert werden, (Gegen diese Definition läfst sich kaum etwas einwenden, wenn der Hr. Vf. ihr nur bei näherer Beschreibung seines Gegenstandes treu geblieben wäre. Dafs aber dieses nicht der Fall ist, wird Rec. zu zeigen öfters Gelegenheit haben. Joseph Frank beschreibt die *Constitutio* unter dem Namen *Diathesis*, unser Vf. verwechselt aber sehr häufig *Diathesis* mit *Constitutio*. In der vorliegenden Schrift wird behauptet, dafs der Ausdruck Constitution nur in Beziehung auf Krank-

heiten in der Medicin gebraucht werde, dieses mag für die Mehrheit der Fälle passen, und die Ursache davon liegt in dem ganz einfachen Umstande, daſs die Medicin den kranken Zustand als ihren obersten Gegenstand betrachtet und daher alle Lebenserscheinungen in Beziehung zur Krankheit auffaſst und erörtert, es ist aber ungegründet, daſs der Ausdruck Constitution nur in der genannten Beziehung gebraucht werden könne. Wer von einer entzündlichen, phthisischen, scrophulösen oder nervösen Constitution spricht, ist im groſsen Irrthume. Es giebt zwar eine phthisische und eine scrophulöse Prädisposition, eben so kann man eine entzündliche oder nervöse Opportunität im Sinne Brown's annehmen, aber eine solche Constitution giebt es nicht, ungeachtet wir nicht läugnen, daſs manche Constitution leichter an Entzündungen leidet, als es bei einer andern unter denselben äuſsern Umständen der Fall ist. Unter Constitution kann nichts anders verstanden werden, als die Art, wie sich das Leben des Einzelnen in der Erscheinung offenbart, sie ist daher vom Habitus unterschieden, denn dieser stellt den Inbegriff des äuſserlich wahrnehmbaren Gepräges dar. Auch mit dem Temperamente hat die Constitution nur so viel gemein, als ersteres sich vorzüglich auf die geistigen Erscheinungen und deren Abhängigkeit von der individuellen Constitution bezieht. Wir geben zu, daſs die individuelle Constitution eines Menschen durch den

Aetiologie.

Aetiologie. Lauf der Zeit, durch vorhergegangene Krankheiten und mannichfaltige andere Einflüsse umgestimmt und verändert werden könne, aber läugnen müssen wir, daſs der Begriff der Constitution mit dem Begriffe einer vorwaltenden Krankheitsspur gleichbedeutend ist. Hr. P. spricht von ärztlicher Behandlung der Constitution und behauptet, daſs dieselbe auf dreifache Weise Aufgabe der Kunst seyn könne; erstens soll verhindert werden, daſs die Constitution nicht in Krankheit übergeht, zweitens ist die Constitution selbst herabzustimmen und ihre Eigenartigkeit zu mäſsigen, und drittens soll bei der Behandlung der Krankheiten selbst auf die vorherrschende Constitution Rücksicht genommen werden. Die Aufstellung der ersten Heilanzeige giebt den Beweis, daſs hier die Constitution mit Diathesis oder wenigstens mit Opportunität im Sinne Brown's verwechselt ist. Schon oben ist gesagt worden, daſs die individuelle Constitution die eigenthümliche Art der Lebensäuſserungen bezeichnet, und daſs sie sich sogleich bei Krankheiten, welche ebenfalls als veränderte Lebensäuſserungen angesehn werden müssen, thätig beweist, und einen unverkennbaren Einfluſs äuſsert, und oft wieder von der Krankheit verändert wird, aber die Constitution kann als solche nicht in Krankheit übergehn, eine von dem Vf. der vorliegenden Schrift gewagte ganz unstatthafte Behauptung, die sich in der Natur gar nicht nachweisen läſst. Wäre in des Hrn. Pu-

chelts Sinne die Constitution derjenige Zustand, welcher bei der geringsten Veranlassung in Krankheit übergehn könnte, so würde das ganze Menschengeschlecht in der entschiedensten Krankheitsanlage oder gar schon in den *Prodromis* irgend einer Krankheit sich befinden, wodurch auf dem kürzesten Wege die Welt zum Siechhause gestempelt würde. Wir rechnen, daſs bei einem erwachsnen, in der Blüthe seines Lebens stehenden Manne die Pulse in einer Minute gegen siebenzig Mal schlagen, und daſs die Frequenz des Respirationsgeschäfts sich zu den Pulsschlägen wie 30 zu 70 verhalte, es giebt aber viele Menschen, bei denen im gesunden Zustande die Pulse über 70 und die Lungen über 30 Aeuſserungen der Thätigkeit in dem gegebnen Zeitraume einer Minute zeigen, dieses liegt in der individuellen Constitution, und ist durch diese nur erklärbar. Wird ein solcher Mensch von einer fieberhaften Krankheit ergriffen, so ist keineswegs seine Constitution in diese Krankheit übergegangen, aber sie wird sich auch in der Krankheit als ein eigenthümliches Verhältniſs dieser Organisation offenbaren. Hier wird die Frequenz von hundert Pulsschlägen in einer Minute nicht die Höhe des Fiebers bezeichnen, wie es der Fall bei Jemanden seyn würde, dessen Pulse in gesunden Tagen nicht über 65 Mal schlagen. Daſs sich die Constitution durch das vorschreitende Alter und durch andere in das Leben der Menschen eingreifende Verhältnisse zu

Aetiologie.

Aetiologie. ändern vermag, unterliegt keinem Zweifel, ob es aber der Arzt vermag, ob überhaupt die Umänderung der Constitution der Gegenstand des ärztlichen Verfahrens werden könne, ist eine zweite, kaum bejahend zu beantwortende Frage. Der Arzt kann wohl auf diätetischem und oft auch auf therapeutischem Wege dahin wirken, dafs die individuelle Constitution eines Menschen von den sie vorzüglich bedrohenden Einflüssen weniger leicht ergriffen wird, aber die Constitution umzuändern vermag der Arzt eben so wenig, als er den *Habitus* umzuwandeln und aus einem langen schmalen Halse und platter Brust einen kurzen starken Hals und einen hochgewölbten Thorax zu machen im Stande ist. Rec.) Wir treten mit dem Hrn. Vf. der von Walther aufgestellten Ansicht, dafs Reproduction, Irritabilität und Sensibilität als die Grundfunctionen des Lebens zu betrachten sind, aus voller Ueberzeugung bei und halten dafür, dafs durch das stärkere und schwächere Hervortreten dieser Grundfunctionen in den einzelnen Systemen und Organen die individuelle Constitution begründet wird, wobei die geistreiche Ansicht unsers Vfs. über die Ableitung und Darstellung der einzelnen Constitutionen sehr wohl bestehn kann, nur mufs Rec. aus der Fülle seiner Ueberzeigung dem Grundsatze des Hrn. Vfs. widersprechen, dafs Constitution eine Eigenschaft des Organismus sey, welche nur in Beziehung zum

kranken Organismus gedacht werden könne, und selbst schon eine Spur der Krankheit sey.

Aetiologie.

In dem zweiten oder besondern Theile werden die einzelnen Constitutionen näher abgehandelt und mit der lymphatischen der Anfang gemacht. Diese ist die Constitution der überwiegenden Ernährung und sie wird, wie Hr. Puchelt sehr richtig bemerkt, dadurch vorzüglich begründet, daſs eine verhältniſsmäſsig gröſsere, oder zu groſse Menge weiſser Säfte gebildet wird. Mit den über diese Constitution von dem Hrn. Vf. aufgestellten Ansichten sind wir gröſstentheils einig, nur da nicht, wo seine Idee die Constitution als Krankheitsspur (als *Diathesis* und *Dyscrasie*) zu betrachten, mit ins Spiel kommt; hierher gehört besonders die Behauptung, daſs in unsern Zeiten eine ganz vorzüglich gewöhnliche Veranlassung zur Entstehung dieser Constitution die Lustseuche ist, welche nicht vollkommen geheilt, obwohl in ihren wesentlichsten Zeichen getilgt worden war. (Rec. hat so häufig die Syphilis in ihren mannichfaltigsten Gestaltungen und Richtungen zu beobachten Gelegenheit gehabt und hat eine nicht vollkommen geheilte Lustseuche nie für etwas anders als für eine ungeheilte Krankheit halten zu müssen geglaubt. Mit welchen Gründen will der Vf. beweisen, daſs die nicht vollkommen geheilte Syphilis nichts sey als eine *Constitutio lymphatica*? Der vom Vf. ausgesprochne Satz, daſs ein solcher Zustand keine Syphilis mehr

Aetiologie.

ist, weil er nicht ansteckt, ist ganz irrig. Die Lustseuche hört auf anzustecken, wenn die auf der Oberfläche befindlichen absondernden syphilitischen Metamorphosen eingehen, aber sie hört nicht auf Lustseuche zu seyn. Die *Exostosis*, der *Tophus*, der *Osteocopus*, welche sich nach primären syphilitischen Formen einstellen, sind dann noch Erscheinungen der Lustseuche, wenn äufserlich keine ansteckende Metamarphosen mehr vorhanden sind, und doch lehrt die Erfahrung, dafs die genannten syphilitischen Knochenkrankheiten nicht anstecken. Dafs die Kinder venerisch gewesner Aeltern die lymphatische Constitution in sehr hohem Grade an sich tragen, ist in der Erfahrung nachgewiesen und hat offenbar darin seinen Grund, dafs sich keine Krankheit der Aeltern als solche auf Abkömmlinge fortpflanzt, und dafs daher nur die äufsere Bildung und ihr Gepräge, der *Habitus*, das Temperament und die individuelle Constitution übergehn, es ist daher begreiflich, dafs syphilitische Aeltern bei der zerrütteten und krankhaft luxurirenden Ernährung nicht kranken, aber solchen Kindern das Daseyn geben, deren lympathisches System am meisten hervortritt, und die daher von allen Ernährungskrankheiten am leichtesten befallen werden können. Dafs venerisch gewesene Väter weniger auf die Erzeugung der lymphatischen Constitution influiren sollen, als in gleicher Lage befindliche Mütter, ist eine ganz unerwiesne Behauptung, eben so kann es nicht

nicht ein allgemein gültiger Erfahrungssatz seyn, dafs das phlegmatische Temperament schon als ein Zeichen der lymphatischen Constitution anzusehn ist. Rec.) Nach des Hrn. Vfs. Ansicht scheint die lymphatische Constitution auf das Nervensystem selten einen so bedeutenden Einflufs zu äufsern, dafs dadurch Krankheiten erzeugt würden, und Kreysig soll viel zu allgemein die Convulsionen, Epilepsien und Veitstanz von dem lymphatischen Systeme abgeleitet haben. (Hier entsteht die Frage, auf welches ursächliche Verhältnifs sich die Erzeugung der Krämpfe bezieht? ist von der *Causa efficiens* die Rede, so können die angeführten Nervenkrankheiten nur in dem sensibeln Systeme gesucht werden, entsteht aber die Frage, aus welches Systems gestörter Thätigkeit diese obenangedeuteten Nervenformen sich entwickeln können, so wird jeder Arzt das lymphatische System anklagen und Kreysig's Beobachtung bestätigt finden. Rec.)

Aetiologie.

Ganz willkührlich hat der Hr. Vf. den Blödsinn, die Gedächtnifslosigkeit und Willenlosigkeit als diejenigen psychischen Krankheiten genannt, welche aus der lymphatischen Constitution hervorgehn. Eine der gewagtesten Behauptungen des Vfs. ist, dafs wahrscheinlich der Cretinismus vorzüglich in das Gebiet der lymphatischen Constitution gehört. (Wer Gelegenheit hatte, die zurückgedrängte Bildung und Entwicklung im Cretin zu beobachten, der wird es höchst wahrscheinlich fin-

Aetiologie. den, dafs hier von etwas mehr, als von einer prävalirenden *Constitutio lymphatica* die Rede ist. Rec.) Die Bemerkungen, welche der Vf. über die Impfung der Schutzblattern und über die dadurch geweckte *Constitutio lymphatica* mittheilt, sind sehr treffend und in der Erfahrung begründet. Was der Vf. über die Bildung der Entzündungen bei solchen Constitutionen sagt, erfordert eine genauere unbefangene Prüfung. Seite 60 fragt der Vf., ob der Croup nicht auch zu der lymphatischen Constitution gehöre und von ihr abhängig sey, und S. 64 sagt Hr. P., dafs das Fieber, die Entzündung und manche Exantheme bei der lymphatischen Constitution nicht so hoch steigen, als es bei andern Constitutionen unter übrigens gleichen Umständen würde der Fall gewesen seyn. (Die Frage, ob der Croup der lymphatischen Constitution angehöre, mufs gradezu verneinend beantwortet werden. Wir geben zu, dafs die individuelle Constitution den meisten Krankheiten eine gewisse Eigenthümlichkeit aufdrückt, aber es giebt auch eine Herrschaft im Organismus, welche der individuellen Constitution selten unterliegt, es ist das kräftige Hervortreten der Functionen in den einzelnen Systemen und die organische Bestimmung der einzelnen Eingeweide. Das Herz, die Lungen, die *Bronchien* und die *Trachea* sind so entschieden der irritabeln Thätigkeit gewidmet, dafs jede krankhafte Steigerung dieser Thätigkeit eine rein arterielle Bedeutung erhält, und

unverkennbar sich als wahrer Entzündungszustand offenbart. Die Behauptung, daſs bei dieser Constitution die Entzündungen höchst selten in Brand übergehen, entspricht der Erfahrung nicht. Wir geben zu, daſs bei dergleichen Constitutionen die Entzündungszustände leicht in wäſsrige Anhäufungen übergehn, aber brandige Entartungen sind deshalb nicht weniger selten: bei so geringer Reaction, wie in dergleichen Individuen Statt findet, bedarf es nicht der höchsten Intensität der Entzündung um brandige Erscheinungen herbeizuführen, die sogenannten *Inflammationes latentes*, wo ohne stürmische Erscheinungen sich der krankhafte Zustand ausbildet und wenn das Nöthige nicht geschieht, leicht brandig wird, sind solchen Constitutionen vorzüglich eigen, u. geben einen Beweis für unsere Behauptung. Nach dem Tode findet man Spuren sphacelöser Entartung, wo man sie am wenigsten vermuthete. Wahre Abscefsbildung setzt eine kräftige Reaction voraus und wir finden diese nur bei tief eingegangenen, wahrhaft phlegmonösen Entzündungen. Bei schlaffen Individuen, in welchen sich die Entzündung unter dem Einflusse der *Constitutio lymphatica* ausbildet, ist ein solcher Ausgang selten, man wird hier nur Exulceration und schnellen Uebergang in atonische Geschwürform finden. Rec.)

Aetiologia.

Die vorherrschende Venosität als venöse Constitution ist von dem Hrn. Vf. mit groſser Ausführlichkeit behandelt es sind darin treffende und,

Aetiologie. was hier am meisten entscheidend ist, in der Erfahrung als richtig nachgewiesene Bemerkungen enthalten und das Ganze ist mit Consequenz durchgeführt, doch giebt es einzelne Stellen, die uns keineswegs so ausgemacht erscheinen, als der Hr. Vf. wähnt: hierher gehört das öftere Hinweisen auf die venöse Natur mehrerer Fieber und Entzündungen. So folgerecht und scharfsinnig auch dergleichen Ansichten in der Theorie durchgeführt werden, so mangelhaft und ungenügend sind dergleichen Lehrsätze für das Krankenbette. Die von Armstrong aufgestellte Ansicht, daſs das Scharlachfieber, die Masern, der Typhus und mehrere ähnliche Krankheiten, wozu Hr. Puchelt alle ansteckenden acuten Formen rechnet, bald durch arterielle Reizung, bald durch venöse Congestion ausgezeichnet sind, das heiſst in die Sprache und in die Ansicht unsers Vfs. übersetzt, daſs die genannten Krankheiten wie venöse Formen mit venösen Erscheinungen verbunden verlaufen, wenn sie auf eine venöse Constitution treffen, so wie das Entgegengesetzte bei der arteriellen Constitution Statt findet, ist allerdings nicht ohne Bedeutung. (Aber sollte der Arzt, auf diese Ansicht gestützt, jede Entzündungsform auch bei der gröſsten Höhe der Erscheinungen deswegen nur für venöse Congestion halten, weil ihm die Constitution des Kranken als venös erscheint, so würde ihn der unglücklichste Erfolg seiner Behandlung bald lehren, daſs die scharfsinnigste Speculation

als allgemeiner Grundsatz am Krankenbette nicht ausreicht, und dafs sich Krankheiten ohne Einflufs der körperlichen Constitution gestalten und ihre Eigenthümlichkeit bewahren. Dasselbe gilt auch von biliösen Krankheiten, deren Grund oft theoretisch in der venösen Constitution gesucht, und practisch durch Aufhebung der arteriellen Reizung gehoben wird. Der unglückliche Ausgang so vieler biliösen Formen hat offenbar nicht in der ursprünglichen Heftigkeit und Bösartigkeit der Krankheitsform, sondern in nicht kräftiger Anwendung der antiphlogistischen Heilmethode seinen Grund. Ein Gleiches gilt von den Ausgangskrankheiten bei venösen Constitutionen, man würde oft Gelbsucht, Wassersucht und Schwindsucht nicht als Folgekrankheit sehen, wenn die primäre Krankheit mehr als Folge arterieller Reizung und kräftiger antiphlogistisch behandelt worden wäre. Die Ansicht, dafs die tuberculöse Schwindsucht mehr der venösen als lymphatischen Constitution angehöre, ist, trotz der ausführlichen Behandlung, nicht hinreichend begründet; am wenigsten ist sie durch die Behauptung zu begründen, dafs die *Phthisis tuberculosa* im kindlichen Alter fast niemals vorkommt, denn erstens widerspricht hier der Hr. Vf. der Erfahrung, welche uns doch öftern Fälle darbietet, wo mit Atrophie des kindlichen Alters auch eine unverkennbare *Phthisis tuberculosa* gepaart ist, und wenn wir auch zugeben, dafs in den höhern Jahren noch häufiger

Aetiologie.

Aetiologie. die in Rede stehende Krankheitsform vorkommt, so ist doch nicht zu übersehn, dafs die Bildung der Knoten, als der Grund der Krankheit, der frühern Kindheit angehört, und dafs nur das Entzündetwerden derselben in die Zeit fällt, wo sich der inflammatorische Zustand überhaupt weit leichter ausbildet. Rec.) Was der Vf. über die atrabilaire Constitution als eine Verbindung der lymphatischen und venösen und über ihren Einflufs auf die scirrhösen und carcinomatösen Metamorphosen sagt, ist eine vollkommen genügende und sehr geistreiche Darstellung einer vorher nur dunkel geahnten, aber nie mit so vieler Klarheit und Consequenz ausgesprochnen Lehre, wofür wir dem verdienten Hrn. Vf. grofsen Dank wissen.

Die arterielle Constitution ist von dem Hrn. Vf. sehr vollständig und der Natur treu abgehandelt worden; dieser Abschnitt ist unstreitig der gelungenste der ganzen Schrift und keines Auszugs fähig, jeder mit seiner Wissenschaft vertraute Arzt wird das Ganze mit grofsem Interesse lesen.

Der Hr. Vf. leitet die Constitutionen von dem Gefäfse und Nervensysteme und ihrer Thätigkeit ab; aus den erstern gehen, wie bereits oben erwähnt wurde, die lymphatische, venöse und arterielle hervor, das letztere umfafst die gangliös nervöse, die Medullar- oder Spinal- und endlich die Cerebral-Constitution. So deutlich, klar und consequent die drei aus dem

Gefäſssysteme abgeleiteten Constitutionen von dem *Vf.* beschrieben sind, so dunkel sind die Ansichten bei den dreien aus dem Nervensysteme hervorgehenden und der Vf. wird sich selbst gestehen, daſs er hier sich selbst nicht ganz klar geworden ist. Die hier mitgetheilten Bemerkungen enthalten viele helle Blicke in das dunkle Reich des sensibeln Lebens, manche treffliche Erklärung krankhafter Veränderungen im Nervensysteme und sehr beachtungswerthe Winke für das ärztliche Verfahren bei Nervenkrankheiten, aber bei allen Vorzügen sind sie nicht als vollständige, von einander gehörig gesonderte, allen Forderungen entsprechende Darstellungen einzelner, in den Organen des sensibeln Lebens begründeter Constitutionen zu betrachten. An willkührlichen Behauptungen und ganz unbestimmten Angaben *fehlt* es nicht, so soll die gangliös nervöse Constitution erblich seyn, sich aber nur auf das gleichnamige Geschlecht übertragen. Die Erregbarkeit für äuſsere Eindrücke soll dabei normal, bisweilen abgestumpft, und oft auch erhöht seyn: was soll nun als ein Zeichen dieser Constitution gelten? was oben schon bemerkt wurde, ist bei den drei aus dem Nervensysteme hervorgehenden Constitutionen auch der Fall, es sind anstatt derselben krankhafte Zustände des Nervensystems geschildert. (Bei genauer Prüfung dieser drei Constitutionen schwebt dem Leser bei der Beschreibung der gangliös-nervösen das Bild der Hypochondrie

Aetiologie.

Aetiologie. vor, die Medullar-Constitution erinnert an verschiedene Modificationen höherer hysterischer Beschwerden, und in der Cerebral-Constitution ist leicht derjenige Zustand wiederzufinden, welcher durch starke Congestionen nach dem Kopfe bedingt ist; in allen findet man unläugbar ausgebildete krankhafte Zustände, die wir auf keinen Fall als individuelle Constitution gelten lassen können. Wir können nicht läugnen, daſs es Individuen giebt, in denen eine erhöhte, und andere in denen eine abgestumpfte Sensibilität als constitutionelle Grundfunction vorherrschend ist, aber wir dürfen den Grund davon nicht gesondert in dem Ganglien- und in dem Medullar-Systeme suchen, in dem Nervensysteme ist diese Constitution begründet, aber wir halten es viel zu gewagt, daraus drei scharf geschiedne Gattungen einer solchen Constitution abzuleiten. Die Eigenthümlichkeit der Idiosyncrasien liegt allerdings in der individuellen Constitution, ob sie aber bloſs der ganglios-nervösen ausschlieſslich angehört, ist eine andere Frage. Ueberhaupt würde man bei der Annahme der von unserm Vf. aufgestellten Grundsätze und bei der Festhaltung der angegebnen Kennzeichen für einzelne Constitutionen genöthigt seyn, mehrere Constitutionen in demselben Individuo auf einmal und zu gleicher Zeit anzunehmen, wodurch die Sicherheit dieser Constitutionslehre und ihrer Principien sehr gefährdet würde. Rec.) Wir gehen nun noch zu einzelnen An-

sichten und Bemerkungen des Hrn. Vfs. über Aetiologie. Die Behauptung (S. 124), dafs man schnelle Umwandlungen der Krankheiten in den Krankheiten des Nervensystems nicht so oft, als in denen des Gefäfssystems beobachten kann, ist der Erfahrung entgegen. (Wenn sich auch die Krankheiten des Gefäfssystems durch kritische, bei Nervenkrankheiten nicht zu erwartende Ausleerungen entladen, so geschehen doch diese Crisen nicht mit Blitzesschnelle, wie wir oft Heilungen bei Nervenkrankheiten erfolgen sehen. Dafs sich bei der ganglios-nervösen Constitution das Scharlachfieber, der Typhus und andere contagiöse Krankheiten nie als eine rein entzündliche Krankheitsform darstellen werden, dafs die Masern leicht nervös und das Scharlachfieber am häufigsten als nervöses oder als venöse Congestion, nach Armstrong, auftreten, ist ein Grundsatz, welcher, sollte er von practischen Aerzten für allgemein gültig anerkannt werden, die verderblichsten Folgen bei der Behandlung der genannten Krankheiten nach sich ziehen würde, wie wir bereits bei der nähern Prüfung der venösen Constitution erwähnt haben. Rec.) Eine sehr wichtige Bemerkung ist, dafs in den Fällen, wo organische Fehler nervöse Erscheinungen hervorbringen, diese Eigenthümlichkeit durch die individuelle Constitution bedingt ist. Eben so hat der Vf. die ärztliche Erfahrung ganz für sich, wenn er auf die Wichtigkeit kleiner Arzneidosen bei solchen Kranken auf-

Aetiologie. merksam macht, bei welchen eine erhöhte Sensibilität als Grundfunction in die individuelle Constitution verwebt ist.

Daſs Kleider, welche das Rückgrat drücken, wie z. B. Schnürleiber, oder eine Last, welche andauernd auf demselben getragen wird, z. B. Tornister und Körbe, nicht bloſs Krankheiten der Wirbelsäule, sondern auch eine Umänderung der ganzen Constitution erzeugen können, wie Hr. P. behauptet, dies ist wohl nur insofern möglich, als sie überhaupt in Stande sind, einen organischen Fehler herbeizuführen, welcher durch die Länge der Dauer und durch seine Bedeutung die Constitution allmählig umwandeln könnte. Die Wichtigkeit, welche der Hr. Vf. dem Rückenmarke bei Krämpfen einräumt, zeugt von seinem tiefen und sichern Blicke in das Wesen der Nervenkrankheiten. Rec. theilt die Ansicht des Hrn. Vfs., daſs der Veitstanz und der Tetanus in den meisten Fällen vom Rückenmarke abhängig sind, ungeachtet dazu die in vorliegender Schrift geschilderte Medullar- oder Spinalconstitution nicht unerläſslich gehört. Die Behauptung, daſs sich die Krankheiten, welche sich aus der Spinalconstitution entwickeln, vielfältig durch Schwäche auszeichnen, kann nicht unbedingt, am wenigsten bei acuten Krankheiten als allgemein gültig angenommen werden. Wie oft treffen wir hysterische Frauen, welche entweder in Folge allgemeiner Einflüsse oder topischer Veranlassungen

an Entzündungszuständen leiden, wo die Voraussetzung einer Schwäche und deren Einfluss auf die Feststellung der Heilanzeigen den entschiedensten Nachtheil haben würde. Mit den Ansichten, welche der Vf. bei Bestimmung der, den einzelnen Constitutionen zugewandten Arzneimittel aufstellt, ist Rec. dann immer einverstanden, wenn er mit dem Hrn. Vf. den Constitutionen den Begriff eines krankhaften Zustandes unterlegt, nur würde er den Wein in seinen Wirkungen zum Nervensysteme nicht mit dem *Liq. C. C. succinato*, mit dem Moschus oder mit dem Camphor zusammenstellen, auch scheinen die beiden zuletzt genannten Mittel auf ganz verschiedne Weise der Sensibilität zugewandt zu seyn. (Beide können bei nervösen Zufällen gereicht werden, aber nie wird der Fall eintreten, dass sie beide zugleich erfahrungsmässig angezeigt wären. Eine Wahrheit, die früher schon Huxham und Quarin, später Johann Adam Schmidt und Joseph Frank anerkannt und ausgesprochen haben. Rec.) Was die von dem Hrn. Vf. angeführten bittern und erkräftigenden Mittel anlangt, so muss Rec. gestehen, dass er die rein bittern und die bittergewürzhaften nie unter dieselbe Classe therapeutischer Wirksamkeit bringen möchte. (Unter den rein bittern müssen vorzüglich die *Quassia* und die *Angustura* als diejenigen genannt werden, deren stärkende Wirkung auf die Länge sehr problematisch ist und die besonders auf die Sensibilität der

Aetiologie.

Aetiologie. Verdauungsorgane sehr nachtheilig einwirken können, die daher niemals mit der Chinarinde, mit dem *Cort. Aurant.* dem *Absynthio* oder mit der *Caryophyllata* zusammengestellt werden dürfen. Rec.)

Am Ende der Abhandlung über die Medullarconstitution warnt der Hr. Vf. die Aerzte, dafs sie bei den Krankheiten des Rückenmarks und seiner Nerven sich nicht mit der Berücksichtigung ihrer nächsten Ursache begnügen, sondern auch weiter sehen und forschen, ob diese Krankheiten nicht vielleicht von andern örtlichen Ursachen oder auch von andern Constitutionen mitbedingt werden. Wir finden diese Erinnerung sehr zeitgerecht und halten dieselbe für nöthig, weil eine zu sehr befangne Ansicht über die individuelle Constitution und ihren Einflufs leicht der Ausübung der Medicin nachtheilig werden könnte.

Die Eigenthümlichkeiten der Cerebralconstitution sucht der Hr. Vf. in der vorwaltenden Aufregung der geistigen Verrichtungen und der Sinnesthätigkeiten; die mit dieser Constitution Begabten lassen, nach der Ansicht des Hrn. Vfs. die erhöhte Krankheitsanlage wahrnehmen, in der sie sich befinden. (In dieser Erklärung liegt ein abermaliger Beweis, dafs in der vorliegenden Schrift die Constitution als ein krankhafter Zustand abgehandelt und mit Diathesis verwechselt wird. Es ist wahr, dafs einzelne Menschen zu Gehirnkrankheiten besonders geneigt sind, und dafs diese Geneigtheit ihre Ursachen haben müsse, aber

das ist irrig, dafs sich dieser Zustand durch eine ganz eigenthümliche Constitution zu erkennen giebt. Wo die, von dem Hrn. Vf. beschriebnen Erscheinungen bereits eingetreten sind, ist schon von mehr als von individueller Constitution die Rede. Dafs das Gehirn in den acuten fieberhaften Krankheiten, in den eigentlichen Fiebern, in verschiednen, ja in den meisten Entzündungen und in den contagiösen Krankheiten, Blattern, Masern, Scharlach, Typhus, bei sehr vielen Individuen mitleidet, erklärt der Hr. Vf. durch die Cerebralconstitution und sucht zu beweisen, dafs eine solche Mitleidenschaft des Gehirns nur bei denjenigen Individuen Statt findet, welchen die Cerebralconstitution zu Theil geworden ist. Der Hr. Vf. scheint hier nicht berücksichtigt zu haben, dafs bei den obengenannten fieberhaften Krankheiten das Mitergriffenseyn des Gehirns als eine ganz wesentliche Erscheinung im Verlaufe dieser Krankheiten vorkommt, dafs namentlich beim Scharlach diese Richtung nach dem Gehirn ein characteristischer Zug in dem tückischen Verlauf dieser Form ist, dafs beim Typhus das entschiedenste Mitleiden des Gehirns als ein so wesentliches Symptom hervortritt, dafs ohne diesen kein Typhus als vorhanden angenommen werden kann: es ist also nicht klar, was hier die Cerebralconstitution entscheiden soll, wenn man nicht annehmen will, dafs nur die Menschen von dieser Constitution dem Typhus und dem Scharlach ausgesetzt sind, eine Be-

Aetiologie.

Aetiologie. hauptung, die wohl auf keine Weise zu rechtfertigen wäre. Rec.) Als Ausgangskrankheit der Cerebralconstitution nennt der Hr. Vf. auch die stupide Constitution, in welcher die gröſsere Aufregung des Cerebralsystems in den entgegengesetzten Zustand, nämlich in den der Abstumpfung übergegangen ist. Die stupide, gewöhnlich mit groſsem Torpor verbundne Constitution soll theils angeboren seyn und dann mit Bildungsfehlern des Gehirns zusammenhängen, theils auch bei den Menschen vorkommen, welche in frühster Jugend ungewöhnliche Geisteskräfte zeigten und die zu stark und zu früh in der geistigen Entwicklung angestrengt wurden. Es ist klar, daſs hier von einem entschieden krankhaften Zustande der geistigen Functionen die Rede ist, den wir mit Stumpfsinn bezeichnen, und der sich durch einen dummen Blick, durch groſse Schwäche des Gedächtnisses, durch eine auffallende Trägheit und Langsamkeit der Geistesthätigkeiten und durch gänzliche Apathie auszeichnet. So leicht sich dieser Zustand als Krankheit erkennen läſst, so schwer ist es, denselben als bloſse individuelle Constitution zu erklären. Der Rec. schlieſst mit der Bemerkung, daſs er, Trotz derjenigen Stellen, worin seine Ueberzeugung von der des Hrn. Vfs. abweicht, doch die vorliegende Schrift zu den interessantesten Erscheinungen der neusten Literatur zählt.

. . N. .

Krämpfe.

10.

Der Krampf in pathologischer und therapeutischer Hinsicht u. s. w., von J. C. A. Clarus. (Schluſs der im vorigen Hefte abgebrochnen Recension.)

Zweiter Abschnitt: Athmosphärische Einflüsse (S. 224). 1) Veränderungen der Temperatur; die Kälte. Ueber ihre Wirkungen stellt der Vf. sehr interessante Untersuchungen an, die im Buche selbst nachgelesen werden müssen. Dann folgen Bemerkungen über die Wirkungen des Untertauchens, des Begieſsens, des kalten Trinkens, über das Erfrieren, Erkältungen und Rheumatismen; — darauf beantwortet der Vf. (S. 243) die Frage: wie bringt die Kälte Krämpfe hervor? — Dies geschieht theils unmittelbar, durch Vermehrung der Dichtigkeit, Spannung und Zusammenziehung des ihr ausgesetzten Zellgewebes, wovon die Gänsehaut, Zittern, Wadenkrampf beim Baden, Zähneklappern, Beben der Stimme, ja anhaltender Starrkrampf Folgen sind. — Theils mittelbar, indem auf die ursprüngliche Erstarrung und Unempfindlichkeit durch Reaction eine erhöhte Empfindlichkeit eintritt; deswegen sind Frösche am empfindlichsten gegen den Metallreiz, wenn man sie aus dem Winterschlafe nimmt, deswegen beobachtete der Vf. epileptische Zufälle im Frühling am häufigsten und heftigsten. So entsteht Cholera, wenn auf heiſse Tage kühle Nächte folgen. Feuchtig-

Krämpfe. keit der Luft (S. 249). Tiefe und feuchte Gegenden sind das wahre Vaterland der Krämpfe. Der Vf. beobachtete in nassen Jahren die Epilepsie und andere Krämpfe häufiger. Die Electricität (S. 250) scheint die Anlage dazu zu vermehren. Dies zeigen die Angst der Nervenschwachen bei Gewitterluft, und die Krämpfe als Folge des Blitzes. Einwirkungen des Mondes (S. 250). Wären die monatlichen Erscheinungen im Körper auch nicht Effecte des Mondeslaufs, so sind sie doch Effecte eines allgemeinen Verhältnisses der Kräfte und der Materie.

Dritter Abschnitt: Speisen und Getränke (S. 254). Vom schwammichten Bau u. s. w. nach Uebermaafs, ist oben geredet. Zu wenig Genufs macht krampfhafte Gefühle im Magen. Idiosyncrasien (S. 256) sind individuelle Anlagen zum Krampf. — Die Erdbeeren machen bei Einigen Zusammenziehungen und Krampf im Magen. Steht hiermit die bandwurmtreibende Kraft in Verbindung oder mit der entwickelten Kohlensäure? (Rec. sucht sie in den Saamenkörnern.) — Kirschen und Aprikosen bringen bei Kindern zuweilen Wirkungen hervor, die an Blausäure denken lassen. — Reis, heifs gegessen und Petersilienwurzeln sollen auch Krämpfe bringen. — (Die Mutter des Rec. mufste Carotten aufs sorgfältigste vermeiden, weil sie danach die heftigsten Coliken bekam.) Ferner Krebse, Muscheln, einige Seefische, Wachteln,

Sperlinge, Lerchen, von diesen hat es der Vf. nie beobachtet, obgleich in Leipzig wohl mehr gegessen werden, als in irgend einem Orte der Welt. — Ferner bringen Leidenschaften und Diät-Fehler der Ammen den Kindern Krämpfe. (Rec. konnte ein Kind von mehrtägigen epileptischen Anfällen kaum befreien, wovon kein anderer Grund aufzufinden war, als dass die Amme es gleich angelegt hatte, nachdem sie einen Soldaten hatte Spiessruthen laufen sehen.) — Unter mehreren bekannten Beispielen von Idiosyncrasien gegen Arzneimittel befindet sich S. 260 das merkwürdige des Hrn. Prof. Kuhl in Leipzig, der von der Rhabarber jedesmal allgemeine Hautwassersucht entstehen sah, die dann dem diuretisch wirkenden *Infuso Arnicae* wich. — Bei Gelegenheit des Mutterkorns redet der Vf. ausführlicher von der Kriebelkrankheit, die man doch nicht ganz allein von jenem ableiten könne, da es in den kalten Sommern von 1816 bis 17 in Leipzig von der Armuth sehr häufig genossen wurde, ohne diese Krankheit hervorzubringen. — Vom Gifte der geräucherten Würste. (Da dies Gift nach der eignen Erklärung des Hrn. Vfs. Lähmung der afficirten Nerven herbeiführt, und Lähmung und Krampf völlig verschieden sind, so hätte hier diese ausführliche, aus Kerner's Schrift entlehnte Beschreibung, füglich entbehrt werden können. Rec.) Uebermaass geistiger Getränke. — Thee, Caffee. (S. 276) Das Böse, was

Krampf.

Krampf. man den letztern zuschreibt, muſs gemildert werden, denn unsere Generation ist kräftiger und gesunder, als mehrere vorhergehende.

4ter Abschnitt. Gifte und Arzneien (S. 274) Die Gifte wirken, auf 3fache Weise Krämpfe erregend: 1) örtlich, auf die Organe die es zuerst aufnehmen, z. B. Sublimat, Arsenik, Mineralsäuren, schwefelsaures Gas, salpetersaure Dünste, Chloringas. — 2) Krämpfe von einer unmittelbaren Veränderung des Bluts und seiner Leiter bewirkt (S. 278) Die Beweise für diese Thatsache verdanken wir erst den neuern Aerzten, (sie sind hier gegeben. Rec. muſs sie aber für bekannt halten und deswegen übergehen.) So wirken chemisch ganz verschiedne Substanzen, z. B. die Blausäure, Pfeilgift, Vipern-, Schlangengift, die bittere Angustura, Opium und Arsenik. Der Vf. zeigt die Wirkungsart von jedem dieser Mittel einzeln, Rec. kann sich aber nur auf das dem Vf. eigenthümliche einlassen. Von der Blausäure, die sich ein Apotheker über die Hand schüttete, beobachtete er dieselben Wirkungen wie vom innern Gebrauch in kleiner Dose. Der weiſse Arsenik (S. 293) wirkt nicht so fressend, als man es sich denkt. Schon in drei Fällen sah der Vf., daſs 4—6 Stunden vergingen, ehe sich der geringste Zufall äuſserte. Wie die vorigen Gifte erregt er auch keine Zufälle, wenn er auf entblöſste Nervenstämme gebracht wird, heftige dagegen in frische Wun-

den gebracht. — Aus den Zufällen sollte man auf heftige Magenentzündung schliefsen, und doch zeigen Sectionen sehr geringe oder gar keine. — Der Vf. fand zwar bei mehreren den Magen äusserlich mit blaurothen Flecken bedeckt und in der Richtung der Kranzgefäſse verbreitet, im Magen selbst die Schleimhaut stark gerunzelt und unmerklich geröthet, und da, wo mehrere Körnchen zwischen den Falten gelegen hatten, einen Ueberzug von schmierigem, dunkelrothen, durchgeschwitzten Blut, worunter, wenn es mit Schwierigkeit weggewischt war, die Schleimhaut nicht heftig entzündet erschien. — Dagegen zeigen sich zugleich mit den örtlichen, allgemeine Zufälle, die auf sehr heftiges Leiden des Kreislaufs, des Athmens und des Nervensystems schliefsen lassen. Wirkt der Arsenik auch auf das Blut, so bewirkt er doch nicht jene allgemeine Turgescenz der Venen wie das Opium. Auch sind die Krämpfe nicht so heftig wie bei der *Angustura*, hier scheint vielmehr die Störung des Gleichgewichts in einer bloſs passiven Erweiterung der Venen zu bestehen.

3) Gifte, die Krämpfe durch Einwirkung auf die Nerven bewirken. (S. 297) Sublimat bewirkt sie durch heftige Reizung des Sonnengeflechts, bringt plötzlich Convulsionen und unmittelbar darauf plötzliche Unterdrückung aller Nerventhätigkeit hervor. Auf frische Wunden gestreut, erregt er dieselben Zufälle, nicht aber wenn er dem Blute beigebracht wird. Der Ma-

Krampf.

Krampf. gen ist nicht entzündet, aber seine Schleimhaut in eine grau braune unorganische Masse verwandelt, worin jedoch die Quelle des Todes nicht gesucht werden kann. Das Blut ist unverändert. Aehnliche Erscheinungen bieten Vergiftungen mit Brechweinstein, schwefelsaurem Zink, und salzsaurem Zinn.

Wasserscheu. Das Wuthgift giebt die fürchterlichste Gelegenheitsursache zu Krämpfen (S. 301) deswegen widmet der Vf. der Wasserscheu hier 41 Seiten, die gleich mit einer wichtigen Krankheitsgeschichte eröffnet werden.

Ein Holzhauer, der sich in den Ballen der Hand gehauen, und sich die Wunde von seinem Hunde hatte lekken lassen, der erst 14 Tage nach diesem Lecken, krank und später ganz toll wurde, bekam am 18ten Tage plötzlich Frost, Kopfweh, Mattigkeit und mufste sich legen, am folgenden Tage sah man schon die Wasserscheu, welcher man, als zum höchsten Grad gestiegen, ohne dafs der Kranke an den Hund dachte, alle 2 Stunden ¼ Gr. Belladonna (Brera verstand es besser, dem Riesen einen Riesen entgegen zu setzen, gab in 24 Stunden 3 Drachmen Belladonna, bis 8 Unzen verzehrt waren, und rettete dadurch 4, bei denen die Wasserscheu schon ausgebrochen war. Rec.), und einen Aderlafs von 6 Unzen (!) Blut entgegensetzte. Den 4ten Tag sah der Vf. den Patienten zuerst; bei vollem Bewufstseyn, hatte er etwas Scheues. Der Puls war häufig, schnell, grofs, voll und halb hart, die natürlich warme Haut zeigte strotzende Venen. Die Zunge war stark gerunzelt, die Umrisse der Halsmuskeln traten bei jedem Athmen stark hervor und wurden bei

jedem fruchtlosen Trinkversuch, wie die Gesichtsmuskeln convulsivisch bewegt. Den Mittag zeigte sich schon furchtbare Wirrheit. Das Bedecken der Augen und das über die andere Hand stark wegspritzende Blut, so wie das Halten, bewirkten einen furchtbaren Krampf und Wuth, die sich gleich gaben, als man ihm Freiheit liefs. Als 1 Pfd. Blut geflossen, fühlte er sich viel leichter. Man benutzte die Ohnmacht, um in die dickschorfige Hautwunde Einschnitte zu machen und Cantharidenpulver einzustreuen, gab alle 2 Stunden 1 Gran Belladonna und 1 Gr. Calomel und rieb alle 3 Stunden drachm. ij. Quecksilber ein. Nach wenigen Stunden zwang die bis zum Wahnsinn vermehrte Heftigkeit zu einiger Beschränkung der Freiheit. Nicht der Anblick, aber jede Annäherung des Wassers so wie jeder kleine äufsere Reiz, erregten Zuckungen. Puls und Kräfte sanken. Ein neuer Aderlafs von 10 Unzen brachte Ohnmacht, der Puls war eine ganze Stunde nicht zu fühlen. Darauf 5stündiger Nachlafs, so dafs der Kranke einen Löffel voll Wasser verschlucken konnte. Die Arzneien wurden fort gesetzt, jede Gabe mit 2 Tropfen Vauquelinscher Blausäure versetzt. Dann neue Wuth, worin er ½ Glas Wasser mit Anstrengung austrank. Den 3ten Tag: Mehr Besinnung, mitunter Ruhe: mit Begierde hatte er 2 Tassen Caffee getrunken. Das Gesicht eingefallen, die Pupille erweitert, die staubigen Augen geröthet, die Zunge blauroth. In 24 Stunden Verstopfung und kein Urinabgang. Wildheit und Traurigkeit wechselten. Neue Ohnmacht, als 8 Unzen Blut geflossen. Erleichterung. Als man bei neuer Wuth, zum 4ten Aderlafs schritt, und die Füfse in warmes Wasser setzen wollte, stellten sich so heftige Krämpfe ein, und ein so agonisirender Zustand, dafs man es bei

Wasserscheu.

Wasserscheu.

2 — 3 Unzen bewenden lassen mufste. Nun blieb der Kranke an 6 Stunden fortdauernd ruhig, trank einigemal, wurde schwächer und starb ohne Röcheln und Zukkungen sanft. — Die Section (S. 317) zeigte starke Umrisse der Muskeln, und Zusammengezogenheit. Die Pupille wellenförmig ausgeschweift. Die harte Hirnhaut vom Scheitel zur Schläfe herab gespannt und wie gefaltet. Arterien und Venen, nur die Sinus nicht, wie von schwarzblauen dünnflüssigem Blut, die feineren wie injicirt. Die Spinnwebenhaut bildete in der Scheitelgegend eine Luftblase von Bohnengröfse, zwischen ihr und der weichen Hirnhaut eiweifs ähnliche Exsudation, in den Hirnhöhlen etwas trübes Wasser, und ein solches trat auch in bedeutender Menge aus der Rückmarkshöhle hervor, als das Gehirn weggenommen war. Die Substanz des Hirns dichter und fester. Der *Nervus vagus* nur da leicht geröthet wo der *laryngeus* abgeht, die andern Nerven nicht, aber alle am Halse und auch der *phrenicus* und *sympathicus magnus* von festerer Consistenz, runder, gespannter, elastischer als gewöhnlich. Die Arterien am Halse verengt, blutleer, nicht entzündet. Die *Glandula submaxillaris* ungewöhnlich dicht, fest und trocken. Die Zunge zurückgezogen, neben dem *Frenulo* zwei Vertiefungen, und unter demselben ein kleines weifses hartes Körperchen von der Gröfse eines Hirsekorns, einem steinartigen Concrement ähnlich *). Der Herzbeutel (S. 321) war, an der Vorderfläche 1½ Quadratzoll im Umfang ganz trocken. Keine Spur von Entzündung und Erweiterung der Gefäfse desselben, eben so wenig im Herzen und den grofsen Gefäfsen. Die Lungen waren

*) Marochettische Bläschen! — —

Wasserscheu.

nur von Blut überfüllt. — Die innere Haut des *Pharynx* und *Oesophagus* bis zur Mitte blauroth, aufgelockert, vom dunkeln Blut im Capillarnetz. Keine Ausschwitzung. Auch die hintere Magenfläche zeigte einen trocknen etwas zusammengeschrumpften Fleck, von Gröſse und Beschaffenheit wie im Herzbeutel. Die Adern des Unterleibs enthielten viel schwarzes Blut, in denselben war aber nichts von Entzündung. — Die Rückenmarkshöhle enthielt 2 Unzen helles durchsichtiges Wasser. Das Rückenmark war von geringerm Volumen, runder, und besonders nach unten von festerer Consistenz und das Verhältniſs der Rinden- zur Marksubstanz gröſser als gewöhnlich, so auch das Gefäſsnetz, wovon sie durchdrungen.

S. 326 geht der Vf. zu pathologischen Reflexionen über, (wobei Rec. in Erinnerung bringen will, was Rust in seinem Magazin Bd. 1. S. 174 so richtig bemerkt) theilt die Krankheit in das Stadium von der Aufnahme des Gifts in die Wunde bis zum Erscheinen der ersten allgemeinen Zufälle, und findet im schnellen Heilen der Wunde schon seine erste Einwirkung auf Vermehrung der Contractilität der Faser. Die Langsamkeit der Aufnahme beweist, daſs diese nicht durch die Venen, sondern durch die Lymphgefäſse geschähe, die, so wie das Nervensystem, nach und nach umgestimmt werden, was erst durch künftige Beobachtungen aufgeklärt werden muſs. Daſs aber so etwas vorgehe, zeigt die Traurigkeit, Schreckhaftigkeit u. s. w. Der 2te Zeitraum, (S. 330) mit der Eruption in Fiebern zu vergleichen, beginnt mit den Fiebersymptomen, welche auf er-

Wasserscheu.

höhte Reaction in der Wunde folgen, und das Bestreben, eine Absonderung, der gleich zu bewirken, wovon die Krankeitsmaterie ausgegangen war, ist in der Mundhöhle unverkennbar. Die Sphäre, von welcher dieselben ausgehen, ist das blutführende, besonders das Venensystem, worin sich auch noch nach dem Tode Ueberfüllung und Congestionen offenbaren, woraus sich ein entzündlicher Zustand entwickeln kann, ohne daſs Entzündung das Wesen der Krankheit wäre. Im 3ten Zeitraum (S. 332) nimmt auch das ganze Nervensystem Antheil, das Gehirn und das Gebiet des *glossopharyngeus, vagus, accessorius* und *hypoglossus* leiden vorzüglich, nicht bloſs an vermehrter Receptivität, sondern auch in materieller Veränderung. Die Wasserschen ist ein merkwürdiges und characteristisches Kennzeichen, aber keinesweges das Wesen der Krankheit, weil diese bei Menschen und Thieren zuweilen ohne dies Symptom verläuft, und auſser vom Wuthgift auch noch vielfältig durch andere Ursachen bewirkt werden kann. Das bei dieser Krankheit beobachtete Delirium unterscheidet sich vom fieberhaften durch das ziemlich klare Bewuſstseyn vom eignen Zustande, durch zusammenhängendes Reden und durch unwillkührliche Neigung zu gewaltsamen Handlungen. Daſs das Blut eine eigenthümliche Veränderung in der Wasserschen erleide, zeigt die Aehnlichkeit der Zufälle mit den Vergiftungen, worin nachgewiesen wurde, daſs das Blut das Ve-

hikel des Gifts sey, ferner die so dunkle Farbe des Bluts, dass die Oberfläche nicht von der Luft geröthet wird, dass es nach 8 Stunden noch einer lockern zitternden Gallerte ähnlich ist, und auf 5 Pfd. nur 8 Unzen röthlich bleibenden Serums enthält u. s. w.

Wasserscheu.

Die erhöhte Nerven-Receptivität (S. 446) beweist die Regemachung der Krämpfe durch eine Feder, durch den Anblick heller Gegenstände, durch Wasser und Lichtscheu. So bewirkt der Anblick des bewegten Meeres Krampf des Magens, Erbrechen. Die materiellen Veränderungen des Hirns und der Nerven sind durch die Section erwiesen. Der Tod wird hier allein durch eine Vernichtung der Gefäss- und Nerventhätigkeit herbeigeführt, nicht durch die Wasserscheu, nicht durch tödliche Verletzung einzelner Organe, nicht durch Entzündung des Herzens und der Gefässe und auch nicht durch Erschöpfung der Kräfte. (Rec. hat dies Capitel, wiewohl vielleicht hier zu umfassend bearbeitet, mit dem grösten Vergnügen gelesen, und hätte gern alles mit dem zusammengestellt, was uns Ritter in Manheim über diesen Gegenstand mitgetheilt hat, worüber er aber des Raums wegen schweigen muss. Die Leser finden alles in des Hrn. Herausgebers Magazin Bd. 9. S. 523 u. s. w. und Band 11. S. 228 u. s. w.).

Krämpfe werden durch Arzneien erregt, (S. 445) 1) Wenn man sie in Entwicklungs-

Krampf. perioden im Organismus und in Krankheiten giebt. Z. B. bittere Mittel in den ersten Perioden gastrischer Fieber, Mineralsäuren im Zeitpunct kritischer Schweifse, Aderlässe während der Menstruation. — 2) Wenn man Producte der Krankheit vor der gehörigen Zeitigung entfernen will: Brech- und Laxirmittel im Zeitraum der Crudität oder während der Fieberexacerbation. — 3) Bei schon vorhandner Krampfanlage. — 4) Durch absolutes Uebermaafs.

5ter Abschnitt. Krankhafte Erzeugnisse. (S. 349.) 1) Der Schleimhäute und der mit ihnen in Verbindung stehenden Absonderungsorgane. Durch diese werden viele allgemeine Uebel entschieden, bevor aber dies Bestreben den Körper von lästigen Reizen zu befreien, z. B. in Schleim-, Gallen- und Catarrhalfiebern erfolgt, zeichnet sich das Erzeugnifs solcher Absonderungen durch eine scharfe reizende Beschaffenheit aus und wirkt dadurch um so empfindlicher auf die Absonderungsorgane selbst ein, je mehr in diesen vermehrte Spannung, Erethismus, Turgescenz vorhanden ist, dadurch werden Erhöhungen der Fieber, Entzündungen, Krämpfe bewirkt, z. B. Niefsen und Husten bei Catarrhal-, Aufstofsen, Würgen, Erbrechen bei gastrischen Krankheiten. Schneiden in den Därmen, Stuhlzwang bei der Ruhr, die oft mehr Fiebersymptom als selbstständige Krankheit ist.

Auch ohne Fieber (S. 355) werden die Absonderungen der Schleimhäute häufig verändert, bald in Folge von örtlicher Erschlaffung und Schwäche, bald durch Krankheiten benachbarter Theile, besonders Venen und Drüsen, bald durch Uebertragungen. — Der Vf. erläutert hier nun die Entstehung der Krämpfe aus Säure, Schleim, Galle und Blähungen.

Krampf.

Als eine der häufigsten Ursachen der Säure, nimmt der Hr. Vf. einen krankhaften Venenturgor im Unterleibe, besonders der kurzen Gefäfse und der Kranzvenen am Magen an. — Schlaffheit und Atonie der Verdauungswerkzeuge und langsame Verdauung prädisponiren. — Die Bemerkung des Hrn. Vfs., dafs man die niedern Grade der Säure an den gleichsam gehackten Excrementen erkennen könne, die, wenn auch in natürlicher Farbe abgegangen, doch schon nach einer halben Stunde grün würden (S. 355) ist sehr richtig, und hat das Heilverfahren des Rec. oft geleitet. Der Schleim wird hier (S. 356) als Product derselben Ursache, welche den Krampf bewirkt, aufgeführt und nur als Anlage erzeugend. Die Galle (S. 358) macht, krankhaft verändert, allgemeine Convulsionen, theils örtlich reizend, theils auf das Gefäfs- und Nervensystem wirkend, wie es oben von gewissen Giften nachgewiesen worden. Ganz besonders scheinen die Arterien krampfhaft zu agiren. Blähungen (S. 360) und Krämpfe bedingen einander wechselseitig. (Rec. hofft näch-

Krampf. stens ausführlich zu zeigen, wie sie durch Erhöhung des Turgors so oft Ursache zu Onanien, und Pollutionen werden, und bewährte Mittel dagegen zu nennen.)

2) Krankhafte Erzeugnisse der serösen Häute. — Krämpfe bei Brust- und Herzbeutel-Wassersuchten. — Ausschwitzungen zwischen den Hirnhäuten. Man muſs sich die Gefäſsthätigkeit ja nicht immer als entzündlich denken, sie besteht sehr oft bloſs in veränderter Turgescenz. Schnell sich bildende Ausschwitzungen eines milchweiſsen Gerinsels, auf der Oberfläche, bewirken fortdauerndes Irrereden, Sopor, Apoplexie, Zuckungen, Collapsus der Haut, kalte klebrige Schweiſse u. s. w. wie vor dem Tode in Nervenfiebern; diese Wirkungen drängen sich oft in wenige Stunden, und wie es der Vf. beobachtete in wenige Minuten zusammen — fieberlos, langsam abgesonderte Ansammlungen, sind flüssig, in gröſserer Menge, wirken weniger stürmisch. — Beim Hydrencephalus sind die Krämpfe der Augen, die Lichtscheu merkwürdig — langsame Ausschwitzungen sind oft viele Jahre vorhanden, ohne beträchtliche Zufälle zu erregen. Der Hr. Vf. hat bei Verunglückten, oder an Krankheiten Verstorbnen, die mit der Hirnwassersucht nicht die entfernteste Aehnlichkeit hatten, bedeutende Wasseransammlungen in den Hirnhöhlen angetroffen, und erklärt dies aus einer allmähligen Angewöhnung an den Druck,

aber auch als die Ursache des Todes leicht scheinender Krankheiten, z. B. Uebergang des Catarrhalfiebers in ein scheinbar nervöses, in welchen nicht die Quantität, aber wohl die Qualität der Flüssigkeit Veränderungen erleidet. (Diese Bemerkungen sind sehr wichtig, und Rec. hat schon anderswo die Aerzte ersucht, doch die Hirnhöhlen von Kindern zu untersuchen, die nicht an Zufällen des *Hydrencephalus* gestorben, damit ausgemittelt werden möge, ob nicht bei jeder acuten Krankheit, mehr oder weniger wäßrige Feuchtigkeit in den Hirnhöhlen gefunden wurde. Hier ist überall noch viel aufzuklären! Rec. hat sich viele Beispiele von Wasseransammlungen aufgezeichnet, wo keine Zeichen des *Hydrencephalus* vorhergingen, und nennt hier unter den Beispielen von der alienirten Beschaffenheit des Wassers, nur die Beobachtung des Carilli, der in der Leiche eines plötzlich von einer Ohrfeige verstorbnen besoffnen Tuchmachers eine Menge Feuchtigkeit im Schädel fand, welche wie Wein roch. Rec.)

Krampf.

3) Krankhafte Erzeugnisse der äussern Haut. (S. 367) Uebermäßiger Hautreiz kann auf unmittelbarem Wege zu Krämpfen Gelegenheit geben. So sah der Vf. einen sehr schmerzhaften Krampf im untern Kinnladenmuskel, der ½ Stunde lang den Mund offen hielt, wenn ein flechtenartiger Krätzausschlag, meistens des Abends im Bette, zu jucken anfing. — Die Kräm-

Krampf. pfe von Metastasen, beruhend auf vermehrten Gefässturgor, sind verschieden nach Maassgabe des neu ergriffnen Organs.

4) **Krankhafte Erzeugnisse des Ernährungs- und Bildungsgeschäfts.** (S. 371) Sie sind schon als Vorbereitungs - Ursachen zu Krämpfen betrachtet, hier als Gelegenheitsursachen. **Die Schärfen der Säfte** mussten um so mehr von ihrem Werth verlieren, je mehr man das Verhältniss zwischen Kraft und Stoff und das wahre Wesen des organischen Lebens ergründete. — Aber, sagt der Hr. Vf. sehr richtig „**die krankhaften Erscheinungen oder die Wirkungen der Arzneimittel auf Oxydation und Hydrogenisation, auf Vorwalten von Stickstoff und Kohlenstoff, auf galvanische oder magnetische Polaritäten u. s. w zurückführen, heisst neue Fesseln schmieden, die um kein Haar besser sind, als die sauern und alcalischen Schärfen der Alten.**“ — Dennoch spielt die Sache, die man mit dem Ausdruck: **Schärfe** bezeichnen wollte, in allen chronischen und besonders Nervenkrankheiten eine höchst wichtige Rolle.

Den anhaltend krankhaften Zustand des Ernährungs- und Bildungsgeschäfts, **Cachexie** und deren unzertrennliche Folge: **Cacochymie** oder Dyscrasie d. i. fehlerhafte Mischung der Säfte, unterwirft nun der Vf. einer besondern Untersuchung, giebt S. 376 bis 77 die Zeichen, und geht

zu der Beziehung zu Krämpfen über. Cachecti- Krampf.
sche bekommen oft Krämpfe, wenn chronische Krankheiten ausbrechen wollen, z. B. Scirrhus und Krebs, regelmäſsige Gicht, Blutflüsse u. s. w. mit deren Erscheinung oder weitern Ausbildung sie auch endigen. Hier helfen dann keine Antispasmodica, sondern die Mittel, die dem gestörten Ernährungs- und Bildungsgeschäft entgegen wirken. Krampf entsteht hier 1) weil ein Entwicklungsbestreben Statt findet. 2) Kann eine veränderte Mischung der festen Theile, bei erhöhter Empfänglichkeit, als ungewöhnlicher Reiz die Nerven belästigen und auf directem Wege Krampf erregen, daher Nachlaſs der Zufälle wenn z. B. starker riechender Schweiſs, ungewöhnlicher Bodensatz im Urin, Hitzblattern erfolgen. 3) Können die gleichzeitig veränderten Säfte Reizmittel werden. 4) Erscheint bei manchen Cachexien das Venensystem beeinträchtigt, und die darauf begründete nervöse Reizbarkeit verursacht Krämpfe.

6ter Abschnitt. Bewegung und Ruhe. (S. 380) Krämpfe von starker Anstrengung der Muskeln, vom Fahren zu Wasser, zu Lande, in der Luft. — Von übermäſsiger Aufreizung der Nerven entsteht Schlaflosigkeit.

7ter Abschnitt. Anstrengungen des Geistes und Gemüthsbewegungen. (S. 387) So mannichfaltig sind die Gegenstände, worüber in dieser Schrift, immer neues Interesse erregend,

Geschichte der Seuchen.

geredet wird! Rec. hat sie mit Vergnügen gelesen, wenn auch manche Capitel, vielleicht in Rücksicht des eigentlichen Vorwurfs der Schrift, zu weitläuftig abgehandelt wurden, und ist sehr begierig auf den 2ten Band.

W. Sachse.

11.

Chronik der Seuchen in Verbindung mit den gleichzeitigen Vorgängen in der physischen Welt und in der Geschichte der Menschen. Von Dr. Friedr. Schnurrer, Ober-Amts-Physicus zu Voyhingen an der Enz. Erster Theil, vom Anfang der Geschichte bis in die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts. Tübingen 1823. *VIII. u. 376 S. 8.*

Der durch seine geographische Nosologie dem ärztlichen Publicum schon vortheilhaft bekannte Hr. Vf. bezeichnet sein neues Werk in der Vorrede als „eine Geschichte der Krankheiten, besonders der Seuchen, die mit einer Geschichte der Heilkunde nicht zu verwechseln ist, sondern wie die geographische Nosologie die Krankheiten dem Raume nach, dieselben der Zeit nach betrachtet." Was Webster in England, Villalba in Spanien, Ozanam in Frankreich mit mehr oder weniger Glück versucht haben, ist auch die Aufgabe des

des Hrn. S. gewesen, deren Lösung gewifs um so unvollkommner hätte ausfallen müssen, je weniger bei der Geschichte der Krankheiten auf den Einflufs cosmischer und tellurischer Verhältnisse, so wie auf die allgemeine Geschichte des Menschengeschlechts Rücksicht genommen wäre.

Geschichte der Seuchen.

Wir sind darüber einverstanden, dafs dieses Gebiet der medicinischen Wissenschaft, ungeachtet mancher vorhandnen schätzbaren Materialien, noch äufserst dürftig cultivirt ist. Die Ursache davon liegt aber gröfstentheils in der Schwierigkeit des Gegenstandes, welche, man mag die Krankheiten von einem philosophischen, universalhistorischen, oder mehr von einem empirischen Standpunct betrachten, dem einzelnen Bearbeiter unzählige und kaum zu überwindende Hindernisse in den Weg legt. Bei einer vollkommnen Behandlung einer solchen Geschichte darf überdies weder die philosophische noch die empirische Methode einseitig vorwalten, beide Methoden müssen sich vielmehr wechselseitig durchdringen und ergänzen, weil eine blofse Zusammenstellung von Thatsachen für sich allein ungenügend ist, wenn sie ohne historische Kritik geschieht, und nicht mit den Veränderungen und Schicksalen der Natur überhaupt, und des Menschengeschlechts insbesondere in einen klaren Zusammenhang gebracht wird. Und wenn, wie ein geistreicher Mann behauptet hat, die Geschichte des Menschengeschlechts gleichsam eine grofse Krankheitsgeschichte ist, in

Geschichte der Seuchen.

welcher die Momente der Erkrankung mit jenen der Genesung alterniren, nicht blofs in Beziehung auf das körperliche, sondern auch auf das geistige Leben, so mufs, wie Geist und Körper in einem lebendigen Körper nicht von einander getrennt werden können, auch die Geschichte der menschlichen Krankheiten nicht von der sg. Universalhistorie abgesondert seyn. Eben so wenig wären in einer solchen Geschichte die Krankheiten nach Zeit und Raum zu scheiden. Schwerlich möchte aber ein einzelner Mensch gefunden werden, der durch vieljähriges gründliches Studium der historischen Wissenschaften vorbereitet, mit Benutzung des ganzen unermefslichen Vorrathes von Kenntnissen, den die neuere Naturwissenschaft, Physik, Chemie, Geologie u. s. w. zu Tage gefördert hat, sich dem tiefern Studium der Medicin ergäbe, und dann die philosophische mit der empirischen Methode verbindend, eine Geschichte der Krankheiten im obigen Sinne uns darzustellen vermöchte. Nach dieser Voraussetzung mufs die Arbeit eines Einzelnen dankbar aufgenommen und mit billiger Rücksicht beurtheilt werden, wenn sie auch nichts mehr als ein nützliches Material oder ein Beitrag ist zu dem grofsen Werke, welches wir so eben andeuteten, und das erst durch die Bemühungen Vieler eine möglichst vollendete Geschichte jenes Gegenstandes werden kann. Hr. S. scheint dieses erkannt zu haben, indem er der individuellen Richtung seines Geistes folgend, vorerst eine reine Zu-

sammenstellung von Thatsachen zu geben versuchte, und dieser gemäfs sein Buch auf dem Titel nicht mit dem vielversprechenden Namen einer Geschichte, sondern mit dem bescheidnern einer Chronik versehen hat.

Geschichte der Seuchen.

Wenn gleich die Vollständigkeit der Thatsachen nach der Natur dieses Werkes nicht erreicht werden konnte, und dem Geschichtsforscher noch ein weites Feld übrig bleibt, Lücken auszufüllen, Mangelhaftes zu ergänzen, Zweifelhaftes und Irriges zu berichtigen, so kann man doch dem Vf. nicht absprechen, dafs er aus den ihm zu Gebote gestandnen Hülfsmitteln mit grofsem Fleifs gesammelt, das auf die Ursachen und Erscheinungen der Seuchen Bezügliche von den Incunabeln der Geschichte bis zur Mitte des funfzehnten Jahrhunderts in einer guten (chronologischen) Ordnung erzählt, und das Ganze auch in einem passenden, angenehmen und gedrängten Style dargestellt hat. Aufserdem hat der Vf. seinen Beruf zu einem solchen Unternehmen noch besonders durch eine lobenswürdige Unpartheilichkeit bekundet, die sich nicht etwa nur damit begnügt, gegebne Thatsachen und Erscheinungen nach dem Geiste unsrer Zeit einseitig aufzunehmen und zu beurtheilen, sondern sich auch durch eine Achtung aller, von uns grofsentheils zu voreilig aufgegebner Beobachtungen und Meinungen an den Tag legt. Rec. ist daher weit entfernt, hieraus den Vorwurf der Leichtgläubigkeit oder des Aberglau-

Geschichte der Seuchen. bens zu gründen, welchen der Vf. in der Vorrede zu besorgen scheint.

Da das Buch keines Auszuges fähig ist, so begnügen wir uns einstweilen mit dieser allgemeinen Anzeige desselben, und versparen die Bemerkungen, die wir im Einzelnen zu machen hätten, bis nach der Erscheinung des zweiten Theils um so lieber, da Rec. mit einer ähnlichen Arbeit beschäftigt, dann noch besser als jetzt im Stande seyn dürfte, dem Vf. mit Notizen zu dienen, die vielleicht dem Werke förderlich seyn könnten.

Wir schliefsen mit dem Wunsche, dafs der zweite Theil bald nachfolgen, und das geschichtliche Studium der Krankheiten immer allgemeiner sich verbreiten möge. H.

12.

De vi atque efficacitate insitionis variolae vaccinae in mortalitatem civium berolinensium hucusque demonstrata. Specimen politico-medicum, quod etc. pro venia docendi etc. etc. def. auctor Johannes Ludovicus Casper, Berolin. utriusq. Med. Doctor, apud Berolin. Med. pract., nonnull. soc. lit. sodalis. Berolini MDCCCXXIV. 15 S. 4. *(Auch unter d. Titel: Commentar. politico-medicus, etc. in den Buchhandel gekommen. Berlin bei Reimer.)*

Unterliegt es keinem Zweifel, dafs academische Gelegenheitsschriften vorzüglich geeignet sind,

Kuhpockenimpfung.

uns zu zeigen, welcher Geist die öffentlichen Lehrer beseele; dienen uns dieselben gleichsam als Skala, um das Steigen und Fallen der Wissenschaft zu beobachten, sind sie die Firma, das Aushängeschild, welches uns sagt, was auf dieser oder jener Hochschule zu suchen und zu finden sey — so verdienen sie auch um so gewisser eine ernste Würdigung und sorgsame Prüfung. Geziemt es der Kritik die literarischen Producte stark beschäftigter Practiker mit Nachsicht zu beurtheilen, so so soll sie um so rücksichtsloser bei der Abschätzung der Geisteserzeugnisse der Professoren verfahren, die, kraft ihres Amtes und ihrer minder in Anspruch genommenen Muſse, recht eigentlich berufen sind, Meisterwerke zu liefern. Rec. mag jedoch keine Parallele ziehen, mag nicht abwägen, ob das *Plus* oder *Minus* gehaltvoller u. einfluſsreicher Beobachtungen, Entdeckungen u. Bereicherungen der Kunst sich im Allgemeinen mehr auf die Seite der Lehrer oder auf jener der Techniker neige, es genügt ihm anzuführen, daſs das vor ihm liegende *programma invitatorium* ganz dazu geeignet ist, den Ansprüchen beizukommen, die das Lehramt eines Privatdocenten an denselben zu machen autorisirt ist. Es sey ihm demnach vergönnt, hier im Auszug zu liefern, was er als erheblich und wissenswerth erkannte. Von der Ueberzeugung ausgehend, daſs die Ausrottung der Menschenblattern zur Verminderung der Sterblichkeit der Jugend in den letzten Decennien vorzüglich beigetragen

Kuhpockenimpfung.

habe und daſs es keiner Beweise mehr bedürfe, um zu behaupten, daſs tausende von Kindern der Vaccine ihr Leben verdanken, wählte der würdige Vf. zur Bekämpfung der neuerlich von den Feinden der Kuhblatterimpfung abermals aufgestellten Irrlehre, der zu Folge „andere Kinderkrankheiten nach der durch die Vaccine bewerkstelligten Ausrottung der Menschenblattern, töddlicher geworden seyn sollen" eine genaue und gewissenhafte Untersuchung zu seinem hochwichtigen Thema. — Vergleichung der Mortalitätslisten mehrerer Jahrzehende schienen ihm einzig geeignet, das erforderliche Licht zu geben, und dankbar müssen wir erkennen, daſs derselbe sich diesem mühsamen und zeitsplitternden Geschäfte zur Ehrenrettung der Vaccine, und zum Triumph der Heilkunde so willig unterzogen hat. An schicklicher Stelle bemerkt der Vf., daſs wir diesen Todten-Verzeichnissen um so gewisser trauen können, indem die an Menschenblattern Verstorbnen um so richtiger und genauer aufgeführt worden wären, als das Augenmerk der Aerzte und der Ortsobrigkeit stets darauf gerichtet gewesen und eine falsche Rubrizirung der an Menschenblattern Verstorbnen kaum denkbar sey. Indem der Vf. demnach seiner Seits allen Fleiſs anwendet, um jene irrigen Meinungen durch Aufstellung der Berliner Mortalitätslisten zu widerlegen, wünscht er, daſs auch andere in Betreff volkreicher Städte sich derselben Arbeit unterziehen möchten, um über einen so

hochwichtigen Gegenstand sicher und vollkommen abzurtheilen zu können, auf dafs der hohe Ruhm jener Erfindung unsrer Kunst vor allen Gegnern sichergestellt werde.

Kuhpockenimpfung.

Mühsames Nachschlagen und richtige, auf literarischen Reichthum fussende Abschätzung, setzten unsern auch in lebenden Sprachen hinlänglich bewanderten Vf. in Stand, bei einem solchen Unternehmen, wo es galt, ein treues Gemälde der Vorzeit zu entwerfen, wo es höchst erforderlich war, nachzuweisen, wie sich die Sterblichkeit damals verhalten, als den Menschenpocken noch kein Hindernifs in Weg gelegt wurde; wo es nöthig schien anzugeben, welchen Gewinn späterhin die Impfung der Menschenpocken gewährt habe, die richtigen Quellen überall aufzufinden, so dafs dieser skizzirten Darstellung die in ärztlicher, polizeilicher und statistischer Hinsicht wissenswerthe und nachweisbare Resultate umfafst und in gedrängter Kürze recht inhaltreich zu nennen ist, ein gediegner Werth zuerkannt werden mufs. — Von hohem Interesse scheinen uns folgende Thatsachen:

Früher ward der zwölfte, mindestens zehnte Theil der Menschen von den mörderischen Blattern aufgerieben; man fand, dafs unter hundert Verstorbnen achte oder neune den Blattern zuzuschreiben waren; da man nun nach Duvillard anzunehmen genöthigt ist, dafs viere vom Hundert keine Geneigtheit für die Blatternkrankheit

Kuhpokkenimpfung. haben, so kann dieser generellen Bezeichnung nichts entgegen gestellt werden. — Wir übergehen die übrigen, aus gedachtem Schriftsteller entlehnten Sätze und verweisen unsere Leser auf die Schrift und ihre Citate selbst, u. erwähnen nur, dafs hier schon genau nachgewiesen ist, wie grofs der Vortheil war, den die Impfung der natürlichen Blattern, nach den Anschlägen eines Süfsmilch, Willan und Peter Frank, der Menschheit gewährt hatte: da z. B. nach Letzterm angenommen werden kann, dafs, wenn vor Einimpfung der Menschenpocken von einer Million Blatterkranken Hunderttausend (folglich der zehnte Theil) zu sterben pflegten, man nach ihm behaupten kann, dafs von Hunderttausend Eingeimpften nur 1800 Individuen starben, folglich 98200 durch die damalige Impfung gerettet wurden.

Nach diesen Prämissen ruft unser Vf. aus: aber wie grofs, und von welchem Werthe ist nicht Jenner's heilbringende Erfindung für die Menschheit, von der man leider zugeben mufs, dafs diese auf Leben und Gesundheit so wichtige und einflufsreiche Entdeckung dadurch, dafs sie noch zur Stunde, nicht blofs von der Hefe des Volkes, sondern selbst von Gebildeten bestritten und in Zweifel gezogen wird, ein in der Geschichte der Menschen einziges Beispiel darbietet! Ja wohl, fügt Rec. hinzu, ein Beispiel des Undankes erster Gröfse. — Als Beweis, dafs selbst im cultivirten Europa die Schutzpocken, von Seiten der

Regierungen aus, noch nicht allgemein gesetzlich eingeführt und mit Eifer verbreitet werden, dient das hier aufgestellte Verzeichniſs der in den letztern Jahren zu Paris, Petersburg, Wien und London an Menschenpocken verstorbnen Kinder, deren Anzahl noch immer groſs genug ist, um uns zu zeigen, daſs die Maaſsregeln, die man zur Ausrottung einer so ekelerregenden und mörderischen Krankheit ergriffen hat, bei weitem nicht ausreichend sind. Um so gerechtfertigter, um so glänzender erscheint der preuſsische Staat, von dem Hr. Casper so wahr als erfreulich zu sagen vermag, daſs er sich um die Ausrottung dieser pestilenzialischen Krankheit unsterbliche Verdienste erworben habe; hierfür spricht laut die (hier nachgewiesene) weit geringere Anzahl der in der jüngsten Zeit in diesem Staate verstorbnen Pockenkranken. — Die uns mitgetheilte tabellarische Uebersicht der zu Berlin binnen 41 Jahren an den natürlichen Blattern Verstorbnen, beweist zur Genüge die schützende Kraft der Kuhpocken, wenn anders Vorurtheil, Verblendung und Verstocktheit der wenigen und unbedeutenden Gegner der Vernunft Gehör zu geben Willens sind! — Wir lesen, daſs ein Heim und Zenker vor vier und zwanzig Jahren die Schutzpocken in Berlin einführten und daſs der jetzt regierende König der erste Potentat gewesen ist, der an seinem Sohn die Impfung mit Kuhpockenlymphe zu verrichten anbefahl. Welch' erhabnes Beispiel zu einer Zeit, wo sich nicht nur

Kuhpockenimpfung.

Kuhpockenimpfung.

Layen, sondern selbst Aerzte der Einführung hartnäckig widersetzten! Schon im Jahre 1802 ward das königliche Impfinstitut errichtet, in welchem allein in einem Zeitraum von zwanzig Jahren 33,780 Kinder vaccinirt wurden. Während der letztern zwanzig Jahre vor Errichtung des Impfinstitutes hatten die natürlichen Pocken 9462 Kinder hinweggerafft, dahingegen vom Jahre 1802 bis mit Ablauf des Jahres 1822 folglich binnen ein und zwanzig Jahren nur 5510 Kinder als Opfer dieser Seuche gefallen waren, obgleich Berlin während dieser zwei Decennien von Blatterepidemieen nicht verschont geblieben war. — Bemerkenswerth fand Rec., dafs vor Einführung der Vaccine die Menschenpockenepidemie zu Berlin fast regelmäfsig alle drei Jahre wiedergekehrt war, daher auch hier auf der zweiten, ebenfalls aus den Kirchenbüchern entlehnten Tabelle, die uns das Verhältnifs der an den Blattern Verstorbnen zu den gebornen und verstorbnen Kindern sowohl als zur Mortalität im Allgemeinen darstellt, jedesmal ein Triennium beibehalten worden ist. — Leider gestatten Zeit und Raum uns nicht, die zur Ehre der Vaccine aus diesem Verzeichnifs gezognen wichtigen und auf das Gesundheitswohl und die Bevölkerung Berlins so segensreich einwirkenden factischen Beweise namentlich aufzuführen und wir begnügen uns demnach auf die Schrift selbst hinzuweisen. Gewifs ist es, wie unser Vf. schonend genug den Gegnern der Schutzpocken zu-

giebt, daſs es sich aus den hier angeführten trif- tigen Gründen annehmen lasse, daſs die Menschen- anzahl seit der Kuhpockenimpfung nicht in dem Maaſse sich vermehrt habe, als die Tödtlichkeit der Menschenblattern vermindert ward u. s. w.; das Uebergewicht des unschätzbaren Nutzens liegt, um mit **Hufeland** zu sprechen, in dem Integri- tätszustand, in der blühenden Gesundheit, den die, durch die Vaccine Gesicherten zum eignen Wohle und zum Vortheil des Staates genieſsen. Es giebt weit weniger Blinde und mit Knochenfraſs Be- haftete u. s. w. als während der Tirannei der Menschenpocken. — Entscheidend, wahr und vor- trefflich gewählt sind die Beweisgründe, die auch den Verblendetsten überzeugen werden: daſs alle übrigen Kinderkrankheiten seit Einführung der Vaccine sich um nichts verschlimmert haben! — Gleich ausreichend fanden wir auch die histori- schen Beweise, die unser Vf. der fälschlich aufge- führten vermehrten Sterblichkeit der Erwachsenen entgegenstellt; es hätte derselben kaum bedurft, da die so bedeutend verminderte Mortalität Berlins (anderer Hauptstädte im cultivirten Europa nicht zu gedenken!) so laut und offenkundig dafür spricht. Doch — *jam satis de causa, extra cau- sam fortassis multa.*

Kuhpok- kenim- pfung.

Dresden. F....r.

Bad Wiesbaden.

13.

1. *Wiesbadens Heilquellen dargestellt von Dr. A. H. Peetz, Herzogl. Nassauischem Medicinalrathe. (Mit einem Titelkupfer, den Trinkbrunnen, und einer schönen Vignette, den Cursaal vorstellend.) Giefsen bei G. S. Heyer 1823 XVI. u. 268 S. 8.*

2. *Wiesbaden und seine Heilquellen. Für Curgäste beschrieben von Dr. G. C. W. Rullmann, Medicinalrath des Amtes Wiesbaden. Daselbst bei Schellenberg 1823. XIV. u. 288 S. 8.*

1. Der Vf. dieser Schrift hat seinen Zweck nur halb erreicht, und wir wünschen ihm Glück dazu; er wollte (Vorrede) Laien und Aerzten gefallen, allein jene mögen klagen, diese können recht herzlich zufrieden seyn.

Die schöne Lage der Umgegend, die mannichfaltigen naturhistorischen und geschichtlichen Interessen, welche sich an dieselbe knüpfen, das behagliche Leben und der muntere Sinn der Rheingauer sind Zugaben, welche der Vf. mit Recht berührt, weil die Fülle umher schon dem fernnahenden Kranken den Tempel der Gesundheit weiht, den wegziehenden, wenn er aus dem heifsen Kessel heraufkommt, im Gefühle der Genesung mit der Vorbedeutung eines fröhlichen Lebens zurückführt. — Dafs Wiesbaden nicht allein steht, dafs rings umher die mannichfaltigsten Quel-

len ihr Wasser sprudeln, wird mit Recht als ein Vorzug erwähnt; dem Grade oder dem Gehalte nach verschieden, können diese die Cur einleiten oder beschliefsen, und in ein Paar Stunden ist der Kranke aus seinem salinischen im Stahlbade. Wiesbaden selbst ist rings von Bergen umschlossen, die besonders nach Norden sich erheben, die kalten Winde abhalten, die aus den Quellen aufsteigende Wärme nicht schnell entweichen lassen und so auch den Winter mild machen. Der unendlichen Hitze, welche dagegen oft im Sommer beim ungeheuern Zuströmen der Gäste quält, hat der Vf. nicht erwähnt; und ich glaube mit ihm, (S. 231) es wäre viel besser, wenn die Aerzte ihre Kranken, welchen sie dies Bad verordnen, schon im März oder April hinschickten, weil in dieser Zeit die arthritischen und rheumatischen Leiden sich besonders regen, der Aufenthalt in Wiesbaden dann am angenehmsten ist, der Genesene nach vollendeter Cur noch einem freundlichen Sommer entgegensieht und weil die Quelle von Schwalbach, welche doch viele nach Wiesbaden gebrauchen, in einer kalten Gegend fliefst, im hohen Sommer der lieblichste Aufenthalt.

Bad Wiesbaden.

Der Unvollkommenheit der Badeanstalten in einzelnen Häusern ist ohne Rückhalt gedacht. Die schlechte Einrichtung, die noch bis vor wenigen Jahren allgemein bestand, zeugt für die Kraft der Quellen, auf welche allein sich verlassend, die Besitzer alles vernachlässigten, was den Kranken be-

Bad Wiesbaden. quem oder behaglich seyn mochte. Bei dieser Ungleichheit der Anstalten ist des Vfs. Rath, die Kranken immer an einen der Aerzte zu empfehlen, gewifs der beste, um so mehr, da man Wiesbadens Aerzten das Zeugnifs geben kann, dafs sie alle Leidende, reiche wie arme, gewissenhaft besorgen, dafs sie keine mitgegebne Consultation unbeachtet lassen, ja trotz der grofsen Beschäftigung in der eigentlichen Curzeit, die wichtigern immer beantworten. Wir wollen nun den eigentlich medicinischen Inhalt der Schrift aufzufassen und zu beleuchten suchen.

V. (S. 39) Physisch-chemisches Verhalten dieser Therme — Resultat der Zerlegung. Den äufsern Kennzeichen nach ist das Wasser meist hell von Farbe, salzig von Geschmack, der Geruch dem hydrodionsauren ähnlich; es erkaltet, siedet und friert nicht so schnell als Quellwasser von derselben Temperatur. Aus der Entwicklung von Stickgas in der Nähe der Quellen schliefst der Vf. auf eine unterirdische Zersetzung atmosphärischer Luft, aus der Abweichung der Magnetnadel auf eine bedeutende electrische Spannung.

Nach Kastner, von welchem die meisten chemischen Angaben im Buche sind, wären die wägbaren Bestandtheile der stärksten Quelle, des Kochbrunnens, in einem bürgerlichen Pfunde, 1) Säuren: Kohlensäure 3,977970 (oder 6,75 durch Sieden entbindbare, und mit 2,9369

(nicht durch Sieden entbindbare) = 7,6869 Cubik-Zoll. Salzsäure: 24,2501616 Gran Schwefelsäure: 0,638834. Kieselsäure: 0,19026. 2) Salzbasen: Kalk: 3,897848. Talkerde: 0,67849. Natron: 23,8902295. Kali: 0,75912. Thonerde: 0,40974. Eisenoxyd: 0,042. — Stöchiometrisch berechnet enthält der Kochbrunnen folgende Salzbestandtheile für das Civilpfund: Salzsaure Talkerde: 0,70. Kohlensauren Kalk: 1,65. Kohlensaures Eisenoxyd: 0,078. Schwefelsaures Natron: 0,70. Schwefelsauren Kalk: 0,42. Salzsauren Kalk: 6,48. Salzsaure Talkerde: 0,79. Salzsaures Kali: 0,20. Salzsaures Natron: 44,225. Kieselsaure Thonerde: 0,60. Dann noch 1,75 Gran organisches Extract. Kastner meint, (S. 47) daſs alle diese Bestandtheile nur ein Salz bildeten, dessen Scheidung ein Product des Verfahrens sey.

Bad Wiesbaden.

In einer Vergleichung vieler andern Mineralquellen (S. 49) trägt Wiesbaden, besonders der Kochbrunnen den Preis davon, die gröſste Menge mineralischer Bestandtheile, besonders muriatischer Soda und muriatischer Mittelsalze zu besitzen. Das Wasser ist zu weiter Versendung geeignet. (S. 51).

VI. Wirkungsweise der Mineralquellen im Allgemeinen, (S. 52) Der Vf. sucht in diesem Capitel zu beweisen, daſs in den Thermen die Bestandtheile derselben Träger einer

Bad Wiesbaden. „geistigen Princips" seien, (schon ältere Schriftsteller sprechen von einem Brunnengeiste) welches die eigentliche Wirksamkeit bedinge, während jene, die Stoffe, nur die Richtung dieser Wirksamkeit hervorbrächten; dieses Geistige erweckt die Selbsthülfe der Natur, aber auf eine bestimmte Art, durch die Materien, an die es gebunden sey. (Wir sind hier in der Verlegenheit, uns der Beschuldigung auszusetzen, wir hätten den Vf. absichtlich verdeutet, oder vermöchten uns nicht auf die Höhe seines Standpunctes zu stellen; dies letztere ist auch schwer, da um das Unklare aufzuhellen, jede Seite des Capitels die Sache anders betrachtet. Soll jede besondere Wirkungsweise, wodurch sich alle Materie in ihrer Eigenthümlichkeit ausspricht (S. 60 Nota) eine „beseelende Kraft" genannt werden, dann ist das Ganze nur ein Wortspiel und der Brunnengeist unter die Gespenster zu verweisen. Der Organismus wird allerdings durch andere Substanzen auf andere Weise zur Reaction aufgefordert: allein wir haben hier keine von der Eigenschaft der spezifiken Materie verschiedne Qualität anzunehmen, wir müſsten sonst den Olymp unsrer *Materia medica* mit einem Morphium-Strychnin- und vielen andern Geistern bevölkern: will der Vf. durch sein geistiges dasjenige bezeichnen, wodurch sich der Mineralquell von einem chemischen Gemische ähnlicher Substanzen unterscheidet, dann wird dieser mystische Name die Sache nicht aufklären. Wenn wir mit

Peez

Peez und Kastner annehmen, dafs die durch Zerlegung entwickelten Stoffe ursprünglich nur ein Salz bilden, dann haben wir, wenn auch alle Atome zusammengebracht wären, nicht die Kraft des unterirdischen Laboratoriums jene Einheit zu bilden, wir können ihm nicht diesen Grad der electrischen Spannung mittheilen; aber alle diese Eigenthümlichkeit der Thermen sind, wenn auch keine so darstellbaren, doch auch keine verborgnen Qualitäten: will der Vf. noch etwas auf den Procefs schieben, welcher die Quellen erzeugt, so ist es ja nur das Excretum des Processes, mit welchem wir es zu thun haben. Wenn gleich ähnliche Mischungen oft dasselbe bewirken, wie die Therme, so stimmen wir doch dem Vf. sofern bei, dafs die Quelle wirksamer, dafs ihr Gesammtes ein eigenthümliches Ganze sey, ohne jedoch dabei eine andere Kraft zu supponiren, als ihr dem materiellen Wesen nach zukommt.

Bad Wiesbaden.

Der Unterschied zwischen der innern und äufsern Wirkungsart der Thermen wird besonders herausgehoben, um jenes Geistige zu beweisen. Wenn auch der Darmcanal, als assimilirendes Organ, besonders die chemische Seite des Quelles in Anspruch nehme, so liefse doch die Haut als nicht assimilirend, den Träger zurück und eigne sich nur das Geistige an. Die Haut resorbirt, wenigstens wie Sewall, Abernethy und Brandis deutlich bewiesen haben, und gesetzt auch die chemisch dynamische Wirkung erstrecke sich nur

Bad Wiesbaden. auf die Poren der Epidermis, so bringt die Veränderung dieser Fläche durch ihren Gegensatz mit den innern Theilen des Organismus, in diesen Reactionen hervor, die wir nicht nothwendig einer Undine zuschreiben müssen.

Auch daraus, dafs die Thermen verschiedne sich entgegengesetzte Krankheiten (Symptome) heilen, einmal Schweifs hervorlocken, einmal ihn unterdrücken, Ausschläge beseitigen und bilden u. s. w. glaubt der Vf. beweisen zu können, „dafs in ihnen eine allgemeine, nicht wie ihre Bestandtheile einseitig wirkende Kraft anzuerkennen sey" allein dasselbe thun unter passenden Verhältnissen der Campher, und die mineralischen Säuren unter Verhältnissen, deren Auseinandersetzung hier zu weit führen würde. Die Selbsthülfe der Natur, (die Reaction des kranken Organismus oder Organs gegen das Mittel und das Product der Wechselwirkung **beider**), welche der Vf. so hoch stellt, hätte ihm allein diese scheinbaren Widersprüche lösen können, ohne dafs er nöthig gehabt hätte, einen besondern Geist zu citiren. Rec.)

VII. **Erscheinungen, welche während der ersten Zeit der Badecur sich zu äufsern pflegen.** (S. 75) Der Vf. hätte nur hier deutlicher die Symptome entwickeln sollen, welche Brunnen und Bad an und für sich, ohne Bezug auf Krankheit hervorbringen. Die Erscheinungen, welche er aufzählt, sind theils Zufälligkeiten, theils kommen sie der jedesmal in Frage

stehenden Krankheit zu; dafs Wiesbaden diese Reactionen erweckt, darin liegt seine grofse Heilkraft. Oft verschlimmern sich die Krankheiten im Anfange (S. 79) besonders rheumatisch gichtische Leiden; allein diese Verschlimmerung ist abermals nur ein Zeichen, dafs die Krankheit in ihre rechtmäfsige Evolution, welche allein zum Heil führt, wieder eingetreten ist. (Ich erlaube mir als Beispiel den Rheumatismus vagus anzuführen, dieser wird meist nur durch zu thätige Behandlung ein späteres Object des Wiesbadens. Sydenham hat ihm richtig seine vierzigtägige Verlaufszeit angewiesen. Ueberläfst man diesen sich selbst, verordnet keine zu strenge Diät, keine zu grofse Wärme, den möglichsten Gebrauch der nicht ergriffnen Glieder, sucht nur etwa, wenn edlere Theile, wie die Brust, ergriffen werden, von diesen abzuleiten. dann kann man sicher die Grenze der Krankheit bestimmen und hat keine Folgen zu befürchten, dann springen die Schmerzen in abgemefsnen Tagräumen von Gelenke zu Gelenke, meist von unten nach oben, dann verliert sich der Pappgeschmack in den ersten acht Tagen, der eigene, muffig riechende copiöse Schweifs, der keine Erleichterung bringt, nach etwa vierzehn Tagen; der gesättigte Harnsauerrothe Urin, welcher das Glas mit einer schönen Rosenfarbe bezieht, zeigt dann in der dritten Woche ein Wölkchen, wird heller, setzt in der vierten um den andern Tag einen dicken Schleim an den Boden; an dem Ta-

Bad Wiesbaden.

ge des Bodensatzes sind dann die ohne dies schon gelinden Schmerzen geringer, Geschwulst und Weh wandeln nicht mehr, und am bestimmten Termin ist alles verschwunden. Ich habe den meisten meiner Kranken, nachdem ich das Gesagte erkannt hatte, bald am Anfange die Dauer ihre Leiden verkündet, sie dadurch geduldig gemacht und vor Nachkrankheiten bewahrt. Verliert aber der Kranke das Vertrauen, stürmt der Arzt mit antiphlogistischen, reizenden, diaphoretischen oder ableitenden Mitteln, dann kommt der scheinbar Geheilte zuweilen ein Paar Tage früher auf die Strafse, aber auch früher ins Recidiv, behält sein Kalender und die übrigen Nachplagen lange.

Solche Kranke sind es nun meistens, die bei einer nachmaligen Behandlung, sie sei durch Thermen oder andere Mittel ihre Krankheit erst zur Akme müssen kommen lassen, wenn sie Heilung verlangen. Auch hier sind wieder diejenigen übel daran, welche die momentane Verschlimmerung nicht zu deuten wissen; und es ist ein heilbringendes Ereignifs, dafs die Erhöhung der Leiden, welche die Therme oft Anfangs erregt, auch im Volksglauben als eine gute Vorbedeutung angesehen wird. Dafs alle Thermen, auch von dem verschiedensten Gehalte, nach dem Vf., ähnliche Symptome erregen, mag er nun selbst nicht mehr durch einen gemeinsamen Quell-

geist, sondern durch die in dergleichen Krankheit bedingte gleiche Evolution erklären. Rec.)

Bad Wiesbaden.

VIII. **Erscheinungen in der Folge der Bade- und Brunnencur.** (S. 83) Dieses Capitel ist von sehr grofsem Interesse. Indem die Metamorphosen einzelner Krankheiten und die dabei hervortretenden kritischen Erscheinungen während des Gebrauchs des Wiesbadens beschrieben werden, erhalten wir nicht allein das Bild der grofsen Heilkraft dieser Therme, sondern indem wir die Evolutionen dieser Krankheiten beobachten, einen Wink, an welche Seiten des Organismus wir uns zu deren Heilung wenden müssen, wo uns der Gebrauch dieses Bades nicht freisteht. Wie Lysen, kritische Perturbationen, Durchfälle, Hämorrhoiden, Furunkeln und andere Geschwüre, Ausschläge und Flechten mancherlei Art, Blenorrhöen, Sputa u. s. w., je nach dem Wesen oder dem Stadium der einzelnen Krankheiten kommen und verschwinden, ist gut geschildert, und besonders durch eingeschobne Krankengeschichten lehrreich.

IX. **Nächste Wirkung des Heilwassers wenn es getrunken wird.** (S. 99) Das Wasser ist leicht verdaulich, man gewöhnt sich bald an seinen Geschmack, es macht trotz seines muriatischen Gehaltes nicht durstig, es wirkt diuretisch, auflösend, regulirt die Secretionen des Unterleibes.

Bad Wiesbaden.

X. **Entferntere Wirkung des Bades und besonders des Brunnens an einer zusammenhangenden Folge von Krankheiten entwickelt.** (S. 103) Die ganze Gruppe von Krankheiten, denen ursprünglich gestörte Circulation im Unterleibe (nicht blofs im Gefäfssystem) zu Grunde liegt, die lange Hemmung im Kreislauf (Hämorrhoidalanlage), Congestionen nach verschiednen Theilen, Entartung der Secretionen, Auftreibung von Eingeweiden werden gehoben, so lange sie noch keine unheilbaren Desorganisationen hervorgebracht haben. (Ein durch das folgende überflüssiges Capitel. Rec.)

XI. **Bemerkungen über das Wesen und die Behandlung der Infarcten des Unterleibes, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Heilkraft des Wiesbadens in diesen Leiden. Wie der Brunnen entfernt von der Quelle getrunken wird. Materielle und Nerven-Hypochondrie verändern oft ihren dynamischen Character.** (S. 110) Hier werden die oben im Allgemeinen angedeuteten Symptome, wie sie zusammenhängen und ursprünglich auseinander sich entwickeln, einfach und auf eine klare Weise beschrieben, der Grund der dauernden Blenorrhöen, Infarcten, Substanzwucherungen und Drüsenverhärtungen, die Verschiedenheit der Symptome nach den Stadien ihrer Entwicklung richtig gezeichnet, die Mittel, welche, abgesehen von den Thermen für jeden

Zeitraum besonders passen, angegeben. (Unter diesen vermissen wir die Mercurialien, welche bei anfangender Substanzwucherung offenbar die kräftigste Hülfe gewähren (Vergl. Wilson Philipp über Indigestion); die Traubencur hingegen paſst nur für sehr wenige. Auch mag die eigentliche Hypochondrie, die in einer psychischen Verstimmung ihren Grund hat, (Falret) nicht eigentlich ein Object des Wiesbadens seyn, eher diejenige, welche bloſs ein Symptom der Dyspepsie ist. Rec.)

Bad Wiesbaden.

XII. Wirkung dieser Therme gegen Gicht, Rheumatismen, Hautkrankheiten. Anwendung örtlicher und allgemeiner Schlammbäder. (S. 130) Alle Formen derselben, sowohl in den äuſsern Theilen als sogenannte metastatische, eignen sich für dies Bad. „Je inveterirter das Uebel ist, um so geeigneter ist die Aufgabe für diese Therme." Von geheilter Mercurialgicht werden merkwürdige Beispiele angeführt, die ich durch ganz ähnliche bestätigen kann.

XIII. Wiesbaden in Lähmungen aus innern Ursachen. Folgen von Schlagflüssen. (S. 142) Rheumatisch arthritische Lähmungen, Paralysen von Bleikolik, nach unvollkommnen Krisen, metastatische, nach Hautkrankheiten, Milchversetzungen u. s. w. werden geheilt. Anfangende Paralysen des Magens und der Gedärme sollen neben dem Bade den gleichzeitigen Gebrauch des Schwalbacher Wassers innerlich er-

Bad Wiesbaden. fordern. (Ich habe bei diesem Zustande selten gesehen, dafs das Schwalbacher Wasser vertragen wird. Rec.)

XIV. Wiesbaden in einigen chronischen Brustleiden. (S. 132) Die Dämpfe sind besonders bei gereiztem Zustande des Luftwege nützlich. Eigentliches Object des Wiesbadens sind rheumatische, metastatisch psorische, scrophulöse, blennorrhoische Affectionen der Brust; consensuelle, wenn eigentlich Leber, Pankreas oder andere Unterleibsorgane ergriffen sind.

XV. Heilkraft Wiesbadens in einigen Krankheiten des weiblichen Geschlechts. (S. 161) *Plethora abdominalis* und dadurch unregelmäſsige Menstruation, Leucorrhöe (besonders *Leucorrhoea infarctuosa, et herpetica*) anfangende Induration des Uterus, Unfruchtbarkeit, wenn dieselbe nicht Folge von Schwäche ist.

XVI. Wann ist Wiesbaden in syphilitischen und Mercurialkrankheiten angezeigt? (S. 180) Wenn sich zur Syphilis arthritische Symptome, Knochenschmerzen u. s. w. gesellen, dann unterstützt das Bad die Cur, sonst dient es nur als Nachcur.

XVII. Bemerkungen über die Heilkraft Wiesbadens gegen Wunden und ihre Folgen, Lähmungen nach Wunden, Geschwüre. (S. 189) Bei Gelenkwunden, Knochenwunden, aufgeregten fieberhaften Erscheinungen wirkt Wiesbaden wunderbar. Die Narben re-

gen sich Anfangs beim Gebrauch des Bades etwas, um dann auf immer beschwichtigt zu werden; das Eiter wird Anfangs häufiger, aber bald besser. Bad Wiesbaden.

XVIII. Ueber die Wirkungen Wiesbadens in einigen Krankheiten der Pferde. (S. 200) Hierher gehören die Ruhr, der Durchfall, die Raude u, s. w. Die Temperatur für das Pferdebad ist 23 bis 27° R.

XIX. Zustände, in welchen Wiesbaden schadet oder sich indifferent zu verhalten scheint. (S. 206) Bei scorbutischer Dyscrasie, Wassersuchten, atonischen Scropheln, *Fluor Albus* von Consumtion, idiopathischen Convulsionen, Epilepsie, habituellen Blutflüssen aus Schwäche, Hypochondrie aus Nervenschwäche, mit Desorganisation verbundnen Drüsenverhärtungen, Gallensteinen, Paralysen aus Schwäche, Desorganisationen im Rückenmarke, acuten Rheumatismen, *Phthisis florida*, Unfruchtbarkeit aus Schwäche, Desorganisationen der Knochen, leistet Wiesbaden nichts. Den Schluss machen Schilderungen des Lebens in Wiesbaden und allgemeine, meist bekannte Curregeln.

Das wahre Verdienst dieser gehaltreichen Schrift besteht darin, unbefangen die Grenzen der Heilkraft Wiesbadens bestimmt und durch Darstellung einzelner Krankheitsmomente und ihrer Evolution während der Cur manche Seiten der Pathologie und Therapie aufgeklärt, oder zu deren Aufklärung angeregt zu haben. Bei einer mehr

 logischen Eintheilung der Capitel hätten Wiederholungen, die nur zu oft vorkommen, vermieden werden können.

Stiebel.

---

2. Mit Vergnügen ergreift Rec. die Feder, um auf die vor ihm liegende Schrift aufmerksam zu machen, da gewiſs von sehr vielen, sowohl von Aerzten, als auch von Kranken, dem Erscheinen derselben seit langer Zeit sehnsüchtig entgegengesehen wurde, indem es an einer Beschreibung, die für den jetzigen Standpunct der Arzneikunde paſst, Wiesbadens, dieses gewiſs mit zu den wirksamsten Bädern gehörigen Badeortes, gänzlich mangelte. Um so mehr muſs es uns daher freuen, jetzt diesem Mangel abgeholfen zu sehen; um so mehr müssen wir dem Hrn. Vf. unserm wärmsten Dank zollen, indem nicht allein wir Aerzte aus seinem Buche Belehrung schöpfen können, sondern indem wir dasselbe auch unsern Kranken, für die es hauptsächlich abgefaſst ist, zu ihrer Belehrung übergeben können, ohne daſs wir ihnen dadurch zu schaden fürchten dürfen, und ohne daſs wir dadurch ihre Erwartungen zu hoch spannen würden, wie dies nur leider von manchen Schriften über die weniger berühmten Badeörter gilt. Doch im vorliegenden Falle lobt sich das Bad selbst, und seine heilsamen Wirkungen verdienen allgemein anerkannt und gepriesen zu werden.

Bad Wiesbaden.

Das ganze Werk genau durchzugehen, würde unzweckmäſsig seyn, da Vieles, was darin vorkommt, nur ein specielleres Interesse, und ein Interesse für den Badenden selbst haben kann; wir werden daher dieses nur mit ein Paar Worten erwähnen. So übergehen wir 1) die lange Beschreibung und Geschichte Wiesbadens; 2) die Bade- und Speisehäuser, die Medicinalverfassung und andere für die Curgäste berechneten Einrichtungen; 3) Die Belustigungsorte und Umgebungen Wiesbadens; 4) das geognostische Verhalten der umgebenden Gebirge und Andeutungen über die Entstehung des Mineralwassers; (ein Capitel, das ganz aus der Feder des Hrn. Ober-Bergrathes Stifft ist), 5) die physischen und chemischen Eigenheiten der dortigen Mineralquellen *) und kommen nun 6) zu den Wirkungen des Mineralwassers auf den menschlichen Organismus im Allgemeinen und dessen Anwendung in einzelnen Krankheitsformen **). A) Wirkung des Wiesbader Mineralwassers als Bad. a) Es bethätigt gleichförmig und regulirt die Hautfunction; beschränkt die abnorm erhöhte und bringt die krankhaft veränderte Thätigkeit dieses Organs

---

*) S. oben die Anzeige der Peetzschen Schrift. d. Red.

**) Wir unterdrücken hier die kurze Anzeige der von diesem Vf. gestellten Indicationen nicht, weil sie zum Vergleich mit der oben mitgetheilten dienen können. d. Red.

Bad Wiesbaden.

in ihr rechtes Geleise zurück. b) Es bethätigt das Lymphsystem. Es erregt c) das Gefäfssystem; besänftigt d) das Nervensystem; verstärkt e) die Ernährung des Muscular- und Knochensystems, äufsert endlich f) eine specifische Wirkung auf das Uterinsystem. Hieraus geht nun hervor, dafs das Bad gute Dienste thun mufs: bei Gicht und Rheumatismus, bei Anchylosen, Lähmungen nach Verwundungen, Geschwüren nach Verrenkungen, Knochenbrüchen u. s. w., bei Hautkrankheiten, Mercurialkrankheiten, Unterleibskrankheiten, Stein und Griesbeschwerden, Blasencatarrhen, Verengerungen der Harnröhre (?), Harnruhr (?) bei scrophulösen und rhachitischen Uebeln, bei der Rükkenmarkswassersucht (!?), bei Lähmungen, bei allen fieberlosen Entwicklungskrankheiten, bei unregelmäfsiger Menstruation, Unfruchtbarkeit, Leucorrhöe u. s. w. B) **Wirkungen des Wiesbader Wassers beim innern Gebrauch.** a) Auf das ganze Unterleibssytem wirkt es gelinde reizend, aufregend, alle Thätigkeiten dieser Organe befördernd, wo möglich in Einklang bringend. b) Erhöht es die Thätigkeit der Urinwerkzeuge. c) Vermehrt es die Thätigkeit des Lymphsystems. d) Erhöht es die Functionen der Haut. e) Bewirkt es Vermehrung der Gefäfsthätigkeit und erregt Fieber. f) Belebt es die Functionen des Uterinsystems. g) Beruhigt und belebt es das Nervensystem. Das Trinken des Wassers pafst daher bei einem Heer von Krankheiten, bei Unreinig-

keiten im Darmcanal, bei Würmern, bei Verstopfung, Stockungen in der Milz, dem Pankreas und vorzüglich der Leber, bei *Plethora abdominalis*, Hämorrhoiden, bei Fehlern in der Menstruation, bei Hypochondrie und Hysterie, bei Melancholie, Gicht, Rheumatismen, Blasen- und Nierensteinen, bei scrophulösen und rhachitischen Uebeln, bei Krämpfen. — h) Der innere und äufsere Gebrauch des Wassers schadet aber, ist unwirksam oder verschafft nur wenige Linderung in folgenden Fällen. Er schadet in den meisten acuten Krankheiten; für Personen mit einer sehr reizbaren Constitution pafst Wiesbaden nicht. In der ganz veralteten knotigen Gicht, hilft auch dieses Bad nichts. Dasselbe gilt von eingewurzelten scrophulösen und rhachitischen Uebeln, von einigen Formen der Flechte. Bei starken Mutter-, Hämorrhoidal- und allen andern Blutflüssen, selbst bei Neigung dazu, schadet es mehr als es nützt. Schwangerschaft erfordert Vorsicht. Bei allen Krankheiten von beträchtlicher reiner Schwäche der festen und Auflösung der flüssigen Theile, bei reiner Atonie der Verdauungsorgane und daher entstandnen Diarrhöen ist es zu verbieten. Dasselbe gilt von den Vereiterungen innerer edler Organe, bei hektischer Auflösung im Allgemeinen. — Die nun nachfolgenden drei Capitel: Von der Vorbereitung zur Bade- und Brunnencur, und der Nachcur; von der Anleitung zum zweckmäfsigen Gebrauche des Wiesbader Mineralwassers, und von der Diät der

Bad Wiesbaden.

Bad Wiesbaden.

Curgäste, glaubt Rec. mit Recht übergehen zu können, da ihr Inhalt nur ein beschränktes Interesse haben kann. Dafs der Hr. Vf. keine Krankheitsgeschichten angeführt hat, wie dies gewöhnlich in solchen Büchern geschieht, rührt theils daher, dafs derselbe sein Buch mehr für die Curgäste berechnet hat, und theils daher, dafs wir nächstens in einer eignen Schrift die reichen Erfahrungen des Hrn. Geheimenraths Lehr, des ältesten und ersten Badearztes in Wiesbaden, zu lesen bekommen werden. — Als Titelkupfer dient diesem Werkchen eine gelungene Ansicht des Kochbrunnens, und als Vignette eine Ansicht des Cursaals von der Südöst-Seite.

Dr. Dhlff.

Niederlande.

1.

Verbeterde bereiding van de Kina-Loogzouten, door F. L. A. Nieuwenhuis, Apotheker te Amsterdam; benevens geneeskundige Waarnemingen met deze zuivere bestanddeelen der Kina in tuschenpoozende en aanhoudende Koortsen, door C. J. Nieuwenhuis, M. et Chir. Dr.

u. s. w. Amsterdam by van der Hey en Zoon, 1823. *XVI. und* 117 *S. in gr.* 8. *Mit einem Kupfer.*

Chinasalze.

Vorstehende Schrift, die neuste, welche dem Rec. von Holland aus über das daselbst sehr häufig angewandte schwefelsaure Chinin und Cinchonin zu Gesicht gekommen ist, besteht aus zwei Abtheilungen, von welcher die erstere eine verbesserte Bereitungsart der Chinakalien, und letztere verschiedene therapeutische Beobachtungen des, durch seine medicinische Topographie Amsterdam's rühmlichst bekannten Hrn. Dr. Nieuwenhuis enthält. Da die erste Abtheilung zunächst nur den Pharmaceuten besonders wichtig seyn dürfte, so wird Rec. dieselbe nur kurz berühren, dagegen aber den zweiten Abschnitt ausführlicher angeben und beleuchten.

I. Abtheilung. Ueber die Bereitung der Chinakalien. Von allen bisher bekannt gewordnen Bereitungsarten jener neuentdeckten Arzneimittel hält der Hr. Vf. die von Henry, dem Sohne, angegebne Methode für die vorzüglichste, obgleich die Behandlung mit Weingeist immer kostbar und weitläufig bleibt. Aus dieser letztern Ursache bemühte sich Hr. N., selbst eine neue Bereitungsart der Chinakalien zu erfinden, bei welcher man ohne Alcohol durch ein anderes Auflösungsmittel das reine Chinin und Cinchonin zu erhalten im Stande sey. Derselbe wählte hier-

China-salze.

zu die verdünnte Schwefelsäure, und der Erfolg entsprach völlig seinen Erwartungen. Das Verfahren ist kürzlich folgendes: die graue Chinarinde wird mit Wasser, wozu etwas Schwefelsäure gemischt ist, bei einem Wärmegrad von 160 bis 180 Fahrenheit infundirt, das filtrirte bis auf zwei Drittheil abgedampfte Infusum alsdann mit einer Auflösung von kohlensaurem Kali oder Natrum präcipitirt, das Präcipitat auf einem grofsen Stück Kreide bei mäfsiger Wärme getrocknet, und alsdann mit sehr verdünnter Schwefelsäure behandelt. Man erhält auf diese Weise eine helle gelbliche Flüssigkeit, aus welcher man das Cinchonin vermittelst einer Auflösung von kohlensaurem Kali oder Natrum ziemlich rein niederschlagen kann, nachdem die Auflösung zuvor bis auf zwei Drittheil abgedampft worden ist. Wenn das auf diese Weise erhaltne Cinchonin nicht ganz weifs ausfällt, so läfst sich solches durch wiederholtes Auflösen in verdünnter Schwefelsäure und Niederschlagung durch Kali sehr leicht bewerkstelligen. Die Bereitung des Chinins aus der gelben Chinarinde ist ganz die nämliche, nur warnt der Vf. hierbei noch besonders vor Anwendung einer zu starken Wärme beim Trocknen, indem hierdurch das Chinin sehr leicht gelb wird, und eine zähe ineinander gelaufne Masse darstellt. Das schwefelsaure Cinchonin und Chinin verfertigt der Vf. sodann durch Auflösung der Chinakalien in sehr verdünnter Schwefelsäure, und

lang-

langsame Abdampfung der Flüssigkeit, worauf jene Salze in derselben zu Crystallen anschiefsen. — China-salze.

II. **Abtheilung. Beobachtungen über die Wirkung der Chinakalien in intermittirenden und anhaltenden Fiebern.** Der Hr. Dr. Nieuwenhuis zog zuerst nach Anleitung der französischen Aerzte das schwefelsaure Chinin gegen die damals häufig herrschenden Wechselfieber in Gebrauch, und bemerkt, dafs er nach der Anwendung dieses Arzneimittels selten mehr als noch einen, oder zwei Paroxysmen des Fiebers habe entstehen sehen. Derselbe theilt eine Beobachtung von *febris intermittens soporosa* mit, wo der Gebrauch des schwefelsauren Chinins zwar mit dem verschiedner andern wirksamen Arzneien verbunden wurde, aber doch dem erstern wohl allein die Heilung zugeschrieben werden mufs. (Rec. könnte diesen Fall durch Mittheilung mehrerer ähnlichen Beobachtungen bestätigen, wo das schwefelsaure Chinin ohne alle andere Mittel, jedoch in etwas stärkerer Dosis gereicht, die entschiedenste Heilung bewirkte.) Nicht zufrieden mit dem günstigen Erfolge, welchen Hr. N. nach der Anwendung des schwefelsauren Chinins beobachtete, fing derselbe jetzt an, die Wirkung des reinen Chinins und Cinchonins zu erproben, und theilt auch hierüber seine Beobachtungen mit, welche um so interessanter seyn dürften, da bis jetzt noch keine oder wenig Erfahrungen dieser Art bekannt geworden sind. Der

Chinasalze. Vf. giebt eine beträchtliche und interessante Reihe Beobachtungen, sowohl reiner intermittirender Fieber, als auch von complicirirten und bösartigen Formen derselben, in welchen das reine Chinin eine eben so kräftige Heilung herbeiführte, als die Verbindung dieser kalischen Substanz mit Schwefelsäure nur bewirkt haben würde. Der Rec. enthält sich einer speciellen Anzeige dieser Fälle, da sie in dem Werke selbst nachgelesen zu werden verdienen, und bemerkt nur, daſs aus mehreren hier vorkommenden Krankheitsgeschichten der Vorzug der Chinakalien vor der Chinarinde selbst in einem hohen Grade in die Augen falle. Auch das reine Cinchonin bewies sich nicht minder heilsam als das Chinin, doch behauptet der Vf., daſs ersteres zuweilen gar zu stark auf den Magen wirke, und Erbrechen veranlasse, was bei dem Chinin nicht der Fall gewesen. Auch müsse das Cinchonin in einer gröſsern Dosis gereicht werden, um die Heilung des Fiebers zu bewirken. Die Verbindung des Cinchonins mit der Schwefelsäure bewies sich dem Hrn. Vf. ebenfalls sehr wirksam, und es zieht derselbe aus seinen vielfältigen Beobachtungen den Schluſs, daſs in den neuentdeckten kalischen Substanzen der Chinarinde ausschlieſslich die fiebervertreibende Eigenschaft enthalten sey, und daſs dieselben in manchen Fällen vor der Rinde selbst einen entschiednen Vorzug haben. Der Vf. begreift nur nicht, und Rec. auch nicht ganz, warum man

zum arzneilichen Gebrauche bisher immer nur die schwefelsauren Verbindungen der Chinakalien, und nicht die letztern selbst in ihrer reinen Gestalt gewählt habe, da sie doch leichter zu bereiten und auch weniger kostbar sind, wie jene. Die Ursache dieses Umstandes scheint wohl nur darin zu liegen, daſs der französische Arzt Double, welcher das schwefelsaure Chinin zuerst auf eine zweckmäſsige Art gegen das Fieber anwandte, dieses Kali in der Chinarinde immer mit einer Säure verbunden zu seyn glaubte, und es in dieser Verbindung vielleicht für auflöslicher gehalten haben mag. Die besonders zur Aufhellung dieser Meinung angestellten interessanten Versuche unsers Vfs. scheinen jedoch einer solchen Annahme nicht günstig zu seyn, indem grade das reine Chinin sich schneller und vollkommner in verschiednen dazu angewandten Menstruis, z. B. Ochsengalle und Magensaft, auflöste, als es mit dem schwefelsauren Chinin der Fall war. Nur das essigsaure Chinin schien das reine Chinin an Auflöslichkeit zu übertreffen.

Chinasalze.

Die von einigen andern Aerzten ebenfalls schon aufgeworfne Frage, welches von den beiden Chinakalien vor dem andern den Vorzug verdiene, beantwortet der Vf. dahin, daſs er zwar keinen groſsen Unterschied zwischen dem Chinin und Cinchonin habe entdecken können, aber doch ersteres wohl für etwas wirksamer halte. Derselbe schlägt hierauf vor, beide kalischen Substanzen

China-salze.

gleichzeitig aus beiden Chinarinden zu präcipitiren, und diese Mischung unter dem Namen *Sal essent. Cort. peruv.* officinell zu machen, (ein Vorschlag, welchen Rec. aus mehreren Ursachen nicht billigen möchte. Letzterer hat nämlich das Cinchonin, jedoch in der Verbindung mit Schwefelsäure, bei einer grofsen Anzahl von Fieberkranken angewandt, mufs aber der Wahrheit gemäfs gestehen, dafs er bei weitem nicht den grofsen Erfolg davon beobachtet hat, welchen das schwefelsaure Chinin gewährte. Möglich ist es zwar, dafs die Verbindung des Cinchonins mit der Schwefelsäure weniger wirksam sey, als das reine Cinchonin, doch scheinen die von Hrn. N. selbst mitgetheilten Beobachtungen diese Meinung eben nicht zu bestätigen. Auch würde der Gebrauch eines solchen *Sal essent. Cort. peruv.*, wenn es nach der Angabe des Vfs. gleichzeitig, und nicht jedes dieser Kalien für sich besonders, bereitet würde, stets wohl deshalb etwas unsicher seyn, weil nicht jede Chinasorte immer eine bestimmte Quantität Kali liefert, und der Arzt deshalb ungewifs bleiben könnte, welches von beiden Kalien in einem solchen Falle zunächst die Heilung bewirkt habe. Nach der eignen Behauptung des Vfs. wirkt ferner das Cinchonin weit mehr örtlich auf den Magen, als das Chinin, so dafs mitunter nach dem Gebrauche des erstern ein bedeutendes Erbrechen entstand, welches bei der alleinigen Anwendung des Chinins nicht der Fall ist. Rec. hat solches

wenigstens bei mehreren hundert Fieberkranken nicht beobachtet.)

Chinasalze.

Als Resultat seiner vielfältigen Erfahrungen stellt der Hr. Vf. sodann die folgenden Sätze auf:

1) Sowohl bei reinen intermittirenden Fiebern, als auch bei bösartigen und sogenannten larvirten Wechselfiebern läſst sich durch die Chinakalien besser und schneller Heilung bewirken, als durch die Chinarinde selbst. (Rec. pflichtet dieser Meinung aufs vollkommenste bei. —)

2) Die Chinakalien erfordern keine so weitläufige Vorbereitungscur, als verschiedne Aerzte dem Gebrauche der Rinde selbst vorangehen zu lassen für nothwendig halten. — (Auch dem Rec., welcher in einem bedeutenden practischen Wirkungskreise fast zwei Jahre lang eine Wechselfieberepidemie beobachtete, hat sich diese Behauptung als wahr bestätigt.)

3) Die neue Entdeckung giebt ein sichres Kriterium der Güte verschiedner Chinasorten ab. — (Nach der Meinung des Rec. gilt dieses nur in Hinsicht des Gebrauches der Rinde bei Wechselfiebern, da nach seiner auf Erfahrung gegründeten Ueberzeugung bei verschiednen sonstigen Krankheitsformen die Chinarinde nicht durch die neuentdeckten Chinakalien ersetzt werden kann, — eine Angelegenheit, worüber sich derselbe an einem andern Orte näher aussprechen wird.)

China-salze.

4) Durch eine nähere chemische Untersuchung der Chinakalien glaubt Hr. N., werde man mit der Zeit auch die nächste Ursache des Fiebers kennen lernen. — (Rec. möchte dies bezweifeln.)

5) Die Chinakalien werden in vielen andern Krankheitsformen mit Nutzen anwendbar seyn, wo die Rinde selbst contraindicirt ist. — (Rec. ist ein großer Verehrer der Chinakalien und stimmt dem Hrn. Vf. völlig darin bei, daſs diese neuen Arzneimittel einige Krankheiten zu heilen im Stande sind, wo uns der übrige Arzneischatz im Stiche läſst. Derselbe heilte durch das schwefelsaure Chinin, um nur ein Beispiel anzuführen, vor nicht langer Zeit einen wahren Fothergillschen Gesichtsschmerz, welcher bereits über ein Jahr gedauert hatte, und wogegen alle mögliche Arzneien, das von England her so sehr gerühmte kohlensaure Eisen nicht ausgenommen, fruchtlos angewandt waren. Dessenungeachtet aber warnt Rec. sehr gegen die Annahme, das Chinakali als ein völliges Ersatzmittel der Rinde selbst in der *Materia medica* ansehen zu wollen. Der Hr. Vf. kömmt auf diesen Punct am Schlusse seiner Schrift noch besonders zurück, woselbst er unter andern behauptet, daſs nach der vermittelst der Chinakalien bewirkten Heilung eines Fiebers, von welcher Art letzteres auch seyn möge, dennoch die nachher zurückbleibende Schwäche vorzugsweise den Gebrauch der Chinarinde selbst erfordere, — eine Erfahrung, welche mit der des Rec. durchaus

übereinstimmt, u. nach seiner Meinung den Hrn. Vf. als einen sehr richtigen und vorurtheilsfreien Beobachter erkennen läſst. Rec.)

Hr. N. bemerkt noch, daſs er nach der Anwendung der Chinakalien eben so wohl Recidive des Wechselfiebers habe entstehen sehen, als solches nach dem Gebrauche der Rinde selbst der Fall war. — (Nach der Beobachtung des Rec. macht das sporadische Wechselfieber an sich weit seltner Recidive, als das epidemische, wie dieses denn auch wohl leicht zu erklären ist, und es sieht derselbe deshalb nicht ein, wie es den Chinakalien zum Vorwurf gereichen könne, bei epidemischen Wechselfiebern nicht auch die Recidive zu verhüten. Ein gleiches würde es beinahe seyn, wenn man von dem Quecksilber verlangen wollte, daſs es nach einmaliger Heilung der Syphilis auf immer gegen eine neue Ansteckung derselben schützen solle. Rec.) —

Als Anhang zu dieser Schrift theilt Hr. N. noch einige Versuche mit, welche derselbe mit einem Decocte der Chinarinde anstellte, wobei das zur Abkochung angewandte Wasser vorher mit etwas Schwefelsäure vermischt war. Zur Heilung des Fiebers selbst schien sich diese Mischung eben nicht besonders wirksam zu beweisen, einen desto gröſsern Nutzen aber leistete dieselbe nachher, um die Recidive zu verhüten, und als Roborans überhaupt angewandt.

Chinasalze.

Vorstehendes mag genug seyn, den Lesern einen Begriff von der Arbeit des Hrn. N. zu geben, welche der Rec. zu den gehaltreichsten Schriften rechnet, die ihm kürzlich über die neuen Chinapräparate vorgekommen sind.

Druck und Papier sind, wie bei allen holländischen Werken, sehr zu rühmen, so wie auch das Kupfer, eine besonders gut gerathne Crystallisirung des schwefelsauren Chinins darstellend, empfehlungswerth ist. G.

Italien.

1.

Memoria sulla idrofobia di Agostino Cappello D. in M, (Abhdlg. über die Wasserscheu) Letta nell' Academia dei lincei il 31. *luglio* 1823. *Estratta dal giornale arcadico T. XX, P. II. Roma.* (1823; *nicht im Buchhandel*) 54 *S.* 8.

Die vorliegende kleine Schrift verdient gewiſs eine ausführlichere Erwähnung im krit. Repertor. da alles, was wahrhaft eigne Beobachtungen (wie diese Schrift namentlich neue Impfversuche) über diese räthselhafte Krankheit liefert, nicht sorgfäl-

tig genug zu den Aktenstücken darüber gesammelt werden kann. Wir wollen, der bequemern Uebersicht wegen, die Hauptideen des Vfs., die er erst am Schlusse liefert, gleich voranstellen. Es sind folgende zwei: 1) das Wuthgift behält, nach seinem ersten Uebergange in ein anders Thier, alle *Species* desselben *genus Canis* nicht ausgeschlossen, nicht ferner seine giftige Kraft, sondern bleibt gänzlich zerstört, und ist nicht weiter reproducirbar wie andere Contagien (S. 26). 2) Der höchste und wiederhohlte, nicht befriedigte Geschlechtstrieb (*eccitamento venereo*) und der auf den höchsten Grad gesteigerte Instinct für diesen Gegenstand scheint die absolute Ursache dieser Krankheit. (S. 49) Dass beide Meinungen schon vor ihm geäussert, dass der letztere Satz namentlich von unserm v. Hildenbrand aufgestellt worden, und seitdem oft genug wiederholt sey, ahndet der Vf. nicht. Doch wir wollen seine Gründe hören.

Wasserscheu.

Bis zu S. 25. liefert Hr. C. nur cursorisch das allgemeine Bekannte über Symptome, Diagnose und Therapie der Wasserscheu, das wir füglich übergehen. Wichtiger sind seine Untersuchungen über die Vermuthung, ob das Kuhpockeneiter und die Hundsraude das hydrophobische Gift zu neutralisiren und vor der Wasserscheu zu schützen im Stande wären? Seine hierhergehörigen Expe-

Wasserscheu. rimente glauben wir ganz, aus dem Original übersetzt, mittheilen zu dürfen, weil dies gewifs in Deutschland selten seyn mag, und die Versuche jedenfalls lehrreich sind.

„Der Hund eines Müllers in Tivoli verweigerte nach zweitägiger Melancholie, am 13ten Mai 1810 Abends, seine gewohnte Nahrung, wurde scheu, schlürfte kaum einige Tropfen Wasser, und zog sich in seine Hütte zurück; der Hausherr, der ihn nicht aus den Augen verlor, brachte ihn, als er dies bemerkte, in einen Stall, und band ihn dort mit einer Kette an einen Balken fest, befürchtend dafs, obgleich er ausgemittelt hatte, dafs sein Hund von keinem in Verdacht der Tollheit stehendem Thiere gebissen sey, die Wuth dennoch bei ihm ausbrechen könne. Am andern Morgen bei Sonnenaufgang, bemerkte der Müller, dafs das Futter wieder unberührt sey; er sah den Hund zittern, und kläglich winseln; gegen Mittag scheut der Hund das Licht, schaudert beim Anblick des Wassers, beifst die Zähne zusammen, und sucht von Zeit zu Zeit, mit weit zum Halse heraushängender Zunge sich auf die Anwesenden zu werfen, wobei der Schaum ihm in Fülle aus dem Maule läuft. Da kein Zweifel mehr übrig blieb, dafs die Krankheit des Hundes vollkommne Tollheit sey, so zögerte sein Herr nicht länger, ihm um 5 Uhr Nachmittags durch einen Büchsenschufs zu tödten. Zufällig ging ich grade zu der Zeit vorüber, und hörte den Schufs, und da

ich nach der Veranlassung desselben fragte, gab mir der Müller selbst darüber die oben stehende Aufklärung. Sogleich fiel mir der bereits erwähnte Gedanke (der Impfung) ein. Ich ging demnach zum nächsten Schmidt, nahm eine blecherne Röhre, und füllte mit gehöriger Behutsamkeit einen Theil von dem Speichel des oben getödteten Hundes hierin. In meine Wohnung damit zurückgekehrt, nahm ich nun drei Federn, welche mit frischer Kuhpocken-Lymphe gefüllt waren, und vereinigte meinen Speichel mit der Lymphe, und dem Speichel des tollen Hundes."

Wasserscheu.

„Ich band nun einer Katze die Pfoten zusammen, liefs ihr von einer beistehenden Person den Kopf verdecken, und brachte in zwei vermittelst eines Federmessers gemachte Einschnitte in den linken Schenkel, etwas von der oben genannten Flüssigkeit. Ich liefs nun die Katze frei auf einem Boden herumlaufen, aus dem sie jedoch keinen Ausgang hatte, setzte ihr einen Napf mit Wasser hin, und befestigte an das Bodenfenster einen Bindfaden, der bis zu einer kleinen Oeffnung in der Thür reichte und dort von aufsen regiert werden konnte, so dafs man das Licht nach Belieben ein und auslassen, und zugleich das Thier beobachten konnte."

„Am folgenden Tage, den 15ten Mai, verschaffte ich mir einen Schlächterhund mit einer eingewurzelten Krätze. Mit diesem widerholte ich das nämliche Verfahren wie mit der Katze, und band

Wasserscheu.

ihn, mit der Kette am Halse, an einen in der Mauer befestigten eisernen Haken, in eine Stube, die ich, nachdem ich auch dort ein Gefäſs mit Wasser hingesetzt hatte, sorgfältig verschloſs. Dreimal im Tage besuchte ich beide Thiere, und brachte ihnen regelmäſsig gehörige Nahrung, bestehend in Fleisch, Brod, Knochen u. s. w. Ehe die ersten Zeichen der Krankheit ausbrachen, behielten sie ihren natürlichen Habitus, so daſs selbst der Hund, der doch an einer Kette lag, nach fünf oder sechs Tagen lebhafter zu werden schien, und jedesmal seine Freude ausdrückte, wenn ich an der Thür erschien. — *Am 2ten Mai, d. h. am* 13ten Tage nach der Inoculation, fing die Katze an mehr als gewöhnlich zu miauen, saſs in einem Winkel des Bodens, verweigerte hartnäckig jede Nahrung, und man sah sie nicht trinken; wenn man sie mit einem Stock berührte, ward sie böse, rührte sich jedoch nicht von der Stelle; und heulte sehr viel. Den folgenden Tag ward sie wüthend bei Eröffnung des Fensters, und schauderte beim Anblick eines kleinen Spiegels. Eine peinliche Angst scheint sie zu quälen, der Geifer läuft ihr aus dem Maule, und das Miauen ist hohl und tief. Mit einem nassen Tuch, und von dem Stock berührt, wird sie wüthend, springt hin und her, bekömmt Convulsionen, und fällt erschöpft zu Boden. Bald aber erhebt sie sich mit erneuerter Wuth; gegen Mitternacht schien es vorüberzugehen, kaum aber drang das Tageslicht in die

Bodenkammer ein, so fing sie wie den vorigen Tag zu wüthen an. Um drei Uhr Nachmittags schien sie sehr niedergeschlagen, aber eine unbeschreiblich schreckliche Wildheit war in ihren Zügen zu lesen. Als man sie gegen 6 Uhr wieder mit dem Stock berührte, biſs sie mit einer furchtbaren Kraft hinein; übrigens verhielt sie sich in den meisten Stunden des Tages, bis auf ein immerwährendes Zittern, ruhig in der Finsterniſs. Beim Erblicken des Lichtes, kehrte indeſs die Wuth augenblicklich wieder; der Speichel floſs unaufhörlich aus dem Mund; um 10 Uhr Abends war sie todt.“

Wasserscheu.

„Auſser dem Gehirn untersuchte ich am andern Morgen mit der gröſsten Vorsicht alle Eingeweide, und fand nichts bedeutend Abnormes. — Der Hund ward am 25sten Tage nach der Inoculation, d. h. am 8ten Juni still und traurig, und lag zusammengekauert auf der Erde. An einem Nachmittage fraſs er noch eine Rinde Brod, um zwei Uhr hatte er, nach der Aussage einer Magd noch getrunken; gegen 6 ward er immer unruhiger, und warf sich beständig auf die Erde. Das Auge war stier und thränte: die Abspannung schien sehr groſs, und das Essen blieb unberührt. Wenn ich das Ohr an die Thür legte, hörte ich jedesmal ein dumpfes Bellen und Zähneknirschen. Am folgenden Tage nehmen die Symptome zu, der Blick wird grimmig, und sogar fürchterlich, wenn er auf das Gefäſs mit Wasser fällt. Später wird

Wasserscheu.

er beim Anblicke eines lebhaftern Lichtes wüthend, und sucht sich mit Gewalt von der Kette loszureifsen. Das Bellen wird häufiger und hohler, und ohne Aufhören fliefst Speichel aus dem Maule; doch ist dieser nicht so zähe als bei der Katze. Um 7 Uhr Abends waren die Hinterpfoten völlig gelähmt; um 9 Uhr schnarchte er beim Anblick eines angezündeten Lichtes wie im tiefsten Schlaf, obgleich er völlig wach war. Um 1 Uhr Morgen, also am dritten Tage der Krankheit, ward die Lähmung allgemein, und seine Kräfte waren erschöpft; um 8 Uhr war er in den letzten Zügen; jedoch lebte er beim Klange einer kleinen Glocke zu erneuter Raserei wieder auf, so dafs er seine Kette zerrifs, und das ihm am Halse hängen gebliebne Stück voller Wuth zerbifs. Ein ziemlich heftiger Schauder brachte ihn bald wieder in seinen vorigen Zustand, und zum Tode." —

„So waren denn meine Hoffnungen zu einem Schutzmittel wider die Hundswuth vereitelt; ich setzte aber dennoch die Versuche mit dem blofsen Speichel des todten Hundes fort; ein Schofshund und eine Katze waren zu diesem Zweck bestimmt. Beiden Thieren wurde zwei Stunden nach dem Absterben des Hundes der Geifer desselben eingeimpft, aber keins von Beiden zeigte irgend eine Spur von Wuth. Die Katze ward nach drei Jahren gestohlen, und das Hündchen starb 1813, weil es von einem andern tollen Hunde gebissen ward." —

Nach diesen Experimenten sucht nun der Vf. seine erste Meinung, die Wasserscheu sey nur im ersten Grade, d. h. nur der Biss eines spontan wasserscheu gewordnen Hundes, nicht der eines schon Gebissenen sey ansteckend, durch eine Reihe von Thatsachen zu beweisen.

Wasserscheu.

Am 12ten März 1811 wird ein junger Mann von 24 Jahren, Namens G., von einem spontan toll gewordnen Hunde gebissen, der auch noch einen Ochsen beisst und verschwindet. 37 Tage nachher bricht bei dem Ochsen die furchtbarste Wuth aus, und viele Thiere verschiedner Species werden von ihm gebissen. Keines der so gebissnen Thiere hat die Hydrophobie bekommen. Nach vier und einem halben Monat äussern sich bei G. die ersten Spuren der Wuth, und am 3ten Juli stirbt er an der ausgebildeten Wasserscheu. Die Section zeigte die Gehirngefässe strotzend angefüllt, Schlund- und Luftröhre bleifarbig, gangränöse Flecke nach der Länge der Speiseröhre und hier und da im ganzen Darmcanal, die Leber angeschwollen, die Galle braun und von durchdringendem Geruch, die Farbe der Lungen röthlich blau, der Herzbeutel leer an Lymphe, das Herz etwas kleiner als gewöhnlich, die Geschlechtsorgane livid und geschwollen.

Der Speichel des Gestorbnen wurde einem Hunde eingeimpft, welcher aber nach fast drei Jahren noch gesund geblieben war.

Wasserscheu.

Am 2ten April 1813 wurde er abermals, zugleich mit einer Katze, mit dem Geifer eines wüthenden, spontan wasserscheu gewordnen Hundes geimpft. Das Hündchen starb 14 Tage nahher wasserscheu. Mit seinem Geifer wurde ein zweiter kleiner Hund geimpft, der aber nach sieben Monaten gesund seiner Haft entlassen wurde. In der geimpften Katze dagegen entwickelte sich eine furchtbare, in 2 Tagen schon tödtliche Hydrophobie, am 34sten Tage nach der Impfung.

Im März 1816 hatte ein spontan toll gewordner Hund zwei Hunde gebissen, von denen der eine sogleich getödtet wurde, der andre drei oder vier Frauen biſs. Keine Einzige von diesen hat die Hydrophobie bekommen.

Im Januar 1818 war ein Jagdhund von einem tollen Hunde gebissen worden. Der Jagdhund biſs wieder vier andere Hunde und zwei Knaben, starb wasserscheu, aber des Vfs. Prognose, daſs keines der „im zweiten Grade" gebiſsnen Individuen, weder Knaben noch Hunde, die Hydrophobie bekommen würden, bestätigte sich.

Am 23sten November 1820 wurde ein Hund von einem spontan toll gewordnen Hunde gebissen. Nach 51 Tagen brach bei diesem zweiten Hunde die Wuth aus, und er biſs ein Dienstmädchen, einen Knaben, mehrere Frauenzimmer, einen Mann, eine Mutter mit ihrem Kinde und einige Hunde. Keiner von allen diesen Gebiſsnen, die Hunde nicht ausgenommen, wurde wasserscheu.

Im

Im Mai 1821 biſs ein spontan toll gewordner Hund einen Knaben und ein Kaninchen. Der Knabe starb hydrophobisch. Das toll gewordne Kaninchen biſs seine Besitzerin und ein Pferd. Der Vf. sagte voraus, daſs das Wuthgift bei Beiden nicht zum Ausbruch kommen würde, und seine Prognose bestätigte sich wieder.

Wasserscheu.

Ein anderer, durch den Biſs eines spontan tollen Hundes wasserscheu gewordner Hund biſs mehrere Menschen. Sie waren nach etwa fünf Wochen (*nota bene!*) noch gesund.

Dies sind die Erfahrungen, nach welchen der Vf. seinen ersten Satz, das Wuthgift verliere nach seiner ersten Ueberpflanzung seine Kraft, fest begründet hält. (Auffallend ist, daſs neuerlich Marochetti, der so reiche Erfahrungen über Hydrophobie gesammelt hat, in seiner Schrift (S. Rust's Magazin Bd. X, S. 189 u. Bd. XVI, S. 312 u. f.) etwas Aehnliches behauptete, nämlich das Wuthgift eines tollen Hundes verliere an Intensität, je weiter es durch den Biſs fortgepflanzt werde, so daſs der dritte, vierte, fünfte, sechste Biſs eines tollen Hundes immer unschädlicher, und die zuletzt von ihm Gebiſsnen gar nicht wasserscheu würden. Gegen Hrn. Cappello ist aber freilich zu erwidern, daſs die obigen, allerdings Aufmerksamkeit verdienenden Fälle, noch nicht hinreichend sind, um seine Meinung zu begründen, um so weniger, da manche von den im sogenannten zweiten Grade Gebiſsnen nicht lange

Wasserscheu.

genug beobachtet wurden, um sie bestimmt für geschützt auszugeben, und untrügliche Erfahrungen für das Gegentheil doch auch genug bekannt sind. Rec.)

Der Vf. führt nun die (bekannten) Differenzen auf, die die Wasserscheu von den eigentlichen contagiösen Krankheiten trennen, (mit denen sie in der That nicht in eine Classe gestellt werden können) und fragt, ob wohl die Hydrophobie das Mittelglied seyn dürfte, welches die Contagien und die eigentlichen Gifte verbindet? Darauf vertheidigt er seinen zweiten, oben angeführten Satz über die Natur der Wasserscheu, die er (wie bemerkt, mit v. Hildenbrand) in gewaltsam unterdrücktem Geschlechtstrieb begründet glaubt. Man dürfe nur, sagt er, die Sexual-Structur in den Carnivoren betrachten, um diese Meinung bestätigt zu finden. Diese haben keine Saamenbehälter, um den secernirten Saamen zu bewahren, welcher daher alsbald zur Geschlechtsbefriedigung anreitzt. Wenn dieser Trieb gewaltsam unterdrückt wird, so wird, meint Hr. C., durch einen thierisch-chemischen Procefs, in den Geschlechtstheilen ein höchst giftiges Princip *sui generis* gebildet, welches, durch die innige Sympathie der Geschlechtsorgane mit den Stimm- und Schlingorganen in diesen seine krankhafte Thätigkeit äufsert. Deshalb die spasmodische Affection des Halses, deshalb die Ansteckungsfähigkeit des Speichels, welcher allein von allen Säften des

Wuthgift mittheilen kann u. s. w. Daher kommt es, dass im Oriente die Wuth nicht ausbricht, (weil nämlich dort die Hunde frei ihre Triebe befriedigen können) daher entsteht sie nicht bei castrirten Hunden. (Gegen diese Sätze ist aber zu erwidern, dass 1) Fälle von wahrer Wasserscheu bei Thieren, die nicht zum Geschlecht Canis, oder überhaupt nicht zu den Carnivoren gehören, bei denen also die Bedingung des eigenthümlichen Baues der Sexualorgane wegfällt, so häufig beobachtet sind. Fabricius Hildanus, Pouteau, Malpighi, Biesterboos, Weikard, Gallet, Bader, James u. A. haben Thatsachen genug über die spontane Wasserscheu bei Menschen, Katzen, Ochsen, selbst Vögeln geliefert. 2) Sind die Fälle als Gegenbeweise gegen den Vf. sehr wichtig, wo auf den Biss bloss gereitzter, zorniger Thiere eine tödtliche Wasserscheu folgte, während die beissenden Thiere selbst gesund geblieben sind. Solche Fälle haben Teichmeyer, Bloch, Bader, Lister, Parkinson, Van Gescher u. A. erzählt. Rec.)

Wasserscheu.

Der Vf. schlägt endlich, seiner Ansicht gemäss, vor, die Behörden möchten, um die Hundswuth radical auszurotten, dafür sorgen, dass jeder Besitzer von Hunden eine gleiche Anzahl von weiblichen und männlichen Thieren halte, oder ähnliche Veranstaltungen treffen, dass die Thiere ihren Geschlechtstrieb überall naturgemäss befriedigen können. (Rust hat in seiner trefflichen

Wasserscheu.

Abhandlung über die Wasserscheu (Dessen Magazin I. S. 156) schon vorgeschlagen, mehr die neugebornen Hunde, als, was gebräuchlicher ist, die Hündinnen zu ertränken, um mehr ein gleichmäfsiges Verhältnifs der beiden Geschlechter, zur naturgemäfsern Befriedigung des Geschlechtstriebes, zu erzielen. Rec.) Dr. Z.

2.

Annotazioni anatomico - chirurgiche sul fungo midollare del' occhio e sulla depressione della Cateratta (*anat. practische Bemerkungen über Markschwamm des Auges und Depression des Staars*) *di Bartolomeo Panizza, Professore di notomia umana nell' J. R. Università di Pavia. Das.* 1821. 108 *S.* 4.

Die Lehre von den krankhaften bösartigen Geschwülsten, deren verderblichen Verwüstungen jährlich eine grofse Anzahl unglücklicher Opfer unterliegt, hat in neuern Zeiten durch die rühmlichen Untersuchungen eines Hey, Abernethy, Burns, Laennec, Breschet, Wardrop, Maunoir, I. F. Meckel, Scarpa, Panizza u. A., namentlich neuerlich unseres trefflichen v. Walther eine grofse Reform erlitten und manche Aufklärung gewonnen; eine grofse Verwandtschaft, eine noch nicht hinlänglich erkannte inne-

re Verknüpfung des Scirrhus, Krebses und Carcinom's, der Melanose, der Hirnhautschwämme, des *Fungus haematodes* und *medullaris*, der Fischmilchähnlichen Geschwulst der Magenhäute, mancher bösartiger scrophulöser Geschwülste, des Marksarcoms, und selbst mancher Speckgeschwülste, denen niemals ganz getraut werden darf, ist aus den vielfachen angestellten Untersuchungen hervorgegangen; und dennoch sind die Acten über diesen Gegenstand noch lange nicht geschlossen und vieles, ja bei weitem das meiste und wichtigste, ihren Ursprung, ihre Natur und Wesen anlangende, bleibt noch fortwährend in ein düstres Dunkel gehüllt, und mahnt zu neuen und fortgesetzten Untersuchungen. Der Gegenstand selbst hat besonders in neuern Zeiten mit Recht ein vermehrtes Interesse erweckt, die Untersuchungen über ihn haben einen neuen Schwung erhalten und lassen, von tüchtigen Männern geführt, baldigst das Beste hoffen; jeder neue Beitrag muſs daher mit Begierde ergriffen und mit Dank aufgenommen werden, zumal wenn er so treffliche Beobachtungen, so tief durchdachte Folgerungen und so groſse Gelehrsamkeit enthält, als die vorliegende zwar schon im Jahre 1821 herausgekommne, aber zur Zeit noch zu wenig in Deutschland beachtete und gekannte Abhandlung Panizza's. Die Wichtigkeit des Gegenstandes, die Trefflichkeit der Abhandlung möge daher den Rec. entschuldigen, wenn er dem Leser eine genauere

Markschwamm.

Mark-schwamm. Uebersicht derselben vorlegt, und sich weitläuftiger über ihren Inhalt ausläfst.

Prefazione. p. 3. Sul fungo midollare del occhio. B. Str. di Sartirana, von einem alten schwächlichen, stets kränkelnden Vater gezeugt und von einer cachectischen scrophulösen Mutter geboren, erreichte, obgleich zart von Constitution, dennoch glücklich sein 6tes Lebensjahr. Im Sommer 1818 erlitt er heftige, mit Kopfweh verbundne Ophthalmie, welche am rechten Auge eine chronische Röthe der *Conjunctiva*, erweiterte Pupille und Gesichtsschwäche zurückliefs. Das bis dahin intermittirende Kopfweh wurde heftiger und unausgesetzt. Es trat Abmagerung ein; die erweiterte, fast unbewegliche Pupille, zeigte im Hintergrunde eine allmählich zunehmende Verdunklung. Die Beweglichkeit des *Bulbus* nahm ab, so dafs der Kranke am Ende des Winters schielte. Im August war die Sehkraft des rechten Auges total erloschen. Auch das linke Auge nahm an Sehkraft ab und war um Weihnachten vollkommen erblindet. Das rechte Auge wurde durch einen hinter ihm liegenden Körper vorgetrieben. Die *Conjunctiva* des *Bulbus* wurde von einer schleichenden Entzündung ergriffen, knotigt und schwammigt. Die verdunkelte *Cornea* verhüllte die Pupille. Der Knabe wurde fieberhaft, schläfrig, stumpf, klagte nicht über Augen- wohl aber über Kopfschmerz, die Augenlider stülpten sich um. Im Februar platzte das Auge und entleerte mit momentaner Erleich-

terung ein blutig-jauchigtes Serum. Ein Schwamm schoſs hervor, und bildete eine ungleiche, dunkelrothe, leicht blutende, ein blutiges Serum absondernde Geschwulst, von dem Umfange einer groſsen Nuſs. Es trat Mangel des Gehörs, Geschmacks, der Sprache hinzu. Ein tiefer *Sopor* endigte am 29sten März des Unglücklichen Leben.

Mark-schwamm.

L e i c h e n b e f u n d. — Scrophulöser Habitus des Körpers, jedoch ohne äuſsere Drüsengeschwülste; Pancreas, Leber, Milz, Darmcanal gesund; dagegen die mesenterischen Drüsen sechs Mal so groſs als im normalen Zustande, eine ateromatosé Masse enthaltend. Die Knochen des Schädels sehr dünn, die Hirnhäute gesund; das Gehirn zeigte in der Queere ein ungewöhnliches Volumen. Die erweiterten Hirnhöhlen enthielten 4 — 5 Unzen blutiges Serum. Es fand keine Communication zwischen den Ventrikeln mehr Statt. Im rechten entdeckte man eine schwammigte, röthliche Anschwellung, welche durch den *pes Hippocampi* derselben Seite gebildet wurde. Im vordern Theile beider Seitenhöhlen befanden sich abnorme Erhabenheiten, die d e r r e c h t e n von der Gröſse eines kleinen Hahneneis, gefäſsreich, in der Mitte roth, an der innern und vordern Seite weiſs-gelblich, besonders im Centro sehr weich; die der l i n k e n kleiner, übrigens von ähnlicher Beschaffenheit; b e i d e durch eine breiartige, schwammigte Ausdehnung der gestreiften Körper gebildet. Eine ähnliche organische Alteration fand

Mark-schwamm.

sich in der Hirnsubstanz unter dem *Septo lucido*, an der Grundfläche und der durch die beiden *thalami nervorum opticorum* gebildeten Seitenwandungen des 3ten Ventrikels. Die Wirkung dieser Geschwulst war 1) eine Abplattung und Erhöhung der *Commissura anterior* um sechs und mehrere Linien, so dafs dieselbe beim Oeffnen der Seiten-Ventrikel sogleich sichtbar wurde und in gleicher Höhe mit der obern Fläche der gestreiften Körper erschien. 2) Eine Entfernung der beiden Sehhügel von einander, so dafs ihr oberer mittler Theil, der im normalen Zustande sich gegenseitig berührt, 9 Linien von einander abstand. Eben so fand er die im normalen Zustande sich berührenden vordern Säulen des Gewölbes einen Zoll weit voneinander abstehend.

Der linke Sehnerv wurde, je mehr er sich vom Augapfel ab dem Sehloche näherte, dicker, oval, in der Nähe dieses Lochs aber wieder dünner. Uebrigens war dieser Nerv sowohl, als der linke Augapfel normal. Am rechten Auge hingegen waren sämmtliche Gebilde desselben mit dem Nerven krankhaft in eine Geschwulst verschmolzen, das Auge war vorgetrieben, die Bindehaut roth, schwammig, knotig, hart, theilweise ulcerirt. Das Auge war widernatürlich grofs, ungleich, nach vorn erweicht, nach hinten verhärtet; die *Cornea* enthielt eine ausgezackte Oeffnung mit harten Rändern. Der Nerv war an seinem Eintritte ins Auge um das doppelte verdickt, nahm

nach hinten an Dicke zu, bildete eine olivenartige Geschwulst, wurde in der Nähe des Sehlochs zwar wieder dünner, blieb jedoch immer noch dicker als im normalen Zustande. Das Fettgewebe der Augenhöhle bildete drei im Umfange harte, in der Mitte weiche, exulcerirte, mit dem Sehnerven verwachsne Massen, welche den Augapfel, dessen Volumen durch die schwammigte Degeneration der Bindehaut und die Umstülpung der Augenlider vermehrt war, nach vorn trieben. Die Muskeln des Auges waren großen Theils abgeplattet und atrophisch, zum Theil in weiſse, hatte scirrhose Bändchen verwandelt. Das *Ganglion nervorum opticorum*, um das doppelte vergröſsert, war so wie das *tuber cinereum Sömmering.*, die *eminentiae candicantes* und der Stiel der sonst gesunden *Gl. pituitaria* in eine weiche röthliche schwammigte Masse degenerirt. Die Sehnerven, von denen der rechte verdickt, waren abgeplattet; ihre *corpora geniculata* und *eminentia superior* fast unverändert.

Markschwamm.

Der linke *Lobus medius* war gesund, der rechte in eine weiche röthliche windungslose Substanz entartet, so daſs das 5te Nervenpaar in ihm verborgen lag. Die in ihm ebenfalls verborgne Portion des Sehnerven war verdickt, roth, sehr weich, schwammigt. Die ganze Geschwulst erhob sich einen Finger breit über die Oberfläche des Gehirns. Sie entsprach der untern vordern Fläche des *Corpus callosum*, gröſstentheils auch den untern Windungen des vordern Lappen, denen des

Mark-schwamm. rechten mittlern Lappens, der graue Substanz *Sömmerings* hinter und über dem *Ganglion nervor. opticorum*, dem Stiel der *Glandula pituitaria*, der *Corpor. candicantibus* und endlich der grauen Substanz zwischen den Hirnschenkeln. Man sah nichts von Windungen in ihr, ihre Oberfläche war gröfstentheils knotig. Keine Spur vom Geruchsorgan war an der Oberfläche oder im Innern der Geschwulst zu entdecken. Dagegen waren die Nervenfaden auf dem *Septo* und den Muscheln der Nase hinreichend sichtbar und entwickelt. Durch die krankhafte Anschwellung jener grauen Substanz, waren die Gehirnschenkel viermal weiter als gewöhnlich von einander entfernt. Das dritte Nervenpaar bildete bald nach seinem Ursprunge eine olivenförmige, harte, weifse Verdickung, der rechte Nerv dieses Paars aufserdem eine andere kleine Verdikkung kurz vor dem Eingange in die *Orbita*. Diese Verdickung hing nicht von der *pia mater*, sondern von einer Degeneration der Nervenfasern selbst ab. Zwei weifse, weiche, birnförmige Erhabenheiten safsen an den Hirnschenkeln. Die Aufschwellung des linken Sehnerven bald nach seinem Eintritte in die *Orbita* ging nicht von dem ganz normalen Nerven, sondern von dem die *Pia* und *Dura mater* verbindenden Zellgewebe aus und adhärirte mit diesen Häuten. Die Substanz war weifs, käsigt, fester nach der harten Hirnhaut hin, breiartig im Mittelpunct und gleich der strumosen (scrophulösen) Degeneration

der Lymphdrüsen. Die *Retina* und die Feuchtigkeiten des Auges waren nebst dem Nerven normal.

Markschwamm.

Der rechte Sehnerv, dicker in der Mitte als an seinen Extremitäten, war härter im Umfange, weicher in der Mitte, röthlich, sehr gefäfsreich, ohne die geringste Spur von Nervenfasern. Diese schwammigte, steatomatose Substanz ging hier nicht von der harten Hirnhaut, sondern vom Nerven selbst aus, doch adhärirte erstere fest mit jener Substanz. Der hintere Theil des Augapfels war mit weifser Substanz angefüllt, härter im Umfange, weicher in der Mitte und nach vorn. Der vordere Theil war weich, schwammig und bildete eine weiche, knotige, mit blutiger Jauche befleckte Oberfläche. Der Inhalt des *Bulbus* erschien durchgehends als Product einer Degeneration der *Retina*, 1) weil der Sehnerv im Innern des Auges sich mit jener Substanz verband, 2) weil, wie diese, auch der Nerv nahe am Sehloch widernatürlich hart war, 3) beide unter der *Loupe* gleiche Charactere darboten, 4) weil nach Wegnahme jener Substanz man nur noch die *Chorioidea* und *Sclerotica*, nichts aber von der Markhaut erkannte. Diese Substanz adhärirte bald mit der *Chorioidea*, bald selbst mit der *Sclerotica*, wodurch es wahrscheinlich wurde, dafs eine krankhafte Absonderung der *Sclerotica*, ähnlich der der harten Hirnhaut am linken Sehnerven, zur Bildung derselben concurrirt habe. Von der *Iris*, Linse, dem *Humor vitreus* u. s. w. fand sich nir-

Markschwamm. gends eine Spur mehr. — Die innere Substanz der Geschwulst im Gehirn bildete eine höchst deforme Masse, in einigen Puncten roth, in andern weiſsgestreift, jedoch so, daſs der pathologische Zustand gröſser erschien in der *Substantia cinerea* als in der *Medullaris*, und die Gefäſse der Cortical-Substanz sich in einem erweiterten Zustande befanden.

Alle übrigen Theile des groſsen und kleinen Gehirns, selbst die *Glandula pinealis* und die Nerven waren vollkommen gesund.

So endigt dieser musterhafte, mit den tiefsten anatomischen Kenntnissen dargestellte Leichenbefund, der den Rec. um so mehr anzog, als ihm vor einem Jahre ein Fall von *Fungus medullaris oculi* vorkam, in welchem er vergeblich das Auge exstirpirte, vergeblich den nachschieſsenden Schwamm durch das Glüheisen bekämpfte und der Leichenbefund Resultate ergab, welche denen des vorstehenden in vielfacher Hinsicht entsprachen. Scropheln, so fährt der Vf. fort, bilden die *Causa praedisponens* dieses Uebels; dies beweisen ältere und neuere Thatsachen: In jugendlichen scrophulösen Subjecten entwickelt sich nicht selten im Hoden der *Fungus medullaris* und dieser ist mit der *Struma testis, sarcocele scrophulosa* (Palletta), mit dem *Testiculus scrophulosus*, der *Struma fungosa testiculi* (Scarpa, Gallisen, Jacopi) gleichbedeutend. Die Castration ist zu widerrathen und wirkt verderblich, indem bereits meistens zugleich Verdau-

ungsbeschwerden und eine ähnliche Degeneration der mesenterischen und Lumbardrüsen, welche gleich andern scrophulosen Drüsen eine hirnartige weisse, käsigte Masse enthalten, der Leber oder Nieren eingetreten ist. Mit grosser Wahrscheinlichkeit sind hierher auch die *Tumores durae matris* (u. Astley Cooper's von der Markmembran entspringende schwammigte *Exostose*, Rec.) zu rechnen. (In einem Falle von *Fungus medullaris cerebri* fand Rec. zugleich die Pachionischen Drüsen an einer Stelle der *Dura mater* so sehr degenerirt und krankhaft vergrössert, dafs das *Cranium* bereits absorbirt war, und bei längerer Lebenszeit des Patienten ohne Zweifel bald ein *Fungus durae matris* äusserlich zum Vorschein gekommen wäre. Dieser Fall scheint dem Rec. zugleich dafür zu sprechen, dafs diese Geschwülste nicht in allen Fällen aus der *Diploe* (v. Walther) oder aus der *Dura mater* entspringen, Rec.)

Mark-schwamm.

Das Nervensystem und das Gehirn werden insbesondere leicht durch Scrophelkrankheit krankhaft afficirt. Daher das beträchtliche Volumen des Gehirns, die Lebhaftigkeit des Geistes, seine frühzeitige Entwicklung, die grosse Neigung zu dem häufig mit schwerer Dentition verbundnen *Hydrops cerebri* bei scrophulösen Kindern; (welcher auch nach des Rec. Erfahrung nur zu häufig von einer scrophulösen Disposition ausgeht und daher mit gleichzeitiger Anschwellung der mesenterischen Drüsen verbunden ist); daher ihre grosse

Mark-schwamm.

Prädisposition zu scrophulösen Geschwülsten im Gehirn und dessen Häuten. Die scrophulöse Constitution drückt sich vorzugsweise im Auge, in der dünnen blauen *Sclerotica*, empfindlichen Markhaut, in scrophulösen Augenaffectionen aus, und erzeugt daher in jungen Subjecten den *Fungus medullaris oculi*. Im England und in der Lombardie werden Scropheln und *Fungus medullaris* am häufigsten beobachtet. Beide sind erblich, erscheinen in früher Kindheit, beide ergreifen leicht die Lymphdrüsen und das Gehirn mit seinen Häuten. Eine ähnliche käsigte Masse, wie in scrophulösen Drüsen, fand der Vf. im *Nervus tibialis posticus* eines scrophulösen Mädchens, das wegen *Fungus medullaris cruris* amputirt wurde. Das Uebel geht nicht immer, wie Wardrop und Scarpa meinen, vom vordern Theil des Sehnerven und der *Retina* aus, und verbreitet sich nicht von hier aus erst auf das Gehirn, sondern es beginnt oft am Sehnerven innerhalb des Schädels und verbreitet sich von da aus längst des Sehnerven zur *Retina*. (Travers und v. Walther sahen, der letztere wiederholt, die Geschwulst von der *Conjunctiva* des Augapfels ausgehn.) Rec. beobachtete in dem einem Falle die Krankheit bloss im linken *Thalamus nervorum opticorum* und den *Corporibus quadrigeminis* mit gleichzeitiger Degeneration einiger Pacchionischen Drüsen an der Oberfläche des Gehirns verbunden; in dem andern Falle war das erste Symptom: eine schmerzlose Vortreibung des

Auges, das 2te: eine fühlbare härtliche Geschwulst hinter dem obern Augenlide, bei völliger Integrität des ganzen *Bulbus oculi.* Vielleicht ging hier die Krankheit ursprünglich vom *Ganglion ciliare* aus, indem bei der nachherigen Section sich mehrere Geschwülste im Laufe beider *Nervi trigemini* fanden, während *Retina* und *Nervus opticus*, so wie die Thränendrüsen beider Augen fast völlig gesund erschienen. Rec.) Dafür sprechen, fährt der Vf. fort, das Kopfweh, die verhältnifsmäfsig gröfsern Verwüstungen im Gehirn, jene Anschwellungen am linken Sehnerven, während seine Substanz selbst und die *Retina* gesund waren. Die von Wardrop und Maunoir für den Ursprung von der *Retina* sprechenden Thatsachen sind nicht überzeugend. Auch könnte das Uebel nicht so schnell wiederkehren, wenn das ausgerottete Auge kaum merkliche Zeichen des *Fungus* an sich trägt und das weggenommne Stück des Sehnerven noch gesund erscheint. Des scrophulösen Ursprungs wegen mufs die Exstirpation immer (?) verderblich seyn, selbst wenn der abgeschnittne Nerv noch nicht krankhaft ergriffen ist. Derselbe traurige Schlufs läfst sich nicht mit gleicher Sicherheit ziehn, wenn das Uebel eine Extremität befällt, die nicht so [illegible] mit dem übrigen Körper verbunden ist, als das Auge mit dem Gehirn. Dafs der Markschwamm im Allgemeinen von einer Degeneration der Nervensubstanz herzuleiten sey, scheint eine von Gewifsheit noch sehr

Markschwamm.

Mark-schwamm. entfernte Vermuthung zu seyn. Denn bei dem Markschwamm des Arms, der Hüfte, der Leber, Lungen, des Mesenteriums fand der Vf. die Nerven unverletzt. Die vorhandnen Thatsachen beweisen nur, daſs der Markschwamm jedes Gewebe befallen, und das Gehirn und die Nerven auch primitiv ergreifen kann.

Die drei der Abhandlung beigefügten Steindrucktafeln erklären die Degenerationen des Gehirns und der Nerven in dem erzählten Falle.

Aus der vorliegenden Beobachtung, aus denen bereits bekannt gemachten anderer und aus eignen Erfahrungen glaubt nun Rec. nachstehende Folgerungen in Betreff des Markschwamms ziehn zu dürfen.

1) Bei weitem die häufigste Ursache des Markschwamms bietet allerdings die scrophulöse Cachexie dar. Indessen können zumal bei Erwachsenen, die niemals an scrophulösen Zufällen litten, auch andere Ursachen dieses Uebel entwickeln; doch liegt ihm wohl immer ein Fehler der ganzen Constitution zum Grunde.

2) Obgleich der Markschwamm am häufigsten vom Gehirn und von den Nerven ausgeht, so kann er sich doch auch aus andern Geweben entwickeln, und Wardrop's, Maunoir's und anderer Behauptungen, daſs der Markschwamm des Auges stets von der *Retina* und dem Sehnerven ausgehe, ist durch die Erfahrungen v. Walther's,

Pa-

Panizza's, Traver's, des Rec. und anderer sattsam wiederlegt.

Mark-schwamm.

3) Secundär entwickeln sich beim *Fungus medullaris* oft andere, wahrhaft scirrhose Verhärtungen, vorzüglich in den lymphatischen Drüsen; seltner beginnt der Markschwamm selbst primär mit einer scirrhosen Verhärtung.

4) Es ergiebt sich eine bald nähere, bald entferntere Verwandtschaft des Markschwamms mit manchem *Fungus haematodes* (v. Walther), mit Scirrhus und Krebs, mit *Struma testis*, *Fungus durae matris*, der schwammigten Exostose (Cooper's) mit bösartigen Speckgeschwülsten, mit manchen scrophulösen Geschwülsten, vielleicht selbst mit der, in neuern Zeiten häufiger beobachteten Erweichung der Magenhäute bei Kindern und deren sogenannten fischähnlichen Degeneration.

5) Das Gehirn, das Auge und die Drüsen, besonders die Lymphdrüsen sind die am häufigsten primär befallnen Theile.

Sulla depressione della Cateratta. S. 47. Diese zweite Abhandlung hat der Vf. nur vorzugsweis für seine Schüler geschrieben u. sie bietet uns wenig oder nichts interessantes, noch weniger neues dar; wir brauchen uns daher kaum bei ihr aufzuhalten.

Capitolo 1. *Alcuni cenni intorno la struttura del occhio.* Das *Corpus ciliare* ist schmaler nach der Nase hin, als nach der Schläfe zu. Die *Capsula lentis* ist an der Vorderfläche dreimal dichter, als

Mark-schwamm. an der hintern; (den neuern Untersuchungen von Everard Home entsprechend, Rec.).

Die *Membrana hyaloidea* ist der Crystalllinse gegenüber, und noch mehr nahe am Sehnerven äußerst dünn.

Capitolo 2. Depressione della Cateratta. (Oberflächlich und nichts neues, Rec.)

Capitolo 3. Della cateratta molle e membranosa, nonche dell' aderente all' iride.

Den Beschluſs dieses unbedeutenden Capitels machen einundzwanzig, nichts ungewöhnliches enthaltende Beobachtungen von operirten Cateracten, aus denen Bestätigung des Gesagten hervorgeht.

Wedemeyer.

Frankreich.

1.

1. *Recherches sur le ramollissement du cerveau.* (*Untersuchungen über die Erweichung des Gehirns u.s.w.*) *Ouvrage dans lequel on s'efforce de distinguer les diverses affections de ce viscére par des signes caractéristiques. Par Léon Rostan, médecin de l'hospice de la Vieillesse-Femmes (Salpêtrière), professeur de médecine clinique. Seconde édition.* 1823. *XVIII. u.* 503 *S.* 8.

2. *Untersuchungen über die Erweichung des Gehirns, zugleich eine Unterscheidung der verschiednen Krankheiten dieses Organs durch characteristische Zeichen beabsichtigend, von Léon Rostan u. s. w. Zweite Auflage, übers. von M. G. Th. Fechner, med. Bacc. Leipz. 1824. XVI. u. 532 S. 8.*

Krankheiten des Gehirns.

Die erste Ausgabe dieses, für die genauere Kenntniſs der pathologischen Zustände des Gehirns sehr wichtigen Werkes, dem wir in demselben Fache allenfalls nur die *Recherches anatom. path. sur l'encéphale et ses adhérences par* Lallemand (s. krit. Repert. 2ter Bd. 1stes Doppelhft. S. 163) an die Seite zu stellen wüſsten, erschien einige Zeit vor dem Auftreten unseres Repertoriums und konnte deshalb in demselben nicht berücksichtigt werden. Dieser Umstand, die Rücksicht auf möglichste Vollständigkeit und die Reichhaltigkeit der Zusätze und Veränderungen in der vorliegenden zweiten Ausgabe scheinen dem Rec. eben so viele triftige Veranlassungen zu einer umständlichern Würdigung der Schrift des Hrn. Rostan.

Die ziemlich allgemeine, auch öffentlich ausgesprochne Anerkennung der Verdienste des Vfs. um einen bisher fast noch ganz dunkeln Zweig der Heilkunde mag nicht wenig dazu beigetragen haben, demselben einen etwas hohen Begriff von seinen Verdiensten beizubringen, was er sich nicht

Krankheiten des Gehirns.

scheut, seinem Leser mit recht klaren Worten zu documentiren. Der Verfolg dieser Rec. wird hoffentlich die Leser des Repertoriums in den Stand setzen, ein gründliches Urtheil über die anmaſsende Behauptung des Vfs. zu fällen, daſs nämlich nun die Nebel, welche bisher eine genauere Kenntniſs des Hirns verhinderten, zerstreut seyen und daſs sich jetzt dieser Zweig der Heilkunde einer gröſsern Klarheit erfreue, als irgend ein anderer Theil der Pathologie, — ja, daſs man mit mathematischer Gewiſsheit noch bei Lebzeiten des Kranken bestimmen könne, von welchem Umfange und an welcher Stelle irgend eine Hirnaffection vorhanden sey (!).

Um sich vor dem Einflusse vorgefaſster Meinungen so sicher als möglich zu stellen, lieſs der Vf. die Beobachtungen selbst von tüchtigen Schülern niederschreiben und erlaubte sich höchstens einige Abänderungen im Stile. Doch würde dieses Verfahren allein wohl nicht vollkommne Gewähr leisten, daſs die angegebne Absicht auch wirklich erreicht sey; man weiſs ja wohl, in wie weit Schüler im Stande sind, unter den Augen des Lehrers in einem von dem seinigen verschiednen Geiste zu beobachten! Man könnte aus dieser Erklärung sogar den nicht unwahrscheinlichen Schluſs ziehen, daſs das Urtheil des Lehrers vielleicht gar durch ein, von seiner Seite unvermutheten, sonst aber sehr natürliches Zusammentreffen der Ansichten bestimmt und irre geleitet wor-

den seyn möchten. Zu bedauern wäre es, wenn, wie der Vf. gesteht, auf diese Weise selbst einige Züge für die deutlichere Beschreibung des Gegenstandes wirklich verloren gegangen wären.

Krankheiten des Gehirns.

Die Zufälle der Eweichung des Gehirns kann man in zwei Perioden eintheilen. Die der ersten sind unbeständig, schnell vorübergehend, vielen andern Krankheiten gleichfalls zukommend. Sie haben daher für sich allein wenig Werth, werden aber durch das Hinzukommen der Symptome des zweiten Zeitraumes so sehr wichtig, daſs man ohne sie kein entscheidendes Urtheil fällen könnte. Die Gegenwart von zwei oder drei derselben reichen zur Feststellung der Diagnose aus. Sie bestehen hauptsächlich in einem festsitzenden, hartnäckigen, unerträglichen, einige Tage bis mehrere Monate langen, doch zuweilen auch ganz fehlenden Kopfschmerz, in Schwindel, Verringerung der Verstandeskräfte. Das Auffassungsvermögen, das Gedächtniſs, die Einbildungskraft sind mehr oder weniger schwach. Dabei antworten die Kranken langsam, mit schwerer Zunge, sind traurig, hypochondrisch oder untheilnehmend, haben viele Neigung zum Schlafe, Ameisenkriechen, Taubheit und Steifigkeit der Glieder, deren Empfindlichkeit noch mehr abnimmt, als ihre Beweglichkeit, doch auch zuweilen bis zur gröſsten Höhe gesteigert ist. Endlich geht Stumpfsinn des Alters und Geisteskrankheit überhaupt, der Erweichung des Gehirns oft voraus. Selten verträgt der Kranke kein hel-

Krankheiten des Gehirns.

les Licht, selten schielt er, dagegen beobachtet man häufiger eine Verminderung, oder eine Veränderung im Sehen, vollkommne Blindheit, Ohrenklingen, sehr hoch gesteigerte Feinhörigkeit, noch öfter Taubheit. Dabei ist oft die Efslust geringe, der Durst lebhafter, der Mund verschleimt, die Zunge weifs; Ekel, selbst Erbrechen von grünen galligten Substanzen; die Oberbauchgegend ist bei äufserm Drucke empfindlich, zuweilen auch der ganze Unterleib; Verstopfung kommt häufiger vor, als Durchfall, die Kranken können meistens den Urin nicht halten, der jedoch in unbedeutenderer Menge, als sonst, ausgesondert wird. Auch die Respiration ist häufiger langsam, als beschleunigt. Der Puls ist sehr veränderlich, selten frequenter als gewöhnlich. Zuweilen folgt die Erweichung des Gehirns auf eine heftige Entzündung des Unterleibs oder der Brust, zuweilen auf eine allgemeine entzündliche Disposition.

Nachdem einige der angegebnen Zeichen eine Zeitlang vorhanden gewesen sind, tritt die zweite Periode mit dem mehr oder weniger plötzlichen Verluste des freien Gebrauchs einiger Glieder, oder selbst einer ganzen Körperhälfte ein. Meistens bleibt das Bewufstseyn und die Fassungskraft frei, immer aber wird es dem Kranken ungemein schwer, an ihn gerichtete Fragen zu beantworten, nur durch automatische Bewegungen deutet er das Verstehen der Worte an. In einigen Fällen ist ein vollkommnes Coma vorhanden. Wenn Coma

Krankheiten des Gehirns.

und Lähmung plötzlich eintraten, so erhält gewöhnlich der Kranke den andern Morgen sein Bewufstseyn wieder; doch bald verschlimmert sich der Zustand, vollkommnes Coma, Lähmung der Gliedmaafsen und Zufälle eines adynamischen Fiebers führen den Tod herbei. Der früher schon vorhandne Kopfschmerz nimmt gewöhnlich bedeutend zu, findet sich oft sogar erst jetzt ein. Der Kranke giebt mit der Hand fast immer sicher die Stelle desselben und damit den Sitz der Erweichung an. Rec. übergeht die Aufzählung anderer seltnerer Erscheinungen und verweist deswegen auf das Werk selbst. Uebrigens ist der Verlauf der Krankheit wesentlich anhaltend und immer zunehmend. Fast immer gesellt sich den übrigen Zufällen *Decubitus* des Rückens oder der gelähmten Seite hinzu. Die Dauer des Uebels kann kurz oder lang seyn, je nachdem die Zufälle mehr oder weniger heftig auftreten. Zu bemerken ist ferner, dafs die Krankheit zuweilen einen durchaus anomalen Verlauf hat, und deswegen nicht leicht erkannt werden kann. — Schlagflufs, Entzündung der Hirnhäute, Hirnkrebs, Hirnschwamm, Exostosen, Knoten, Acephalocysten machen die gewöhnlichsten Complicationen aus.

Die Veränderungen betreffend, welche diese häufigste der Hirnkrankheiten in den Leichen hinterläfst, bemerkt der Vf., dafs die Erweichung nach dem frühern Grade der Consistenz und Farbe und nach dem Sitze und nach der Ausbreitung

Krankheiten des Gehirns.

verschieden ist. Meistens sind die Membranen mit einem gallertartigen Serum überfüllt.

Der Character der Krankheit ist unbestimmt, zuweilen entzündlich, zuweilen auch wieder nicht. Nach Eintritt der zweiten Periode ist bis jetzt die Heilung noch nie gelungen, und bei der ersten ist die Diagnose, wie wir gesehen haben, noch sehr zweifelhaft. Alter und weibliches Geschlecht scheinen vorzüglich zur Erweichung des Gehirns zu disponiren, die denn durch directe und heftige Einflüsse auf das Gehirn leicht hervorgerufen wird.

Wenn das verlängerte Mark erweicht wird, bleiben die Zufälle nicht lange auf eine Seite des Körpers beschränkt, wie dies bei der Erweichung des Gehirns selbst der Fall ist, sonst kündigt sie sich durch dieselben Erscheinungen an.

Wichtig für die genauere Kenntnifs auch der Physiologie des Gehirns wäre es, wenn sich die Beobachtungen des Vfs. über die constante Verschiedenheit der Erscheinungen nach den afficirten Hirnstellen auch ferner bewährten. So fanden er und andere Aerzte die graue Hirnsubstanz allein verändert, wenn die Bewegung durchaus ungestört geblieben war, dagegen zugleich mit der weifsen oder Marksubstanz entartet, wenn Bewegung und Geistesthätigkeit zusammen litten. Der gestreifte Körper bot bei Lähmung der untern, die Sehhügel bei Lähmung der obern Extremitäten Abweichungen vom Normal dar, bei vollkomm-

ner Hemiplegie zeigten beide gänzliche Desorganisation.

Krankheiten des Gehirns.

Der folgende Theil des Werkes ist zur Begründung einer genauern Diagnose der Erweichung von andern, ihr ähnlichen Krankheiten des Gehirns bestimmt. Den Beschluſs macht die Angabe der zweckmäſsigsten Behandlung. Diese muſs beim Auftreten der ersten Zufälle mit Nachdruck und Ernst eingeleitet werden. Alles, was reizend auf das Gehirn wirkt, ist strenge zu vermeiden, dagegen eine leicht verdauliche und wenig nahrhafte Kost zu reichen, die Luft des Zimmers kühl zu erhalten. Jeder Druck auf den Körper, warme und kalte Bäder sind durchaus zu verwerfen, laue nur mit höchster Vorsicht anzuwenden. Kalte Fomentationen des Kopfes und gleichzeitige Senffuſsbäder können nützlich seyn. Dabei sind die Ausleerungen im Gange zu erhalten. Die eigentlichen Arzneimittel müssen nach den Vorschriften der allgemeinen Therapie gewählt werden.

Die oben angeführte Uebersetzung ist sehr wohlgerathen und empfehlungswerth. Sie liest sich ganz wie Original und der Uebersetzer hat einige Beobachtungen aus Wenzel's Werk, *de penitiore* u. s. w. und eine passende Stelle aus Treviranus' Biologie hinzugefügt. Auch das Aeuſsere ist sehr anständig.

J.

Nervensystem.

2.

Mémoire sur quelques découvertes récentes relatives aux fonctions du systême nerveux lu à la séance pnblique de l'académie des Sciences le 2 Juin 1823. (Denkschrift über einige neue Entdeckungen über die Verricht. des Nervensystems u. s. w.) Par Magendie. Paris 1823. 25 S. 8.

Nach der Einleitung ist die Physiologie, die bis jetzt nur ein Roman, oder eine Summe von Fictionen war, nun endlich dahin gelangt, eine reine Beobachtungswissenschaft geworden zu seyn; (unter den Händen des Vfs. ist sie das freilich, ob aber die Köpfe anderer Physiologen mit dieser Ansicht zufrieden sind, lassen wir dahingestellt seyn). In dem Studio der Erscheinungen des Seelenlebens ist man (nach S. 5) durch die Bemühungen der Locke, Condillac, Stewart, Tracy schnell zu dem gewünschten Ziele gekommen. (!!! Der Vf. scheint sich ein sehr leicht zu erreichendes gesteckt zu haben); dagegen ist uns die Wirkungsart des Nervensystems (*les facultés physiques du systême nerveux*) bei weitem weniger bekannt. Der Vf. kömmt dann auf die neusten Versuche französischer und englischer Anatomen über die Bestimmung der einzelnen Theile des Nervensystems, und besonders auf Ch. Bell's Versuche, der bekanntlich nach Durchschneidung des *Nervus facialis* Verlust des Vermögens Nei-

gungen und Gefühle auszudrücken bemerkte, während nach Durchschneidung des dritten Astes vom 6ten Paare das Vermögen zu kauen verloren ging, welche Versuche Hr. M. wiederholte und bestätigt fand. (Im Ganzen ist auf diese Versuche ein viel zu grofser Werth gelegt worden; auch in Deutschland. Rec.) Hr. M. suchte nun durch Versuche zu bestimmen, ob nicht Empfindungs- und Bewegungsnerven ganz von einander verschieden wären? Der Vf. glaubte dies entscheiden zu können, indem er an einigen Thieren die vordern, an andern die hintern Wurzeln der Rückenmarksnerven durchschnitt; er fand, dafs nach Durchschneidung der vordern Wurzeln die Bewegung, nach Durchschneidung der hintern die Empfindung verloren ging: dieses Resultat mufs uns allerdings befremden, da wir, zwar nur *a priori*, aber aus sehr guten Gründen, die vordere Hälfte des Rückenmarks als **vorzüglich** der Empfindung bestimmt betrachteten. Hr. **Magendie** war neugierig zu sehen, ob seine Meinung nicht auch durch die Anatomie zu beweisen sey, und er machte wirklich die grofse Entdeckung (?? die ihm ein jeder deutscher Student hätte mittheilen können), dafs das Rückenmark aus zwei Hälften, einer vordern und einer hintern besteht! (Wenn Hr. M. hübsch fleifsig ist, so wird er auch noch entdecken, dafs das Rückenmark aus 6 Strängen, das verlängerte aus noch mehrern besteht, die Mühe dieser und vieler andern Entdeckungen kann er sich aber er-

Nervensystem.

Nervensystem. sparen, wenn er die Schriften unserer deutschen Anatomen, z. B. Burdach's Werk zur Hand nehmen will. Rec.) „Der Zufall wollte, heifst es S. 16, dafs sich in Charenton ein Irrer befand, der seit 7 Jahren das Bewegungsvermögen des ganzen Körpers verloren, während die Empfindung nicht gelitten hatte; er starb im vergangnen Monate. Hr. Royer Collard liefs das Rückenmark genau untersuchen, und man fand in der That in der Bewegunghälfte des Rückenmarks eine sehr deutliche Veränderung (*une alteration très prononceé*), während der Theil, in welchem die Empfindung ihren Sitz hat, völlig unverändert war." (Wenn der Vf. in einer so hochwichtigen Angelegenheit keine genauere Beobachtung geben konnte, so hätte er besser gethan, sie ganz wegzulassen. Rec.)

S. 19 sagt der Vf.:

„Wenn man in einem Thiere die Thätigkeit der Hemispähren des grofsen Gehirns hemmt, so läuft es mit einer sonderbaren Schnelligkeit, und wie, wenn es verfolgt würde, immer vorwärts, es scheint von einer unwiderstehlichen Kraft getrieben zu werden; hemmt man dagegen die Thätigkeit des kleinen Gehirns, so erfolgen die Bewegungen nach einer ganz entgegengesetzten Richtung, das Thier geht rückwärts, und es ist eine äufserst merkwürdige Erscheinung, einen Vogel, dessen kleines Gehirn nur leicht berührt worden ist, Tage lang keine andere Bewegung machen zu sehen, als rückwärts, sowohl im Gehen, als im Schwimmen und Fliegen. Es scheint daher aus diesen Ver-

suchen hervorzugehen, dafs sich das Thier im gewöhnlichen gesunden Zustande im Gleichgewicht zwischen zwei Kräften befindet, von denen es die eine nach vorn, die andere nach hinten treibt, und der Wille hätte das Vermögen die eine oder die andere in Thätigkeit zu setzen. — Eine wenig bekannte Krankheit der Pferde schien geeignet, die Genauigkeit dieser letztern Resultate zu bewähren. Die Veterinärärzte nennen diese Krankheit *Immobilité*; wirklich ist ein Pferd, welches an derselben leidet, durch kein Mittel zu bewegen rückwärts zu gehen, dagegen ist die Bewegung vorwärts ungehindert. Ich habe im vergangnen Monat das Gehirn von zwei an *Immobilité* leidenden Pferden untersuchen lassen, (lassen!) und in der That war bei beiden das grofse Gehirn deutlich verändert (*le cerveau était visiblement altéré*, aber wie denn ???), das kleine Gehirn war ganz unversehrt."

Nervensystem.

(Die Krankheit, die Hr. M. *Immobilité* nennt, und deren Wesen ihm, wie sich zeigt, ganz unbekannt ist, ist keine andere, als der Dummkoller, Wassersucht der Hirnhöhlen, es gelingt in dieser Krankheit oft noch das Pferd zum Zurückgehen zu bewegen, wenn man den Kopf sehr zur Erde herabbiegt, wo das Wasser in die Hirnhöhlen rinnt, das Thier geht aber gar nicht zurück, wenn der Kopf hoch steht, weil dann das Wasser in die Rückenmarkshöle rinnt, und auf die Nerven der Extremitäten drückt. Nach dem Tode findet man den Canal des Rückenmarks sehr erweitert, eben so alle Hirnhölen, und manche Faserzüge lassen sich in diesen Hirnen viel besser verfolgen, als in ganz gesunden. Rec.)

Nervensystem. Bei dem Schlusse dieser Anzeige können wir unsere Verwunderung nicht unterdrücken über das principlose in den Tag hinein Experimentiren mehrerer französischer Gelehrten, deren Fleiſs und eifrigen guten Willen wir übrigens eben *so* gern Gerechtigkeit widerfahren lassen, als wie der Genauigkeit wenigstens der mehrsten: viel gröſsern Tadel verdienen aber die deutschen Gelehrten, die mit unverantwortlicher Leichtgläubigkeit vermeinte Entdeckungen ausposaunen, die noch so sehr der Prüfung und Bestätigung bedürfen! Wir werden bei der Anzeige mehrerer neuerer Schriften theils hier, theils an einem andern Orte, auf diesen Gegenstand zurückkommen müssen; und nur allzu oft werden wir, wie bei der vorliegenden Schrift, ausrufen müssen: ἡ δε πειρη σφαλερη!

Hegr.

3.

Elemens d'anatomie générale ou description de tous les genres d'organes qui composent le corps humain. (Anfangsgründe der allg. Anatomie u. s. w.) Par P. A. Béclard, Professeur d'anatomie à la faculté de médecine de Paris. Paris. 1823. 728 *S.* 8.

Die vorliegende Schrift gehört sicher zu den erfreulichsten Erscheinungen in der neuern französischen ärztlichen Literatur. Rec. ist bis jetzt

keine französische Schrift zu Gesicht gekommen, in welcher die Arbeiten auswärtiger, und besonders deutscher Anatomen mit solcher Vollständigkeit und Gründlichkeit benutzt worden, als in der vorliegenden, die deswegen doch des Eigenthümlichen noch genug enthält. Der Vf. hat die allgemeine Anatomie ungefähr in demselben Sinne aufgefaſst, wie Meckel, am weitläuftigsten ist die Histologie abgehandelt, aber auch die allgemeinsten Sätze der Morphologie und der Physiologie sind mit in den Kreis der Untersuchung gezogen; die vergleichende Anatomie ist nicht unberücksichtigt geblieben, obgleich der Vf. den menschlichen Körper vorzüglich im Auge hatte, und die vorliegende Schrift soll auch als erster Band von den *Elemens de l'anatomie de l'homme* betrachtet werden können, die der Vf. unvorzüglich herauszugeben beabsichtigt.

Die vorausgeschickte Einleitung (S. 1—152) zerfällt in zwei Abschnitte, in dem ersten Abschnitte spricht der Vf. von den organischen (doch vorzüglich nur thierischen) Körpern im Allgemeinen, im zweiten von dem menschlichen Körper im Allgemeinen.

Erster Abschnitt. Von den organischen Körpern. Nachdem der Vf. die Lehre von den anorganischen Körpern in die Physik, und die von den Pflanzen in die Botanik verwiesen hat, wendet er sich zur Betrachtung des Thierkörpers im Allgemeinen.

Anatomie. „Die letzten anatomischen Elemente der Flüssigkeiten und der Organe der Thiere scheinen aus einer formlosen Substanz (*substance amorphe*) zu bestehen, die flüssig ist im Blute, wo sie das Serum oder Eiweifs bildet, und geronnen in den Organen, wo sie das Zellgewebe bildet; und eine in Kügelchen gebildete Substanz, die frei im Blute schwimmen, ruhig in den Organen liegend aber die Muskelfaser und die Nervensubstanz bilden."

Sätze, mit denen der Rec. vollkommen einverstanden ist. Aus der nach aufsen und nach innen erfolgenden Verdichtung jener formlosen Substanz wird die Entstehung der Haut und des Darms erklärt. Der Vf. betrachtet dann die Gestalt der Thiere, und der Organe des Thierkörpers im Allgemeinen. (In der Beschreibung der Organe der niedern Thiere wäre Manches zu berichtigen; wenn es z. B. S. 38 heifst: „In den Muscheln liegt ein Hauptnervenknoten über dem Munde, und ein anderer an dem andern Ende des Körpers, beide sind durch Fäden miteinander verbunden u. s. w." so ist das nicht richtig, es findet sich an jeder Seite des Mundes ein Knoten, und ein gröfserer in der Nähe des Afters, aufserdem aber noch ein Knoten im Fufs, der in der Mitte so deutlich getheilt ist, dafs man ihn als doppelt betrachten könnte, es finden sich also 5 oder doch wenigstens 4 durch Fäden miteinander verbundne Knoten. Rec.) Der Vf. giebt dann eine kurze Uebersicht der Thierclassen. Die Entozoen werden noch als eigne Thierclasse aufgeführt, wir glau-

glauben indessen, daſs man sie richtiger unter die übrigen Thierclassen vertheilen würde, wie Meckel gethan hat. Die harte Haut der Insecten und Crustaceen wird richtig zum Horngewebe gerechnet, und nicht, wie mehrere Landsleute des Vfs. thaten, dem Scelet verglichen, dessen erstes Auftreten der Vf. in dem Kopfknorpel der Cephalopoden sucht. „Die Zähne gleichen in chemischer Hinsicht den Knochen, in Hinsicht ihrer Bildung den Hörnern. In den Wirbelthieren, die keine Zähne haben, findet sich daher Horn an ihrer Stelle.“ (S. 67) Ueber den Unterschied der, das Skelet bildenden Knochen, und der harten Hauttheile mancher Thiere erklärt sich der Vf. (S. 59) folgendermaaſsen:

Anatomie.

„Die Knochen sind harte, den Wirbelthieren eigne Theile, sie sind organisch, bestehen aus einer Masse von dichtem Zellgewebe, durchdrungen von einer groſsen Menge phosphorsaurer Kalkerde. Sie dienen den Centralorganen des Nervensystems zur Decke, sie sind die Organe der Muskelbewegung, sie dienen allen Theilen zur Stütze, und bestimmen die Gestalt des Körpers. In den wirbellosen Thieren sind die harten Theile im Allgemeinen aus der Oberfläche der Haut ausgeschwitzt, und sie bestehen in Schaalen, Crusten, Schuppen aus Horngewebe und kohlensaurem Kalk u.s.w.“

Zweiter Abschnitt. Von dem menschlichen Körper. In diesem Abschnitt erklärt sich der Vf. bestimmter über den Inhalt der allgemeinen Anatomie:

„Die allgemeine Anatomie, indem sie die Organe,

Anatomie. die sich in ihrer Textur gleichen zusammen betrachtet, und sich auf das beschränkt, was sie alle mit einander gemein haben, hat zum nächsten, doch nicht einzigen Gegenstand der Betrachtung ihre Textur. Die specielle Anatomie der Organe, die uneigentlich sogenannte beschreibende Anatomie, beschäftigt sich besonders mit der Gestalt jener Organe, denn darin unterscheiden sie sich besonders von einander; ihre gegenseitige Lage betrachtet vorzüglich die Anatomie der Regionen, die Topographie."

Ueber die Vergleichungen der verschiednen Gegenden des Körpers, und besonders des Skelets, z. B. der Extremitäten und Kiefern, der Rückenwirbelsäule und des Brustbeins u. s. w. spricht der Vf. etwas hart und kurz ab, und er möchte wohl kaum einen deutschen Physiologen auf seiner Seite haben, wenn er schliefst, „*laissons donc des comparaisons qui ne peuvent conduire à rien de bon et d'utile.*" Wir bedauern, dem Vf. in der folgenden allgemeinen Uebersicht der Histologie, Morphologie und Physiologie nicht specieller folgen zu können. Besonders haben wir uns gefreut in dem Vf. (nach S. 113) einen erklärten Vertheidiger des Harveyischen Gesetzes zu finden; doch ist die Darstellung so, dafs es von Uebelwollenden leicht gemifsdeutet werden könnte, wie auch in Deutschland geschehen ist. Meckel hat sich in seiner vergleichenden Anatomie vorsichtiger darüber erklärt. In der Darstellung der pathologischen Anatomie folgt der Vf. vorzüglich

Meckel, und nimmt auch die Hemmungsbildungen als eigne Classe an. Anatomie.

Nach dieser Einleitung wendet sich der Vf. zur Betrachtung der einzelnen Gewebe des Körpers.

Cap. 1. Von dem Zellgewebe und Fettgewebe. Der Vf. scheint, zu unsrer Freude, von seinen frühern (noch in den Additions zu der Bichatschen *Anatomie générale* enthaltnen) Ansichten vom Zellgewebe abgegangen zu seyn, indem er dasselbe folgendermaafsen beschreibt:

„Das Zellgewebe ist so genannt worden wegen der Höhlchen (*aréoles*), die es bildet, und die man, vielleicht mit Unrecht Zellen genannt hat. Es ist ein weiches, schwammiges Gewebe, welches im ganzen Körper verbreitet ist, alle Organe umgiebt, sie gleichzeitig von einander abgrenzt und miteinander verbindet, welches in das Innere derselben dringt, und sich auf dieselbe Art in Hinsicht aller ihrer Theile verhält, und welches indem es sich als ein Bestandtheil aller organisirten Körper und aller Organe zeigt, das wesentliche Element der Organisation bildet."

(Ueber die Entstehung der erwähnten Höhlchen, die Hr. B. mit Unrecht für wesentlich hält, wird folgende Beobachtung, die wir in diesen Tagen machten, Aufschlufs geben: wir untersuchten die Leber des Waschbär, in der die beiden Substanzen, Mark- und Rindersubstanz, auf eine sehr merkwürdige Art angeordnet sind. Scheiben aus der frischen Leber zeigten unter dem Mikroscop nur Kügelchen, wie sie auch Mappes abgebildet

Anatomie. hat, da indessen die Beobachtung wiederholt werden sollte, so wurden einige Stücke Leber in Wasser gelegt, und nach einigen Stunden wieder Scheiben unter dem Microscop untersucht, die jetzt ganz voll kleiner Bläschen oder Zellen zu seyn schienen, aber noch während der Beobachtung verschwanden alle Bläschen, ohne Zweifel durch die Verdünstung des in Tröpfchen in der Substanz enthaltnen Wassers. Rec.) Wir können dem Vf. nicht weiter in das Einzelne folgen. Von dem Fettgewebe glaubt Hr. B., daſs es von dem Zellgewebe verschieden sey, Rec. hat sich an einem andern Orte (Histologie H. 2.) bemüht, Hrn. Béclards schon früher aufgestellte Gründe für seine Ansicht zu widerlegen, wohin derselbe verweisen muſs. Die Bestandtheile des Fetts werden richtig nach Chevreuil angegeben; von einigen Deutschen (S. Rudolphi Physiologie. I. S. 137) ist Chévreuil miſsverstanden worden. Oelsäure, Perlsäure z. B. sind keine Educte, sondern Producte der Zersetzung.

Cap. 2. Von den serösen Häuten.

„Die serösen Häute scheinen ihrer Natur nach dem Zellgewebe sehr ähnlich, und scheinen sich nur durch eine gröſsre Verdichtung von demselben zu unterscheiden. Ihre innre Fläche erscheint auf den ersten Blick vollkommen glatt und polirt, aber unter dem Mikroscop zeigt sie deutliche Zotten u. s. w." (S. 189) „Bei der ersten Entstehung, die übrigens wenig bekannt ist, erscheint das seröse Gewebe sehr weich, im Embryo

scheinen die Unterleibseingeweide nur von einem flüs-
sigen, zähen Firnifs bedeckt." (S. 191).

Die krankhaften Zustände, und das anomale Entstehen des serösen Gewebes werden genau abgehandelt. Unter den einzelnen serösen Häuten spricht der Vf. S. 202 von den *bursis mucosis subcutaneis*, die er auf folgende Art beschreibt:

„Das Rudiment derselben findet man in dem schlaffen, sehr ausdehnbaren Zellgewebe, welches sich zwischen allen häufig bewegten Theilen findet, sie selbst sind überall unter der Haut vorhanden, wo dieselbe Theile bekleidet, die häufige und ausgedehnte Bewegungen ausüben, z. B. unter der Haut der Kniescheibe, des Olecranons, Trochanters, Acromions u. s. w. . Um die Häute gut zu sehen, mufs man sie mit Luft füllen. Man sieht dann, dafs sie eine rundliche, vielfächrige Höhle bilden, die durch unvollständige Queerwände abgetheilt wird, aber geschlossen ist, indem die in sie geblasne Luft nicht in das sie umgebende Zellgewebe übergeht, ihre Wände sind sehr fein und einfach u. s. w." —

Rec. hat sie noch nicht untersucht, und kann daher nicht entscheiden. Dann werden die übrigen Synovial- und serösen Häute abgehandelt. Die in ältern Zeiten, und in neuern wieder von Vacca, Langenbeck u. A. beschriebne äufsre Platte des Bauchfells wird mit Recht verworfen und für eine Schicht von Zellgewebe erklärt.

Cap. 3. Von den Häuten. (*Des membranes tégumentaires*). Erster Abschnitt. Von den Häuten im Allgemeinen. Zweiter Abschnitt. Von der Schleimhaut. Die Darmzotten wer-

Anatomie. den passend mit den Wurzelfasern der Pflanzen verglichen. Dritter Abschnitt. Von der äufsern Haut. a) Von der Haut im Allgemeinen. Der Malpighische Schleim wird mit Recht als eigne Schicht zwischen Oberhaut und Lederhaut angenommen.

„Das Pigment hat vorzüglich seinen Sitz im Malpighischen Schleim, aber die äufsre Fläche der Lederhaut und die innre Fläche der Oberhaut haben auch daran Theil. Das Pigment scheint aus farbigten, im Schleimnetz liegenden Kügelchen zu bestehen. Das Pigment der Haut ist dem Pigmente des Bluts sehr ähnlich, es scheint aus dem Blute in den Malpighischen Schleim abgesondert zu werden. Verschiedne krankhafte Erscheinungen lassen vermuthen, dafs es fortwährend von Neuem abgesondert werde. Es besteht vorzüglich aus Kohle." u. s. w.

Rec. freut sich herzlich über die Uebereinstimmung der Ansichten Hrn. Béclards mit den vor kurzer Zeit auch von ihm vorgetragnen. Die Fäden an der untern Fläche der Oberhaut betrachtet Hr. B., (wie auch der Rec.) als Theile des Malpighischen Schleims. Sehr richtig heifst es von der Oberhaut:

„Sie entsteht durch die Erstarrung eines auf der Oberfläche der Lederhaut abgesonderten flüssigen Stoffs, der fortwährend erneut, nie resorbirt wird, sondern nach aufsen abgestofsen wird, wie er sich inwendig erzeugt. Sie ist der erstarrte Malpighische Schleim. Von der Lederhaut bis zur freien Oberfläche der Epidermis findet eine allmählige Abnahme der Organisation und des Lebens Statt, wodurch die Epidermis zu

einer Art Ueberzug wird, die an Organisation und Leben keinen andern Antheil hat, als ihren Ursprung." Anatomie.

Rec. stimmt mit allen diesen Ansichten vollkommen überein (S. Histologie Hft. 2.). Mit den besten Beobachtern wird angenommen, daſs die farbigten Menschen weiſs geboren werden, und sich erst nach der Geburt färben, gegen die Annahmen Humbold's und Rudolphi's (S.292). Wenn sich dagegen Hr. B. gegen Blumenbach in Beziehung auf die Albinos (Leucotische) erklärt, und glaubt sie seyen nicht krank, so geht daraus nur hervor, daſs Hr. B. selbst noch keine beobachtete, wozu sich in der That in Frankreich selten Gelegenheit zeigt. — Der Stoff der Melanosen wird dem Pigmente der Haut verglichen, und Rec. freut sich herzlich hier wieder Hrn. B. ganz gleicher Meinung mit sich zu finden (S. unsere Schrift über anomale Pigment- und Kohle-Bildung *).) b) Anhänge der Haut: also solche werden Nägel und Haare betrachtet. Der Bau, die Entstehung und die krankhaften Veränderungen der Nägel werden der Natur getreu angegeben. Der Vf. betrachtet die Haarbälge als Einsackungen der Haut, eine Vorstellung, mit der wir uns durchaus nicht vereinigen können, und der wohl schwerlich eine Beobachtung zum Grunde liegt. Die seitlichen Hervorragungen, die mehrere Beobachter an den Haaren gesehen haben wollen, hat der Vf., wie auch

*) S. krit. Repert. I, S. 425. d. Red.

Anatomie. der Rec. nie finden können (an den Menschenhaaren nämlich, denn an einigen, doch wenigen, Säugthierhaaren sind sie vorhanden). In Beziehung auf die Textur der Haare wird mit Recht die Meinung verworfen, daſs sie aus einem homogenen Hornfaden bestünden, eben so die, daſs sie eine Anzahl Fäden, wahrscheinlich Gefäſse im Innern enthielten. Aber auch die vom Vf. vorgetragne Ansicht, nach der sie aus einer Fortsetzung der farblosen Hornschicht des Malpighischen Schleims (als Rinde) und der Pigmentschicht (als Mark) bestehen sollen, möchte durch die Beobachtung nicht bestätigt werden. (Rec. glaubt, daſs die Textur der Menschenhaare der der Kaninchenhaare, Hirschhaare u. s. w. ähnlich ist, diese letztern bestehen aber ganz deutlich aus einem Zellengewebe, welches dem der Vegetabilien ganz ähnlich ist.) Richtig heiſst es S. 307:

„Ihre Vegetation oder Production erfolgt anhaltend, sie ist ähnlich der der Oberhaut und der Nägel, und sie constituirt eine wahre Excretion. Einige Beobachtungen scheinen anzuzeigen, daſs in ihrem Innern, zwar kein wahrer Kreislauf, aber eine Imbibition (ist wohl nicht der richtige Ausdruck) vorgehe, und daſs eine gefärbte Flüssigkeit sie von der Wurzel nach der Spitze hin durchläuft. — Die ersten Keime der Haare erblickt man gegen die Mitte der Schwangerschaft. Sie erscheinen in dem Schleimnetz unter der Gestalt von Kügelchen, die denen des Pigments gleichen. Auf diesen Kügelchen erheben sich hohle Cylinder (?); sie lie-

gen eine Zeitlang unter der Oberhaut, und durchbohren sie dann in schiefer Richtung; man hat gesagt durch Poren, allein diese sind nicht nachzuweisen." Anatomie.

(Diese Darstellung stimmt der vor einiger Zeit von dem Rec. gegebnen überein (Meckels Archiv. B. VIII.); die Beobachtungen könnte Rec. jetzt vervollständigen, noch mehr Aufschluſs ist aber von der Entwicklungsgeschichte der Haare der Thiere des Hirschgeschlechts zu erwarten.)

Cap. IV. Von dem Gefäſssystem. a) Von den Gefäſsen im Allgemeinen. Von den Enden der Gefäſse. Mit ausgezeichnetem Fleiſse sind die Beobachtungen neuerer, nicht allein französischer, sondern auch deutscher und englischer Schriftsteller benutzt; Döllingers classische Abhandlung über den Blutlauf in den Münchner Denkschriften scheint dem Vf. unbekannt geblieben zu seyn, was wir sehr bedauern. — b) Von den Arterien. — c) Von den Venen. Die *Vena portarum* hat Hr. B. einige Mal durch ein oder ein Paar Aeste sich in die Nieren öffnen sehen (S. 391), was äuſserst merkwürdig wäre, da dieses bis jetzt nach Jacobsons Untersuchungen nur aus niedern Wirbelthierclassen bekannt ist. — d) Von dem Lymphgefäſssystem.

Cap. V. Von den Drüsen. Es werden zu den Drüsen gerechnet: Thränendrüsen, Speicheldrüsen, Pankreas, Leber, Nieren, Milchdrüsen, Hoden und Eierstöcke. Also dieselben Organe, die auch Rec. dahin gerechnet hat (S. Histologie

Anatomie. Hft. 1.). Ueber ihre Entstehung im Allgemeinen sagt Hr. B.: „Die Bildung der Drüsen beginnt mit „der ihres Ausführungsgangs; dieser ist Anfangs „im Embryo ganz frei, wie in den Insecten, „dann sind die Drüsen lappig, z. B. die Nieren, wie in den Arachniden und Crustaceen." Wir wünschen sehr, dafs Hr. B. im Stande seyn möge, uns diese allerdings wahrscheinlichen Sätze durch die Beobachtung zu beweisen.

Cap. VI. Von dem Gewebe der Bänder (*textus desmosus*); den barbarischen Ausdruck *desmosus* wünschen wir weg. Das Gewebe wird erst im Allgemeinen betrachtet, dann die einzelnen Gebilde desselben. Die Faserknorpel werden mit zu diesem Gewebe gerechnet.

Cap. VII. Von den Knorpeln.

Cap. VIII. Von dem Knochensystem.

Cap. IX. Von dem Muskelsystem. Mit Vergnügen sehen wir, dafs die Hrn. Prevost und Dumas, von denen wir eine Abhandlung über das Muskelgewebe zu erwarten haben, Home's Beobachtungen über die Zusammensetzung der Muskelfasern aus Blutkügelchen bestätigt haben; einige Puncte ausgenommen stimmen auch unsere Beobachtungen hiermit überein. Besonders interessant ist die Art, wie sich, nach Prevost und Dumas, die Nerven in den Muskeln verhalten:

„Man untersucht ein Stück Ochsenmuskel, der in reinem Wasser an einem dunkeln Ort etwas macerirt

werden ist; läfst man einen hellen Lichtstrahl auf den Muskel allein fallen, so unterscheidet man den Nerven durch die Farbe leicht von dem Muskel, und man kann ihn, mit Hülfe einer guten Loupe und eines feinen Scalpels sehr weit verfolgen. Man sieht alsdann die Nervenzweige sich endigen zwischen den Muskelfasern, die sie rechtwinklich durchschneiden. Um diese Anordnung in einem durchscheinenden Muskel zu sehen, legt man den *Rectus abdominis* des Froschs auf eine Glasscheibe, man beleuchtet ihn durch ein Licht von unten und untersucht mit einer Loupe; man sieht dann den Stamm des Nerven nach der Länge des Muskels laufen, die Zweige gehen alle in rechten Winkeln von ihm ab, und stellen so eine Art von Kamm dar, und gehen in die Muskelfäden unter rechten Winkeln ein. Ist der Muskel zusammengezogen, so sieht man die letzten Enden der Nervenfäden genau den vorspringenden Winkeln oder Bogen des Muskels entsprechen." (S. 559).

Anatomie.

Cap. X. Von dem Nervensystem. Die Untersuchungen der deutschen Anatomen über den Verlauf der Fasern im Rückenmark und Gehirn scheinen, wie wir aus mehrern neuern Schriften sehen, in Frankreich nicht gehörig bekannt geworden zu seyn. Die Kügelchen, durch deren Aneinanderreihung die Nerven entstehen, sollen nach Edwards, der gegenwärtig mit Untersuchungen über diesen Gegenstand beschäftigt ist, $\frac{1}{300}$ Millimeter im Durchmesser haben.

Cap. XI. Von den Afterorganisationen, nach Laennec, Bayle u. s. w. — Die Grenzen einer Recension verbieten uns weiter in das Ein-

Anatomie. zelne einzugehen. — Sollte man eine Uebersetzung dieser Schrift, die wir grade nicht für nothwendig halten, veranstalten wollen, so verbitten wir uns nur ein Product aus Fabriken, durch die neuerlich mehrere der ausgezeichnetsten ausländischen Schriften schändlich entstellt worden sind.

Heusinger.

Vermischtes.

1.

Wissenschaftliche und literarische Notizen.

Correspondenz. Berlin. Wir haben im krit. Repert. (III, S. 567) eine Nachricht über den Stand unsrer diesjährigen Pockenepidemie geliefert. Damals waren bis zum 22sten Mai 1824 überhaupt 99 Indiv. erkrankt und sechs gestorben. Leider! hat die Verbreitung dieser Pest noch immer nicht ganz aufgehört. Bis heute (28sten August) zählen wir schon im Ganzen 206 befallene Individuen, und 18 Pockentodte.

— Leipzig. Gestern (12ten Juli) verliefs uns der allgemein geachtete Prof. Puchelt, einem Rufe nach Heidelberg an Conradi's Stelle folgend. Die hiesigen, zum Theil so lange unbesetzt gewesenen Professuren werden nun endlich wieder vergeben werden. Dr. Kuhl bekommt die Prof. der Chirurgie, und Dr. Hasper „*ob merita sua in acad Lips.*" nachdem er anderthalb Jahre (Statt der

herkömmlichen vier Jahre) Privatdocent gewesen, von literarischen Erzeugnissen aber ——— eine Uebersetzung von einem Werke Wilson Philips geliefert hat —— eine aufserord. Professur. Dr. Martini von hier ist als Dirigent der neu zu errichtenden Irrenanstalt zu Leubus nach Preufsen berufen worden.

Correspondenz.

— Zürich. Ueber den vorjährigen Zustand unsers Irrenhauses giebt der siebente Jahresbericht einen erfreulichen Aufschlufs. Von 37 im Laufe des Jahres 1823 aufgenommenen Gemüthskranken sind 17 geheilt, 8 gebessert und 6 unverändert entlassen worden. Vier starben und zwei gingen ins folgende Jahr über. Dem männlichen Geschlechte gehörten unter dieser Zahl 19 Individuen an, dem weiblichen 18. Wie vielen Schaden die Lesereien mystischer und abergläubischer Schriften anzurichten pflegen, sieht man auch hier bestätigt. Neben vier Theilnehmern an den schwärmerischen Gräuelscenen in Wildenspruch, welche einige Zeit im Züricher Irrenhause zubrachten, kommen noch fünf andere religiöse Schwärmer unter den Kranken dieses Jahres vor. Die übrigen Ursachen der beobachteten Gemüthskrankheit waren die auch an andern Orten gewöhnlichen, ererbte Anlage zu Wahnsinn, häusliche und ökonomische Mifsverhältnisse, Ausschweifungen u. s. w.

Vermischtes.

— In der Presse sind in London folgende Werke: ein Handbuch zur Behandlung von Stricturen der Urethra, von George Macclwain; Bemerkungen über die Behandlung des acuten Rheumatismus (durch Blutlassen) von Cox. Darling, *a practical treatise on diseases of the liver* u. s. w.; Uwins, *a compendium of medical theory and practice, founded on* Dr. Cullen's Nosology. (1 Vol. 12); Sandwith, *an introduction to Anatomy and Physiology*. (1 Vol. 12). Wallace, *a system of general Anatomy*; Gordon Smith, *a treatise on Poisons*; eine

Vermischtes. neue Ausgabe von Burn's *Observations on the surgical Anatomy of the head and neck.* (Von diesem trefflichen Werke hat Dr. Dohlhoff eine gute deutsche Uebersetzung geliefert). Unter den neu erschienenen medicinischen Büchern machen wir auf folgende aufmerksam: die neue Auflage von Gordon Smith's gerichtl. Medicin; (wird in Weimar übersetzt) Gairdner, über die Wirkungen der Jodine; Gray's Elemente der Pharmacie, Shaw, über die Natur und Behandlung der Rückgratsverkrümmungen.

— Nachdem nunmehr der Handel mit lebenden Menschen abgeschafft worden ist, beginnt der mit todten. Ein englischer Arzt, Namens Brokes, hat unlängst einen förmlichen Handel mit den Aerzten der Pariser Hospitäler abgeschlossen. Da nämlich in London nicht so viel Leichname und so wohlfeil zu haben sind, als in Paris — wo die Leiche nur 5 Franken kostet, während man in London 14 — 15 Pfund Sterling dafür bezahlen muſs, — so hat Hr. Brokes einen gesetzlichen Contract zur Einführung von Cadavern aus Frankreich gemacht, wonach er für einen stehenden Preis von zwei Guineen so viel Cadaver für die Londner Anatomen anschafft, als sie bedürfen. Die englische Regierung hat die unverzollte Einfuhr dieses in seiner Art einzigen Handelsartikels nachgegeben.

— In Wien sollen sich ungefähr 64 tausend Hunde befinden, die, nach der Berechnung eines Wiener Rechenmeisters, jährlich 2900 Ochsen und gegen anderthalb Millionen Pfund Brod verzehren.

— Hr. Dr. Heine in Würzburg wird eine Geschichte und Darstellung seines orthopaedischen Carolinen-Institutes zu Würzburg nebst scientifischen Ansichten über Verkrüppelungen des menschl. Körpers in deutscher und franz. Sprache herausgeben.

— Von dem groſsen französischen *Dictionaire des Sciences médicales* in 60 Bänden erscheint in Madrid eine spa-

nische Uebersetzung, die auf 30 Bände beschränkt werden soll, von denen zwanzig bereits erschienen sind.

2.

Kurze Bücher-Anzeigen.

— *Memoria sull' idrocele del cordone spermatico.* Von Ant. Scarpa. (Pavia, 1823). Der berühmte Vf. nimmt zwei Arten von Wasserbruch des Saamenstranges an, eine diffuse und eine eingeschlossene. In der erstern ist das Fluidum in den Zellen des Zellgewebes befindlich, welches die spermatischen Gefäſse umgiebt, so daſs dies in einen schwammigen, mit Feuchtigkeit angefüllten Körper verwandelt scheint. Besonders sind die untern Zellen ausgedehnt, deshalb wird die, Anfangs cylinderförmige Geschwulst mit dem Zunehmen pyramidalisch. Sie ist beim Druck nur wenig empfindlich; wenn man den untern Theil zusammendrückt, so kann man die Flüssigkeit nach dem Leistenring hinaufsteigen lassen, aber langsam und allmählich. Bei der Hydrocele der *Tunica vaginalis* dagegen, steigt die Flüssigkeit sehr rasch empor, und dehnt schnell den obern Theil der Geschwulst aus. Wenn auf derselben Seite zugleich eine *Hydrocele* der *Tunica vaginalis* und eine *Hydrocele diffusa* des Saamenstranges da ist, so nimmt das *Scrotum* eine weniger regelmäſsige Gestalt an, der Hals der Geschwulst hat ein ungewöhnliches Volumen und der Leistenring ist sehr erweitert. Von diesen beiden Hydrocelen liegt die der Scheidenhaut stets an der vordern, untern, die andre an der hintern Seite. Die zweite Gattung von *Hydrocele* des Saamenstranges nennt der Vf. enkystirt, weil hier die Flüssigkeit sich nur in einer Zelle, oder wenigstens in einer kleinen Zahl derselben sammelt, und dann mit einer eigenthümlichen, harten Haut, wie alle Balggeschwülste, umgeben ist. Dies Uebel kann sich unmittel-

bar über dem Hoden, oder in allen Puncten des Saamenstranges entwickeln. Im ersten Falle bildet es gewöhnlich eine ovale Form, und ist, wenigstens in späterer Zeit, schwer vom Hoden zu unterscheiden; im zweiten Falle ist die Geschwulst in allen Richtungen beweglich; wenn man sie nach oben drängt, so nimmt sie den, darunter liegenden Testikel mit. Den Einschnitt giebt der Vf. bei allen diesen Uebeln als sicheres Mittel an.

— *An Introduction to medical literature* u. s. w. by Thomas Young (2te Aufl. London, 1823, 8. 659 S.) Der Vf. giebt in diesem, in England geschätzten Werke, eine Anleitung zur medicinischen Bibliographie, indem er, der gewöhnlichen Reihefolge nach, die Titel der bekanntern med. Werke liefert. Angehängt ist des Vfs. nosologisches System in fünf Classen. 1) Die nervösen Krankheiten, *Paraneurismi.* 2) Die Krankheiten des Blutsystems. *Parhaemasiae*; die erste Ordnung derselben umfasst die Krankheiten der Capillar-Blutgefäfse, die zweite die der Störungen der Function dieses Systems, die Pyrexieen. 3) Die Krankheiten der Secretionsorgane, *Paraecrises*, mit drei Ordnungen, die Krankheiten der verminderten Secretion, *Epischeses*, der vermehrten, *Apocenoses*, oder veränderten Secretionen, *Cacochymiae.* 4) Die Veränderungen der Gestalt und Structur, *Paramorphiae.* 5) Die *Ectopieen.*

— Ueber das Alter des Bauch- und Gebärmutterschnitts an Lebenden; ein Beitrag zur Geschichte der Geburtshülfe von Dr. Mansfeld. (Braunschweig 1824. 24 S. 8). Der Vf., vortheilhaft bekannt durch seine Untersuchungen über die Albino's, widerlegt in dieser kleinen, mit Aufwand von vieler Gelehrsamkeit geschriebnen Abhandlung Osiander, Choulant u. A., die den ersten Kaiserschnitt an einer Lebenden vom Anfange des 16ten Jahrhunderts her datiren, (wo Jacob Nufer diese Operation an seiner eignen Frau unternommen haben soll), und

und Sprengel, welcher den ersten Versuch dieser Art gar erst um das J. 1610 fallen läſst, und Hr. M. versucht, besonders aus dem Thalmud und ähnlichen hebräischen alten Schriften zu beweisen, daſs schon im Anfange des 12ten Jahrhunderts der Bauch- und Gebärmutterschnitt an Lebenden verrichtet wurde. Die Sätze, die der Vf. aus diesen Urkunden anführt, sind allerdings schlagend für seinen Beweis. Es sind folgende: „Bei einer Zwillingsgeburt kann weder das erste Kind, welches durch den Wändeschnitt zur Welt gebracht wird, noch das Nachherkommende, das Recht der Erstgeburt erhalten." — „Nach dem Wändeschnitte braucht die Frau die Tage der Reinigung nicht zu halten." Die Erklärungen der commentirenden Rabbiner aus jener Zeit, welche der Vf. gleichfalls mit anführt, lassen vollends keinen Zweifel über die Wahrheit seiner Behauptung, und man ist ihm wegen der Eruirung dieser geschichtlichen Thatsache, und für diese mühsame Untersuchung Dank schuldig.

Bücher-Anzeigen

— *Clinique médicale, ou choix d'observations recueillies à la clinique de* M. Lerminier, *par* G. Andral *fils. Ie. Partie. Fièvres.* (Par. 1823. 500 S. 8.) In dem Kampf der Broussais'schen Schule mit den Gegnern, die sich jetzt die hippocratischen Aerzte nennen, hat dies Werk in Paris Aufsehen gemacht, obgleich es in Deutschland schwerlich zu dieser Ehre gelangen würde. Es vertheidigt die s. g. Essentialität der Fieber vom Standpuncte der Beobachtung, und liefert deshalb Ein Hundert und siebzehn Krankheitsgeschichten von continuirenden und intermittirenden Fiebern! (S. die Anzeige eines ähnlichen Werkes von Tacheron im krit. Repert. I, S. 313).

— *Sull'ottalmia che hanno sofferto i militari di Livorno. Osservazioni di Lodovico* Paoli. (Livorno 1824. 85 S. 8). Unter diesem Titel ist so eben in Italien eine neue Schrift über die so viel besprochene ägyptische Kriegs-Augenent-

 zündung erschienen. Wir theilen, mit Uebergehung des Bekannten, die Symptomatologie u. s. w. des Uebels betreffend, folgende Hauptsätze des Vfs. mit. 1) Das Contagium der Krankheit muſs zerstört werden, noch ehe es in den Augen seine zerstörende Wirkung hervorgebracht hat. 2) Erfahrungsmäſsig hat die Mercurialsalbe und die Auflösung von einem Gran Sublimat in einem Pfunde Wasser die Kraft, den physisch-chemischen Proceſs der Contagienentwicklung zu zerstören. (?) 3) Die ägypt. Ophth. ist ein Local-Uebel, die Cur muſs also örtlich seyn. Ist die Krankheit im ersten Grade, so läſst Hr. P. 2 — 4 Mal täglich einige Tropfen von jenem Sublimat-Collyrium eintröpfeln, keinen Wein trinken, und heilt (?) in 10 — 15 Tagen. Bleibt das Uebel auch im zweiten Stadio milde, so wird dieselbe Cur beibehalten, allenfalls einige Blutegel ans untere Augenlied gesetzt. Bei gröſsrer Heftigkeit — Diät, Aderlaſs, Blutegel an den Augenwinkel und das untere Lied, das Augenwasser und ein Laxans, auch wohl Sinapismen an den Füſsen, Vesicatore am Arm, Einspritzungen von reinem Wasser ins Auge, und Einreibungen auf Stirn und Orbitalrand von Bilsenkrautöl u. s. w. Wenn sich im dritten Stadio die Granulationen nicht verlieren, so räth auch der Vf. zu ätzen (mit Höllenstein). Daneben läſst er auf die äuſsere Seite der Augenlieder Janin'sche oder Mercurialsalbe einreiben.

— Rede zur Feier des dreiſsigsten Stiftungstages des K. medic. chir. Friedrich-Wilhelms-Institutes, gehalten am 2ten August 1824 vom Königl. Professor Dr. Carl Kluge (Berlin, 1824, 22 S. 8.) Diese treffliche Rede unterscheidet sich von dem Troſs der gewöhnlichen Gelegenheitsarbeiten, daſs sie nicht eine Menge von Exclamationen und Danksagungen und nichts weiter enthielte: sie giebt vielmehr in einem klaren, meisterhaft gehaltnen Stile eine interessante Schilderung der innern Verfassung des genannten

Institutes (der Pepinière in Berlin) und zeigt, was diese merkwürdige Anstalt vom Augenblicke ihres Entstehens gewollt hat, und wie sie ihr Ziel verfolgt. So schliefst sich die kleine Abhandlung an die Schriften von Loder und Preufs über denselben Gegenstand, und ihr ist ein bleibender Werth gesichert.

— Des Arztes Lehr- und Wanderjahre auf Reisen und im Felde. Ein historischer Roman aus den Zeiten der Feldzüge in den Jahren 1809 — 1815, von Dr. Ewald Christ. Victorinus Dietrich, *Decoré du Lys* und gew. Königl. Sächs. und Königl. Preufs. Ober-Wundarzt. Meifsen, 1823, 263 S. 8.) Der Held dieses Romans ist ein Compagnie-Chirurgus, welchen der Vf. Anfangs ein wenig lernen läfst, und zwar nach „Consprugks" (S. 14) Lehrplan; ihn dann bald zwischen einem Fräulein und einer Gräfin in die Gefahren der Liebe, bald in die Gefahren der Schlachten, ja selbst unter Räuber stürzt, ihn zwischendurch auch einige vorhandne und nicht vorhandne Spitäler sehen läfst, als da sind in Paris: das *Hôpital des Elèves de la patrie, hôpital de Foux*" (S. 107), in welchen allen aufser andern Lehren, auch „Akiurgik" (108) vorgetragen wird. „Larray" (S. 98, 104) begünstigt den Helden, welcher in Italien einen Anhänger von „Brovns" (S. 123) Lehre in die Schanze haut, dabei immer avancirt, dann promovirt und endlich sich in die Arme seiner vortrefflichen Faniska hineinwirft, wo wir ihn dann „im Prunksale seines Schlosses," *decoré du lys*, an der Wiege mit ihrem blondgelockten kleinen Compagniearzt, und bei seinen Freunden und Freundinnen, den Fürsten und Gräfinnen, auf ewig verlassen wollen. Wssfr.

Lehranstalten.

3.

Lehranstalten und Preisfragen.

— Im Sommersemester 1823 studirten auf allen Preuſs. Universitäten Mediciner: in Berlin 384, in Bonn 117, in Breslau 47, in Greifswald 17, in Halle 88, in Königsberg 27, zusammen 680.

— Auf der Universität zu Berlin haben bei der medic. Facultät im Sommer 1823 51 Promotionen Statt gefunden. Die Titel der dabei vertheidigten Dissertationen giebt No. 25 (1824) der allgem. Preuſs. Staatszeitung an.

— Folgende med. Promotionen haben auf der Univers. Halle vom 1sten April bis 30sten Septbr. 1823 Statt gefunden: W. L. Brehme (*Diss. de ophthalmo-blennorrh.*); M. J. A. Schön (*de nonnull. arteriar. ortu et decursu abnormi*); F. G. Bünger (*de corpore luteo*); K. A. Buhle (*de arthroniis tuberculosis*); B. J. Cohn (*de chorea St. Viti*); F. Gerber (*de cystide chronica*), L. Lohmeyer (*de funiculi nimia brevitate partui damnosa*); F. Fensch (*de sequelis commotionum serotinis*); E. Meyerheine (*de angina polyposa*); K. E. Flemming (*de diagnosi graviditatis*); A. C. Bertram (*de herniis*).

— Bei der Pariser Universität sind (durch Concurs) zu neuen Privatlehrern (*Agrégés*) ernannt: für Medicin die Hrn. Cruveilhier, Andral d. S., Dugès, Rochoux und Velpeau, für Chirurgie Cloquet, Lisfranc, P. Dubois und Baudelocque.

— Medicinische Vorlesungen in Berlin im Winter 1824 — 25. Anatomie, Pr. Rudolphi. Osteologie, Syndesmologie, Splanchnologie, Pr. Knape. Practische Anatomie, Pr. Knape und Pr. Rudolphi. Repetitorium der Anatomie, Dr. Schlemm. Physiologie, Pr. Horkel, Pr. Eck. Anthropologie, Dr. Casper. Pathologie, Pr. Hufeland d. J., Pr. Hecker. Spec. Patho-

logie, Pr. Reich. Pathol. Anatomie, Pr. Rudolphi. Semiotik, Pr. Berends, Pr. Hufeland d. J. Pharmacologie, Pr. Link, Pr. Wagner, Dr. Schubarth. Pharmac. Chemie mit einem Examinatorium, Dr. Schubarth. Ueber Arzneigewächse und über den Kreislauf, Dr. Schulz. Formulare mit pharmaceutischen Uebungen, Dr. Casper. Allgemeine Therapie, Pr. Wolfart, Pr. Reich, Dr. Oppert. Specielle Pathologie und Therapie, Pr. Wolfart. Specielle Therapie, Pr. Horn, Pr. Hufeland d. ä., Pr. Hufeland d. J. Syphilitische Krankheiten, Pr. Horn, Dr. Oppert. Frauen- und Kinderkrankheiten, Dr. Friedländer, Dr. Barez. Augenkrankheiten, Dr. Jüngken: Chirurgie, Pr. Rust. Allgemeine Chirurgie, Pr. Kluge. Knochenbrüche und Verrenkungen, Derselbe. Akiurgie, Pr. Gräfe, Pr. Rust, Dr. Jüngken. Akologie, Derselbe. Entbindungskunde, Pr. v. Siebold, Pr. Kluge, Dr. Friedländer. Medic. Klinik, Pr. Berends, Pr. Hufeland, Pr. Wolfart, med. Consultationen, Dr. Böhr. Chirurg. u. ophthalm. Klinik, Pr. Rust, Pr. Gräfe. Augenklinik, Dr. Jüngken. Obstetric. Klinik, Pr. v. Siebold, Dr. Friedländer. Gerichtl. Medicin, Pr. Knape, Pr. Wagner, Dr. Barez. Ueber Physicatsgeschäfte, Pr. Wagner. Erklärung des Hippocrates, Pr. Berends, des Celsus, Pr. Hecker. Neuere Geschichte der Medicin, Derselbe. Medic. Propädeutik, Dr. Casper. Medicinisches Examinatorium, Derselbe. Medicin. chir. Repetitorien, Pr. Eck. Thierheilkunde und Seuchen der Hausthiere Dr. Reckleben.

Lehranstalten.

— In Wien sind im Schuljahr 1822 — 23 zu Doctoren der Medicin 25 promovirt, und 71 (?) als Geburtshelfer geprüft und approbirt worden.

— In Kiel studirten im J. 1823, 45 Mediciner. In Copenhagen sind gegenwärtig fünf med. Professoren angestellt.

— Auf der Universität in Berlin fangen die Sommervor-

Preis-fragen. lesungen am 20sten April an; in Heidelberg und Bonn am 26sten April, in Basel im Mai, in Breslau am 21sten April, in Würzburg am 26sten April, in Tübingen und Freiburg am 28sten April, in Leipzig und Halle am 24sten Mai, in Greifswalde am 5ten Mai.

— Die med. Gesellschaft in Louvain hat bis zum 1sten März 1825 folgende Preisfragen aufgestellt: „*Etablir le diagnostic caractéristique et comparatif des Affections tant aigües que chroniques, des organes contenus dans la poitrine.*" Die Gesellschaft wird der Abhandlung den Vorzug geben, die dem jungen Practiker als Wegweiser dienen kann. Der Preis ist eine goldne Medaille von 20 Ducaten. Die Abhandlungen müssen frankirt und in lateinischer, holländischer oder französischer Sprache an den Secr. Dr. Jacotot eingesandt werden. Die med. Gesellschaft zu Montpellier bestimmt einen Preis von einer Medaille von 300 Fr. auf jede beste Beantwortung folgender Fragen: 1) „*Quel a été l'influence des travaux de* Guy de Chauliac *sur le lustre et les progrès de la médecine française?* 2) *Quel a été l'influence des travaux de* Rivière, *de* Chirac, *de* Bordeu *et de* Barthez *sur le lustre et les progrès de la médecine française?*". — Die franz. oder lat. geschriebnen Abhandlungen müssen, unter den gewöhnlichen academischen Formen und frankirt vor dem 15ten April 1824 und 1825 an Hrn. Dr. Bonnet (*rue du gouvernement No. 246 à Montp.*) eingesandt werden.

4.

Personal - Notizen.

---

a) *Ehrenbezeugungen und Beförderungen.*

— Bonn. Se. Hochfürstl. Durchlaucht der regierende Hr. Herzog v. Oldenburg, haben unserm Hrn. Geh.

Hofrath und Professor Harlefs, welcher Höchstdenselben sein neuestes Werk, (practisches System der speciellen Nosologie) übersendet hatte, mit einem sehr huldreichen Kabinetsschreiben, eine kostbare, reich mit Brillanten besetzte Tabatiere zu übersenden geruht. Personal-Notizen.

— Die Herzogin Marie Luise von Parma hat ihrem Leibarzte, dem Dr. Ludwig Frank das Ritterkreuz des Constantinianischen Ordens vom heiligen Georg verliehen.

— Hr. Gubernialrath und Protomedicus von Tyrol Dr. Johann Nepomuk Ehrhard (Herausgeber der Salzburger med. chir. Zeitung) ist von S. M. dem Kaiser von Oesterreich in den Adelstand erhoben worden.

— Der Cantonsarzt zu Kaiserslautern, Hr. Dr. Koch ist ordentl. Professor in Erlangen mit dem Prädicat eines K. Baiers. Hofraths geworden.

— Hr. Prof. Reisinger geht von Landshut nach Erlangen als Prof. der Entbindungskunst und Hr. Prof. Hoffmann von Erlangen als Prof. der Pathologie nach Landshut.

— Hr. Hofrath Seiler in Dresden, Director der med. chir. Academie hat, wegen seiner Verdienste um diese Anstalt u. die Veterinärschule daselbst, einen kostbaren Ring von S. M. dem Könige von Sachsen erhalten.

— Die Prof. Dr. v. Leveling und Dr. Röschlaub in Landshut sind in ehrenvollen Ruhestand versetzt worden.

b) *Necrolog.*

— Am 13ten März starb zu Moskau der R. K. Hofrath, Adjunct bei der med. chir. Academie und der Universität, Dr. Carl Ludwig Goldbach. Er war geboren den 12ten April 1793 in Leipzig. Necrolog.

— Am 8ten März 1824 starb in Paderborn, nach langem Leiden, Wilhelm Anton Ficker. Er war daselbst am 28sten October 1768 geboren, wurde 1792 Dr. der Medicin und Chirurgie, im J. 1794 Oberlandwundarzt und Lehrer der Chirurgie und Entbindungskunst in seiner Vater-

Bibliographie. stadt, erhielt 1802 den Character eines fürstl. lippischen Hofrathes und wurde 1809 Brunnenarzt in Driburg. Seine im Druck erschienenen Werke finden sich im gelehrten Deutschland, vom 6ten Nachtrag an, verzeichnet.

5.

Vollständige, deutsche, medicinische Bibliographie. 1824.

Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der ges. pr. Heilkunde. Von österr. Aerzten. 4ter Band 30 Bogen. *Wien*, 2 Rthlr. 12 gr.

Bildnisse berühmter Aerzte und Naturforscher. 1ste Liefr. 4 Blatt. *Leipzig*, 8 gr.

Choulant, Rede üb. d. Einfluſs der Medicin auf die Cultur des Menschengeschlechts. 2 B. *Leipzig*, 4 gr.

Dietrich, über die Verwundungen des Linsensystems. E. gekr. Praschr. 7 Bog. *Tübing*, 12 gr.

Dubouchet, Abhdlg. über Urinverhaltungen. A. d. Fr. 5 Bog. *Leipz.* 12 gr.

Groſs, diätetisches Handbuch für Gesunde und Kranke, mit vorzüglicher Berücksichtigung der homöopath. Heilkunst. 20 Bog. *Leipz.* 1 Rthlr. 12 gr.

Hartlaub, *Nonnulla de venaesection. in organismum si* etc. 2 Bog. *Leipz.* 6 gr.

Kupfertafeln, chirurgische, 23stes Heft. *Weim.* 12 gr.

v. Lenhossek, Darstellung des menschlichen Gemüths. 1ster Bd. 34 Bog. *Wien*, 5 Rthlr.

de Leuw, über die jetzt herrschende contagiöse sog. ägyptische Augenkrankheit. 7 Bog. *Essen*, 12 gr.

Wolff, Beobachtung einer chronischen Entzündung des Rückenmarkes u. s. w. *Hamburg*, 10 Bog. 16 gr.

Dritte s Heft.

Geist der Journale.

No. 1. Journal der practischen Heilkunde. Her. v. Hufeland u. Osann. April- u. Mai-Heft 1824.

— 2. Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Her. von v. Siebold. IV. Bd. 3tes St. 1824.

— 3. Zeitschrift f. die Staatsarzneikunde. Her. v. Henke. 1824. Zweites Vierteljahr-Heft.

— 4. Magazin f. d. ges. Heilkunde. Her. v. Rust. 1824. 17ter Bd. 1stes Heft.

— 5. Zeitschrift f. d. Anthropologie. Her. v. Nasse. 1824. Drittes Viertelj.-Heft.

— 6. Archiv f. medic. Erfahrung. Her. v. Horn u. s. w. 1824. Januar-, Februar- und März-Aprilheft.

— 7. Zeitschrift f. Natur- u. Heilkunde. Her. v. den Prof. d. chir. med. Akademie in Dresden 1824. Dritten Bds. drittes Hft.

Delirium tremens.

No. 1. April-Heft. Da diese Zeitschrift vorzugsweise das berücksichtigt, was in der Medicin an der Tagesordnung ist und stehende Rubriken dafür aufstellt, so darf es uns nicht wundern, wenn die Modeartikel der Zeit auch in diesem Hefte einen bedeutenden Raum einnehmen. Rec. erwartet jedoch, daſs es mit dem *Delirium tremens*, das wahrhaft zur Genüge abgedroschen worden ist (?) bald ebenso gehen wird, wie mit dem sich allmählich in die Passive legenden thierischen Magnetismus, und er darf dieses um so gewisser erwarten, da der würdige Her. in der Einleitung alles erschöpft hat, was über diese Gehirnaffection nur gesagt werden kann. Kaum sollten wir glauben, daſs es der Mühe lohnte, ferner darüber zu discutiren, indem es hier wahrlich sonnenklar bewiesen wird, daſs dieses mit Zittern verbundne Delirium der Branntweinsäufer keine eigne oder neue Krankheitsspecies dem Wesen nach ist, daſs es nur durch die Ursache und durch das eigenthümlich begleitende Symptom einen, obwol nicht wesentlichen Unterschied darbietet, dasselbe auch von der hier meisterhaft geschilderten Behandlung gilt. — Da der Trunk den Menschen physisch und moralisch vernichtet und es bekanntermaassen höchst schwer hält, Trunkenbolde von diesem Laster zurückzubringen, da selbst die vom *Delirio tremens* Geretteten, durch eine fast unwillkührliche Rückkehr zu den Veranlassung gebenden Excessen, bald wieder in dasselbe Uebel zurück-

fallen, so hält sich Rec. überzeugt, dafs es kaum der Mühe lohne, über die Folge eines Lasters, das an Thierheit grenzt und dessen moralische Correction selten oder nie glückt, immer neue Hefte zu füllen (?), da sich ohne Zweifel Stoff genug zu lohnendern und verdienstlichern Arbeiten darbietet. Rec. ehrt die Humanität und würde ihr jedes Opfer bringen, glaubt daher nicht mifsverstanden zu werden. Nützlicher wäre es demnach zu ergründen, ob nicht die dem Branntwein jetzt so häufig zugesetzten höchst schädlichen Ingredienzien, die bekanntlich mineralischer und vegetabilischer Natur sind, besonders zur Hervorbringung dieser Krankheitsform beitragen. Dies geziemt der Gesundheits-Polizei, die leider überall noch fehlt, oder mindestens nicht executiv zu verfahren autorisirt ist. Die hier (No. 1.) von dem Hrn. Dr. Behr in Bernburg mitgetheilten Beobachtungen, bestätigen das früher Erwähnte, indem er uns diese Krankheit an zwei in dieselbe durch Fortsetzung des Lieblings-Lasters abermals verfallnen Individuen schildert. Auch hier war keine Aussicht zu einer noch möglichen Entwöhnung. No. 2. theilt Hr. Regimentsarzt Dr. Kriebel, der eine seltne Erfahrung über dieses Folgeübel des übermäfsigen Branntweinstrinkens hat, uns die Bemerkung mit: dafs stete Schlaflosigkeit, die der Krankheit vorangehe und dieselbe begleite, ein constantes und wesentliches Kriterium sey. Die Wirkung des Trunkes gebe gleichsam über die

Delirium tremens.

Delirium tremens. ganze Natur der Krankheit Aufschlufs, indem diese eine *ebrietas sensuum*, ein wahrer Sinnenrausch oder Sinnentaumel sey und in die zweite Classe der Nervenkrankheiten gehöre. No. 5. Hier handelt Hr. Dr. Andreae zu Magdeburg dieselbe Krankheit ab, die er Hirnentzündung der Säufer nennt. Die rein wissenschaftliche Tendenz, und der philosophische Geist und das Bemühen tiefer in die Werkstätte der Natur, in ihre Mysterien einzudringen, verdient volle Anerkenntnifs.

Driburg. Hr. Hofrath Ficker erfüllt sein früher gegebnes Versprechen, indem er hier die detaillirte Beschreibung, den Grundrifs und die wohlgerathne Steindruckabbildung der in Driburg neu aufgeführten Brunnenhalle mittheilt. Gern messen wir der Relation des wahrheitsliebenden und hochverdienten Vfs. Glauben bei, dafs kaum ein ähnliches und gleich zweckmäfsiges Gebäude an irgend einem Brunnenorte aufzufinden seyn dürfte. Ueber dem Portal befindet sich die sinnreiche Inschrift: *in otio sine cura bibe et spem fove salutis.* Eine besonders ehrenvolle Erwähnung verdient das daselbst so zweckmäfsig errichtete neue Krankenhaus, das in vier freundlichen grofsen Zimmern die nöthige Anzahl Betten für männliche und weibliche arme Kranke, die mit Bädern, Arznei und guter Nahrung gratis versehen werden, enthält. Das hohe und unschätzbare Verdienst, das Sr. Majestät der König, gleichwie der menschenfreundliche Besitzer des Brunnens, Hr. Oberjägermeister v. Sier-

storpff um diese Anstalt haben, wird Mit- und Nachwelt dankbar ehren. —

Seebäder und Stahlbäder.

So überflüssig und sonderbar die Ueberschrift eines vom Hrn. Staatsrath Hufeland als Anhang mitgetheilten Aufsatzes, über den Unterschied der Seebäder von den Stahlbädern auf den ersten Blick in der That scheint, so erkannte Rec. doch sehr bald die wichtigen und triftigen Gründe, die den ehrwürdigen Hrn. Herausgeber bewogen, grade diesen scheinbar paradoxen Titel zu wählen. Ja wir erriethen bald, daſs derselbe ein Hauptgebrechen unserer Zeit, den Irrthum nämlich, der nur zu oft begangen wird, indem aus Vorliebe für die in neuester Zeit mehr gewürdigten Seebäder, häufig Kranke dahin gewiesen werden, die in den ganz entgegengesetzt wirkenden Stahlbädern nur Rettung finden können, aufdecken und kundmachen wollte. — Die Abhandlung über den therapeutischen Nutzen des Eisens ist ein Meisterwerk.

Epilepsie.

Der Hr. Herausgeber theilt hier aus einem Schreiben des Hrn. Dr. Burdach zu Triebel bei Sorau, der das Verdienst hat, zuerst auf die Kräfte des gewöhnlichen Beifuſses gegen die Epilepsie aufmerksam gemacht zu haben, die nähere Beschreibung über die Anwendung dieses Mittels mit. Die früher von dem Bekanntmacher und späterhin zu weiterer Prüfung in der Charité angestellten Versuche sprechen laut für die Wirksamkeit dieses so kräftigen als wohlfeilen Mittels, dessen hoher Einfluſs auf das Nerven- und Gefäſssystem nicht zu

Epilepsie. vorkommen ist. Bei den mannichfaltigen Grundlagen dieser fürchterlichen Krankheit läfst sich freilich die Entdeckung eines specifiken Mittels, das in allen Fällen gleich wirksam sich bezeige, kaum denken. Doch verdient es mit Recht allgemeine Anempfehlung, da es selbst dann lindert, wenn es vollkommen zu helfen nicht vermag.

Unter der Rubrik der kurzen Auszüge (aufser andern Wissenswerthen) werden Fälle von acuter Milzentzündung aufgeführt, die der schwedische Wundarzt Ronander im Garnison-Krankenhause in Stockholm beobachtete. Schade, dafs das curative und therapeutische Verfahren so fehlerhaft und widersinnig war!

Mineral-wässer. Das Mai-Heft ziert ein Bruchstück, das uns Hr. Professor Dr. Bischoff in Bonn im Auszuge als Beleg dessen, was wir in seinem bald erscheinenden Handbuche der Arzneimittellehre, als Lehre von den chemischen Heilmitteln, zu erwarten haben, mittheilt. Im Vorwort erwähnt der Vf. alle die triftigen Beweggründe, die ihn veranlafsten, die Kenntnifs der Mineralwässer als Heilmittel einer erneuerten, dem Bedürfnisse des Lernenden wie des Handelnden vollständig genügenden Bearbeitung zu unterwerfen. Er tadelt mit Recht, dafs der vorherrschende Empirismus unsrer Zeit jede philosophische Würdigung, jede höhere geistige Ansicht verdränge, erinnert indefs an mehrere die früher beflissen waren, den Schleier zu lüften, der über die, ein wahres Chaos bildenden so-

genannten Brunnen-Resultate verbreitet ist. (Dafs die so schätzenswerthe Pharmakodynamik von Voigt, (Giess. 1821 — 1823. 2. Bände) und die kleine aber vortreffliche Schrift vom Hofr. Schäffer zu Regensburg: über die Wirkung mineral. Wässer (1824.) deren Vf. durchaus eine wissenschaftliche Würdigung der Mineralwässer zu begründen sich bemühen, nicht aufgeführt worden sind, kann Rec. nicht begreifen.) Darüber, dafs in dieser Darstellung, welche die Mineralwässer allgemein als chemische Heilmittel würdigt, letztere nach ihren Grundverhältnissen zu der sensiblen, irritabeln und vegetativen Seite des Lebens als electro-negative von basischer, als electro-positive von saurer, und als electrisch-indifferente von neutraler Qualität unterschieden werden, sonach also der Sauerstoff als electro-positiv, der Wasserstoff als negativ sich bezeichnet fänden, darüber sagt der Vf., werde er in seinem Handbuch Rechenschaft ablegen und versichert zum voraus, dafs er sich die dagegen aufzustellenden Zweifel und Einwendungen vor Augen gestellt und gewissenhaft erwogen habe. Da ein so wichtiges Werk bei seinem Erscheinen sofort vor das Forum denkender Aerzte und erfahrner Scheidekünstler gezogen werden wird, so enthält sich Rec. hier einer oberflächlichen Prüfung. Schade, dafs der philosophische Geist dieser Schrift und der Vortrag so gehaltvoller Deductionen, ältere und mit der Zeit minder vorgeschrittne Heilkünstler schwerlich

Mineral-wässer.

Galeopsis grandiflora.

angesprochen wird. Nur geistvolle, mit den Fortschritten der Chemie sattsam vertraute Aerzte und denkende Practiker werden den Fleifs und das Bemühen des gelehrten Vfs. zu schätzen wissen. — Hr. Kreisphysicus Dr. Wesener zu Dülmen führt neue Gründe an, die ihn bewegen anzunehmen, dafs die Lieberschen Auszehrungskräuter einzig aus der *Galeops. grandiflor.* bestehen u. bezeugt den Nutzen derselben gegen Schleimschwindsucht. — Derselbe verbürgt die treffliche antiphlogistische Wirkung des Brechweinsteins in gröfserer Gabe nach Peschier, dem er noch nach dem Grade der Entzündung und der gleichzeitigen Nervenaffection die *Aqua lauro-cerasi concentr.* hinzusetzt, — Auch bestätigt Hr. W. die uns vom Hrn. Dr. Schenk zu Siegen zuerst mitgetheilten Erfahrungen über die Kraft des Leberthrans, worüber Hr. Staatsrath Hufeland uns fernere Belege vorzulegen verspricht. — Hr. Regierungs- und Medicinalrath Niemann zu Merseburg bestätigt die zeitherigen trefflichen Erfahrungen, die wir über die Wirksamkeit des *Chinin. sulphur.* haben, schickt denselben eine kurze, aber genügende geschichtliche Darstellung der Chinakaloide voraus und erhöht ihren Werth durch Mittheilung der vom Hrn. Assessor Linke zu Merseburg entdeckten Methode die Abscheidung des Quininsalzes betreffend. — Hr. Staatsrath Hufeland fand mehrmals bei Sectionen, der unter den Zufällen einer acuten Gehirnwassersucht gestorbnen Kinder wenig oder gar

Entzündliche Brustleiden.

Leberthran.

Chininum sulphuricum.

kein Wasser in den Ventrikeln, wohl aber eine üppige Vermehrung der Gehirnsubstanz, so dafs es über den Rand des durchsägten Craniums einen halben Zoll weit hervordrang. Er muthmafst sogar, dafs diese *physconia cerebri* vielleicht den Grund zu Blutüberfüllung, Entzündung und zur hitzigen Gehirn-Wassersucht abgebe. Er empfiehlt diesen so wichtigen Gegenstand andern Aerzten zur Prüfung und ermahnt von neuem zur Verhütung der Blutcongestionen Kinder bis zum siebenten Jahre streng diät zu halten, ihnen Caffe, Wein und gewürzte Speisen zu entziehen, sie vor geistiger Aufreizung zu bewahren; hingegen durch körperliche Bewegung, kaltes Kopfwaschen und zuweilen ihnen zu reichende Abführungsmittel eine luxuriöse Ueberbildung und Vergröfserung des Gehirns zu verhüten. Dresden. Fr.

Hypertrophie des Gehirns.

No. 2. Der Hr. Herausgeber setzt von S. 443 — 506 den im vorigen Stück abgebrochnen fünften Bericht über die Entbindungsanstalt der Universität in Berlin vom 1sten November 1820 bis 31sten December 1822 mit der medicinischen Klinik und Poliklinik kranker Frauen und Kinder fort. Bei einem durch die Zange entwickelten scheintodten, aber auf etliche Tage wieder ins Leben gerufnen Kinde flofs gleich nach der Geburt ein gelbes, stinkendes, dickliches Wasser ab, die Nabelschnur pulsirte nicht und war nebst der *Placenta* sehr mifsfarbig; die Mutter starb am Kind-

Geburtshülfe.

Geburtshülfe.

heitsfieber, welches nur dieses einemal in der Anstalt vorkam und bei der Section fand sich außer den gewöhnlichen Folgen der *Peritonitis* der *Uterus* noch bis an den Nabel ausgedehnt, mit einigen blauen Flecken, das rechte *Ovarium* von der Größe eines Gänseeyes mit einer dicken, eiterähnlichen Masse und Haaren angefüllt. — In der Poliklinik kamen 2 Fälle von Eingerissenseyn der Blase u. dadurch eingetretener Communication zwischen ihr und der Scheide vor. In einem Falle war einem Wundarzte der Versuch, die Wunde durch die blutige Nath zu heilen, durchaus nicht gelungen, auch Siebold gelang es noch nie, so daſs er diese Operation gar nicht mehr vernimmt und Statt aller lästigen Harnrecipienten das Tragen eines Schwammes in der *Vagina* zur Aufsaugung des Urins und öfteres Wechseln desselben empfiehlt. — Bei Dislocationen der Gebärmutter und Scheide wendet S. gar keine Pessarien mehr, sondern nur den Schwamm an. (Auch Rec. hat ihn stets vollkommen genügend gefunden, und sah ihn oft Heilung bewirken, da vermittelst seiner jedes angezeigte örtliche Mittel bequem und dauernd angewendet werden kann; er ist reinlicher als Lohsäckchen und wenn er nicht umwickelt, sondern passend zugeschnitten, bloſs eingebracht wird, legt er sich so genau an die Wand der *Vagina* an, daſs eine Frau damit ausgehen, Treppen steigen u. s. w. kann, ohne daſs er herausfällt, oder durch eine Binde festgehalten zu werden braucht, nur

wenn er in frischen Fällen zur baldigen Heilung öfter in die angezeigten Flüssigkeiten getaucht werden soll und die Frau sich dabei ruhig hält, lasse ich einen mit Bindfaden umwickelten Schwamm gebrauchen, da ein solcher wegen seiner Festigkeit leichter von der Kranken selbst einzubringen und umzuwechseln ist. Ich lasse jetzt auch bei *Fluor albus* einigemal täglich einen in die passenden Flüssigkeiten (bei Erschlaffung der Scheide am wirksamsten in *Dec. Cort. Cascarill.*) getauchten Schwamm einbringen und sehe damit viel öfter und schneller Heilung bewirkt, als durch die lästigen und wegen des kurzen Aufenthaltes des Medicamentes viel weniger wirksamen Einspritzungen. Rec.)

Geburtshülfe.

Hieran schliesst sich (v. S. 507 — 560) „eine vollkommne Exstirpation der scirrhösen, nicht prolabirten Gebärmutter, verrichtet und beschrieben vom Herausgeber.“ Derselbe wiederholt zuerst seine schon im 1sten Bande der Lucina geäusserten Bedenken über die Osiander'sche Operationsmethode, zählt dann eine Reihe Fälle auf, in welchen, schon im 16ten Jahrhundert, der Uterus exstirpirt worden; fünfmal verrichtete Siebold die theilweise Ausrottung der krebshaften Gebärmutter, aber jedesmal kehrte das Uebel bald wieder mit tödtlichem Ausgange. Am 19ten April 1823 verrichtete er die gänzliche Exstirpation nach Sauter an einer 38jährigen Frau, welche schon längere Zeit an Krebs-

Exstirpation des Uterus.

Nachgeburt. schehene Wegnahme wohlthätig und überhaupt ein thätiges Verfahren anzuwenden. Mit Recht läugnet der Vf., dafs der Handgriff selbst den *Uterus* beleidige. Bei grofser Ausdehnung und Schlaffheit der Gebärmutter solle man, wenn nicht Blutungen es früher nothwendig machen, die Wegnahme verrichten, sobald Contractionen eintreten, weil dann anzunehmen, sie werden auch an der Stelle, wo die *Placenta* gesessen, nicht ausbleiben und dadurch die Gefäfse verschliefsen. Auch wenn durch längeres Zurückbleiben und Blutverlust die Gebährende sehr geschwächt worden, solle man doch die Nachgeburt wegnehmen, denn Zusammenziehungen können dadurch noch am ehesten hervorgebracht werden, und man hat dann nicht stets wieder einen neuen Blutflufs zu besorgen, von welchem man nicht weifs, wie vielen Antheil davon der *Placenta* zuzuschreiben. Die Fälle von ungünstigem Ausgange nach zurückgelafsner Nachgeburt seyen viel häufiger als nach weggenommner.

Hr. Dr. Kelsch übersetzt aus französischen Zeitschriften einen Aufsatz v. Brachet in Lyon über die Gefäfsverbindungen der Mutterkuchen bei vielfachen Schwangerschaften und die Nothwendigkeit, nach der Geburt des ersten Zwillings die Nabelschnur doppelt zu unterbinden, um Verblutung des zweiten Kindes zu vermeiden; eine Beobachtung von Monard über Contraction des Gebärmuttergrundes um des Kindes Hüfte und dadurch Bildung einer zweiten Höhle, in welche

nach-

nachher auch die *Placenta* eingesackt war. (Ob aber hier nicht, wie W. J. Schmitt vielleicht zu allgemein annimmt, dieser sogenannte falsche, zweite Muttermund der ächte war, welcher durch Erhebung des *Uterus* nur höher stand?): und eine Beobachtung des Dr. Fallot in Namur über vollkommne Zertheilung eines bedeutend grofsen *Scirrhus* (?) in der rechten Brust durch wiederholte starke Anwendung von Blutegeln. Recensionen füllen den noch übrigen Theil dieses Heftes v. S. 606 — 648.

Dr. Mappes.

Verletzungen.

No. 3. Dies Heft eröffnen Controversen über die Tödtlichkeit der Verletzungen von Hrn. Hofrath Hopf, von einem Rechtsgelehrten u. dem Herausgeber. Der erstere behauptet, es wäre logisch unrichtig, neben allgemein absolut-tödtlichen Verletzungen auch individuell-tödtliche anzunehmen, und die individuell-absolut tödtliche Verletzung sollte mit der allgemein absolut tödtlichen hinsichtlich der *Imputatio Juris* gleiche Bedeutung haben. Die, in die Augen springenden Entgegnungen auf diese irrigen Behauptungen werden von dem Rechtsgelehrten und dem Herausgeber bündig gemacht, worauf wir hier verweisen müssen. — Hr. Phys. Dr. Eggert nimmt eine doppelte Todesart durchs Hängen an, einen Tod durchs Erdrosseln, und ein eigentliches Erhängen durch Extension. Er sucht theoretisch und durch Auf-

Hängen. zählung einiger Fälle zu beweisen, daſs der Tod beim eigentlichen Erhängen (unterschieden also von dem beim Erdrosseln) dadurch entstehe, daſs, vermittelst der gewaltsamen Spannung der im Halse liegenden Gefäſsstämme, ein negatives Miſsverhältniſs in dem Gefäſssystem des Gehirns angerichtet wird, dessen unmittelbare Folge Lähmung dieses Organs ist, dieser Tod also durch *Apoplexia nervosa* entstehe. Die Spur des Stranges ist hier von der Form, daſs sie nichts von einer comprimirenden, sondern vielmehr von einer extendirenden Wirkung beweist. Der Tod durch Erdrosseln geschieht gleichfalls (wie es auch schon vielfach anerkannt ist, Rec.) auf zwei Wegen, je nachdem nämlich der Strang zunächst auf Kehlkopf und Luftröhre oder auf die Gefäſsstämme wirkt; hier entsteht dann Tod durch *Apoplexia sanguinea*, im erstern Falle aber, wenn der Strick über oder unter dem Kehlkopfe angelegt wird, Tod durch Unterdrükkung der Respiration, also Erstickungstod. Der Vf. deducirt interessant, warum in diesen Fällen Wiederbelebung eher möglich sey, als in allen übrigen, und daſs hierbei, wegen der willkührlich erregten Herzkrankheit, eine groſse Angst, ein schreckliches Vorgefühl des nahen Todes entstehe, auf deren Rechnung er auch, bei Männern, die zuweilen Statt findende *Ejaculatio seminis* schreibt. Er widerlegt, daſs diese Erscheinung mit dem bekanntlich angenommnen (aber auch oft genug durch die Aussagen gehängter Wiederbelebter be-

stätigten Rec.) Wollustgefühl zusammenhänge, durch zwei Fälle (!), wo bei andern gewaltsamen Todesarten auch jene Erscheinung der Ejaculation Statt fand. Der Vf. giebt hiernach noch Andeutungen über die mögliche Erforschung des Thatbestandes, ob Jemand sich selbst erhängt habe, oder gehängt worden sey. — Zwei Sectionsberichte und Gutachten von Hrn. Hofr. Hinze und ein gutgemeintes Anathem gegen die heutigen Corsette und Blanchette der Frauenzimmer von Hrn. Med. R. Schneider müssen wir hier übergehen. — Hr. Phys. Braun macht auf eine Vergiftung der Pferde durch Bucheckern-Schlagkuchen (*Fagus sylvatica*) aufmerksam, die wichtig ist. Sonderbar ist, daſs dem Rindvieh die Fütterung mit diesem Material nicht schadet, während Pferde oft sehr rasch umfielen, und unter Zeichen von Lähmung des Rückenmarks starben. Die Section ergab nichts sehr Auffallendes, denn das Rückenmark wurde nicht näher untersucht, und im Darmcanale u. s. w. lieſs sich nichts Ausgezeichnetes wahrnehmen. Höchst wahrscheinlich ist das giftige Princip in dieser Pflanze die Blausäure. Der Herausgeber fordert zu wiederhohlten Versuchen auf. — Hr. Med. R. v. Klein theilt ein Paar Fälle mit, die für das Versehen der Schwangern sprechen sollen. (In einigen derselben aber, wo Schreck im sechsten und siebenten Schwangerschafts-Monate entstand, und wo darauf Kinder ohne Arme u. s. w. geboren wurden, läſst sich die

Hängen.

Fagus sylvatica.

Versehen.

Versehen. Wirkung eines Versehens gewifs nicht annehmen, denn um jene Zeit hätte ja die Bildung der Extremitäten schon vollendet seyn müssen, und konnte doch wohl, durch den Anblick einer verstümmelten Katze nicht wieder rückgängig gemacht werden! Uebrigens will Hr. v. Kl. die Fälle *pro* und *contra* sammeln, und theilt auch hier schon einige mit, wo Schreck und Gemüthseindrücke Nichts auf den Fötus vermochten. Rec.) — Dienstinstruction für die Sanitätsbeamten im Grofsherzogthum Hessen. Ist so wenig als die noch folgenden kurzen Nachrichten u. s. w. eines Auszugs fähig.

z.

Practische Heilkunde. No. 4. So entspricht endlich der würdige Herausgeber dieses Magazins dem dringenden Gesuche seiner ihm zunächst stehenden Freunde und Collegen und beginnt uns in diesen Blättern eine Uebersicht seines heilkünstlerischen Verfahrens und operativen Wirkens während vier und ein halbjähriger Anstellung als Primar-Chirurg an einer der berühmtesten Heilanstalten Europens darzulegen. — Erhaben über das Mifsgeschick, über verkannte Verdienste und dargebrachte Opfer, strebte er mit Hintansetzung jedes eignen Vortheiles einzig nach gröfstmöglichster Gemeinnützigkeit, die sich ihm gerade auf dieser Stelle und zwar in gewisser Erwartung einer reichen Erndte an ärztlicher Erfahrung und Bereicherung darbot. Sehr

wahr sagt derselbe, daſs, seinem Gefühle nach, die an groſsen Krankenhäusern angestellten Aerzte vor andern verpflichtet wären, öffentliche Rechenschaft über ihr ärztliches Verfahren abzulegen und die Resultate ihres Wirkens zum Wohle der leidenden Menschheit bekannt zu machen. Ohne Rückhalt theilt er uns mit, was in dieser Heilanstalt Bezug auf den Enderfolg alles ärztlichen Bemühens hatte und legt die summarischen Berichte der Genesenen und Nichtgenesenen hier vor den Augen aller seiner damaligen Zuhörer, die er als Zeugen auffordert, offen nieder.

Practisch. Heilkunde.

Wir finden die Krankheitsformen folgender Gestalt rubricirt: 1ste Abtheilung. Primärdynamische Abweichungen von der Normalstructur. I. Krankheiten mit vorwaltender Anomalie des plastischen Processes organischer Gebilde. A. Entzündungskrankheiten. Mit Recht behauptet der verehrte Hr. Vf., daſs von einer richtigen — wenigstens practisch brauchbaren Ansicht der Entzündung gröſstentheils der mehr oder minder glückliche Erfolg aller chirurgischen Krankheitsfälle abhänge; ja daſs Entzündung oft das einzige Mittel zur Heilung und eine richtige Leitung derselben das Wesentlichste sey, was der Arzt bei der Behandlung der chirurgischen Krankheitsfälle zu thun habe. — Hierauf legt derselbe seine Ansicht über Entzündung nieder, die wir im Auszuge mitzutheilen nicht vermögen, was uns auch um so überflüssiger scheint, da jeder gebildete

Practische Heilkunde.

Arzt sich hiermit nicht begnügen, sondern das Ganze zu überschauen sich gedrungen fühlen wird. Das Studium desselben wird um so nöthiger und unentbehrlicher, indem hier der Theorie auch die allgemeinen Grundsätze des generellen therapeutischen Handelns (das sich gar merklich von dem herkömmlich beobachteten unterscheidet und die Grundidee für die später aufgeführten besondern Entzündungsarten aufstellt) an sehr schicklichem Orte, angereihet sind.

Nach diesen vorläufigen Erörterungen folgen nun die speciellern Angaben, die wir nur anzuzeigen fähig sind: 1) Phlegmonöse Entzündungen verschiedner Theile des Körpers, von äußerer und innrer Ursache, als für sich bestehende Krankheit. (49 Fälle). 2) Rothlaufartige Entzündungen u. s. w. (an 83 Individuen beobachtet). 3) Furunkeln. (6 Fälle.) 4) Verbrennungen (an 34 Individuen). 5) Frostbeulen (an 41 Subjecten beobachtet.) Fast scheint es uns überflüssig, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf den Werth und die Wichtigkeit so mannichfaltiger und höchst interessanter Beobachtungen, auf so seltne und merkwürdige Fälle, die sich in der Privatpraxis nur in langen Zwischenräumen darbieten, lenken zu dürfen, da der wissenschaftliche Gewinn von selbst einleuchtet, der hier jedem Practiker, dem mindest versuchten, so wie dem erfahrnern zu Theil wird. — Möge uns die Fortsetzung nun ohne fernere Unterbre-

chung recht bald erfreuen, wir sehen ihr mit Sehnsucht entgegen. Fötus.

Hr. Dr. F. F. G. Eggert, Physicus zu Eisleben, liefert hier die Ergebnisse eines recht lobenswerthen auf die Physiologie und Psychologie, ja selbst auf die gerichtliche Physik höchst einflußreichen Forschens; aus welchen hervorgeht, daſs jene Bewegungen, welche schwangere Weiber zu Anfange der zweiten Hälfte der Schwangerschaft empfinden und die von jeher nicht nur der Frucht selbst zugeschrieben, sondern auch als sicheres Merkmal ihres Belebtseyns angesehen wurden, nicht vom Fötus selbst herrühren, sondern in der erhöhten Regsamkeit des *Uterus* begründet seyen, die in der Substanz des *Uterus* und nicht innerhalb seiner Höhle vorgehe. (Muſs Rec. auch zugeben, daſs die hier aufgestellten Beweise ohne Ausnahme zu Gunsten des Vfs. sprechen, so erheischt ein so wichtiges Thema, das in vielfacher Beziehung groſse und erschütternde Reformen in der *Medicina forensi* nach sich ziehen muſs, denn doch noch fernere Prüfung, die bei so hohem Interesse nicht ausbleiben kann, die aber, nach aller Wahrscheinlichkeit, die Bestätigung und Anerkennung des hier Aufgestellten früher oder später nach sich ziehen wird. — Eine so gediegne und werthvolle Ausarbeitung als die vorliegende, ist Rec. in unsern Zeitschriften lange nicht zu Gesicht gekommen!

Practische Heilkunde.

Die Rubrik: merkwürdige Krankheitsfälle u. s. w. bietet vierzehn der Beachtung werthe Beobachtungen dar. Gleich reichhaltig und ergiebig sind auch die Beiträge zur medicinischen Erfahrung. Wir finden hier, daſs die oxygenisirte Salzsäure in mehreren Fällen gegen den Carbunkel aus animalischer Infection mit groſsem Erfolg innerlich und äuſserlich angewandt wurde. — Die herrliche Wirkung des Chinasalzes wird von neuem nicht nur gegen Wechselfieber, sondern auch gegen chronische Uebel mit periodischer Verschlimmerung bestätigt. Kalte Spritzbäder auf die Magengegend applicirt, heilten jene Typhomanie, die bei Trunkenbolden oft vorkommt, und gegen welche die Begieſsungen nicht ausreichten. — Drei Gran versüſstes Quecksilber mit eben soviel Aloeextract in Pillenform acht Tage lang des Abends gegeben, trieben den Bandwurm nach und nach ab. Die Urtication rettete, nach Hrn. Dr. Spiritus Erfahrung eine höchst typhöse Kranke von Lähmung und Tod.

Hr. Dr. Seidler in Neuruppin theilt uns einen tragischen Fall von brandiger Gesichtsrose mit. Aller Wahrscheinlichkeit nach war auch hier Uebertragung eines thierischen Krankheitsstoffes die Ursache. Die Zerstörung der äuſsern Gesichtstheile vermochte die Holzsäure eben so wenig aufzuhalten als die kräftigste *Methodus antiseptica* das Leben zu retten.

Hr. Dr. Klaatsch in Berlin theilt nicht nur

das *Traitement arabique* und die *Diète sèche*, so wie er sie während seines Aufenthaltes im südlichen Frankreich kennen zu lernen Gelegenheit fand mit, sondern fügt auch noch sehr schätzenswerthe Bemerkungen über die Heilmanieren dasiger Aerzte und vortreffliche Berichtigungen über das Vorurtheil: daſs im Süden von Europa die Syphilis leichter zu heilen sey, hinzu.

Practische Heilkunde.

Dresden. Fr.

No. 6. Viel Papier, wenig brauchbarer Inhalt! Die Tendenz zum Bodenlosen, die diese Zeitschrift so oft verräth, spricht sich im vorliegenden Hefte so stark aus, daſs wir, die wir nach den guten, und Nutzen bringenden Neuigkeiten für die gesammte Heilkunde fragen — (womit, wie wohl unsre Zeitschrift beweist, wahrlich nicht bloſs Krankengeschichten oder Anpreisungen neuer Mittel gemeint sind) eben dies Heft ruhig seinen Weg ziehen lassen können. Oder interessirt unsre Leser eine rein historisch-philosophische Abhandlung: Anthropologie des alten und neuen Testamentes, von Hrn. Pr. Grohmann? Oder Bemerkungen, Bemerkungen zu diesen Bemerkungen, und wieder dazu Bemerkungen (*sic* !!) zu Hrn. Windischmann's famösen Ansichten über das „Etwas, das der Heilkunde Noth thut," von Hrn. R. R. Weiſs und Hrn. Windischmann? Unser Repertorium wird demnächst eine ausführliche Beurtheilung dieser neo-mysti-

Anthropologie.

Anthropologie. schen Ansichten liefern, und wir brauchen unsre Leser daher mit den vorliegenden durchaus speculativ-metaphysischen Discussionen, die in der That, wie sie hier geführt sind, kein Resultat geben, und für die Heilkunde ohne alles Interesse sind, nicht aufzuhalten. — Ein Hr. Dr. Eitner liefert anthropologische Untersuchungen, worin folgende neue Bemerkungen gegeben werden: „in dem Menschen sind Leib und Seele zu einem Ganzen vereinigt." „Leib und Seele thun sich kund durch Thätigkeit, und wir unterscheiden also im Menschen eine leibliche und eine Seelenthätigkeit." „Leben und Tod sind zwei Zustände, die einander gegenüberstehen, wie etwas Positives und Negatives." u. s. w. — Wie schmiegsam ist doch heut zu Tage die Druckerpresse! Das Wort: „wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren," was der Hr. Vf. Meifsner'n (?) in den Mund legt, sagt Lessing (in der Emilia Galotti). — Den Schlufs dieses Heftes (26 Seiten) bilden einige Krankengeschichten, einer Hyperästhesie der linken Körperhälfte, die bei einem Weibe zum Theil zu sehr, zum Theil zu wenig empfindlich war: zweier Fälle von *Delirium tremens* und eines Falls von *Ecclampsia gravidarum*, und endlich einige wenige sogenannte „cosmopolitisch-psychologische" Bemerkungen über Hrn. Pr. Nasse's Behauptung, dafs man psychische und körperliche Härte und Verderbtheit des Herzens mehrmals vereinigt gefun-

den habe. Bei dieser Gelegenheit erinnert der Vf., Hr. Hofr. Hopf, an einen seltnen Bösewicht, der in der That in den Annalen der Anthropologie nicht vergessen zu werden verdient: Anthropologie.

„Dieser Bösewicht mordete oft allein aus Lust oder aus Schalkheit. Einst goſs er einem armen Kesselflicker, den er an einem einsamen Orte schlafend fand, einen ganzen Tigel voll glühendes Blei in den Hals, womit der Unglückliche einige Gefäſse hatte ausbessern wollen. Ein andersmal zwang er einen Schneidergesellen, dem er in einem Walde begegnete, daſs er ihm seinen Rock flicken muſste. Als dies geschehen war, sagte er spottend, daſs er ihm auch jetzo seine Mühe belohnen wolle. Nachdem er den schwachen Menschen gebunden, hing er ihn mit den Beinen an einen Baum, so daſs der Kopf einen Ameisenhaufen berührte. Der Unmensch gestand noch vor Gericht, daſs keine seiner Thaten ihm so viel Vergnügen verursacht habe, als die Verdrehungen, welche der geängstete Schneider gemacht, und die er, bis auf die letzte Zuckung, mit innigster Freude ruhig betrachtet habe. Er brach sogar noch auf dem Wege zum Richtplatz in ein lautes Gelächter aus, als er vor die Stelle vorbeigeführt wurde, wo er dem Schneider den ihm so lustig scheinenden Streich gespielt hatte. Er empfand nicht die geringste Reue über sein Verbrechen, und gar keine Furcht vor dem Tode oder vor der Zukunft; er rührte sich nicht einmal, da seine Arme und Beine zerschlagen wurden, und bei dem ersten Stoſs auf seine Brust, der dieselbe noch nicht zerquetschte, rief er, als ob er der Ohnmacht des Henkers spottete: „das kracht einmal!“ (?).

1.

No. 6. Hr. Dr. Simon jun. zu Hamburg theilt uns hier seine historisch-kritische Ansicht

Scharlach-fieber. über das Scharlachfieber mit. Nach einer kurzen aber richtigen und wahren Würdigung der im steten Wechsel begriffnen ärztlichen Schulmeinungen geht derselbe auf die Favoritidee der neusten Zeit, — auf die Sucht überall nur Entzündung sehen und bekämpfen zu wollen über, und beeifert sich, uns zu beweisen, daſs auch hier, wie bei frühern Systemen nur Befangenheit und Täuschung obwalte. Auch das Scharlachfieber habe dem allgemeinen Schicksal, für entzündlich erklärt zu werden, nicht entgehen können, obschon es früher als asthenisch, späterhin als gastrisch aufgeführt worden sey. — Hierauf folgt die geschichtliche Würdigung des Scharlachs, die uns die Belesenheit, die vielseitigen philologischen Kenntnisse und den Forscherblick eines so hoffnungsvollen jungen Arztes beurkundet. Da uns weder die Muſse noch der für Kritik einzelner Aufsätze hier vergönnte Raum gestattet, mit dem Vf. die Literatur vorhergegangner Jahrhunderte zu durchlaufen, über Ursprung und Geburt dieser Krankheitsgestalt auch in der Geschichte der Medicin die Meinungen und Ableitungen noch getheilt sind, so wollen wir die hier citirten Stellen so lange als authentisch betrachten, bis gediegnere Forschung uns sichre Spuren in früherer Zeit auffinden läſst. Wir gestehen jedoch, daſs die hier chronologisch aufgeführten Beschreibungen der Scharlachepidemieen ältrer und neurer Zeit und die uns mitgetheilten Ansichten und Heilmaximen der Beob-

achter eine recht lehrreiche und folgerechte Zusammenstellung bilden, die selbst einer Monographie dieser Krankheit zur Zierde dienen würde. Dafs aber eins der neuern Werke, das von Göden, nicht berührt wird, verdient Tadel. — Da die Fortsetzung dieser geschichtlichen Beurtheilung, der wir mit Vergnügen entgegensehen, uns erst ermächtigen kann, über die eigenthümliche Meinung des Vfs. unser Urtheil auszusprechen, so beschränken wir uns hier auf diese kurze Anzeige.

Scharlachfieber.

Hier folgt der Beschlufs der in frühern Heften von uns ehrenvoll erwähnten Experimente des Hrn. Dr. Schubarth. — Diese zweite Abtheilung theilt uns Versuche mit Entzündung erregenden Giften aus dem Pflanzen- und Thierreiche mit. Zuerst sieben Versuche mit brenzlicher Holzsäure (sehr concentrirtem Holzessig) sämmtlich an ältern und jüngern Hunden gemacht; häufiges Erbrechen, Ausstofsen zähen Schleims, Beschleunigung des Pulses und Athmens erfolgten auf minder grofse Doses; Lähmung und Tod auf die Gabe von zwei Loth. Zum Beweis, dafs concentrirter Essig allein auch ohne Zusatz von brenzlichem Oele beeinträchtigend wirke, ward einem Hunde soviel *Acetum concentr.* als reine Essigsäure in einer Unze Holzessig enthalten ist, gegeben. Die Zufälle waren nur leicht und vorübergehend und hieraus erhellt, dafs dem *Empyreumatico* die Entzündung erregende Kraft vorzüglich zueigen ist. Die ausführlichen Sectionsberichte sind sehr

Arzneimittel u. Gifte.

Arznei-mittel u. Gifte. lehrreich. — Zwölf Versuche mit Canthariden, theils an Hunden theils an Pferden angestellt, zeigen, daſs die Spanischenfliegen innerlich gegeben, nur in groſser Gabe lebensgefährlich wirkten, indem sie dann Entzündung und Tod herbeiführten. Warum der Hr. Experimentator zu mehreren Versuchen die *Tinctura Cantharid.* wählte, will Rec. nicht einleuchten, da bei Thieren dieser Art der *Spiritus vini* an und für sich fast dasselbe zu bewerkstelligen vermag?! — Einfluſsreicher scheint uns die Beobachtung, vermöge welcher das Waschen mit einem Decoct der weiſsen Niesewurzel Erbrechen erregte. — Zwei andere Versuche zeigen, daſs Hunde, die das Gummi Gutti zu einer Drachma erhielten, dasselbe mit und ohne Unterbindung des Schlundes, von unten oder oben unbeschadet wieder von sich gaben. — Die dritte Abtheilung beschäftigt sich mit den narcotischen Giften. Das Bilsenkrautextract Hunden und Pferden in groſsen Dosen sowohl durch den Mund mit und ohne Unterbindung des Schlundes, als auch in die Halsvene gespritzt, äuſserte in sieben Fällen nur vorübergehende betäubende Kräfte. — Die Beeren der *Paris quadrifolia* brachten bei Hunden keine wahrnehmbar schädliche Wirkung hervor. — Zehn Versuche mit Blausäure; hier erwähnt der Hr. Vf., daſs die Sectionen ihm *jedesmal* den Blausäuregeruch im Blute des Herzens, der Lungen und in den Gehirnhölen so auffinden lieſsen, wie er ihn früher in Hufel. Journale Bd.

52. Stück 1. im Jahre 1821 geschildert habe. — Das Ammonium bewies sich nur dann als Gegengift, wenn die Gabe der Blausäure unbedeutend und das flüchtige Kali gleich darauf gereicht wurde. — Beim Brustdampf der Pferde zeigte sich die Ittnersche Blausäure mit Umsicht gegeben sehr ersprieſslich; der Hr. Vf. macht mit Recht auf die Wohlfeilheit dieses Mittels im Verhältniſs zum Opio aufmerksam, welches letztere bekanntlich bei den gröſsern Thieren selbst in sehr bedeutender Gabe fast gar nichts leiste. — Sind wir auch auſser Stand, die hier ferner referirten lehrreichen Versuche *en détail* aufzuzählen, so wollen wir sie doch summarisch berühren, um Wiſsbegierige darauf hinzuweisen. Fünf Experimente stellte der Vf. mit blausaurem Eisenoxydul an, einen Versuch mit blausaurem Ammonium. (Dieser zeigt, daſs das Ammonium kein sichres Gegengift seyn kann!) Einen Versuch mit blausaurem Eisen (Pariserblau), desgleichen mit blausaurem Eisenoxydul — Kupferoxyd. — Zehn Versuche mit Opium; — sie beweisen, wie wenig das Opium für sich in der Thierheilkunde zu leisten fähig sey, da hingegen der geistige Auszug desselben so kräftig erregend wirkt u. s. w. Zwei und zwanzig Versuche mit Tabackskraut an Hunden und Pferden, bewiesen, daſs das Tabackskraut und die Blätter des rothen Fingerhutes bei Menschen und Thieren groſse Analogie in den Wirkungen zeigten; beide stimmten den Puls herab, trieben den

Arzneimittel u. Gifte.

Arznei-mittel u. Gifte. Urin, nur wirkte die Digitalis schon in kleiner Gabe weit nachtheiliger u. s. w. Alle übrigen Versuche mit *Belladonna*, *Con. mac.*, *Cicuta viros.*, *Datura Stramm.*, *Nux vomica*, Weinalkohol, Schwefelätherweingeist, Terpenthinöl sind in vielseitiger Beziehung recht interessant, obschon dieselben, nach des Rec. Bedünken, auf die Menschenheilkunde minder influiren, als die Hrn. Experimentatoren sich immer schmeicheln.

Erweichung des Magens. Die vom Hrn. Dr. Krüger zu Holzminden an zwei Kindern abermals beobachteten Fälle von Erweichung und Durchlöcherung des Magens, die hier, wie überall, wo sie sich darbietet, erst nach dem Tode entdeckt und *außer Zweifel gestellt* werden kann, spricht recht laut dafür, dafs *die* Diät der Neugebornen und der Säugenden streng geregelt werden mufs, um diesem später unbezwingbaren Uebel vorzubeugen, und dafs die Aerzte älterer Zeit, die den Ammen- und Kinderpulvern vorzugsweis *absorbentia* zusetzten, einen abnorm sauern Magensaft allen Ernstes berücksichtigten! — Lafst uns den zarten Kindern weniger Quecksilber reichen, ihre Diät ordnen, und das an und für sich seltne Uebel wird sich noch seltner zur Beobachtung darbieten.

Enthäutung der Urinblase. Sprächen hier nicht mehrere Kriterien für *die* Annahme des neben genannten Uebels, so würde *Rec.*, derselben beizustimmen um deswillen anstehen, da bekanntlich die Täuschung bei Untersuchung pathologischer Excremente sehr grofs ist u. s. w. Warum

Hr.

Hr. Dr. Henning zu Zerbst, dem wir diese Beobachtung verdanken, bei einer offenbar *rheumat. Cystitis* nicht baldigst zu warmen Bädern seine Zuflucht nahm, ist unerklärbar.

Colchic. autumnale.

Wenn Hr. Dr. Kolley zu Gleiwitz in Schlesien hier die Wirksamkeit des geistigen Auszuges der Saamen der Zeitlosen als *Antarthriticum* anempfiehlt, so haben wir nichts dagegen, finden es jedoch unrecht, daſs er dieses Mittel auch in acuter Gicht und wie er selbst einzusehen genöthigt ward, mit schlimmen Erfolg anwandte! —

Scharlach.

Das März-April-Heft dieses Archivs liefert die Fortsetzung der historisch-kritischen Untersuchung des Hrn. Dr. Simon jun. zu Hamburg. Schade, daſs sie hier nur im Fluge beachtet werden kann, da sie uns nur theilweis zu Gesicht kommt und die Journal-Kritik sich nicht über die Schranken verbreiten darf. Wir müssen es daher einem Pfeufer und Kieser überlassen, sich selbst zu vertheidigen, die ohnedies der Stellvertreter nicht bedürfen. Uns genügt es zu erwähnen, daſs der Vf. die Grundpfeiler der theoretischen Ansichten erstgenannter Herren zu erschüttern wagt, und mehr mit den von Stieglitz aufgestellten Ideen übereinstimmt. Um so mehr ist es zu bedauern, daſs er, wie früher erwähnt, des Gödenschen Werkes gar nicht gedenkt, das ihm als einem wackern Denker weit mehr Stoff zur Untersuchung dargeboten hätte! — Auffallend ist es, daſs Hr. Dr. Simon der allgemeinen Klage

Scharlach. über die Bösartigkeit des Scharlachs neuster Zeit widerspricht und gleich darauf ganz gegen *die* Ueberzeugung aller vorurtheilsfreien Aerzte eine mittelbare Ursache in der Vaccine finden will. Die Länge der Dauer der Epidemieen hat nichts mit ihrer Bösartigkeit gemein! — auch *widerspricht* Rec. jener Behauptung: dafs geistreiche Kinder nicht heftiger vom Scharlach ergriffen würden, als geistesarme, böotische Naturen. Die Erfahrung widerlegt diese Meinung; der Stumpfsinnige oder der, dessen Gehirn minder aufgeregt ist, übersteht Scharlach und Typhus weit leichter, auch ist eine *Febr. nervos. stupida* minder schwer zu heilen als *versatilis*; (ein Gleichnifs, das hier *nicht* an unschicklicher Stelle ist!) — Bestreitet der *Hr. Vf.* die allgemeine Nothwendigkeit der Hautentzündung im Scharlach, so widerspricht er sich, da er gleich darauf Ausschlag, Halsbräune und *Fieber* als characteristische Grundzüge aufstellt. Der sogenannte Ausschlag ist die erysipelatöse Hautentzündung und das Fieber hier wie überall Reflex der Entzündung! Daher ist allerdings das Wesen der Krankheit in der Hautmetamorphose und nicht, wie der geschätzte Vf. glaubt, im Fieber zu suchen. — In Betreff der genetischen Entwicklung will der Vf., dafs der Scharlach von innen *nach* aufsen gehe, dafs er primitiv als Ansteckungsstoff den ganzen Complex des vegetativen Nervensystems ergreife. Allein hier nimmt derselbe zu der bekannten, aber noch nicht allgemein anerkannten

Nervenatmosphäre um den Körper (nichts als eine sinnreiche Hypothese) seine Zuflucht! — Wenn der Scharlach ferner bei vollem Blüthenstand des Exanthems schnell und unerwartet tödtlich wird, so ist die Ursache dennoch nicht in der primären Affection der Nervenganglien, sondern in dem Fortschreiten und dem Uebertritte der Entzündung zu suchen, die in der Haut als dem Organe der Contagien und der Grundlage des basischen Organismus zuerst niedergesetzt war. — Doch so gern wir auch dem originellen und scharfsinnigen Gang des Vfs. ferner lobend oder tadelnd folgen, so müssen wir dieses doch den Lesern des Archivs selbst überlassen und können dieser weitläuftigen Abhandlung in diesen Blättern nicht weiter gedenken.

Scharlach.

Der dirigirende Arzt des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg, Hr. Dr. Christian Pfeufer, beschreibt ein epidemisches Puerperalfieber, das im Jahr 1819 von der Mitte des Octobers bis gegen das Ende Novembers desselben Jahres in Bamberg (gleichwie in Würzburg, Ansbach, Nürnberg und Dillingen) vorzüglich junge, scheinbar gesunde Frauen nach einer glücklichen und ohne besondere Beschwerden zurückgelegten Schwangerschaft und nach einer eben so günstigen nur hin und wieder etwas verzögerten Entbindung meistens schon vier und zwanzig Stunden darauf befiel und selbige der vorzüglichsten ärztlichen Fürsorge ungeachtet schnell hinwegraffte. — Indem wir er-

Peritonitis puerperalis.

Peritonitis puerperalis.

suchen, den Krankheitsverlauf, den eingeschlagnen Curplan und die Ergebnisse der Leichenöffnungen im Archiv selbst nachzulesen, wenden wir uns zu jenem Theile der Schrift, der die Untersuchung über das Wesen des Kindbettfiebers betrifft. *Der* würdige Vf. klagt darüber, daſs wir die Untersuchung über das Wesen des Kindbettfiebers gleichsam als geschlossen betrachteten, sie herkömmlich als eine vom Sexualsystem ausgehende Entzündung betrachteten, die sich dem Bauchfell mittheile und späterhin auch die Gedärme ergreife und sich sogar auf den Schleimhäuten der Brust und des Kopfes zu verbreiten vermöchte; *allein* da-durch sey die Ursache, warum diese *Entzündung* einen so rapiden, zerstörenden Character *zeige* und dem kunstgerechtesten antiphlogistischen Verfahren so oft Widerstand leiste, noch nicht ergründet. Sehr natürlich sey der Grund *darin* zu suchen, daſs hier eine specifike Entzündung obwalte, die auf Gesetzen beruhe, die durch vorhergegangne Schwangerschaft und die ihr folgende Entbindung modificirt wären; sie zeichne sich vor andern Entzündungen auch noch durch profuse Exsudationen aus. Der Vf., allen mechanischen Erklärungen abhold, strauchelt doch in Betreff der Annahme von wandernden Krankheitsstoffen, *indem* ihn der schnelle Verlauf des Kindbett*fiebers* und die Resultate der Sectionen beinahe zu glauben verleiteten: daſs das polare Verhältniſs zwischen Brüsten und Sexualorganen in dieser Krank-

heit ausgetauscht und letztere die Function der Brüste übernommen hättent. (Diese Ansicht dränge sich wohl jedem aufmerksamen Practiker auf!) Boër suche fälschlich den Grund der Unheilbarkeit in einer Putrescenz des Gebärorgans, allein da letztere Folge der Entzündung sey, so habe er Ursache und Wirkung verwechselt. Wichtiger sey es zu erforschen, wie dieser Putrescenz oder der Exsudation einer eiterartigen Lymphe vorgebeugt werden könne u. s. w. Nach dem gegenwärtig unverkennbar vorherrschenden entzündlichen Character aller Krankheiten (Rec. setzt hinzu: der jedoch im Abnehmen und im Uebertritt zum Gastricismus begriffen zu seyn scheint!) sey in der ersten Periode des Fiebers der antiphlogistische Apparat unentbehrlich, aber nur in diesem Zeitraume, wo Lactation und Lochienfluſs noch nicht gestört und erhöhte Temperatur des Körpers Statt habe. Hier sey ein, der Höhe der Phlogosis entsprechendes, energisches, entzündungswidriges Verfahren dringend erforderlich und das Calomel (nächst den Blutentziehungen) in reichlicher Gabe und bis es Durchfall erzeuge, anzuwenden u. s. w. (Auch die von Chaussier anempfohlnen und an die Genitalien unter das Deckbett zu leitenden Dämpfe werden in Erinnerung gebracht.) Er übergehe jenen Zeitraum der Krankheit, wo der Leib enorm ausgedehnt sey und sich stellenweis fluctuirend anfühlen lasse, wo demnach Exsudation erfolgt sey, weil er gesehen habe, daſs hier jede

Peritonitis puerperalis.

Peritonitis puerperalis.

Heilmethode sich fruchtlos gezeigt habe. Da er bemerkt habe, dafs seit einer Reihe von Jahren nach jeder epidemisch geherrschten Krankheit und zwar eine Zeitlang nach ihrem Verschwinden Krankheiten aufgetreten wären, wo noch einzelne Züge von dem Bilde der verschwundnen epidemischen Krankheitsform sich erkennen liefsen und so auch auf erst erwähnte Puerperalfieber-Epidemie sich ihm Fälle gezeigt hätten, wo einzelne Symptome viel Aehnlichkeit mit der erloschnen Epidemie verriethen, in ihrem Verlauf dieses Kindbettfieber jedoch mehr chronisch gewesen sey, so habe er ihm den Namen *Peritonitis muscularis* ertheilt. Sie unterscheide sich dadurch, *dafs* sie Wöchnerinnen späterhin, oft erst 4 — 6 Wochen nach der Entbindung befalle, in ihrer ersten Entwicklung leicht mit *Psoitis*, späterhin aber mit Psoasabscefs u. s. w. verwechselt werden könne, sie unterscheide sich aber auch dadurch wesentlich, dafs sie eben so gut Nichtwöchnerinnen und Männer befallen könne! Möge diese vortreffliche Beschreibung der *Peritonitis muscularis*, die hier im Auszuge nicht wieder gegeben werden kann, die Aufmerksamkeit der Heilkünstler fesseln; möge ein ferneres Prüfen selbige als selbstständige Krankheit darstellen, ihre hohe Aehnlichkeit *mit* andern Entzündungen, vermag sonst Täuschung und Wirrwar in die Diagnostik zu bringen. —

Die in diesem Doppelhefte uns vom Hrn. Prof. Dr. Wagner gelieferte Uebersicht, der un-

ter seiner Direction in dem ersten und dritten Medicinalbezirke Berlins in den Monaten Januar, Februar und März 1824 ärztlich behandelten Stadtarmen, verdient in Hinsicht des vielseitigen Interesses, welches sie uns bei der Durchlesung darbot, eine sehr ehrenvolle Erwähnung.

Peritonitis puerperalis.

Eine vom Hrn Prof. Dr. Wagner unternommne Uebersetzung enthält die Beantwortung welche der Dr. John C. Douglas auf die ihm von Seiten des allgemeinen Gesundheitsrathes über das Kindbetterinnenfieber vorgelegten Fragen, eingereicht hat. Das Essentielle derselben ist ungefähr folgendes. Epidemisch hatte er das Puerperalfieber in der Stadt Dublin nicht beobachtet, obschon es sich ihm von Zeit zu Zeit sporadisch darstellte. Allein im Hospitale fand er es während der Jahre 1809 — 10 und 11 so entscheidend endemisch, dafs es ein Glücksfall war, wenn ein Paar Monate verstrichen, ohne dafs Patienten davon ergriffen wurden. In der Mehrzahl der Fälle wurde die sporadische *Peritonitis puerperal.* bei gehöriger Behandlung in wenig Tagen beseitigt. Bei diesem gelegentlichen Fieber sey die Mortalität in der Hospital- und Privatpraxis geringe (eins von sechsen), dahingegen in wirklich epidemischen Fiebern kaum die Hälfte der Ergriffnen gerettet würde. — Das epidem. Puerperalfieber sey eine im hohen Grade bösartige Modification, wo nicht eine von der ersterwähnten ganz verschiedne Krankheit. Es erscheine im Hospitale gelegentlich schon

Peritonitis puerperalis.

seit früherer Zeit, doch in Betreff des Wiedererscheinens in keiner bestimmten Ordnung. — Wenn es epidemisch herrscht, sey es auch contagiös. Ohne Zweifel erregten dieselben Schädlichkeiten, die zu einer andern Zeit ein gewöhnliches Fieber erregten, während des Wochenbettes das Puerperalfieber. Immer, wenn das Kinbetterinnenfieber epidemisch im Entbindungshospitale vorkam, fand es sich auch in der Stadt häufiger, doch wage er nicht zu entscheiden, ob es vom Hospital aus verbreitet worden sey. (Diese Beantwortung der fünften Frage fand Rec. im Widerspruch mit der ersten). Unter den drei Epidemieen im Hospitale war jede nachfolgende von gröſserer *Heftigkeit*. — Er beobachtete diese Krankheit häufiger unter den niedern als unter den höhern Ständen. Er bezweifle nicht, daſs es im Winter häufiger als im Sommer vorkomme. Im Hospitale habe es sich immer im November gezeigt. — Ueberfüllung mit derartigen Kranken und ein schnelles Aufeinanderfolgen der Wöchnerinnen habe in Hospitälern auf die Entstehung dieser Krankheit einen groſsen Einfluſs. Zugluft hält er für besondere erregende Ursache dieses Fiebers. Er stimmt für die Annahme von drei Arten von Puerperalfieber (synochisches, gastrisch-biliöses und epidemisches oder contagiöses). Die erstere Art erheische als Hauptmittel Blutentziehung früh und reichlich vorgenommen und wiederholt. Da der Puls hier trügerisch sey, so betrachte er den Grad des

Schmerzes, den der Druck auf den Unterleib verursacht, als Zeichen zur Bestimmung des Maaſses der Blutentziehung. Bei der 2ten Art empfiehlt er nur mäſsige Blutentziehung; unmittelbar darauf zehn bis zwölf Gran Calomel und nach wenig Stunden eine Unze Ricinusöl; denn nur in groſsen Dosen nützten hier diese Mittel u. s. w. Die 3te Art, das contagiöse, stimme zwar in den Hauptsymptomen, Entzündung, Schmerz, Geschwulst und Spannung des Unterleibes mit erstern beiden Formen überein, unterscheide sich jedoch wesentlich, denn es fände hier selten Störung des Sensoriums Statt; der Puls sey hier schwach, weich und nachgebend; das Auge sey klar, die Pupille erweitert, das Gesicht bleich, eingefallen und biete einen unbeschreiblichen Ausdruck von Angst dar, der allein schon fähig sey, die Krankheit richtig zu erkennen; die Oberfläche des Körpers sey weich und feucht, der Wärmegrad wie im normalen Zustande, klebrige Schweiſse, die Muskeln weich und welk. Die Muskelkraft liege gleich vom Beginn der Krankheit an so darnieder, daſs es scheine, als wirke das Contagium durch das Nervensystem auf den Organismus, auf ähnliche Weise, wie das der Pest. Auch könne die afrikanische Pest kaum mehr Menschen hinwegraffen, als das contagiöse Puerperalfieber in England u. s. w. Er beginnt hier die Cur mit einem Bolus aus 10 Granen Calomel und zwei Granen Opium, nebst einem abführenden Clystier. Dann werden

Peritonitis puerperalis.

Peritonitis puerperalis. *pro re nata* 2 bis 4 Dutzend Blutegel auf den Unterleib gesetzt, dann Fomentationen darüber gelegt. Drei bis vier Stunden nach ersterwähntem Bolus, werden 3 Quent. reines Terpenthinöl mit Syrup und Wasser zu einem Haustus gemischt gegeben und wieder nach Verlauf einer Stunde abermals eine Unze Ricinusöl oder sonst ein leichtes Abführmittel. — Schon der äufsere Gebrauch des Terpenthinöls (mittels Flanelltüchern auf den Unterleib gelegt) habe oft ohne dessen innere Anwendung und ohne Blutlassen sich zur Heilung der Puerperalfieber sehr wirksam bewiesen. Brennan in Dublin habe die günstige Wirkung des Terpenthinöls in dieser Krankheitsform *zuerst* beobachtet, es wirkte nicht blofs als starkes *catharticum*, sondern als mächtiges Reizmittel auf die Schleimhaut der Därme und bewirke dergestalt eine günstige Diversion, indem es die krankhafte Reizung von dem *Peritonaeo* auf eine secernirende Oberfläche leite, wo sie durch die vermehrte Secretion selbst gehoben werde. Die nordamerikanischen Aerzte Hewson und Chapman, die am Stadthospital zu Philadelphia angestellt sind, hätten die herrliche Wirkung dieses Oeles bei einem daselbst geherrschten bösartigen Fieber erprobt u. s. w. Fr.

No. 7. Dies Heft bietet für unsern Zweck wenig dar, denn den gröfsten Theil, Hundert und funfzehn

Seiten, füllt die Uebersetzung einer, mit vielem Fleiße gearbeiteten, Inauguraldissertation physiologisch - pathologisch - anatomischen Inhaltes über die Knochenregeneration vom Prosector Meding in Dresden, die nur eines höchst ausführlichen Auszuges fähig ist, so dass wir unsere Leser darauf zurückweisen müssen. Dann folgt die Fortsetzung der Darstellung der Militär - Medicinal-Verfassung des K. R. Sachsen, enthaltend: 1) Die Bestimmungen über die Untersuchungen der Invalidität. Die Kriterien dazu werden in Sachsen in drei Classen getheilt. Zur ersten gehören alle im Militärdienste erlangten Krankheiten oder Verletzungen, die den Mann außer Stand setzen, seinen Unterhalt zu verdienen, als: Mangel oder Unbrauchbarkeit eines oder mehrerer Glieder, Blindheit, Stummheit, Pulsadergeschwülste, Krebs, Necrose, Epilepsie, ununterbrochnes Zittern, Geisteskrankheiten, unheilbare Fisteln, die die Lebensverrichtungen bedeutend stören u. s. w. In die zweite Classe gehören Diejenigen, die zwar gleichfalls zum Militärdienst untauglich sind, jedoch noch ihren Unterhalt verdienen können, und nur einer Unterstützung des Staats bedürfen, wozu sich folgende Uebel eignen: Brüche, Gicht, grofse Varices, unheilbare Hautausschläge, Epilepsie, die nur selten befällt, Taubheit, unheilbare scrophulöse Leiden, örtliche Lähmungen, unheilbare Brustleiden, mäßsige Verstandesschwäche, Verlust des Auges, der Nase, grofse, unheilbare Geschwül-

Militär-Medicinal-Wesen.

Militär-Medicinal-Wesen. ste, Verwachsungen der Gelenke, Hinken u. s. w. Zur dritten Classe endlich gehören Soldaten, die noch zur Zeit des Friedens Dienste leisten, selbst im Felde als Krankenwärter u. s. w. gebraucht werden können, und welche nach der Entlassung ihren Lebensunterhalt verdienen können, folglich der Unterstützung des Staates nicht bedürftig sind. Hierher gehören folgende Uebel: kurzes Gesicht, schweres Gehör, Mangel der Zähne, des Gaumens, eines Fingers, eines Zehen, Schwäche u. s. w. 2) Pflichten und Dienstverhältnisse des Rechnungsführers. (Für das Ausland ohne Interesse). Hr.

Medicinal-Wesen. Dr. Buchheim giebt Nachricht von einer Krankenanstalt in Bautzen, und Hr. Dr. v. Martius dankenswerthe Notizen über das Medicinal-Wesen Rufslands. Sehr richtig sagt der Vf. bei Gelegenheit des Satzes, dafs, trotz der vielfachen und kostspieligen, vortrefflichen Unterrichtsanstalten in Rufsland, im Ganzen doch so wenig Gediegnes erzielt wird, weil die Regierung zu freigebig ist: „wer bei geringer, oder ohne alle Unterstützung seine academischen Studien völlig aus eignen schwachen Mitteln bestreiten mufs, benutzt gewifs jede Stunde zur Bereicherung seines Wissens, und zur Vervollkommnung seiner Kenntnisse. Doch wer, durch eine völlig sorgenfreie Existenz gesichert, eine Reihe von Jahren auf dem Gymnasium und der Universität ein gemächliches Leben führen kann, ist minder ängstlich über den raschen Flug der Zeit.“ (Da steckt der Knoten!

Das Allzuviel schadet nirgend mehr als hier. Man lasse, mit mäſsiger Unterstützung gegen die Nothdurft, die jugendlichen Kräfte sich durchwinden und emporarbeiten, aber nicht trage man den Jüngling auf Flaumenbetten zum Ziele. Unausbleiblich tritt sonst Schlaffheit und Ekel vor der Anstrengung hervor. Darum wird sich Rec. nie für höhere Unterrichtsanstalten erklären können, in denen die Lehrer so vom Staate besoldet sind, daſs die Zuhörer unentgeltlichen Zutritt haben; darum schadet das übertriebne Freigeben der Collegia wahrhaft und merklich! Rec.) Alle Studirenden in Moskau und auf der med. chir. Akademie in Petersburg erhalten durchaus freien Unterricht; jeder Professor, auſser freier Wohnung und Heitzung 2000 Rubel, der auſserord. Professor 1200, der Adjunct 800 Rubel, die vier Decane eine Zulage von 300 Rubeln. Für das Universitätskrankenhaus sind jährlich 5000 Rubel ausgesetzt. Jeder Professor oder Adjunct, der 25 Jahre sein Amt tadellos verwaltet hat, erhält den Titel Emeritus und sein volles Gehalt (überall zu verzehren) als Pension. Sonderbar ist, daſs die Dienstzeit schon von den Studienjahren angerechnet wird, daher die Inländer oft schon sehr früh Emeriti werden. Der Professor und der Doctor der Medicin und Chirurgie stehn in der siebenten Classe des russischen Adels.

Medicinal-Wesen.

„Man ersieht aus dieser kleinen Skizze, wie sehr geachtet und wie reichlich belohnt der wissenschaftlich ge-

Medicinal-Wesen.

bildete Mann in Rufsland wird. — Auch das Publikum honorirt den Arzt, Wundarzt u. s. w. mit verschwenderischer Freigebigkeit, so dafs man dort in jeder Rücksicht ein äufserst glückliches und sorgenfreies Leben zu führen im Stande ist. Das gewöhnliche Sostrum, was man bei jedem Krankenbesuche empfängt, ist in der Regel nicht weniger als 5 bis 10 Rubel; für den ersten Krankenbesuch 10 bis 25 Rubel, für ein Consilium 25 bis 100 Rubel. Aufserdem bei gelungenen Curen noch häufige, freiwillige Geschenke an Pretiosen, Kleidungsstücken, Wäsche (?!), Mobilien u. s. w."

Dagegen sollen aber auch die Prüfungen, nach dem Vf., viel strenger seyn, als bei uns zu Lande, was jedoch (nach Rec. Meinung) wohl nur rücksichtlich der Form zu verstehen ist: denn wenn z. B. ein Candidat acht ihm vorgelegte Fragen höchstens binnen Stundenfrist (!) fast vor den Augen der Examinatoren lateinisch-schriftlich beantworten mufs, so läfst sich denken, dafs die Antworten eben nicht allzugründlich seyn können. Sehr zweckmäfsig ist es, dafs der Examinirte nun noch ein Jahr (wenn er Doctor werden will) in ein K. Hospital abgesendet, und hier fortwährend unter prüfender Aufsicht gehalten wird, und höchst nachahmungswerth findet Rec. die Sitte, dafs bei dem *examine rigoroso* zwei Professoren aus andern Facultäten als Zeugen zugegen seyn müssen. — Schliefslich werden dankenswerthe Auszüge aus den K. Sächsischen Physicatsberichten mitgetheilt, über den Gang der Epidemieen, die Gesundheits-

constitution im J. 1822 u. s. w., die für Sachsen das seyn sollen, was die so höchst werthvollen Berichte in Rust's Magazin für Preußsen sind, die wir indeſs im abermaligen Auszuge nicht wieder zu geben vermögen. 1.

Geburtshülfe.

2.

Die Lehranstalt der Geburtshülfe zu Bonn: ihr Anfang und Fortgang, ihre wissenschaftlichen Hülfsmittel, ihre Ausdehnung auf Stadtpraxis und Weiberkrankheiten, ihre Erfahrungen im Leben, ihre Theilnahme am Fache nah und fern; von Gg. Wilh. Stein. 1 Hft. Mit 2 Abbildungen in Steindruck. Elberfeld 1823. *VI. u.* 202 *S.* 8.

Ehre man noch so sehr die Individualität des Menschen und schätze Jeden nach der seinigen nicht bloſs nach einem allgemeinen Maaſsstabe ab, läſst man es sich im Umgange auch gerne gefallen, wenn die kräftige Genialität durch Gedankenfülle erfreuend über manche gefällige Formen leicht hinwegspringt, sieht man dem Gründlichen etwas Langweiligkeit und dem Ausgezeichneten einigen Uebermuth und Gefallsucht nach, so ist doch Jeder, der in die gute Gesellschaft eintritt, dieser so viel Achtung schuldig, daſs er seine Persönlichkeit gewissen allgemeinen Anstandsregeln anpaſst und sich nur innerhalb gewisser Formen

Geburtshülfe.

bewege, welche einen angenehmen Ton in der Gesellschaft sichern und in dem einzelnen Theilnehmer ein wohlthuendes, behagliches Gefühl erwecken. Am wenigsten verzeiht man der unbewachten Eitelkeit, dafs sie die Gesellschaft wie einen Spiegel betrachtet, ihr das eigne, liebe Ich zurückzuwerfen, sich breit macht und das Wort an sich reifst, nicht um Allen viel Nützliches und Unterhaltendes zu sagen, sondern die eigne Vortrefflichkeit, eignes Thun und Wollen zu rühmen. In noch gröfserm Maafse hat der Schriftsteller jene geselligen Pflichten auf sich, denn die Gesellschaft, in der er sich zeigt, ist ausgebreiteter in Raum und Zeit und das gedruckte Wort dauernd. — Leider ist an dem Vf. vorliegender Schrift nur wenig von jenen geselligen Tugenden zu erkennen: auf fast einem Drittheil dieser Blätter, welche den Anfang einer rheinischen *Zeitschrift für die Geburtshülfe u. s. w.* abgeben sollen, handelt er immer nur von sich, von dem was er schon mit unendlicher Mühe geleistet und was nicht erkannt worden u. dgl., und die wissenschaftlichen Mittheilungen macht eine Menge überflüssigen, zwecklosen Beiwerks und eine gesuchte, verworrne, unangenehme Sprache nur schwer geniefsbar.

In der Vorrede (hier „Verständigung" genannt) bemerkt der Vf., man möge in der Einleitung Alles, was einer Rechtfertigung oder Veranlassung zur Rechtfertigung ähnlich sähe, übersehen

Geburtshülfe.

sehen und als auf Misverständnifs beruhend sich erklären. Diese Einleitung selbst fängt mit der Klage an, dafs Niemand des Vfs. frühere Annalen gelesen, natürlich, weil er die Fehler so Vieler nicht sowohl habe überschreiten, als niedertreten wollen; da man nun nicht gelesen, habe er aufgehört zu schreiben und aus dem nämlichen Grunde wird er, glaubt Rec., auch diesmal bald wieder aufhören, nur möge er sich dann nicht als Märtyrer der Wahrheit betrachten, in deren Dienst er weit mehrere Mitkämpfer als Widersacher finden wird, wenn er ihn auf eine ansprechendere Weise leistet. S. 4 heifst es über den Abgang des Vfs. von Marburg wörtlich so: „Solcher Wechsel konnte jene Lust (im Fache zu nützen) nur erfrischen, wie die Mittel zu ihrer Befriedigung „nur vermehren. Galt es ja dadurch einem neu„en Werke und kam ja noch zu dem neuen, dem „gröfsern, dem schönern Werke das belebende „Beispiel seines erhabnen Schöpfers selbst! Auf „mich hat beides gewirkt; und das war gut! So „fehlte es nicht an Kraft wider Schwierigkeit jeg„lich neuen Werkes, so nicht an Kraft wider „Geister, die, wie Luther meinte, auch in einer „Fliege stecken könnten. Der Ihn neckende Geist „wich schon dem Dintenfasse! Als habe ich an „dergleichen Geister früh schon geglaubt, liefs ich „bereits die erblassende Anstalt Marburgs, die erst „noch zu erstehende Anstalt Bonns mit ihrem „Seegen u. s. w. versehen. Er, dieser Seegen

Geburtshülfe.

„führte ihr die Hoffnung zu, von nun an werden „zu können, was sie aufhörte zu seyn, (welcher „Stil!) die Bilderin neuer, haltbarer Leh- „ren. Mich liefs die Verscheidende die Urkunde „darüber ausstellen; ich schrieb darauf: Was war „Hessen der Geburtshülfe, was die Geburtshülfe „Hessen? So ward also schon für die junge An- „stalt gesprochen, als sie selbst noch nicht spre- „chen konnte.“ — Dann wird von des Vfs. Antrittsprogramm in Bonn: über den Unterschied zwischen Mensch und Thier im Gebähren gerühmt, dafs dessen Gegenstand gänzlich neu, allgemein interessant und das dringendste Bedürfnifs der Geburtshülfe befriedigend sey; die akademischen Anstalten der Geburtshülfe, (der Würzburger Lehrer mache eine erhebliche Ausnahme,) sollen nichts leisten, trotz dem, dafs die Regierungen noch Gehülfen zutheilen, welche vollkommen brauchbar freilich schwer zu finden seyen; da schon so selten sich Jemand zum Lehrer im Fache bilde: nur „in Bonn ist alles ohne „solche Unterstützung geschehen, in Bonn hat „man die Hochherzigkeit und den Beutel der Re- „gierung dafür noch nicht einmal in Anspruch „zu nehmen gedacht. Ich will jedoch nicht, dafs „eben dies den jetzt auszumitteln gewesnen Maafs- „stab der Früchte Bonner Thätigkeit ersetze; ich „will nicht, dafs die Unthätigkeit Anderer sich um „mich verdient mache, nicht, dafs sie mir durch- „zuhelfen habe, wo es irgend eine Rechenschaft

„gilt. Nein! dafür möchte ich mir lieber noch „erlauben, zuzusetzen: und der Bonner Leh„rer hatte um so weniger einen Gehül„fen, je mehr Einer sein Geschäft ge„funden hätte, da bald doppelte Hinge„bung des Lehrers nöthig wurde. Wie? „doppelte Hingebung?! Ja wohl; und das aller„dings zum Besten der Sache!" Denn er habe etwas ganz neues, Bonn vor allen andern Universitäten auszeichnendes gegründet, neben dem Gebärhause, (man staune über die Kühnheit und Neuheit der Idee!) gar noch ein Poliklinikum für Geburtshülfe und Weiberkrankheiten. Da die Lehrbücher der Geburtshülfe schlecht sind, indem ihnen „voller Gehalt und neue Gestalt fehlen," so arbeitet der Vf. zum Beweise der Vorzüge deutscher Geburtshülfe jetzt gute aus, und hat den Anfang dazu schon mit dem Lehrbuche der niedern Geburtshülfe gemacht. Er hat aber dieses Weiterarbeiten für „das dringendste Bedürfniſs der Wissenschaft" noch etwas aufgeschoben, um vorher dem eignen Ruhme ein Paar neue tüchtige Stützen unterzulegen; darum sagt der Vf. (S. 27.) habe er die vorliegende Schrift unverweilt erscheinen lassen und spreche darum so viel von sich selbst, weil man sein Streben und dessen Erfolg nach so vieler Anstrengung und Opfern übersehen, indem wichtige Personen und Behörden Zweifel über seine Thätigkeit überhaupt und über Zwecklichkeit derselben für die dortigen Institute

Geburtshülfe.

Geburtshülfe.

insbesondere hegten. Da solches nun der erklärte Zweck dieser Schrift ist und Rec. Anderer Glück nicht gerne stört, will er sich auch jeder weitern kritischen Bemerkung über diese lange Einleitung enthalten und das Urtheil darüber für diesmal dem geehrten Leser selbst überlassen, obgleich er sonst diese häufige, bequeme Ausflucht seiner Herren Recensenten-Amtsbrüder mifsbilligt und nicht ferner nachahmen will.

In der eigentlichen Gebäranstalt kamen vom Herbst 1819 bis Ende des J. 1822 nur 60 Geburten vor, worunter aber einige merkwürdige Fälle. Im Poliklinikum (warum denn im „so zu nennenden"? die bekannte Sache hat ja schon längst diesen ihren verjährten Namen) waren von April 1820 bis April 1823 der streng geburtshülflichen Fälle 80, der mehr die Weiberkrankheiten, insbesondere das Wochenbett, angehenden 47. Aus allen diesen werden folgende näher beschrieben.

1) Fall einer Gebärmutterkrankheit. Eine verheirathete Jüdin, mittlern Alters, Mutter mehrerer Kinder, welche während der Menstruation in Nässe und Kälte eine Fufsreise machte, erlitt eine Stockung derselben, bekam Schmerzen und Aufgetriebenheit des Unterleibes, Steifigkeit der Glieder und geschwollne Füfse: nach *einigem* Arzneigebrauch, besonders nach einem Brechmittel besserte sich der Zustand, bald aber nahm die Ausdehnung des Bauches wieder zu und eine Menge Flüssigkeiten, mitunter auch feste Stücke

über deren Natur keine Auskunft zu erhalten war, gingen ab mit grofser Erleichterung, jedoch nicht Wiederherstellung, denn der Bauch nahm bald wieder zu, sie hatte ziehende Schmerzen vom Kreutze in die Schenkel hinein, wenig Appetit und ohne Geschmack und seit 4 — 5 Monaten einen anhaltenden, bald schwächern, bald stärkern Abgang von Blut mit Hautstriffeln. (?) Der Unterleib fühlte sich in Gröfse, Härte und deutlicher Umgränzung des Muttergrundes wie bei einer im 7—8 Mondsmonate Schwangern an. Die Scheidenportion war verkürzt und wenigstens nicht hart, der Muttermund von wenig bestimmter Form. Während des Aufenthaltes in Bonn wurden mancherlei Mittel mit wenigem Erfolge angewendet; der Abgang aus der Scheide war Blut von schöner, heller, ja karminrother Farbe, untermischt mit jenen Hautstriffeln, welche grofse Aehnlichkeit mit Bandwurmstücken hatten; ging viel ab, so wurde der Bauch kleiner und die Schmerzen erleichtert. Eine biegsame Sonde konnte tief in die Höhle des Uterus gebracht und im Kreise herum bewegt werden, ohne bedeutenden Widerstand. Die Einspritzung von etwa 2 Tassenköpfchen voll Chamillenabsud verursachte schon nach 10 Minuten einen heftigen Fieberfrost mit geringer nachfolgender Hitze, welcher sich einige Tage hindurch wiederholte und Sinne und Kräfte äufserst in Anspruch nahm; dabei erfolgten häufige, breiige, sehr stinkende Stuhlgänge, Schwämmchen und Corrosion

Geburtshülfe.

um den Mund herum gesellten sich dazu und 7 Tage lang lag die Person gefährlich darnieder; nachdem sie sich wieder erholt, war der Leib bedeutend kleiner und weicher, der *Uterus* fühlte sich durch die Bauchdecken wie bald nach der Geburt an, der Abgang jener röthlichen Flüssigkeit war kaum mehr merkbar und der jener häutigen Gebilde hatte ganz aufgehört, mit dem Appetit stellte sich Geschmack wieder ein und der Puls hatte die früher bemerkte Härte verloren. Eine zweite Einspritzung hatte geringeres Fieber und gar keine Ausleerungen zur Folge. Als die Frau sich wieder kräftig fühlte, trat sie nach 5 monatlichem Aufenthalt in Bonn ihr wanderndes Handelsgeschäft von neuem an, und soll im Frühling 1823 gestorben seyn. Der Vf. enthält sich mit Recht aller Vermuthungen über die Natur des Uebels.

2) Eine molenartige Masse aufser dem Uterus und besondere Verbindungsart derselben mit Theilen der Bauchhöhle. Eine starke, 31 Jahr alte Bauersfrau, Mutter eines Kindes, litt seit 1 Jahre an einer Unterleibskrankheit und seit 4 Monaten war die Menstruation ausgeblieben. In der linken Seite, auf welcher allein sie nur liegen konnte, war eine unbewegliche Geschwulst, welche bis unter die kurzen Rippen hinauf und rechts mehrere Finger breit über die weifse Linie hinausging; mit dem Hüftbeine, wo sie am breitesten war, schien sie in Eins ver-

schmolzen; die Oberfläche der Masse war ungleich in Ausdehnung und Consistenz, man glaubte Kindestheile zu erkennen; Scheideportion und Uterus überhaupt bot nichts Ungewöhnliches dar. Bald nach der Aufnahme in die Anstalt änderte sich das bisher erträgliche allgemeine Befinden plötzlich ins Schlimme und unter Ohnmachten starb die Kranke. In der linken Seite waren die Bauchdecken mit den unterliegenden Theilen und diese unter sich verwachsen; an der Geschwulst war eine Stelle mit einer breiigen, gelbbräunlichen, stark riechenden, kothähnlichen Masse bedeckt und öffnete sich in eine mit derselben angefüllte Höhle; ein seitwärts der Oeffnung hängender membranöser Theil hatte 2 rundliche, schwielige (der Vf. schreibt „schwülichte"!) Löcher und war vermuthlich ein bei der Section abgerifsnes Darmstück, auch das *Colon descendens* und *Rectum* war mit jener breiigen Masse angefüllt. Die Geschwulst hatte eine häutige Hülle, mit härtern, knorpelartigen Streifen und Schichten, safs auf der ganzen *Pars plana ossis ilium* auf und wog nach Wegnahme der knotigen Masse noch 5¾ Pfd. Die Oberfläche des Darmbeines, worauf die Geschwulst festsafs, war aufgelockert, blättricht, der vordere Theil der *Crista* wulstig und etwas ungleich. Mit Recht hält der Vf. die Geschwulst für kein Osteosteatom und seine Vermuthung, sie könne wohl ursprünglich eine von Zeugung entsprofsne *Mola abdominalis* gewesen seyn, welche sich zuletzt nach

Geburtshülfe.

Geburtshülfe.

fauliger Verderbniſs des Inhaltes einen Weg in den Darmcanal bahnte, hat vieles für sich.

3) Fall einer Kaisergeburt bei Osteomalacie. Eine 42 Jahr alte Frau, welche schon sechsmal geboren, hatte im letzten Wochenbette vor 3 Jahren fast keinen Lochienfluſs, litt darauf an gichtartigen Anfällen, durch welche Rumpf und Gliedmaſsen und die Schaamknochen so zusammengezogen wurden, daſs der Beischlaf schmerzhaft und zuletzt gar nicht mehr möglich war. Die Frau war sehr abgezehrt, schwach und bekam öftere Erstickungsanfälle, konnte zuletzt nur halbrechts und mit erhöhter Brust liegen und klagte über Schmerzen in den Gliedern. Der Unterleib war nicht stark, der Schaambogen zum spitzen Winkel geworden und die untere Apertur so enge, daſs man die beiden untersuchenden Finger nicht einmal über die Hälfte einbringen konnte, bei einigermaaſsen nachdrücklichem Versuche dazu aber eine gewisse Nachgiebigkeit der Beckentheile bemerkte. Am 28sten September 1820 Morgens ging etwas Fruchtwasser ab, Abends traten gelinde Wehen ein und die Untersuchung lieſs ein Aermchen aus dem Muttermunde vorstehend finden und sogleich schritt man zum Kaiserschnitte. Mit Mühe brachte man die Frau in eine Rückenlage, konnte sie aber mit der Brust nicht tiefer legen; der Leib war auf der rechten viel stärker als auf der linken Seite. Sonderbarerweise entschuldigt sich der Vf. gewissermaaſsen,

dafs er in diesem Falle den Diagonalschnitt ge- macht, dessen Hauptzweck hier doch nicht hätte erreicht werden können, indem die Erhaltung der Person gar nicht zu erwarten gewesen und am wenigsten von Verhütung des Auseinanderklaffens der Wunde wie sonst abgehangen hätte. Es wurde von unten und links nach oben und rechts geschnitten, wobei wenig Blut kam und sich ein Darm vordrängte. Das Oeffnen des *Uterus* selbst war schwierig, da er sich wegen der ungünstigen Lage der Frau nicht in die Bauchwunde hinein erhob. Nach Wegnahme des Kindes drangen *Colon* und Dünndarm heftig aus der Bauchhöhle u. nach vergeblichen Bemühungen, sie wie gewöhnlich zurückzuhalten, gelang dieses erst durch Auflegen eines grofsen, feuchten Schwammes. Die weitere Beendigung der Operation und der Verband geschahen auf die allgemeine Art, da der Mangel an Hoffnung, diese kranke und nun obendrein gefährdete Person zu erhalten, von der neuen besondern Behandlungsweise des Vfs. abstehen liefs. (Man sieht, dieser ist nicht geneigt, seine Wohlthaten zu verschwenden und die neue Methode, wiewohl sie eigentlich bei dem Kaiserschnitte dem Tode den Stachel rauben soll, scheint nur in den Fällen solche heilsame Kraft zu besitzen, wo auch ohnedies Heilung zu hoffen steht. Rec.) Nach beendigter Operation klagte die Entbundne nur über Schmerzen im Bauche, unter denen sie in einigen Stunden starb. — *Colon* und

Geburts- hülfe.

Geburtshülfe. Dünndarm zeigten Entzündungsröthe, der *Uterus* in gutem Zustande, die Wundlefzen nicht von einander entfernt; das Becken zeigte sich von den Seiten her und von oben nach unten zusammengedrückt, in der obern Apertur die Entfernung des *Promontorium* von der Schoosbeinverbindung 4", von der Stelle, wo sich die Horizontaläste der Schoosbeine besonders nähern und also der Schnabel sich zu bilden anfängt 2" 7"', der Queerdurchmesser 2" 3"', (der Vf. schreibt überall *symphisis*) zwischen dem hintern Theile der Sitzknorren 1" 6"'. Die Rückenwirbel stark nach aufsen gekrümmt.

Die Ursache des ersten Vorfalles von Gedärm, noch ehe der Bauchschnitt vollendet war, wird in der beständigen Halbseitenlage der Person gesucht, welche verhinderte, dafs der Uterus die Gedärme nach auf- und rückwärts drängte; der Vf. meint, ein anderer als der Diagonalschnitt hätte diesen ersten Vorfall wohl vermieden, dafür aber den zweiten bedeutendern nach der Operation vermehrt, daher trotz des unglücklichen Ausganges diese Erfahrung für den Werth des Diagonalschnittes spreche. (Sonderbar! war nicht dieser zweite Vorfall hier sehr stark, nur mit Mühe zurückzubringen und hätte er wohl noch bedeutender seyn können? sind uns nicht mehrere Fälle aufgezeichnet, in welchen beim graden Schnitt in der *Linea alba*, den der Vf. so sehr tadelt, nur ein geringer, selbst gar kein Vorfall der Gedärme eintrat? Rec. ist weit entfernt, aus dem unglückli-

chen Ausgange dieses Falles irgend einen Beweis gegen den vom Vf. so warm empfohlenen Diagonalschnitt entnehmen zu wollen, eben so wenig als beim glücklichen Ausgange einen Beweis dafür; jeder Schnitt kann in einzelnen Fällen seine Vorzüge vor dem andern haben, aber eine theoretisch und practisch unhaltbare Behauptung ist es, in der Art des Schnittes selbst den Grund der gröfsern und geringern Tödtlichkeit zu suchen: viele gelungne Fälle vom Kaiserschnitte sind in neuerer Zeit bekannt geworden (S. z. B. in Siebold's Journal Bd. 3.) und in keinem war der Diagonalschnitt gemacht. Rec.)

Geburtshülfe.

Von S. 111 — 134 ist die Entstehungsweise und Darstellung der neuern, nämlich des Vfs., Lehre von der Kaisergeburt, wie er sie schon vor mehreren Jahren weitläuftig abgehandelt, kürzer entwickelt, was dem Vf. hier zu wiederholen um so nöthiger geschienen, als die Rheinlande in der französischen Epoche mit Manchem, was im übrigen Deutschland vorgegangen, unbekannt geblieben seyen. Da Rec. die Kenntnifs der Verhandlungen hierüber bei dem Leser voraussetzen darf, so übergeht er eine weitere kritische Auseinandersetzung.

4) Die sogenannte Selbstwendung: Fälle dafür, Aufklärung darüber. — Mit Recht will es der Vf. keine Selbstwendung genannt wissen, wenn der Kopf mit andern Theilen vorgelegen war und dann voraus sich entwickelt.

Geburtshülfe.

(Warum der Vf. hier und an andern Stellen des Buches, wo er Meinungen und Beobachtungen Anderer anführt und bekämpft, deren Namen und Schriften nicht nennt, ist nicht wohl einzusehen; der Leser muſs in Stand gesetzt werden, das Original zu vergleichen und sich nicht auf einen kurzen Auszug verlassen müssen. — Daſs 15 Stunden lang heftige Wehen da seyn und dennoch aus dynamischen oder mechanischen Ursachen der Muttermund sich nicht gehörig ausdehnen könne, ist gar nichts so Unglaubliches und berechtigt den Vf. nicht, den, welcher dergleichen beobachtet, einen, jedes weitern Vertrauens unwerthen Beobachter zu nennen. Ich könnte 3 von mir beobachtete Fälle der Art als Belege hier erzählen, wenn ich nicht glauben müſste, daſs es kaum einen Geburtshelfer gäbe, welchem nicht ähnliche vorgekommen. Rec.) Indem dem Vf. vorgekommnen Falle von Selbstwendung, bildete der Kopf rechts über den Schoosbeinen einen festen Punct, der Hals war sehr ausgestreckt, ein Arm lag vor und die Brust wurde so stark nach dem Becken getrieben, daſs die Versuche zur Wendung miſslangen; beim Wiederzurückziehen der Hand des Geburtshelfers, kam ein heftiger Wehendrang, welcher den Rumpf von hinten und links hervortrieb, eine gleich darauf erfolgte Wehe überraschte die Kreisende im Stehen und brachte ein todtes Kind mit dem Steiſse voran zur Welt.

Geburtshülfe.

5) **Scirrhöse Affection des Uterus bei Schwangerschaft, merkwürdiges Geburtshinderniſs daher, merkwürdige Folgen davon u. s. w.** — Um für den Durchgang des Kopfes Raum zu gewinnen, machte der Vf. mit einer Scheere mehrere Einschnitte in das scirrhös entartete untere Segment des *Uterus* und gebrauchte dann die Zange zur Entwicklung des todten Kindes. Ein übelriechender Ausfluſs aus der Scheide mit festen Theilen untermischt und unwillkührlicher Harnabgang dauerten noch nach 6 Wochen fort. Es fand sich dann die Gebärmutterhöhle noch groſs und hinter dem Muttermund eine Oeffnung der vordern Wand des *Uterus* wahrscheinlich durch eine Ruptur zu Ende der Geburt, wo man ein entsprechendes Krachen hörte, entstanden, wodurch er mit der Harnblase communicirte. — Die weitere Auseinandersetzung dieses Falles in Verbindung mit mehreren ähnlichen wird für das nächste Heft versprochen.

6) **Ein in Aachen vom Dr. Armbruster** verrichteter und vom assistirenden Kreiswundarzt **Metz** nur unvollständig hier mitgetheilter **Kaiserschnitt.** Eine in Folge von *Rhachitis* sehr verkrüppelte, 3 — 4 Fuſs groſse, 26jährige Person spürte am 4ten Juni 1823 die ersten Zeichen herannahender Geburt, am 6ten Juni kamen die Aerzte hinzu, Abends sprangen die Wasser und am 8ten Juni (warum so spät?) wurde der gerade Bauch- und Gebärmutterschnitt in der *Linea alba*

Geburtshülfe.

gemacht, der Schnitt wurde nicht ganz nach unten vollendet, weil die strotzend volle Harnblase in den Weg trat, dagegen etwas über den Nabel hinaus geschnitten; man stiefs auf den gröfsten Theil des Mutterkuchens, welcher von der Gebärmutter getrennt und sammt dem lebenden, starken Knaben herausgenommen wurde, die Blutung dabei war heftig und es traten Ohnmachten ein, bald auch Schluchzen, Meteorismus, Zuckungen und nach 16 Stunden der Tod. Die Gebärmutter fand man bei der Section noch sehr ausgedehnt, die Ränder ihrer Wunde schienen etwas entzündet, (ganz in der Ordnung; ohne Entzündung heilt keine Wunde. Rec.) neben dem *Uterus* fand sich geronnenes Blut, keines der *Eingeweide* war entzündet. Die Bildung des Beckens, meint Hr. St., liefere ein Gemisch von Eigenheiten des rhachitischen und erweichten; die hintere Wand ist von oben und unten her so zusammengedrängt, dafs das Kreuzbein sehr gekrümmt und ausgehöhlt ist und das *Promontorium* von der Spitze des Kreuzbeins kaum etwas über 1 P. Z. absteht, das *Promontorium* steht tief im Becken, der Schoosbogen ist verengt, das rechte Darmbein unverändert, das linke völlig zusammengekrümmt, kleiner, die Pfanne ist klein im Verhältnifs zu den Schenkelköpfen, die Breite der Hüften beträgt 7″ 3‴, in der obern Apertur der *Conjugata*, hier vom obern Rand des letzten Lendenwirbels gemessen, 1″ 6‴, der Raum zwischen dem untersten Lendenwirbel

und linken Schoossbeine 6‴, dem rechten 1″ 5‴, Queerdurchmesser 2″ 2‴, in der untern Apertur der Queerdurchmesser 2″, zwischen Spitze des Steifsbeines und Schoosbogens 2″ 6‴. Das Bekken ist in Steindruck abgebildet, und auf einer andern Tafel ein ächt rhachitisch verengtes, dessen ehemalige Inhaberin wegen Verweigerung des Kaiserschnittes unentbunden starb; man fand des Kindes Kopf durch den Wehendrang ganz verbildet, die Knochen ganz auseinander getrieben, den Schädel wie nach der Perforation geöffnet und Gehirn herausgedrängt.

Geburts-hülfe.

Die künftigen Hefte sollen auch kurze Auszüge und Würdigung der neuen Literatur enthalten, wegen Mangel an Raum sind in diesem ersten blos die Titel von 25 Schriften aus dem Fache der Geburtshülfe und Weiberkrankheiten angegeben.

Dr. Mappes.

15.

*Werke der Finsternifs aus dem Gebiete der Homöopathie. An's Licht gezogen durch Dr. Th***. (Mit dem Motto von Klopstock:*

Heut ist mein letzter Tag mit ihm. Noch einmal
Will ich ihm sagen, was ich von ihm denke,
Damit ich ganz am Blut unschuldig sey,
Das er vergeufst. — —)

Altenburg 1824. *X. u. 74 S.* 8.

Pamphlets, wie das vorliegende, werden nur durch Extravaganzen von der einen und Leiden-

Homöopathie. schaftlichkeit von der andern Seite erzeugt, und dem unbefangnen Leser erregen sie daher überall ein widerwärtiges Gefühl. Im vorliegenden Falle blickt Collegenhaſs, Brodneid, Sectirsucht aus jeder Zeile hervor, und obgleich Rec., gewiſs wie jeder ruhig prüfende Arzt, des ungenannten *Vfs.* Meinung über die gänzliche Verwerflichkeit des Hahnemann'schen Systems theilt, und mit ihm die Ueberzeugung hat, daſs die Homöopathiker unendlich mehr Schaden in ihrem, Gottlob! nur sehr beschränkten Kreise stiften, als manche höchst active und heroische Therapie in dem ihrigen, so möchte er doch um Alles sich nicht dazu hergegeben haben, ein Pamphlet, wie das *vorliegende*, zu schreiben. Ein literarischer Pranger bleibt immer — ein Pranger! Wie aber die Brochüre einmal ist, (die Fama giebt einen Dr. Meis.n.r in Leipzig als Vf. an) giebt sie ein derbes Bild von dem Thun und Treiben der kleinen homöopathischen ärztlichen Gesellschaft in Leipzig, die sich hier der Gemüther des Publikums stark bemächtigt hat, und schildert ihre Leben und Thaten mit faustdicken, oft Verachtung und Unwillen, oft nur Bedauern erregenden Zügen. Der Vf. giebt ein langes Sündenregister, aus dem wir nur Einiges hervorheben können. Ein Schuster leidet an einem syphilitischen Augenübel, erhält, gegen die Verpflichtung eines monatlichen Honorars von 1 Rthlr. 8 gr. (!!!) von einem Homöopathiker (alle auftretenden sind durch Buchstaben bezeichnet und meist

meist kenntlich gemacht) Milchzucker zu fünf Granen aus Unkenntniss der Natur des Uebels; es zeigten sich nachher syphilitische Fussgeschwüre! Zwei andere Aerzte dieser Schule versprechen bei zwei Kranken sichere Heilung, und nach einigen Stunden sterben die Kranken. Zwei Kranke starben, weil die Homöopathen nicht leiden wollten, dass sie im Bette blieben. Der Vf. giebt folgendes Recept zum Besten, dessen Erklärung eine, in der That unverzeihliche Täuschung an das Licht zieht, die diese Aerzte sich erlauben:

Homöopathie.

Rcp. Pulv. nostr. No. vi.
Prim. adde
Tinct. nuc. vomic. X. gutt $\frac{1}{30}$
sine.

D. S. Jeden Abend ein Stück zu nehmen.

Pulvis noster ist nämlich ein Pulver aus vier Gran Milchzucker. Dem äussern Schein nach soll nun zum ersten Pulver, nach dem Recepte $\frac{1}{30}$ Tropfen von der zehnfach verdünnten Tinctur der Krähenaugen hinzugefügt werden. Dass dies aber nur zum Scheine geschieht, um den Kundigen, der etwa das Recept zu Gesichte bekommen sollte, zu hintergehen, lehrt das *Sine*, welches dem Apotheker bedeuten soll, dass er das Zumischen der Tinctur in der Wahrheit unterlassen möge! Aerzte, die sich solcher Schliche auf ihren Recepten bedienen, sind einer ernsthaften Opposition nicht werth! — Von des Vfs. Schilderung, auf welche Weise die Homöopathen sich Patienten verschaffen, schweigen wir; sie lehrt, dass diese Aerzte

Homöopathie.

in gewissen Stücken doch mit gewissen Aerzten anderer Systeme übereinstimmen. Unverschämt und abscheulich aber ist es, wenn es wahr seyn sollte, was der Vf. sagt, (und er versichert an mehreren Stellen, dafs er Alles durch Zeugen zu beweisen bereit sey) dafs die Homöopathiker, wenn sie einen üblen Ausgang befürchten, sich still zurückziehen, einem „allopathischen" Arzt das Fernere überlassen, und, stirbt dann der Kranke, ausposaunen, das wären die Folgen unserer Medicin, das die Folgen jeder andern, als der homöopathischen Heilmethode!! Der Vf. führt noch ähnliche und curiösere Variationen des alten Thema's: *practica est multiplex* an, aber — *schon* genug von solchen Nachtstücken aus dem Gebiete der practischen Medicin! 28.

16.

(Durch Zufall verspätet.)

Abhandlung von den Leisten- und Schenkelbrüchen, enthaltend die anatomische Beschreibung und die Behandlung derselben. Von C. J. M. Langenbeck, Ritter des Kön. Guelphen-Ordens, Kön. Grofsbritt. Hannöv. General-Chirurgus, Hofrathe, ord. Prof. d. Anatomie u. Chir. und Director des chir. Hospitals zu Göttingen.

Mit 8 Kupfertafeln. Göttingen, in der Dietrichschen Buchhandlung. 1821. *IV. u.* 143 *S.* 8. Brüche.

Diese Abhandlung, welche zum Theil als eine Fortsetzung des Commentars desselben verdienten Chirurgs: *de structura peritonaei* anzusehen ist, enthält in zweckmäſsiger Kürze eine eben so gründliche als deutliche Darstellung der Anatomie der Leisten- und Schenkelbrüche und ihrer chirurgischen Behandlung und ist in dieser Hinsicht, insonderheit für den practischen Arzt und Wundarzt brauchbar, hauptsächlich was das operative Verfahren betrifft, denn die Diagnose und dynamische Behandlung dieser Brüche hat der Vf. nur sehr kurz berührt. Der erste Abschnitt (S. 1.) handelt von der Structur des Bauchfells, welches der Vf., wie bekannt, mit mehrern, besonders ältern Anatomen für eine, aus zwei Lamellen bestehende Membran hält. (Ob nun gleich gar nicht zu läugnen ist, daſs eine so geschickte Hand, als die des Vfs. eine, vielleicht noch feinere Membran in zwei Lamellen zu spalten fähig wäre, und daſs das Bauchfell an einigen Stellen allerdings in zwei Lamellen gespalten werden kann: so scheint doch aus mehrern triftigen Gründen diejenige Meinung die richtigere, und der Analogie der übrigen serösen Membranen gemäſser zu seyn, welche die Bauchhaut für eine einfache Membran hält und die auf manchen Stellen davon zu trennende cellulöse Lamelle den Organen zutheilt, auf welchen

Brüche. sie aufliegt. Rec.) **Zweiter Abschnitt.** Von der Lage des **Testikels** im Unterleibe und dem *Descensus* desselben. (S. 4.) Nachdem der Vf. den Weg und die Theile beschrieben hat, durch welche der Hode (**Seiler** sagt: der Hoden, **Rosenmerkel**: die Hode — am richtigsten sagt man wohl: der Hode) herabsteigt, sagt er:

„Der *Descensus testiculi* erfolgt nun auf folgende Weise: das *Mesenterium* des *Testikels* spitzt sich cylinderförmig gegen die *Apertura interna canalis inguinalis* zu, wodurch der *Testikel* beim *Descensus* die Richtung gegen diese Apertur hinnehmen (hin nehmen) muſs. Wird nun der *Testikel* abwärts gegen die *Apertura canalis inguinalis* gedrückt, dann wird das innere Blatt des Bauchfells, welches als *Mesenterium* in das *Cavum* der innern *Lamelle* hineingestiegen war, von dem *Testikel* herausgedrückt in die *Apertura canalis* hinein durch den ganzen Canal und zur *Apertura externa* heraus bis ins *Scrotum*. Dies muſs man sich als eine *Intussusceptio* oder *Inversio* der cylinderförmigen Verlängerung des innern Blattes des Bauchfells vorstellen." (S. 7. seq.)

(Abgesehen von dem Mangel an Gediegenheit (*Concinnitas*) und Deutlichkeit des Stils, und der bunten Mischung der deutchen und lateinischen Ausdrücke, — welche durch die ganze Schrift herrscht — so scheint auch die Beschreibung des Herabsteigens des Hodens selbst, so wie sie der Vf. hier giebt, keinesweges treu, noch der Natur und Erfahrung gemäſs; wie jeder, dem die neusten, genauen anatomischen Untersuchungen dieser Entwicklung nicht fremd sind, leicht sehen wird.

Denn 1) spitzt sich das Gekrös (*Mesenterium*) des Hodens nicht allein nicht cylinderförmig gegen die innre Oeffnung des Leistencanals zu, sondern die beiden Platten desselben treten vielmehr allmählich immer weiter auseinander, die Falte im Bauchfelle wird immer kürzer und schmäler, bis endlich jene beiden Platten des Gekröses ganz entfaltet sind und die von ihnen früher eingeschlossenen Saamengefäſse nun an der äuſsern Fläche des Bauchfells und des Scheidencanals liegen. 2) Der Hode kann also auch keineswegs durch jene angegebne cylinderförmige Zuspitzung des Gekröses genöthigt werden, gegen die innre Oeffnung des Leisten- oder Scheidencanals hin seine Richtung zu nehmen, da sie gar nicht Statt findet, und selbst wenn sie Statt fände, kein Grund vorhanden seyn würde, wodurch der Hode mittelst derselben jene Richtung zu nehmen genöthigt werden sollte. 3) Der Hode drückt ferner keineswegea auf das innre Blatt des Bauchfelles, noch drängt er es mittelst seines Drucks durch den Bauchring heraus in den Hodensack; denn die Bildung des Scheidencanals, durch welchen der Hode herab und heraustritt, fängt schon vorher an, ehe der Hode auf das Bauchfell drücken kann, aus welchem jener Canal gebildet wird; dergestalt, daſs das blinde Ende des Canals immer voraus entwikkelt und nach auſsen und unten zu herausgetreten ist, ehe es noch vom Hoden berührt wird. 4) Man darf sich daher auch das Herab- und

Brüche.

Brüche. Heraustreten des Hoden durch den, aus dem Bauchfell gebildeten Scheidencanal, nicht als eine *Intussusseption*, noch als eine Umstülpung des Gekröses des Hodens gleichsam wie des Fingers eines Handschuhes (cfr. Langenbeck *Comm. de Structura periton. p.* 64 sq.) vorstellen. Denn das Gekröse des Hoden tritt zugleich mit nach der innern Oeffnung des Leistencanals herab, entfaltet sich daselbst und nun steigt der, vom Bauchfell sich nicht entfernende Hode, indem es verlängert wird, und schon im voraus die ihm bestimmte Hohlung bildet, allmählich mit demselben herab, durch den Bauchring hindurch und in den Hodensack hinein. Der Hode wird also keinesweges *gedrückt*, noch drückt er selbst auf die vor ihm liegenden Theile, um sich einen Weg zu bahnen. Wollte man auf eine mechanische Weise das Herab- oder vielmehr, der gewöhnlichen Lage des Embryo im Mutterleibe gemäſs zu reden, das Herauf- und Heraustreten des Hoden erklären, so würde man der Wahrheit ohne Zweifel weit näher kommen, wenn man sagte: der Hode würde durch das, allmählich sich verkürzende und verdickende Leitband, welches auſserhalb des Leistencanals und im Hodensack seinen Ursprung hat, sammt dem ihm benachbarten und ihm zur Scheide bestimmten Theile des Bauchfelles allmählich gegen den Leistencanal hin, durch ihn hindurch und in den Hodensack hinein gezogen. Allein auch bei dieser Erklärung darf man die Thätigkeit des allgemeinen, zweckmäſsig

wirkenden Bildungstriebes nicht aus den Augen Brüche.
verlieren, welcher auch hier die Hauptrolle spielt. Rec.) Dritter Abschnitt. Von den Leistenbrüchen. (S. 12.) Der Vf. theilt sie, wie gewöhnlich, in äufsre und innre, angeborne und erworbne ein und handelt sie, sammt dem unvollkommnen Leistenbruche, mit Hinweisung auf die Verdienste anderer um die genauere Bestimmung derselben, mit befriedigender Deutlichkeit in Hinsicht auf Erkenntnifs und Unterscheidung ab. Vierter Abschnitt. Von der *Hernia cruralis.* (S. 30.) Auch von der Darstellung dieser Bruchgattung und der Lage der *Arteria epigastrica* und *obturatoria* gilt dasselbe. Von der Lage des Saamenstranges hat der Vf. nichts gesagt. Fünfter Abschnitt. Von der Behandlung des noch zurückzubringenden äufsern Leistenbruchs. (S. 45.) Enthält blos die Beschreibung der Form einer Pelotte eines Bruchbands nach Brüninghausen und die Angabe der Stelle, auf welche sie gelegt werden soll. (Die Forderung, welche der Vf. mit Brüninghausen an ein Bruchband für äufsere Leistenbrüche macht, dafs es nicht allein die äufsere Oeffnung, sondern den ganzen Leistencanal zusammendrücken soll, ist ein *pium desiderium*, welches nur in sehr seltnen Fällen, bei Personen von schlaffer Faser, mit wenig erweitertem Canal und neuen Brüchen, bisweilen erfüllt werden kann. Grofse, veraltete, bis in den Hodensack herabgetretene Brüche, insonderheit fetter Personen, mit

Brüche. sehr erweitertem Bauchringe können einzig und allein durch kleine, spitzige, kegelförmig ausgestopfte oder aus Kork gefertigte Pelotten, welche die äufsre Oeffnung des Bauchrings dergestalt verstopfen, dafs sie in dieselbe hineindringen, zurück gehalten werden. Rec.) Sechster Abschnitt. Von dem incarcerirten äufsern Leistenbruche. (S. 47.) Nachdem der Vf. auf die Einklemmung in der innern Oeffnung des Leistencanals aufmerksam gemacht hat, theilt er 2) die Einklemmungen, wie gewöhnlich, in entzündliche, krampfhafte und durch Kothanhäufung verursachte ein und giebt mit kurzen Worten die Zeichen derselben an. (Hier drängt sich dem erfahrnen Leser *ein doppelter* Zweifel auf, der eine betrifft die Genauigkeit und Wahrheit der angegebnen Unterscheidungszeichen der verschiednen Arten der Einklemmungen; der zweite diese Arten und ihren Eintheilungsgrund selbst. Zur Begründung des erstern wird die Beschreibung der zweiten Gattung der Einklemmung hinreichen, welche der Vf. S. 52 mit folgenden Worten gegeben hat: „die zweite Gattung unterscheidet sich wesentlich von der ersten. Es existiren zwar die nämlichen *Symptomata incarcerationis* und oft in grofser Heftigkeit (also auch Entzündung?) allein es erfolgen Remissionen bei nachlassender krampfhafter Zusammenschnürung; der Bruch ist nicht schmerzhaft" u. s. w. Wenn dieselben *Symptomata incarcerationis* Statt finden, wodurch kann denn diese Art der

Einklemmung von der enzündlichen unterschieden Brüche.
werden, worin besteht denn der wesentliche Unterschied? Wie, wenn nun eine heftige krampfhafte Einklemmung mehrere Stunden und selbst Tage (der Erfahrung zu Folge) fortdauert, ohne Nachlafs fortdauert? wenn sie — welches oft der Fall ist — eben so schmerzhaft ist, als eine entzündliche, wodurch soll sie denn von jener unterschieden werden? und findet dann wohl irgend ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Statt? kann eine heftige, durch Krampf bedingte Zusammenschnürung nicht eben so bald Entzündung und Brand hervorbringen, als eine durch mechanische Anspannung der Theile, bei neuentstandnen Einklemmungen veranlafste? — Eben so gegründete Zweifel lassen sich auch gegen die Eintheilung selbst erheben, denn abgesehen davon, dafs sie logisch unrichtig ist, indem als Eintheilungspunct bei den letztern beiden das Ursächliche, der Krampf und Kothanhäufung; bei dem ersten Eintheilungsglied aber: die Folge oder ein begleitendes Symptom, die Entzündung nicht, wie es wohl seyn sollte: der mechanische, durch heftigen Druck der plötzlich ausgedehnten und wieder in ihre natürliche elastische Spannung zurückgetretnen fibrösen Theile, verursachte Reitz, zu Grunde liegt, so sind auch bei dieser gewöhnlichen Eintheilungsart die Theile selbst, in welchen der Grund und die Ursache der Einklemmung liegt, und von welchen sie primär ausgegangen ist, und

Brüche. der pathologische Zustand, in welchen sie sich befinden, welcher eigentlich das wahre ursächliche der Einklemmung ist, dabei gar nicht berücksichtigt worden. Der Grund der Einklemmung liegt entweder in den eingeklemmten Theilen selbst, z. B. wenn Luftentwicklungen durch Speisen oder Getränke darin entstehen u.s.w. oder in den einklemmenden Theilen, z. B. wenn durch einen skorischen (rheumatischen) Reiz eine Anspannung oder Entzündung und Anschwellung der Theile verursacht wird; oder in beiden zugleich. In beiden Theilen kann das ursächliche Moment entweder ein mechanisches oder dynamisches seyn; in den Eingeweiden z. B. angehäufte Kirschkerne im Bruche, oder Krampf in der Darmschlinge durch Kälte veranlaſst; dasselbe gilt auch von äuſsern Theilen. Auſserdem ist krampfhafte Zusammenziehung und Verkürzung fibröser Organe mit Entzündung oder entzündlicher Reizung derselben so unzertrennlich verbunden, daſs sie auch im theoretischen gar nicht von ihr getrennt werden kann und darf. Eine genaue und auf das ursächliche gegründete Unterscheidung und Eintheilung der Einklemmung der Brüche, hat auch den wichtigsten Einfluſs auf die Behandlung derselben, von welcher der Vf. sub. no. 3, einiges hinzufügt. Was der Vf. hier von dem Nutzen groſser wiederholten Aderlässe und von dem Nachtheil der Abführungsmittel sagt, wird jeder erfahrne Wundarzt mit ganzer Seele unter-

schreiben. Rec.) VII. Von dem incarcerirten in- Brüche.
nern Leistenbruche (S. 57,) und VIII. Von dem incarcerirten angebornen Bruche (S. 58,) so wie IX. Von dem incarcerirten Schenkelbruche (S. 59,) sind — wie die Seitenzahl zeigt, nur äufserst kurz, letzterer vielleicht etwas zu kurz abgehandelt. X. Von der Operation des eingeklemmten Leistenbruchs (S. 60.) Was der Vf. von den verschiednen Momenten dieser Operation sagt: von dem Einschneiden der allgemeinen Hautbedeckungen, der Bloslegung und Oeffnung des Bruchsackes, der Erweiterung des Bauchrings durch einen grade nach oben (Scarpa's Angabe gemäfs) parallel mit der weifsen Linie geführten Schnitt, ist alles sehr gegründet und zeigt von dessen Erfahrung und Gewandtheit. (Blos eine einzige kleine Bemerkung, die Oeffnung des Bruchsackes betreffend, sey Rec. zu machen erlaubt. Es scheint nämlich theils überflüssig, theils mehr hinderlich als förderlich zu seyn, wenn der Operateur, nach des Vfs. Vorschrift, den Bruchsack durch einen Gehülfen anspannen läfst, indem er mit der Pincette ein Fältchen desselben fassen will. Denn erstlich ist der Bruchsack an sich immer hinreichend angespannt, als dafs der Operateur sollte befürchten müssen, zugleich den Darm mit in die Falte zu fassen, es ist dies aus mehrern Gründen fast nicht möglich; und dann wird durch das Anspannen des Gehülfen der Bruchsack niedergedrückt und die, dann mühsamer in ein Fältchen

Brüche. gefafste obere Wand desselben kann der anziehenden Hand und Pincette des Operateurs weniger folgen. Dies ist aber hauptsächlich deswegen nicht gut, weil der horizontale Schnitt unter der Spitze der Zange weniger bequem und sicher geführt und — was die Hauptsache ist — die Luft weniger schnell durch die in den Bruchsack gemachte kleine Oeffnung hineindringen und die Eingeweide von der Wand des Bruchsacks entfernen kann. Denn dieses schnelle Hineintreten der Luft durch den kaum begonnenen Schnitt in und durch die angespannte, in der Höhe gezogne Wand des Bruchsackes ist es hauptsächlich, welche, bei dieser Methode zu operiren, die Verletzung der Eingeweide selbst da, wo keine Flüssigkeit im Bruchsacke enthalten ist, unmöglich macht, auch wenn sie ganz genau an die innre Fläche des Bruchsackes anliegen sollten, indem sie dieselben davon entfernt, ehe noch die Schneide des langsam und behutsam geführten Messers sie berühren kann. Von dem S. 76 erwähnten, dem Vf. eigenthümlichen *Herniotom*, kann, wegen Mangel einer Beschreibung und Abbildung, die zwar S. 76 citirt, allein auf keiner der acht Tafeln zu finden ist, hier kein Urtheil gefällt werden; so viel ersieht man aus der Angabe des Gebrauchs desselben, dafs es auch, wie mehrere andere, ein Knöpfchen hat; in welcher Hinsicht wir auf die Anzeige von Seiler's Uebersetzung der Abhandlung Scarpa's über Schen-

kel- und Mittelfleischbrüche Bd. II. Hft. 3. S. 513 sq. dieses Repertoriums verweisen. Rec.) XI. Von der Operation des incarcerirten angebornen Bruches (S. 70.) Nicht verschieden von der vorhergehenden. XII. Von der Operation des eingeklemmten Schenkelbruches. (S. 71.) Alles, was der Vf. von den zu nehmenden Vorsichtsmaafsregeln, um die Gefahr einer Verletzung der *Art. epigastrica*, *obturatoria* oder des Saamenstrangs zu vermeiden, von der Richtung des Schnittes, von der Kleinheit desselben u. s. w. sagt, ist ganz aus der Erfahrung gegriffen und stimmt mit den Vorschriften der besten Chirurgen überein. (Blos in Hinsicht der Richtung des Schnittes, welchen der Vf. nach innen zu macht, würde man noch sichrer gehen, wenn man nach Scarpa's Vorschrift ihn nach innen und unten führt, oder nach Rust die Ausdehnung mit dem Finger macht, — insbesondere, unsern vielfachen Erfahrungen zu Folge: wenn man den Einschnitt in der angegebnen Richtung möglichst klein, mit einem ganz schmalen, gleich breiten Messer, ohne Knöpfchen dergestalt von vorn nach hinten zu macht, dafs man das Messer beinahe mit der Axe des Körpers parallel auf den, genau an den Rand des Gimbernat'schen Bandes gelegten Finger ansetzt, nie tiefer als eine Linie tief auf einmal einschneidet, mit dem Finger jedesmal die Lage der Arterie sondirt und dann erst noch tiefer schneidet. Es reicht ein sehr kleiner Schnitt von 1 bis 2 Linien

Brüche. hin, die Einklemmung eines Schenkelbruches zu heben. Rec.) Der Vf. giebt den Rath durch Einschiebung der sondenförmigen Spitze des Bruchmessers hinter den sichelförmigen Rand des Gimbernat'schen Bandes die *Art. obturatoria* vom innern Rande zu entfernen. (S. 80.) XIII. Von der Verletzung der *Arter. epigastrica*. (S. 85.) Es werden bloss die Rathschläge und Methoden anderer z. B. von Lawrence, Rudtorffer, Nägele, Schindler, Hesselbach angegeben. (Ein sichres Mittel ist die stundenlange Compression mit den Fingern gesunder, kräftiger Menschen. Man schneide aber zuvor noch eine Linie tiefer, um gewiss zu seyn, die Arterie *nicht* bloss angeschnitten, sondern wirklich *durchschnitten* zu haben, denn nur alsdann wird die Blutung auf die angegebne Weise sicher gestillt werden können. Rec.) XIV. Von der Trennung des, die Einklemmung bewirkenden Theiles, ohne dabei den Bruchsack zu öffnen. (S. 87.) Der Vf. beschränkt diese Methode auf die Fälle, wo bei grossen angewachsnen Brüchen die Einklemmung dadurch entstand, dass neue Theile vorfielen, und empfiehlt im Nothfalle, nach dem Beispiele andrer, bloss eine kleine Oeffnung in den Bruchsack, nahe am Bauchringe zu machen, durch dieselbe den einklemmenden Theil zu durchschneiden und *sie* sogleich wieder durch Heftpflaster zu schliessen; weil sonst, nach Oeffnung des ganzen Bruchsackes die angewachsnen, nicht zu reponirenden Eingeweide

zu wenig bedeckt seyn würden. Zugleich warnt er, mit Beziehung auf die bestätigende Erfahrung andrer, z. B. Scarpa's, Hesselbach's, bei vorgefallnem Blind- und Grimm- oder gewundnen Darm (*Flexura sygmoidea*) nicht den Darm anstatt des Bruchsackes einzuschneiden, und setzt die Natur dieser Brüche, und inwiefern sie einen Bruchsack haben, klar und deutlich auseinander.

Brüche.

XV. Von den brandigen Brüchen und von der Kothfistel. (S. 96.) Der Vf. spricht hier weitläuftig, allein, — wie in der ganzen Schrift — in einem zu wenig geordnetem Vortrage und zu wenig gewähltem Ausdrucke: — von der Behandlung der brandigen Brüche; von den Nachtheilen und der Erfolglosigkeit der Darmnath; von der Unmöglichkeit der Ergiefsung des Darmunrathes in den Unterleib; von der Art und Weise wie die Natur die Darmfisteln heilt; von dem Hindernisse, welches Ursache ist, dafs der Darmunrath aus der obern Darmmündung nicht in die untere fortgeht, und von der Beseitigung desselben durch die Darmscheere von Dupuytren, welche er ausführlich beschreibt. (Man sieht aus dem schwankenden und zum Theil nicht ganz richtigen, auf welches man in diesem Theile der Abhandlung stöfst, dafs dem Vf. eine fruchtbare eigne Erfahrung hierin noch abgeht. Zur Begründung dieses Urtheils nur einige Bemerkungen: was der Vf. von der Darmnath sagt, gehört in die Lehre von den Darmwunden, wo sie allein anwendbar ist, und auch

Brüche. in neuern und neusten Zeiten mit Glück ausgeübt worden ist, insonderheit wenn die Vereinigung so geschah, dafs die seröse Haut der beiden Darmenden in unmittelbare Berührung gebracht wurde. Bei Darmfisteln durch brandige Brüche entstanden, hat sie kein neuerer Chirurg von Namen anwenden wollen. — Der S. 106 ausgesprochnen Behauptung des Vfs., dafs die Anfüllung der Bauchhöhle mit Eingeweiden und die Kraft der Muskeln, das Ergiefsen der Extravasate in den Unterleib verhindern, und sie, wenn sie Statt gefunden haben, wieder heraustreiben, widerspricht die Erfahrung. Denn die Beispiele von ergofsnem Blut, Galle und Darminhalt in den Unterleib sind nicht sehr selten, und *Rec. sah* selbst mehr als einmal nach kleinen Stichwunden in den Unterleib, welche die Eingeweide verletzten, die ganze Bauchhöhle mit Blut angefüllt und selbst auch Darminhalt ausgetreten. Die Bedingungen, unter welchen es nicht geschieht, sind: freier Abflufs aus der Wunde nach aufsen, und Adhäsion der serösen Oberfläche der benachbarten Eingeweide unter einander durch Entzündung bedingt; beide finden bei brandigen, eingeklemmten Brüchen Statt. S. 107 sucht der Vf. die Erscheinung, dafs Kothfisteln durch Kraft der Natur geheilt werden, dadurch zu erklären, dafs sich „*beide* Darmenden mit dem, mit ihnen verwachsnen Bruchsacke zurückziehen." Allein es möchte wohl schwerlich je möglich seyn, dafs die so innige

nige Verwachsung des Bruchsackes mit den Wendungen des Canals und die eben so innige Verwachsung der Eingeweide mit dem Bruchsacke eine so bedeutende Verlängerung und Ausdehnung möglich machen sollte, um die Continuität des Darmcanals wieder herzustellen, was sollte diese Ausdehnung bewirken? Wie viel Zeit würde dazu erforderlich seyn? Und wie kämen denn diejenigen Verheilungen der Kothfistel zu Stande, welche unmittelbar nach Abstofsung der brandigen Darmschlinge in den ersten 14 — 21 Tagen erfolgen, wovon Rec. in seiner Praxis mehrere Beispiele bei Schenkel- und Leistenbrüchen vorgekommen sind. Die Erklärung dieser Erscheinung ist ganz einfach folgende: es war nur ein kleiner Theil der Wand eines Darmes eingeklemmt, die Continuität des Canals dadurch nur beschränkt, nicht aufgehoben, jener vorgefallne Theil starb ab, und der Darminhalt ging durch die verengte, nach und nach sich erweiternde Stelle auf dem gewöhnlichen Wege fort. Da diese Brüche mehrere Jahre lang bestanden hatten, so war die verengerte Stelle wahrscheinlich während der Zeit nach und nach schon erweitert worden. S. 101 sagt der Vf., „wenn ein solcher Grad von Brand da ist, dafs die Faeces schon durchdringen u. s. w., so kann der Kranke nur noch dadurch gerettet werden, dafs eine schnelle Ausleerung des Darmcanals bewirkt wird," weil er dafür hält, dafs die Gespanntheit und Aufgetriebenheit des Unterleibes

Brüche.

Brüche. von den durch Darmunrath „überfüllten Eingeweiden" herrührt. (S. 100.) Allein dies ist keinesweges der Fall; der Darminhalt unterhalb der Einklemmung wird theils durch die Natur, theils durch Clystiere und der in den Eingeweiden oberhalb der eingeklemmten Stelle gewöhnlich durch öfteres freiwilliges Erbrechen ausgeleert; die Auftreibung wird vielmehr durch die Entzündung und das sie begleitende Symptom der so häufigen, krankhaften Gasentwicklung in den Eingeweiden bedingt, welches auch das ununterbrochne Aufstofsen bei eingeklemmten Brüchen beweist. Aufserdem fliefsen auch, nach Operation eines brandigen Bruches, keinesweges sogleich *Excremente* aus dem Darmcanale, sondern blofs aus der *eingeklemmten* Darmschlinge aus; nur erst später, wenn die, durch die Einklemmung verursachte Geschwulst und mit ihr die Einklemmung selbst gehoben ist, fliefst aus der Oeffnung Darminhalt aus. Auf derselben Seite (101) sagt der Vf. „Operirt man einen Bruch und findet, dafs die Faeces schon durchdringen, dann darf man keine Versuche machen, das Vorgefallne zu reponiren, weil die Faeces sich sonst in die Bauchhöhle ergiefsen würden," und S. 104 sagt er: „die durch die Incarceration hervorgebrachte Verwachsung verhindert das Hineinziehen des Darmes in die Bauchhöhle und ist das Mittel, wodurch die Ausleerung der Faeces in die Bauchhöhle nicht möglich wird," und S. 106 sagt er: „da nun

wegen des vorausgegangnen Entzündungsprocesses die Verwachsung des Darmcanals ein Hinderniſs des Zurückziehens desselben gebildet hat und keine Kothergieſsung zu fürchten ist, so bringe man den Darm — zurück." — Diese Belege werden hinreichen, um die gemachte Ausstellung, das schwankende und zum Theil nicht ganz richtige der Behauptungen des Vfs. in diesem Abschnitte betreffend, zu begründen. Rec.). XVI. Von der Radicalcur der Brüche. (S. 113.) Nachdem der Vf. die verschiednen in ältern und neuern Zeiten empfohlnen Methoden aufgezählt hat, welche ohne Erfolg angewendet worden sind, um die Brüche radical zu heilen, (zu welchen Rec. noch zwei von seinen eignen, von allen andern völlig verschiedne — auch ohne Erfolg angewendete — Methoden: die Einheilung eines Stückes der Haut in den wundgemachten Bauchring, und die Einwärtskehrung oder Umstülpung und Einheilung des, in adhäsive Entzündung versetzten Bruchsackes in den Bauchring setzen könnte) beschreibt er ein, von ihm seit zwei Jahren angewendetes, dem Richter'schen ähnliches Verfahren, welches darin besteht, daſs durch den Druck einer spitzigen Pelotte 4 Wochen lang, bei unausgesetzter Rückenlage im Bette, eine adhäsive Entzündung bewirkt werden soll. (Rec. hält bis jetzt die Aufgabe einen Bruch radical zu heilen für unaufgelöst.) Die acht Kupfer geben eine deutliche und richtige Ansicht von den Theilen, deren genauere Kenntniſs

Brüche. dem Wundarzte, welcher Leisten- und Schenkelbrüche richtig erkennen und behandeln will, nöthig ist. (In der Erklärung der siebenten Tafel muſs es anstatt D. D. heiſsen J. J. Die auf sub. VIII. dargestellte Form der Darmscheere Dupuytreins ist die ältere; in neuern Zeiten hat sie der Erfinder verändert und ihr anstatt des Schlosses, zwei Schrauben gegeben. Rec.)

Gewiſs jeder, der diese kleine Schrift mit Aufmerksamkeit studiert, wird sie nicht ohne mannichfache Belehrung, aber auch zugleich mit dem Wunsche aus der Hand legen, daſs es dem verdienten Vf. gefällig seyn möge, in Abfassung seiner Schriften einen gröſsern Fleiſs auf *Stil und* Ausdruck zu verwenden, und sich auch in dieser Hinsicht dieselbe Fertigkeit und Gewandheit eigen zu machen, durch welche er als Anatom und Chirurg sich auszeichnet.

Dzondi.

17.

Joannis Petri Frank Opuscula posthuma, videlicet: I. Dissertatio de clavis pedum caute secandis. II. Oratio academica de vita brevi arte vero longa Hippocratis. III. Interpretationum clinicarum fragmentum. IV. Epitomes de curandis hominum morbis pars. Ab Jose-

pho filio nunc primum edita. Viennae, MDCCCXXIV. Sumtibus C. Schaumburgi et soc. 312 S. 8.

Leichdornen.

Wohl ist es hoch an der Zeit, daſs uns der würdige Sohn des um die angewandte Medicin sowohl, als um die Staatsarzneikunde hochverdienten Johann Peter Frank, den literarischen Nachlaſs des so verehrten Lehrers und scharfsinnigen Arztes zur allgemeinen Benutzung mittheile. — Der geehrte Herausgeber berichtet uns in der Vorrede, daſs hier nur von der ausübenden Heilkunde, durchaus aber nicht von der Staatsarzneikunde gehandelt werden würde, entzieht uns jedoch nicht die Aussicht, jene wissenschaftliche Nachlese späterhin erhalten zu können, um welche wir ihn im Namen aller wissenschaftlich gebildeten Aerzte dringend ersuchen. Da alles, was aus der Feder des Verewigten floſs, den Beifall der Zeitgenossen einärndtete, und die Mehrzahl der gefeierten Aerzte in- und auſserhalb Deutschland seine Schüler gewesen zu seyn sich rühmen, so bedurfte es wohl keiner Entschuldigung und die Bescheidenheit des Sohnes ging zu weit, wenn derselbe glaubt, wegen eines dem Anschein nach minder bedeutenden Aufsatzes, Rechenschaft ablegen zu müssen. Was ein Peter Frank niederschrieb, ist, wäre die Ueberschrift auch noch so bedeutungslos, dennoch gewiſs von hoher Bedeutung. Wir beginnen mit der *Dissertatio de clavis pedum*

Leichdornen. *caute secandis*, die der Verewigte noch zu jener Zeit lieferte, als er auf der Hochschule zu Pavia lehrte. Die hier aufgestellten beiden Krankheitsgeschichten sind höchst belehrend, indem sie einmal die Gefahr zeigen, die ein unverständiges Ausschneiden der Leichdornen an den Füfsen nach sich zu ziehen vermag; andermals uns daran erinnern, dafs gar viel von der richtigen und kenntnifsvollen Ausübung der sogenannten niedern Wundarzneikunst abhänge. Angehende Aerzte werden demnach aus den hier aufgeführten beiden Fällen die nöthige Vorsicht lernen, die selbst bei minder wichtigen und dem Anscheine nach bedeutungslosen wundärztlichen Unternehmungen erforderlich ist und endlich die Werthschätzung nicht verkennen, die jenen ärztlichen Gehülfen gebührt, die mit den nöthigen Kenntnissen versehen, die niedere Chirurgie zum Wohle der leidenden Menschheit ausüben. Wahr und treffend ruft demnach unser verewigter Vf. dem zu befördernden Wundarzte am Schlusse dieser Abhandlung folgende Worte zu:

„*plura malorum ex levissima laesione ortorum exempla, allatis, ut possem non addam, sed Te nunc, qui chirurgiam, ut sat male denominant, minorem, hucusque exercens, ad majoris dignitatem, exantlato rigoroso examine, provectus es, appello. Nil temere sed illinc, ubi minor est aegritudinis externae aspectus, nil incaute suscipias! in arte, quam tractas, parvum esse nihil censeas! Non ambitus laesionis, non majoris operationis chirurgicae apparatus est, qui periculi in-*

stantis rationem ubique reddat. In singulis majorem Practische *Te sistas, et vocari merearis, quo Te primus titulo* Arznei-*saluto, chirurgum.*“ kunde.

Die hierauf folgende, zu *Wilna coram senatu academico* gehaltne Rede, fällt in die Zeitperiode 1804, wo der würdige Vf. das Lehramt der speciellen Heilkunde übernahm und ein klinisches Institut daselbst begründete. Dieses Programm, das jenen Ausspruch des göttlichen Alten: „*vita brevis ars longa est*“ commentirt, spricht für den Scharfsinn und den Forscherblick des unsterblichen Frank und characterisirt ihn als tiefen Denker, der wohl berufen war, einen hippocratischen Aphorismen, der so oft unrichtig erklärt worden war, endlich in ein helles Licht zu stellen. Unfähig, eine so durchdachte und folgerecht ausgeführte, ächt philosophische Ausarbeitung, die alle geistigen und körperlichen Eigenschaften des Heilkünstlers umfaſst und ihm goldne Regeln für die bestmöglichste Benutzung der ihm vergönnten Lebenszeit mittheilt, ja selbst als Regulativ für seine Denk- und Handelsweise zu betrachten ist, im Auszug mittheilen zu können, begnügt sich Rec. die Aufmerksamkeit aller wiſsbegierigen jüngern Aerzte hierauf hinzulenken, indem er versichert, aus dieser lehrreichen Abhandlung sehr reichhaltige Belehrungen gezogen zu haben. — Möchten alle diejenigen, welche sich dem ärztlichen Stande widmen wollen, sich erst mittelst dieser classischen Erklärung des hippocratischen

Practische Arzneikunde.

Aphorismen von den Erfordernissen unterrichten, die sie einzig für den Dienst im Tempel des Aesculaps eignen; gewiſs die Mehrzahl derselben würde, eines Bessern belehrt, sich nicht dazu berufen fühlen.

Wir wenden uns zu jener Abtheilung dieses Werkes, das die Ueberschrift: *Interpretationum clinicarum secundi voluminis fragmentum* hat; dieses Bruchstück der klinischen Erläuterungen, welches den zweiten Theil des Werkes nach der frühern Bestimmung ausmachen sollte, enthält merkwürdige Beobachtungen über die Krankheiten des Magens, des Gebärorgans und des Gehirns und ist mit mehrern theilweis nur wohlgerathnen Kupferstichen geziert. Der *Morbus niger Hippocratis*, die *Febris intermittens cum haematemesi*, die *Haematemesis convulsiva* werden uns hier treu und wahr geschildert, wie sie dieser wahrhaft groſse und ausgezeichnete Practiker in ihrem Verlaufe am Krankenbette beobachtet hat, allein sie sind um so interessanter und werthvoller, da die jeder Krankengeschichte angehängte Epicrise uns die eigenthümlichen Ansichten des Autors, seine aus seltner Belesenheit und vielfältiger Erfahrung gezognen Resultate offen und ohne Schminke mittheilt. Rec. bemerkt nur im Vorübergehen, daſs vorzüglich die krankhaften Affectionen der Milz hier wahr und trefflich geschildert sind, da der Verewigte über die Bildung und das Zustandekommen dieser Krankheitsformen so geniale Ideen entwickelte,

die nicht nur unsere Bewunderung in Anspruch zu nehmen geeignet, sondern auch fähig sind, sich mit den Entdeckungen und Beobachtungen, welche deutsche und italienische Aerzte neuester Zeit über die Krankheiten dieses Gebildes aufgestellt haben, zu messen, ja selbst den Preis davon zu tragen! Aus der Aetiologie (S. 60) geht hervor, daſs Milzleiden bei dem Landvolke in Oberitalien ein endemisches Uebel sind, und daſs, nach des Autors angestellten Untersuchungen, letztere sowohl, als die dort häufig vorkommenden kalten Fieber, vorzüglich ihr Entstehen unter dieser Volksclasse der dort üblichen Cultur der Reisfelder mittelst künstlicher Bewäſserung oder des dazu benutzten Sumpfbodens verdanken u. s. w. Gleich belehrend fanden wir die *Epicrisis* (S. 71), indem hier die Fehler nachgewiesen werden, die ein Arzt an einer am convulsivischen Blutbrechen Erkrankten begangen hatte, woran sich die Aufstellung der das Blutbrechen verursachenden äuſsern und innern Potenzen sehr passend anschloſs.

Eine *Uteri reflexio in foemina non gravida* nebst Sectionsbericht, in der Klinik zu Pavia 1786 beobachtet, verdient um so mehr die Aufmerksamkeit der Leser, da der würdige Vf. bei der Beurtheilung mit seltnem Aufwand von Fleiſs und Zeit alle ihm bekannte ähnliche Fälle citirt und in Vergleich gestellt hat. Da Rec. bei genauer Prüfung dieses köstlichen Werkes sich überzeugt hat, daſs die vierte Abtheilung ganz vorzüglich den

Practische Arzneikunde. nuns zur Beurtheilung verstatteten Raum in Anspruch nimmt, so begnügt er sich hier nur anzuzeigen, daſs ein hier noch aufgeführtes Sendschreiben des Arztes Sonsis aus Cremona, das über einen *Tumor uteri osseus* handelt, welche pathologische Seltenheit er uneröffnet an den Vf. zu Untersuchung und Begutachtung eingesandt hatte, und das hierauf gegebne weitläuftige und höchst belehrende *Responsum* nebst den späterhin beigefügten Bemerkungen es wohl verdienen, im Werke selbst nachgelesen zu werden.

Neurosen. Als Fortsetzung der gewiſs in den Händen jedes gebildeten Arztes befindlichen unsterblichen *Epitome de curandis hominum morbis* bieten sich uns hier *capita duo cum dimidio de Nevrosibus* dar. *Die Classis septima: Nevroses*, enthält die generelle Lehre von den Nervenkrankheiten und beginnt mit dem 959. Paragraph, welcher *de classificationis ratione* handelt; (da dieser, so wie alle folgenden durchaus keines Auszuges fähig sind, sondern studiert zu werden verdienen und den gerechtesten Anspruch auf hohe Würdigung machen, so kann Rec. nur im allgemeinen anzeigen, worüber jeder Abschnitt handelt und die Versicherung geben, daſs diese *Generalia* in physiologischer und pathologischer Hinsicht gewiſs von höchstem Interesse sind, und daſs ihr classischer Werth selbst Tissots Meisterwerk über denselben Gegenstand verdunkelt. Rec.)

Der 940. §. erklärt, was unter *systema nervosum* verstanden wird. Der 941. §. handelt von den verschiednen Definitionen, welche die Schriftsteller über Nervenkrankheiten aufgestellt haben und von den Schwierigkeiten, die sich einer gründlichen und vollständigen Erklärung entgegenstellen und giebt seine Stimme dahin, daſs: *donec igitur, capiendis nervorum sanorum functionibus pares, aegrorum naturam cognoverimus, morbi, quorum causa, ipsi pulpae sentienti inhaerens, istius functiones primaria actione, vel in toto, vel in parte, nunc nimis extollit, nunc deprimit, aut delet, aut vero pervertit; nervosi nobis dicentur.* Neurosen.

Der 942. §. begreift die Eintheilung der Nervenkrankheiten und der würdige Vf. erwähnt gleich Anfangs, daſs er nicht nach dem Beispiel berühmter Männer die *Nevralgieen* von den *Nevrosen* trennen wolle. Auch die *Nevrosen* herrschten in unserm Clima endemisch oder auf äuſsere Veranlassung epidemisch, gingen auch nicht selten von den Aeltern auf die Kinder über u. s. w. Nicht überflüssig sey es hier zu bemerken, daſs nicht selten listige Weiber Nervenübel zu verschiednen Absichten erdichteten und der Kunst zum Hohne sich nervenkrank stellen oder auch umgekehrt, je nachdem es ihnen nützlicher schien, diese Uebel verheimlichten. — Unser Autor nimmt *quatuor ordines neurosis* an, die sowohl in wahrer als in scheinbarer Schwäche ihren Grund haben; Krämpfe, Schmerzen und Geisteskrankheiten. Zu

Neurosen. der erstern Classe rechnet er: *vertiginem, apoplexiam cum paralysi, tremores, dyspepsiam, syncopen et asphyxiam.* Zur 2ten Classe: *tetanum, priapismum, catalepsin, choream. St. Viti, hypochondriasin et hysterismum, convulsiones, epilepsiam, hydrophobiam, raphaniam, asthma, pertussim.* Zur 3ten Classe: *otalgiam, odontalgiam, cephalaeam, cardialgiam, colicam, arthritidem, podagram.* Zur 4ten Classe: *nostalgiam, noctambulismum, furorem uteri, hebetudinem, cretinismum, melancholiam atq. maniam.*

Im 943. §. finden wir die generellen Symptome der Nevrosen aufgeführt; je nachdem das *Cerebrum*, *Cerebellum* selbst, oder die Nerven des Gesichts und des Schlundes, das Rückenmark, die Brust-, Unterleibs- oder Beckennerven *adfizirt* sind, werden die mannichfaltigen Krankheitszeichen sehr distinct aufgeführt. Auch erwähnt der Vf. hier sehr umständlich, dafs oft das Leiden eines entferntern Nerven beinahe mehr auf entfernte Gebilde als auf die eigne einwirkt, z. B. Nierensteine, gleichwie Krankheiten des Gebärorgans auf den Magen wirken, daher grofse Sorgfalt erforderlich sey, um nicht von dem Sitze der Symptome auf die Ursache des Uebels zu schliefsen u. s. w. Der 944. §. betrachtet die Ursachen (*causae nevrosium*), von denen der Vf. erwähnt, dafs trotz der Dunkelheit, in der sie gehüllt sind, er doch bei sorgfältiger Benutzung der Erfahrung als Leitfaden, einen Strahl von Licht darüber verbreiten werde. Zuerst wären die or-

ganischen Fehler der Nerven, durch pathologische Sectionen in ein helleres Licht gestellt, zu Hülfe zu nehmen. Diese Fehler entständen häufig in den krankhaften Theilen, welche das groſse und kleine Gehirn, das Rückenmark oder die Nerven umgeben. Hierauf schildert derselbe sehr umständlich die *vitia organica calvariae, vertebrarum, velamentor. cranii,* liefert eine anatomische Beschreibung der *velamentor. medullae spinalis et involucror. nervorum* und geht zur Beschreibung der Fehler der *substantiae cerebri et nervorum* über. Mit Uebergehung aller dieser, in anatomischer und physiologischer Hinsicht höchst interessanten Bemerkungen, bestreben wir uns hier in gedrängter Kürze das wieder zu geben, was direct die Krankheiten der Nerven betrifft.

Neurosen.

Der ehrwürdige Vf. sagt, daſs er über die *Vitia substantiae nervorum* wenig vortrage, die Mehrzahl derselben gleiche denen, wo Gehirn oder Rückenmark leide u. s. w. In alten aber gesunden Körpern würden die sichtbar zartern Nerven härter, sobald sie von dem anatomischen Messer berührt würden. — Uebrigens empfänden die Nerven weit schärfer, wenn entweder ihre Bedeckungen entfernt, oder der *mucus* der Sinnwerkzeuge verwischt sey, und ertrügen sonst gewohnte Reize nicht ohne groſse Beeinträchtigung. Ueberhaupt würden die Nerven später als andere Theile von einem benachbarten Brande ergriffen u. s. w. Die geschwindere Heilung eines Hautgeschwüres, Fon-

Neurosen. tamells oder einer chronischen Flechte errege öfterer Nervenkrankheiten als die Aufsaugung und Ablagerung des *ichors*, der dann abgesondert zu werden aufgehört hat. Was gewohnte Reize vermögen, wird hier sehr weitläuftig erörtert und auch der bekannte Fall angeführt, daſs Menschen, die längere Zeit an Verwahrungs-Aderlässe gewöhnt waren, ein unangenehmes Kriebeln an der Blutader empfinden, sobald die Zeit der Wiederholung verstrichen ist. Hierauf spricht der Vf. von der erblichen Uebertragung der Nervenkrankheiten auf Kinder und Enkel und sagt, daſs diese auch bei den Hausthieren Statt fände. — Für das Angeborenwerden dieser Uebel sprächen *laut Gehirn-* und Rückgratswassersucht. — Wollten wir die *organischen* Fehler der Nerven nicht berühren, so schienen, um mit Hippocrates zu sprechen, die übrigen Nervenkrankheiten entweder *a repletione (id est ex stimuli superabundantia)* oder *ab evacuatione (scil. ex stimuli defectu)* zu entstehen. Was jedoch andere von Erschlaffung, Anspannung, Starrheit der Nerven oder von der Schärfe des Nervengeistes gesagt, sey Product eines luxuriösen Genies. Daſs Hypersthenie nicht den hundertsten Theil der Nervenkrankheiten verursache, und daſs selbst Hämorrhagieen und Entzündungen sehr oft uns keinen Beweis eines *virium vigoris morbosi* lieferten, sey bekannt, dennoch entsprängen einige aus dieser Quelle. — Der Vf. führt hier ein Paar interessante Krankengeschich-

ten an, die wir mitzutheilen nicht anstehen wol- Neurosen.
len. Zu Pavia forderte ein robuster Mann, der
früher der Epilepsie und späterhin dem Nasen-
bluten unterworfen war, den Rath des Vfs. Es
war demselben ein Brechmittel gegeben worden,
worauf eine solche Verengerung des Schlundes
ohne Fieber und Schmerz eingetreten war, daſs
sie ihn neun Tage hindurch ganz auſser Stand
setzte, auch nur die geringste Nahrung oder Ge-
tränke zu sich nehmen zu können. Der Arzt
hatte demselben ernährende Clystiere beibringen
lassen; dennoch war der Kranke nicht schwach,
allein der volle und starke Puls, gleichwie die
Röthe und Fülle des Gesichts hatten sich verlo-
ren. Da der Kranke berichtete, daſs das Nasen-
bluten nicht so anhaltend wiedergekehrt sey, als
ehedem, so wurden ihm zwei Blutegel an die Na-
senlöcher gesetzt, und als diese voll von Blüte
strotzten, ward ihnen der Schwanz abgeschnitten,
auf daſs noch beinahe ein Pfund Blut ausgesogen
wurde. Hierauf lieſs der heftige Schlundkrampf
nach, so daſs der Kranke Trank und Schlürfeier zu sich
zu nehmen vermochte. Allein Tags darauf kehrte
die Schlundverengerung zurück und ward auf die-
selbe Weise sogleich gehoben.

Ein beinahe ähnliches Beispiel hatte der be-
rühmte Vorgänger unsers Vfs. zu Pavia in Be-
treff einer jungen Frau angeführt, bei welcher so-
fort heftige Convulsionen ausgebrochen waren,
wann das gewöhnliche Nasenbluten cessirte, die

Neurosen. mehrere Monate angedauert hatten und nur durch Nasenbluten gestillt worden waren.

Hierauf wendet sich der Vf. zu jenen Neurosen, die adynamischen Ursprungs sind und erwähnt, daſs dieselben jetzt, wie früher, aber häufiger beobachtet würden, nämlich wegen der gröſsern Unternehmungen des Menschengeschlechts, wegen der vielen Gefahren, welchen dasselbe, der über den Erdkreis ausgedehnten Geschäfte halber unterworfen, oder selbst wegen des Zuwachses der Literatur, wegen des Luxus, der sich über alle Stände ausgebreitet habe, wegen der Künste und ungesunden Handtierungen, die in den vergangnen Jahrhunderten entweder gar nicht *gekannt*, oder nur von wenigen getrieben worden wären. — Zu den gemeinsten Ursachen der Neurosen rechnet er ferner den Verlust von Säften, die zur Reizung und Ernährung der festen Theile bestimmt sind. Man beobachtet, daſs ein starker Soldat eben so, wie ein junges, blühendes und gut genährtes Weib, wenn erstrer durch Verwundung oder letztere bei der Monatszeit, während der Schwangerschaft, der Geburt, sehr viel Blut verloren haben, in heftige Convulsionen verfielen. Auch unser Schlachtvieh falle nicht minder mitten unter dem Abfluſs des aus den Gefäſsen strömenden Blutes in Convulsionen, unter denen es ende. Daſs nicht minder Zurückhaltung der Säfte, die nach den Gesetzen der Gesundheit, der Gewohnheit u. s. w. ausgeleert werden sollten,

hie-

hierher gehören, wird ewähnt und hinzugefügt, Neurosen. daſs deren Ursachen und Wirkungen in dem Buche: *de retentionibus* schon sattsam auseinandergesetzt worden sey.

Wie groſs der Einfluſs der Atmosphäre, die uns umgiebt, auf das Nervensystem sey, dies bezeugt schon allein die sehr groſse Verschiedenheit der Menschen, die unter einem verschiednen Himmelsstriche wohnen. Unter einem und demselben Himmelsstriche verhielten sich die Einwohner des platten Landes zu den Gebirgsbewohnern, sowohl dem Geiste als dem Körper nach, wie ein ruhiger Fluſs zu einem reiſsenden Strome. (Alles was hier der würdige Vf. über den Einfluſs der äuſsern Elemente zur Hervorbringung der Nevrosen sagt, ist höchst gehaltvoll und lehrreich. Rec.)

Welchen Einfluſs die in der Atmosphäre verbreiteten Gerüche auf Erzeugung der Nervenkrankheiten haben, und daſs vorzüglich Damen dadurch ergriffen würden, finden wir hier mit Thatsachen belegt; u. s. w. — So spüre, verfolge oder fliehe der Jagdhund die wilden Thiere und *vice versa*. So verfolge auch der Hengst die rostende Stute, deren Dunst er über entfernte und unbekannte Weiden wittert. — Wir unterhielten uns zufällig oft von Freunden, die, indem sie am wenigsten erwartet würden, schon an die Thüre klopften, folglich eher gerochen als gesehen würden. —

Hierauf schildert P. F. den Einfluſs, den Müssiggang, allzugroſse, Anstrengung, andauernde

Neurosen. Nachtwachen, zu vieles Studieren, u. Leidenschaften auf Hervorrufung der Nervenleiden haben; berührt ferner, dafs auch medicinische Volksschriften, indem sie vom Volke falsch gedeutet würden und die Anlage der selbst weniger zur Hypochondrie Geneigten, entwickle, unendlichen Schaden anrichteten u. s. w.

Der 945. §. beschäftigt sich mit der Prognose der Neurosen. Mit Uebergehung des allgemein Bekannten erwähnen wir, dafs nach des trefflichen Vfs. Ansichten die angeerbten oder angebornen Nervenübel selten eine Vorbeugungscur verstatten, und dafs sie dann, wenn sie völlig ausgebildet wären, kaum je gehoben werden könnten. *Die vor der Epoche der Pubertät, aus verschiednen Ursachen* entständen, wichen oft freiwillig nach deren Eintritt, wenn sie aber dann noch anhielten, würden sie seltner gehoben oder wären schwierig zu heilen. Dafs ferner nervöse Krankheiten die Kranken gleichsam gegen andere, vorzüglich epidemische Uebel verwahrt hätten, sey oft beobachtet worden, doch entständen aus heftigen und andauernden Nervenkrankheiten, stets andere Uebel. z. B. Knochenverrenkungen und Knochenbrüche. Die Erfahrung lehre, dafs bei einem Anfalle von Convulsionen auch grofse Gefäfse zerrissen würden u. Schlagflüsse, heftige Blutflüsse, Blutunterlaufungen, Brüche, Vorfälle, Saamenergufs folgen könnten. — Verdrehte und schielende Augen würden oft an denen beobachtet, die in zarter Kindheit häufig an

Convulsionen gelitten. — Auf langwierige Nerven- Neurosen. leiden folge nicht selten jene *Tabes*, welche die Schule *nervosa* benenne. Die Geburt könne durch Convulsionen unterbrochen und die Nachgeburt im zusammengezognen Uterus lange und mit Lebensgefahr, wegen der Hämorrhagie, zurückgehalten werden. Daſs der Geist durch Nervenleiden nicht wenig in Verwirrung gerathe, habe er sehr oft bei Weibern gesehen, welche früher von sehr sanfter Gemüthsart gewesen, später aber sich und ihren Freunden lästig geworden wären.

Im 946. §. finden wir die allgemeinen Regeln für die Behandlung der Neurosen angegeben. Dann geht der Vf. zur Beschreibung der erforderlichen Lebensweise (*Regimen*) über und erwähnt, von welchem groſsen Nutzen Fuſsreisen, Reisen zu Wasser, auf der See, das Tragen in Sänften, das Fahren und besonders das Reiten, Reibungen des Körpers, Bäder, Electricität, Galvanismus, Einsalbungen, Contrectationen u. s. w. sind, und geht zur generellen therapeutischen Behandlung über. Hier finden wir eine *cura nevrosis hypersthenicae* und *adynamicae* aufgeführt. Vortrefflich ist das, was der Vf. hier über die periodischen Verschlimmerungen beider Species von Nevrosen sagt.

Doch wir wenden uns zu *Ordinis primi genus primum. Debilitates.* — *Vertigo.* (§. 947.) Der ehrwürdige Vf. sagt, daſs der Schwindel ein *phaenomenon frequentissimum* sey, das nicht allein bei

Schwindel. dem Menschen sondern auch bei sehr vielen Thieren, zwar nicht immer als Krankheitszustand, oft aber als gefahrbringend angetroffen werde. Wer nach Art der Zimmerleute auf einen hohen Dachbalken, der keine Seitenstütze habe, treten wollte, dürfte sofort, indem die Augen mit Finsternifs umhüllt würden, herabstürzen und würde hier die Schuld der Verwegenheit und nicht der Krankheit tragen. Das Vieh, das in einer engen Scheune zum Ausdreschen des Getreides gebraucht werde, unterliege eben so gut dem Schwindel, wie die Mädchen, welche dem zwar unanständigen aber jetzt beliebten deutschen Tanz (dem Walzer) sich hingeben, und hier fände auch nicht krankhafte Anlage, sondern Einwirkung des Drehens auf Augen und Gehirn Statt. Das Fahren auf der See und das Rückwärtsfahren im Wagen bringt auch bei denen, die nicht daran gewöhnt sind, Schwindel hervor. Der Vf. wolle hier nur von jenem Schwindel handeln, der von der Einwirkung kaum vermeidlicher Ursachen zu entstehen pflege. Dieser sey eine täuschende, beängstigende und schnelle Drehung der Person selbst, oder der äufsern entweder im Ruhestand befindlichen oder auf gewöhnliche Art bewegten Gegenstände, mit plötzlicher Neigung des Körpers zum Fallen. Die ältere Eintheilung in *vertiginem simplicem*, *tenebricosam* und *caducam* tadelt derselbe aus Gründen und erklärt sich für die Eintheilung *in V. idiopathica et symptomatica*. Der erstere habe im Ge-

hirn seinen Sitz, der andere sey consensuell. Gleich erspriefslich wäre die Eintheilung in *Vert. ex diathesi vel hypersthenica, vel asthenica* und in *Vertig. e locali vitio.* — Symptomatisch sey sonder Zweifel jener Schwindel gewesen, — von dem einst ein berühmter holländischer Schriftsteller in seinem Werk über die Nervenkrankheiten angeführt habe: daſs bei der heftigsten Pest alle Kranken gleich Anfangs von einem Schwindel befallen wörden, wo sie sehr schöne Farben und die Wand gleichsam mit Tapeten bedeckt gesehen hätten. Einen kritischen Schwindel, wenigstens einen heilsamen, habe er nicht bemerkt, auſser in mehr hitzigen, durch Nasenbluten sich entscheidenden Krankheiten. — Die Beschaffenheit der Ursachen des Schwindels mache eine weitere vielfache Eintheilung der Arten desselben, nämlich in *traumat.* — *spasmod.* — *saburral.* — *complicat.* und *arthritic.* nöthig.

Schwindel.

Der 950. §. berücksichtigt die Symptome des Schwindels. Die Weiber litten mehr als die Männer am Schwindel, doch die sanguinischen, gefräſsigen, dem Wein ergebnen, die alten, schwachen, die früher mit Hysterie, Hypochondrie, Hämorrhoiden behafteten Personen beiderlei Geschlechts, gleichwie die Gelehrten, die eine sitzende Lebensart führten, wären dieser Krankheit mehr unterworfen. Hieranf schildert derselbe die Zeichen des idiopathischen und symptomatischen Schwindels, bei welchem letztern er besonders erwähnt,

Schwindel. dafs der Arzt wegen der Schwierigkeit der Diagnose aufmerksam und nicht voreilig seyn *soll.* Der Vf. giebt hierauf die Kennzeichen an, die bei vielen dem Schwindel vorherzugehen pflegen, erwähnt aber auch, dafs diese Krankheit andere unerwartet befalle und zählt hier die am häufigsten vorkommenden Ursachen auf, sowie er den Zustand des Kranken im Anfalle des Schwindels in meisterhaften Zügen darstellt. Obschon derselbe als characteristisch angeführt, dafs der Schwindel sich von Schlagflufs und Epilepsie dadurch wesentlich unterscheide, dafs der Kranke weder der Sinne und der Bewegung beraubt sey, noch in Convulsionen und Schlafsucht verfalle, auch der Erinnerung des Geschehenen mächtig bleibe, so gesteht er doch, dafs es Fälle gebe, wo der Kranke lange seiner selbst und der Umstehenden unbewufst bleibe.

Im 951. §. werden die Ursachen des Schwindels erwogen und eingestanden, dafs der Sitz dieses Uebels uns verborgen sey. Man schlösse, dafs der Sitz des Schwindels entweder in der Nähe der Gesichtsorgane oder des allgemeinen *Sensoriums* sich befände, weil diejenigen Pferde, welche bestimmt sind, Maschinen im Kreise zu drehen, wenn sie des Gesichts beraubt sind, ebenso wie blinde Menschen vom Schwindel befreit blieben und weil die Section der am Schwindel Verstorbnen uns entweder in der Nähe des *plexus chorioid.* oder des *tertii ventricul. cerebri* bald *Hyda-*

tiden, bald *Serum*, bald Blut, Geschwüre oder Jauche gezeigt hat. Indessen habe die Erfahrung gelehrt, daſs Thiere, die in gar zu engem Kreise getrieben würden, durch das bloſse Verschlieſsen der Augenlieder vor den Schwindel nicht gesichert würden. Auch habe das anatomische Messer in dem Gehirne vieler, deren Schwindel idiopathisch gewesen, ebenso wie bei denen, die der Nervenschlag getroffen, nichts sinnlich wahrnehmbar Krankhaftes entdeckt. Der Vf. giebt übrigens zu, daſs der idiopathische Schwindel allerdings von der äuſsern und innern Verletzung des Hauptes, sowohl als von örtlichen Fehlern des Gehirns entstehen könne, wenn man nur nicht behaupten wolle, daſs derselbe durch diese Ursachen allein und nicht ohne dieselben hervortrete und zählt nunmehr die schon in frühern Paragraphen der *Epitome* erwähnten äuſsern und innern ursächlichen Momente auf. Dem symptomatischen Schwindel lägen sehr viele Ursachen zum Grunde, die bald von einem Allgemeinleiden des Nervensystems, bald mehr von dessen örtlichen Affectionen herrührten. Er entstehe nicht weniger aus einem nüchternen als aus einem überfüllten Magen, von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, von Blähungen, Krämpfen bei hypochondrischen und hysterischen Personen, von Würmern, Verstopfung des Unterleibes, von Hämorrhoiden, von unterdrückter Monatsreinigung, von unterdrücktem Nasenbluten, bei der Schwangerschaft, bei

Schwindel.

Schwindel. Verlust des Blutes, Saamens, Eiters; oder von allzuschneller Ausleerung des Wassers beim Bauchstich, vom Mißbrauch drastischer Mittel, beim Typhus, vorzüglich bei der Pest, während der Reconvalesçenz, bei der Gicht, beim Podagra, bei Uebermaaſs an Fett, bei habitueller Impetigo, bei Fontanellen und chronischen Geschwüren, wenn sie zu schnell geheilt, wenn der Achsel- oder Fuſsschweiſs auf unvorsichtige Weise unterdrückt würde. — Bei dieser Gelegenheit theilt uns der unsterbliche Vf. das, ihn in den Augen jedes Arztes gewiſs sehr ehrende Geständniſs mit, daſs er im Jahre 1802 und bevor er noch das Wesen und die Beschaffenheit des Weichselzopfes *sattsam* gekannt habe, von einem Pohlen wegen Schwindel und Kopfweh befragt worden, aber auſser Stand gewesen sey, ihm binnen 15 Tagen Linderung zu verschaffen, bis ein junger polnischer Arzt, der damals sein Zuhörer und zugleich Freund des Kranken gewesen, hinzugekommen und aus dem allmählich beginnenden Kräuseln der Kopfhaare auf bevorstehende Entwicklung des vorerwähnten Nationalübels geschlossen und die Aufmerksamkeit des Vfs. dahin gerichtet habe. Schon nach acht Tagen sey das Uebel vollkommen hervorgetreten und Schwindel und Kopfweh wären verschwunden. Auf diese Art habe der Schüler den Lehrer belehrt. — Bei manchen erregt die Bergluft, bei andern der Südwind und feuchte Luft den Schwindel und schon Hippocrates sagt, daſs derselbe

vom Nordwinde erregt werde. Hierauf fragt der Vf., ob unter gewissen Erderscheinungen ein Dunst entbunden würde, der dem Gehirne schädlich sey und führt ein Beispiel an, wo während eines Erdbebens ein berühmter holländischer Schriftsteller, der grade in der Bibliothek mit andern sprach, und gleich diesen vom Schwindel ergriffen wurde, dennoch vom Erdbeben selbst ebensowenig spürte u. ahndete als die Nebenstehenden.

Schwindel.

Der 952. §. würdigt die Prognose. Es sey schon erinnert worden, daſs nicht jeder Schwindel von Krankheit zeuge, und daſs der Schwindel, der aus krankhaften Ursachen entstanden, nach deren Beschaffenheit eine sehr verschiedne Prognose gestatte. Es werden hierauf ältere Meinungen gewürdigt und der Vf. wundert sich, daſs einst ein berühmter Arzt in Padua erklärt habe: daſs der Schwindel unter allen Kopfkrankheiten die leichteste und heilbarste wäre, daſs von ihm alle Kopfkrankheiten ausgingen, und daſs derselbe, wenn diese geheilt wären, oft zurückbliebe. Hippocrates habe über diese Krankheit nicht so leichtsinnig abgesprochen. — Wenn der Schwindel erst entstanden und selten sich zeige, sey er meistentheils ohne Gefahr; aber der chronische und oft wiederkehrende, wenn er mit Verdunklung verbunden, sey oft der Vorbote gröſserer Krankheiten, der Melancholie, der Wuth, des Schlagflusses oder der Epilepsie. Endlich rechnet uns der Vf. jene Ar-

Schwindel. ten des Schwindels vor, die unschuldiger Natur und ohne grofse Bedeutung sind.

§. 953. Heilart. Die Art und Weise den Schwindel zu heilen, besteht darin, zu erforschen, ob derselbe idiopathischer oder symptomatischer Art sey, zweitens die Ursachen desselben genau zu untersuchen, um zu ersehen, ob derselbe von örtlicher Affection oder von einem Allgemeinleiden des ganzen Systems entstanden, ob er inflammatorischer oder adynamischer Natur sey. Ferner müßten wir genau beobachten, ob der Kranke während der Paroxysmen selbst, während der Intervalle ergriffen werde. Da es aber oft an Gelegenheit fehle, bei einer *vertigo caduca* dieses Einzelne so genau zu untersuchen, als es nothwendig wäre, so müsse man unterdessen verordnen, was bei demselben nach Beschaffenheit des Kranken zu thun sey. Schon ein ältrer Römer, ein vorzüglicher Naturforscher (muthmaſslich Plinius der ältere) habe gesagt, daſs der Essig denen mit Schwindel Befallnen sehr nützlich sey, doch müsse man nicht zu sehr auf dieses Mittel hoffen. Vor allen Dingen solle man bei der *vertigo tenebricosa v. caduca* von den Freunden, Verwandten oder von dem Kranken selbst, wenn er wieder zu sich gekommen wäre, zu erforschen sehen, von welcher Constitution der Kranke sey, welche Ursachen den Schwindel aufgeregt u. s. w. Wo dem Schwindel, wie so häufig, Fehler des Schlundes und der Verdauung, so wie krankhafte Gallenab-

sonderung zum Grunde lägen, wären abführende Mittel von Nutzen; allein bei entzündlicher Anlage u. s. w. bei krampfhafter Anlage zum Schwindel, wo Ekel und Erbrechen *ex consensu ventriculi c. cerebro* entständen, würden oft zum Nachtheil der Kranken sogar Brechmittel vorgeschrieben, die nach Hippocrates ebenso schädlich wirken als die abführenden Mittel. Der ehrwürdige Vf. berücksichtigt nun die speciellen Fälle sehr genau und giebt die Heilmethoden an.

Schwindel.

Ordinis primi genus secundum. Apoplexia, Paralysis, Der 954. §. handelt *de frequentia morbi.* — Der Vf. erwähnt, daſs, nachdem er von den Vorläufern der Apoplexie gehandelt habe, er nun mit der Beschreibung dieser fürchterlichen Krankheit selbst den Anfang machen wolle. — Die Häufigkeit derselben treffe bloſs den Menschen, so daſs derselbe den wenigen Verstand, wodurch er sich von den übrigen Geschöpfen unterscheide, schon dadurch theuer genug erkaufe! — In den Mortalitätslisten werde bei vielen, die an zerriſsenen Pulsadergeschwülsten in der Brust- und Bauchhöhle oder an Lungengeschwüren, an Brustbräune, unverhofft gestorben wären, der Schlagfluſs als Todesursache angeführt. Auch die Zahl derer, die vorzüglich in Städten an Schlagkrankheit sterben, vorzüglich unter den höhern Classen, unter Gelehrten und gewissen Arbeitern scheine täglich gröſser zu werden. (Nervenschlag) Hierauf führt

Apoplexie.

Apoplexie. derselbe alle diejenigen an, welche alljährlich das Verzeichniſs der Gelähmten ausfüllten und erwähnt alle die organischen Gebrechen und Veranlassungen einzeln. In dem allgemeinen Krankenhause zu Wien wären ohne Berücksichtigung derer, die vom Schlage geheilt oder die Lähmung überstanden hätten, in einem Zeitraum von funfzehn Jahren, nämlich von 1787 bis 1802 unter den Armen 1241 an Schlag und Lähmung gestorben, wovon 637 dem männlichen Geschlechte und 604 dem weiblichen Geschlechte angehört hatten. Nun folgt die Skala des Alters beim männlichen und weiblichen Geschlechte, welches dem Schlagfluſs mehr oder weniger unterworfen sey. — Man *sagt, daſs* die Apoplexie in Frankreich und England jene, *die* in den sechziger Jahren ständen, häufiger befalle, als ältere. Zu Bath in England verhielte sich die Anzahl der gelähmten Männer zu den paralysirten Weibern wie 45 zu 19. Ein neuerer Schriftsteller in Frankreich stimme für ein gleiches Verhältniſs zwischen Männern und Weibern, die vom Schlage befallen würden. Ein berühmter Berliner Anatom erzähle, daſs daselbst unter ältern Menschen der zehnte an brandiger Entzündung, der neunte am Schlage stürbe, wogegen der Vf. seine sehr triftigen Gegenbemerkungen macht. Gegen die Zeit der Tag und Nacht- gleiche und bei dem ungewöhnlichen Falle des Quecksilbers im Barometer, schiene die Anzahl der Schlagflüsse gröſser zu seyn.

Wir übergehen den 955. §., der sich mit der Etymologie (*ratio nominum*) beschäftigt und höchst lesenswerth, durchdacht und consequent durchgeführt ist.

Apoplexie.

Der 957. §. handelt von der Eintheilung der Apoplexie in *leviorem et subito letalem*; doch zieht er die Eintheilung dieser Krankheit nach den Ursachen, in eine idiopathische und symptomatische, in hypersthenische und adynamische vor. Diese letztere Eintheilungen begriffen auch, wie die Nosologen sie aufzählten, alle Arten des Schlagflusses. — Er stimme nicht der Meinung jenes berühmten deutschen Arztes bei, der den Schlagfluss *haemorrhagia cerebri* benennt habe, da seröser und nervöser Schlag nach seiner Erfahrung nicht von anderer Art wären u. s. w.

Im 958. §. werden die dem Schlag vorhergehenden Zeichen abgehandelt und erwähnt, dass viele Menschen, die zum Schlag geneigt wären, Tage, Wochen oder Monate selbst, vor dem Anfalle von Schwindel und andern Graden des krankhaften Schlafes befallen würden, und dass die griechischen Aerzte mehr fein als deutlich und nützlich diese Grade des Schlafes in *Coma*, *cataphora*, *lethargus* und *carus* u. s. w. eingetheilt hätten. — Es wird hier ein Oberlandjägermeister erwähnt, der sein Lebelang an Schlafsucht litt, so, dass er selbst an der Tafel des Fürsten schlief und mitten im Schlafe den Wein dergestalt in den Becher goss, dass er überlief, und das ganze Tisch-

Apoplexie. tuch benetzte. Der Sohn dieses vornehmen Mannes fiel in einem Alter von vierzig Jahren in dieselbe Schlafsucht; allein der Vater starb nicht am Schlagflufs, sondern als ein achtzigjähriger Greis an einer andern Krankheit. (Rec. erinnert sich eines wackern sächsischen Officiers aufser Diensten, v. Minkwitz, der oft plötzlich comatös ward und dann selbst zu spielen fortfuhr, nichts dabei versah, das Geld einnahm oder auszahlte, aber oft halbe Stundenlang kein Auge öffnete. Er hörte, aber sah nicht, liefs sich aber dennoch nie täuschen. Er starb während der Kriegspest auf seinem Gute, ohne dafs Rec. nähere Kunde von der Art und Weise des Todes *erhielt.) Viele* Schlagflüssige stürzten ohne alle Zeichen von Schlafsucht, Schwindel und Kopfweh nieder. Oft gingen Zittern und Kälte eines Theiles voran, oder eine gehinderte Bewegung eines Theiles, gleichsam als wenn dieser oder jener Muskel eine Zeitlang aufser Thätigkeit sey. Doch gäbe es auch andere Symptome, die zwar eigentlich dem bevorstehenden Schlagflufs nicht allein eigen wären, die aber doch bei denen, die zum Schlag geneigt wären, besonders wenn die Ursachen diese Geneigtheit begünstigten, einen gröfsern Nachdruck erhielten. Dafs die Mehrzahl derselben das Haupt beträfe, wird hier erwähnt und jedes derselben einzeln aufgeführt. Andere klagten über die Kehle, über Ziehen und Schmerz im Nacken, der vom Hinterhaupte über alle Halswirbel sich er-

strecke, oder über Husten, der beim Niederschluk- ken der Speisen und Getränke, ohne ein deutliches Hindernifs im Schlunde die Luftröhre befalle, oder über ein Erstarren, Schwäche u. s. w. des Armes, der Hand, zugleich manchmal des Schienbeines oder des Fusses. Lehrreich und von practischem Werth ist alles folgende, was der Hr. Vf. unter *incurvatio trunci*, *ad viscera abdominalia*, *et ad artus et cutem* abhandelt. Hierauf geht er zu den *symptomatibus apoplexiae levioris* über. Nicht immer befiel der Schlagflufs den Menschen auf eine so gewaltsame Weise, dafs er denselben des Gefühls und der Bewegung beraube, ihn zur Erde stürze; ja er habe viele beobachtet, die, obschon der Kopf nicht sehr eingenommen, nichts destoweniger von plötzlicher Lähmung befallen worden wären. Er führt hierauf fünf Krankheitsfälle dieser Art an, die er zu Wien und Wilna beobachtet hatte, und wo überall die Lähmung der einen Seite ohne wahrnehmbare Vorboten des Schlages eingetreten waren und die Besserung schnell erfolgte.

Apoplexie.

Nicht minder werden ferner die *symptomata apoplexiae subito letalis* mit grofser Genauigkeit aufgeführt und die Zeichen aufgestellt, die einen Apoplektiker beim ersten Anblick von einem in Schlaf, Trunk oder Ohnmacht Befallnen unterscheiden. Bei Aufstellung der *symptomatum apoplexiae exquisitae* (die meisterhaft geschildert sind) führt der Vf. zur Warnung ein Beispiel an. Er habe nämlich vor dreifsig Jahren einen sehr erfahrnen Arzt

Apoplexie. gekannt, der bei dem Besuch seiner zahlreichen Kranken, einst einen derselben auf den Stuhl *sitzend* und den Kopf auf die Arme gestützt gefunden habe, den er für tiefschlafend erklärte, den Verwandten Glück wünschte und nach zwei Stunden wieder zu kommen versprach. Doch, als er kaum die Treppe herabgestiegen, war der Kranke in Folge des Capitalschlages verschieden. — Im entgegengesetzten Falle erklärte ein Arzt einen tiefschlafenden Fremdling, der in eine Schenke eingekehrt war und trotz des Rüttelns des Kellermeisters nicht zu erwecken war, für vom Schlage getroffen, liefs Blut entziehen und Vesicatorien an die Schenkel legen und befahl dann, *ihn mit* den Sterbesacramenten zu versehen. *Der Priester* außer Stand, sie ihm zu reichen, wollte bloſs die letzte Oelung ertheilen, allein der dadurch erregte Kitzel erweckte den Kranken, der sich diese Ceremonie ernstlich verbat. — Mit Recht erinnert der Autor, daſs auch bei tief Schlafenden Respiration und Bewegung des Herzens — vor Irrthum sicherten und setzt hier die *signa characteristica apoplexiae* sehr weitläuftig auseinander.

Lähmung. Im Betreff der Paralysis pflichtet der Vf. der ältern Meinung bei, daſs hier Mangel der Bewegung oder des Gefühls oder beider zugleich sey, daſs jedoch bisweilen, trotz der aufgehobnen *Bewegung*, Geistesgegenwart und der Gebrauch der übrigen Sinne zurückbliebe. — Nicht selten habe er und andere bemerkt, daſs Theile, die schon lan-

lange gelähmt gewesen, späterhin ein weit schär- Lähmung
feres Gefühl wieder erhalten hätten. Die Geschichten der Pariser Akademie der Wissenschaften bewiesen, daſs da, wo die Bewegung des befallnen Theiles erhalten worden, denn doch das Gefühl gefehlt habe; welchen Zustand mehrere *Anästhesia* benennten. Die *Acta naturae curiosorum* erwähnten auch eine Lähmung der Muskeln des rechten Armes und Fuſses mit sehr geschärftem Gefühle, wo aber die linke Seite zwar beweglich, aber gefühllos gewesen sey. Höchst interessant und scharfsinnig sind die Bemerkungen, die bei Gelegenheit der weiter unten erwähnten, oft schnell vorübergehenden Paralysen, die schon von einem griechischen Arzt als Paradoxon aufgestellt worden, mitgetheilt sind. Die von Cullen früher gegebne Definition der Lähmung wird hier genüglich gewürdigt. — Es wird erinnert, daſs zuweilen die dem Willen nicht untergeordneten Muskeln auch paralysirt werden u. s. w. Die auf diese Art entstandne Lähmung der Pupille, wo sie bedeutend erweitert ist, wird der Mydryasis entgegengesetzt. Das Herz leide bei asphyctischen Personen einige Stunden, ja sogar mehrere Tage an Lähmung und die Lungen erlitten dieselbe unter dem unschicklichen Namen des Stickflusses. — Rec. bedauert hier nicht mittheilen zu können, was über die Lähmung des Uterus u. s. w. gesagt worden.

Hemiplegie. Hier stimmt der Vf. jenen phy-

Lähmung. siologischen Ansichten, zufolge welcher der menschliche Körper in zwei unter sich genau verbundne Theile zerfalle, bei, und zeigt, dafs dieses sich *bei* der *Hemiplegie* eben so deutlich zeige, als er es früher einmal beim *Icterus* angeführt habe. — Zum Beweis, wie bestimmt bei vielen die Verbindung des paralytischen Theiles mit dem Gehirn und Rückenmarke total aufgehoben sey, diene, dafs eine Frau, welche er 1797 in der Klinik zu Wien behandelt, ihren gelähmten Arm und Schenkel nicht für die ihrigen anerkannt habe, bis späterhin die Bewegung in dem einen und der Schmerz in dem andern sie eines Bessern belehrt hätten. — Bei Berührung der mehr oder weniger *aufgehobnen* Sprache der Gelähmten erzählt derselbe, *dafs* er im Jahre 1768 in den Bädern zu Baden-Baden eine vierzigjährige Nonne behandelt habe, die aller Anstrengung ohnerachtet nur den Namen des Heilands vorzubringen fähig gewesen sey. — Einen Fürsten, der im Jahre 1790 am *Caucasus* erst in ein kaltes, dann in ein anhaltendes, mit Schlafsucht verbundnes Fieber verfallen, und zu der Zeit, wo die Crisis bevorstand, durch ein unvermuthetes Krachen der Kanonen mit Hemiplegie der rechten Seite behaftet worden, bekam unser Vf., nachdem dieser funfzigjährige Kranke 1807 *nach* Petersburg gebracht worden war, in die Behandlung. Der Kranke konnte Arm und Fufs theilweis brauchen, jedoch keine andern Sylben hervorbringen, als da und na. — Ein sehr merk-

würdiges Beispiel zeigt uns, daſs bei mehreren, denen die Sprache mangelt, nicht immer Lähmung der Zungennerven, sondern Gedächtniſsverlust Schuld ist. Zum Beweis, daſs die, die von Paralysis und Hemiplegie hergestellt worden, ein gewisses Unvermögen und andere Belästigungen noch lange Zeit behalten, wird ein Mahler aus Freiburg in Breisgau erwähnt, dem, nachdem er von der Halblähmung befreit war, die Zähne an der früher gelähmt gewesenen Seite, beim Kauen gleichsam länger zu seyn schienen.

Lähmung.

Paraplegia, Paraplexia. Vor Alters habe man unter diesem Namen bald Lähmung, bald Halblähmung verstanden; eben so wenig kämen neuere Schriftsteller überein. Einige begriffen jene Lähmung darunter, die sich vom Rücken oder von den Lenden bis zur Ferse erstrecke; andere und zwar die Mehrzahl verständen, jedoch mit keinem gröſsern Rechte unter *Paraplegie* jene Lähmung, wo der Kopf frei, übrigens aber der ganze Körper erstarrt sey. Dieser Grad von Lähmung vom Halse bis zu den Füſsen, bildet auch, nach des Vfs. Meinung, die *Paraplegie.* Während seiner vieljährigen Kunstausübung habe er nur zwei Fälle dieser höchsten Lähmung zu Gesicht bekommen, die hier sehr ausführlich erzählt werden. Aus der kurzen Darstellung desjenigen, was beim Schlag und der Lähmung beobachtet werde, erhellt, daſs zwischen beiden Krankheiten keine andere Verschiedenheit Statt habe, als die, welche der Sitz,

Lähmung. die Ursachen und die Erfolge der Wirkungen mi sich bringen u. s. w.

Apoplex. paralys. causae — (§. 959). Wir begriffen zwar die Aeusserungen des Lebensprincips die Sensibilität der Nerven und die Reizbarkeit der Muskelfaser, das aber, was dieselben regiere, habe die Vorsehung den Augen der Sterblichen weislich entzogen. Werde der Einfluss des Lebensprincips auf die Nerven oder bewegenden Muskelfasern eines Theiles durch irgend eine Ursache eine Zeitlang aufgehoben, so ergreife dieselben Anästhesie, Paresis, Apoplexie, Paralysis oder Asphyxie; — werde ihr Einfluss ganz aufgehoben, so werde dieser Theil eine Beute des Todes. — Bei einem tödtlichen Erfolge hätten wir gar zu lange mit der Idee des Schlagflusses, jene eines mechanischen Druckes aufs Gehirn verbunden, indessen habe die Erfahrung gelehrt, dass in *dem*, gleich nach dem Absterben Schlagflüssiger geöffneten Schädel, sich oft gar nichts vorgefunden habe. — Im Betreff des Ursprunges der Lähmung finde, sagt der Vf., dasselbe Statt, was er im §. 957 über die Eintheilung der Apoplexie gesagt habe. Der Eintheilung in idiopathische und symptomatische läge entweder ein örtliches organisches, oder ein Leiden des ganzen Systems zum Grunde, sie könne ebenso aus Hypersthenie, als aus Adynamie, aus krankhaften örtlichen sowohl, als allgemeinen Veranlassungen und aus deren Verbindung entstehen u. s. w., daher habe er auch im §. 958 eine dreifache

Eintheilung der Paralysis aufgestellt, auch sollten Lähmung. wir die verschiednen Quellen einer und derselben Krankheit bald in der Schädelhöhle, bald in den Höhlen der Wirbelbeine oder selbst in den Nerven, die sonst in die Theile des Körpers sich verbreiten und sie beleben, suchen. — Obgleich der Schlagfluss nicht selten die Wirkung eines Andranges stockenden Geblütes oder einer Hämorrhagie im Schädel sey und sowohl die eine als die andere von zu grossem Andrange des Blutes zu den Gehirngefässen oder von Behinderung des Rücktrittes des Blutes aus dem Gehirn herrühre, so entstehe derselbe doch nicht allein aus dieser Quelle. – Es gäbe Gelehrte, welche behaupteten, dass dem Schlagflusse als nächste Ursache Erweichung des Gehirns zum Grunde läge: er selbst kenne diesen Zustand des Gehirns und habe ihn beschrieben, allein man habe die Gehirnsubstanz bei den meisten am Schlage Verstorbnen härter als im Normalzustand gefunden.

Mit Uebergehung dessen, was der würdige Vf. über die erbliche Anlage des Schlagflusses, so wie darüber, ob und unter welchen Bedingungen der Schlagfluss auch als endemische und epidemische Krankheit angenommen werden könne, so schön als lehrreich gesagt hat und mit Ueberschlagung der trefflichen Untersuchung über die *causae apoplexiae idiopathicae, sanguineae, serosae et symptomaticae*, welche gewiss die Aufmerksamkeit jedes Lesers fesseln werden, gehen wir nun zur eignen

Lähmung. Ansicht des Vfs. über, welcher behauptet, dafs jene Eintheilung in *Apoplex. sanguin. et serosam* für die Kranke, wo nicht zum Nachtheil, doch wenigstens ohne Nutzen gewesen sey. Bei dem idiopathischen und symptomatischen Schlagflusse (mit Ausnahme des Nervenschlages, der öfter Asphyxie als Apoplexie hervorzubringen scheine) werde oft bald Blut, bald Serum in den Gehirnventrikeln oder sonst im Gehirn vorgefunden. Es werden zwei Sectionsberichte von Personen, die am Schlage verstorben, aufgeführt, welche beweisen, dafs hier ebensowohl Blut als Blutwasser aufgefunden ward, und dafs dieser Unterscheidung wenig Glauben beizumessen sey; daher *das Blut* nicht als Blut, das Serum nicht als Serum, sondern die krankhaften Lebenskräfte *ratione excessus vel defectus* zu schaden vermöchten, indem letztere dazu beitrügen, dafs *Congestio*, *effusio* und *secretio pathologica* entständen. Bei Aufzählung der Zeichen des hypersthenischen Schlagflusses erwähnt der Vf., dafs im umgekehrten Falle Blässe des Gesichts bei übrigens wohlgenährten Greisen, nicht hinreiche, den Schlagflufs für asthenisch zu erklären, indem eine gleich trügerische Blässe auch bei sehr heftigen Peripneumonieen und heftigen Entzündungen selbst bei Greisen vorkäme. Es folgen zur Bestätigung mehrere Krankengeschichten, welche beweisen, dafs selbst bei hochbejahrten Apoplectikern der energische antiphlogistische Heilapparat von dem folgereichsten Nutzen war. Sehr

ſarkastisch ergieſst unser Autor sich über die Wind- Lähmung. beuteleien jenes französischen Schriftstellers, der sich rühme, die Zeichen eines activen und passiven Schlagflusses zuerst deutlich auseinandergesetzt und beschrieben zu haben; was sey nicht, sagt er, noch von diesem Manne zu erwarten, der behaupte, daſs er in dem Gehirn die Narben genau beobachtet habe, die nach wiederholten Schlagflüssen zurückgeblieben wären?

Nach hinlänglicher Würdigung der, dem Schlagfluſs oft vorhergehenden Zeichen der Adynamie, geht er nun zum Nervenschlag selbst über und sagt unter andern, daſs jene apoplectischen Todesfälle, die so oft auf allzuheftige Leidenschaften folgten, auf diese richtige Benennung Anspruch machen könnten, da hier trotz des Auffindens von Anhäufung oder Ergieſsung des Blutes, denn doch Krampf als Hauptursache anzunehmen und der Character derselben als asthenisch-nervös festzusetzen sey. Auch gehörten jene Formen von Schlagfluſs hierher, die in Folge heftiger Schmerzen, groſser Qualen und schwerer Zahnarbeit entständen; auch Manie und Epilepsie sey häufig die Quelle des Nervenschlags. Vortrefflich erwähnt hier der Vf. die Wirkung des Blitzstrahles und eine zahllose Menge von schädlichen Potenzen, die alle diese Krankheit hervorzurufen vermögen.

In wiefern auch die Ursachen des adynamischen Schlages theils in den Präcordien, theils *in abdomine* zu suchen wären, wird hier in Meister-

Lähmung. zügen geschildert und der letzte Markgraf v. Baden-Baden angeführt, der nach einer, für sein Alter viel zu reichlichen Mahlzeit in Abdominalschlag und Hemiplegie verfiel, von welchen beiden er jedoch durch ein Brechmittel vollkommen befreit ward. — Daſs man jedoch das Erbrechen der an idiopathischem Gehirnschlag Leidenden nicht noch zum gröſsten Nachtheil mit Brechmittel behandeln dürfe, wird hier in Erinnerung gebracht und auch gesagt, daſs man sich in Acht nehmen müsse, dieselben bei einer *Apoplexia ex ebrietate orta* anzuwenden. Den Schluſs dieses so schätzenswerthen Werkes macht die Abhandlung über den Vertebralschlag. — Ueberzeugt, daſs dieser literarische *Nachhall* des so hochverehrten Vfs. recht bald die *Bibliotheken* gebildeter Aerzte zieren wird, enthält sich Rec. aller fernern Bemerkungen und fordert nur noch den würdigen Hrn. Herausgeber auf, uns auch recht bald mit dem Supplementband der medicinischen Polizey zu beglücken. So rühmliche Erwähnung die dem Werke beigefügten erstern Kupfertafeln verdienen, so gerechten Tadel erheischt das Titelkupfer, das eine sehr miſsrathene Copie jenes vortrefflichen Monumentes ist, das dem Andenken des groſsen Arztes und ausgezeichneten Gelehrten geweiht ward. Dieser elende Stich und die drei letztern schlecht gerathnen Kupfertafeln characterisiren nur den Geiz und die Habsucht des Verlegers.

Dresden. F . . . . . r.

18.

Aegyptische Augenentzündung.

1. *Die neuesten Resultate über das Vorkommen, die Form und Behandlung einer ansteckenden Augenliederkrankheit unter den Bewohnern des Niederrheins (,) durch Thatsachen belegt von J. B. Müller, Dr. der Med. u. Chir. u. s. w. Mit zwei colorirten Kupfertafeln. Leipzig bei Hartmann.* 1823. *II. u.* 192 *S.* 8.

2. *Die epidemisch-contagiöse Augenblennorrhöe Aegyptens in den europäischen Befreiungsheeren, ihre Entstehung, Erkenntnifs, Vorbeugung und Heilart, während der Feldzüge* 1813, 1814 *und* 1815 *beobachtet von Dr. C. F. Gräfe, Königl. Preufs. General-Staabsarzte, Geheimen Rathe, Ritter u. s. w. Mit* 5 *Kupfertafeln (und einer Titelvignette). Berlin bei Reimer,* 1823. *XII. u.* 160 *S. fol.*

3. *Ueber die jetzt herrschende contagiöse (,) sogenannte ägyptische (,) Augenkrankheit, oder über die ansteckende Schleimdrüsenkrankheit in der Augenlieder-Bindehaut: Von F. H. de Leuw, Dr. d. Med. u. Chir. in Grefrath bei Solingen. Essen bei Bädeker,* 1824. *VII. u.* 107 *S.* 8.

Jede epidemische Krankheit zeigt, sobald sie eine bedeutende Ausdehnung gewonnen hat, wenn auch, dem Wesen und den Hauptcharacteren nach,

Aegyptische Augenentzündung.

immer dieselbe, je nach den verschiednen Orten an welchen, und der Zeit, zu welcher sie herrscht, mannichfache Verschiedenheiten, die nicht selten so auffallend sind, dafs sie das wahre Krankheitsbild verhüllen, oder doch verstellen, und dadurch zu den verschiedensten Ansichten über das Wesen der Krankheit Veranlassung geben. Eine solche Epidemie kann daher nie durch einzelne Beobachter gleich im Anfange zur vollständigen Erkenntnifs gebracht werden, sondern viele einzelne Berichte von verschiednen Orten, verschiedne Ansichten anders gesinnter Aerzte, mit einem Worte, Sammlungen von Actenstücken über den Gegenstand sind durchaus erforderlich, um ein freies und verständiges Urtheil darüber fällen zu können. Das ärztliche Publicum ist daher dem Hrn. Minister von Altenstein den gröfsten Dank schuldig, für die, von Ihm veranstaltete, Sammlung von Actenstücken über die contagiöse Augenentzündung, die in der That einem dringenden Bedürfnisse der Zeit abhelfen kann und wird. Als solche Actenstücke und Beiträge nun sind, — obwohl nicht dieser Sammlung einverleibt, obige drei Schriften zu betrachten, die, wenn gleich die Beobachtungen, welche denselben zum Grunde liegen, ziemlich in einer Gegend, — am Niederrhein, — zu Bensberg, Cölln und Solingen, gemacht wurden, dennoch die verschiednen Ansichten mehrerer Aerzte enthalten, welche zu verschiednen Zeiten und unter verschiednen Verhält-

nissen beobachteten, aber, wenigstens zum Theil, dahin zu stimmen scheinen, dafs die Krankheit eine, für Europa neue und eigenthümliche, dafs sie ansteckend, und dafs sie vom Militär erst dem Bürger mitgetheilt sey.

Aegyptische Augenentzündung.

No. 1. Der Vf., der einem besondern Lazarethe für ansteckende Augenkranke zu Bensberg vorsteht, und dessen Stimme daher in dieser Angelegenheit gewifs von grofsem Gewichte ist, liefert hier, anspruchslos, bescheiden, und mit rein wissenschaftlichem Geiste, eigentlich die Fortsetzung seines frühern Werkes: Erfahrungssätze über die contagiöse oder ägyptische Augenentzündung. (Mainz 1821). Eigentlich Neues ist hier nicht zu finden, und in sofern dürfte der Titel nicht ganz passend seyn: allein Bestätigungen des früher, vom Vf. selbst, oder andern, Gesagten sind auch von mehr Werth, als neue, — nur zu oft grundlose, — Theoreme: und dergleichen Bestätigungen enthält diese Schrift in grofser Menge. Der erste Abschnitt (S. 1 — 38) enthält Bemerkungen über die Eigenthümlichkeit des Characters der ansteckenden Augenliederkrankheit. Wenn gleich der Vf. hier von vorn herein die Krankheit von der catarrhalischen und catarrhalisch rheumatischen Augenentzündung, "mit der sie eine auffallende Aehnlichkeit hat," „durch ihr rein örtliches Auftreten, ihr hartnäckigeres Bestehen, leichteres Einwurzeln, häufige inflammatorische Wiederholungen und durch ihre Infectionskraft," wesentlich ver-

Aegyptische Augenentzündung.

schieden (S. 7) schildert, so scheint er doch selbst gefühlt zu haben, daſs alle diese Unterschiede immer noch keine wesentlichen sind, da er (S. 14, 16) die Versicherung, daſs er, „mit Annahme der Contagiosität des Uebels keinesweges eine ganz absolut neue Krankheit, aus fremden Ländern eingeführt, aufstellen wollen," wiederholt. (Rec. erlaubt sich hier die Bemerkung, daſs er, obwohl fest von der groſsen Contagiosität des Uebels durch vielfache Erfahrung überzeugt, dasselbe doch weder für neu und eigenthümlich, noch für ägyptischen Ursprungs halten kann. Jeder Catarrh kann ansteckend werden, wie Ruhren, Tripper und Schnupfen beweisen; warum soll nun eine catarrhalische Augenentzündung, die eine groſse Menge von Menschen zugleich ergreift, anfänglich vernachlässigt, und durch unvermeidliche äuſsere Einflüsse fortwährend unterhalten wird, nicht auch ansteckend werden können? Noch ist kein hinlänglicher Widerlegungsgrund dieser Meinung aufgestellt worden. Rec.) Daſs die Unterschiede, die der Vf. angiebt, keinesweges hinreichen, um eine wesentliche Differenz der ansteckenden Augenentzündung von der gewöhnlichen catarrhalischen zu begründen, ergiebt sich auf den ersten Blick, und der Vf. selbst sagt: (S. 12) „aus dem leichten Gange des Falles aber allein auf ein andres, als das contagiöse Uebel schlieſsen zu wollen, wäre wohl eben so unrecht, als, bei im Allgemeinen schwerer grassirendem Scharlach, die leichtesten Fälle des-

selben, ... nicht für Scharlach halten zu wollen." Sehr wahr; und eben so wenig darf man eine schwerer und bösartiger verlaufende, und darum ansteckende catarrhalische Augenentzündung, für nicht catarrhalisch halten. — Aber, wie gesagt, der Vf. selbst ist keinesweges abgeneigt zuzugeben, dafs die Krankheit früher den Rheinprovinzen „durch epidemische Impulse, anfänglich vielleicht nur catarrhalischer Art, primär . . . gegeben seyn könne." Und wer wollte ihm nicht beistimmen, wenn er nun die Unterhaltung einer angemefsnen Skepsis zur Zeit noch nicht ganz entbehrlich hält? — (Einige von den Zweifeln indessen, die der vernünftige und umsichtige Vf. aufstellt, dürften sich doch, wenn auch nicht ganz heben, doch ziemlich beantworten lassen. Warum alle die ungünstigen Verhältnisse, die auf den Soldaten einwirken, sonst nicht eben so wohl ansteckende Augenentzündungen hervorgebracht haben als jetzt (S. 18), davon läfst sich allerdings kein vollkommen genügender Grund angeben; aber warum haben wir denn in den neuesten Feldzügen auch fast nichts von den epidemischen Ruhren gehört, die 1792 so furchtbare Verwüstungen unter unsern Truppen anrichteten? warum aber, wenn jene ungünstigen Verhältnisse das Ursächliche sind, das Uebel nicht in allen Provinzen auf gleiche Weise grassirt hat, davon, sollte man denken, ergäbe sich ein vollkommen ausreichender Grund in der climatischen Verschiedenheit der Gegenden, die zu sehr verschied-

Aegyptische Augenentzündung.

Aegyptische Augenentzündung.

nen Jahreszeiten mit Truppen belegt waren. Rec.) — Vf. selbst sah im Anfange, im Sommer 1813, (S. 19) viele rein catarrhalische Augenentzündungen, die sich zwar bald verloren, aber auch bald wieder repetirten, und, von dieser Zeit an, immer hartnäckiger werdend, nicht mehr erloschen. — Damit dürfte wohl die Entstehung der contagiösen Augenentzündung vollkommen gut ermittelt seyn: es entstanden, in Folge aller der, zur Gnüge bekannten ungünstigen Einflüsse, anstatt der sonstigen Ruhren und ähnlicher Epidemieen, diesmal catarrhalische Augenentzündungen — die durch ihre Heftigkeit und das enge Beisammenseyn vieler Menschen, ansteckend wurden, und nun, da das Contagium einmal da war, durch dieses immer weiter verpflanzt wurden. Warum manche Truppenabtheilungen, manche Individuen, warum die östreichischen Soldaten von dem allgemeinen Elende frei blieben? — Davon können wir hier eben so wenig einen Grund angeben, als bei andern ansteckenden Krankheiten, wo ganz gleiche Erscheinungen Statt finden; und, daſs einzelne östreichische Regimenter jetzt eben so sehr leiden als unsere Truppen gelitten haben, ist bekannt. — Daſs die einfache anticatarrhalische Methode nichts gegen das Uebel geleistet habe (S. 23) ist theils wohl ein wenig zu viel gesagt, da denn doch auch mehrere unverdächtige Beispiele bekannt sind, wo sie sehr viel leistete, und andern Theils ist ein ansteckender Catarrh allerdings nicht mehr bloſs

als Catarrh, sondern mit besondrer Rücksichtnahme auf das Contagium zu behandeln. — Vf., der die Krankheit durchaus für eine rein örtliche hält, — was sie allerdings oft, aber nicht immer ist, — warnt, dafs man die allgemeinen Störungen, die aus diesem örtlichen Leiden bisweilen hervorgehen, nicht für, aus innern Ursachen erzeugt, ja, als primitive Leiden ansehen möge, aus denen das Augenleiden nur symptomatisch hervorgegangen sey (S. 25). (Aber Rec. und mehrere Andre sahen oft genug die contagiöse Augenentzündung nach, oder während eines wahren Catarrhalfiebers entstehen; und verläuft ein Schnupfen nicht oft ohne alles Fieber, und ist das Catarrhalfieber, welches oft später zu ihm tritt, deswegen minder wesentlich? Rec.) — — Der Vf., der, wie wir sehen, höchst unpartheiisch und frei urtheilt, mahnt, (S. 29) dafs, „wenn man die Krankheit auch nur für eine Species der catarrhalischen Augenentzündung ansehe, wofür er sie indessen so gerade hin nicht erklären könne, sie darum doch nicht minder wichtig sey:" darin wird ihm Jeder beistimmen; aber, fragt er weiter, „wenn ein Augenübel durch Uebertragung des Secretionsproducts der Bindehaut einem zweiten Individuo mitgetheilt ist, kann es dann noch den Namen eines Catarrhs behalten?" (Warum nicht? Ist der Schnupfen, der Tripper u. s. w. kein Catarrh mehr, wenn er aus Ansteckung entstand? Rec.) „Soll dieses so angenommen werden," fährt Vf. fort, „so müssen

Aegyptische Augenentzündung.

Aegyptische Augenentzündung.

wir die hier einschlagenden catarrhalischen Krankheiten entweder in ansteckende und nicht ansteckende eintheilen,.... oder wir müssen jede catarrhalische Augenkrankheit für ansteckungsfähig halten, nebstbei aber auch ihre leicht mögliche Ausartung in die gefährlichsten Formen... zugeben.“ (Ersteres dürfte wohl unnöthig seyn, da letzteres kaum von irgend Jemand geläugnet werden möchte. Rec.) — — Bemerkenswerth ist übrigens für uns, dafs Hr. M. auf den Vf. von No. 3., Hrn. de Leuw in Solingen, aufmerksam macht, und ihn als einen, mit Behandlung dieser Augenkrankheit viel beschäftigten Mann schildert. — Ohne sich auf Beantwortung der Frage einzulassen, ob die ansteckende Augenentzündung immer am Niederrheine geherrscht habe, schliefst Vf. den ersten Abschnitt (S. 37) mit der, für den Rec. schon längst zur Gewifsheit gewordnen Vermuthung, dafs „wir es hier mit einer endemisch-contagiösen Krankheit zu thun haben, die nichts Neues ist, wohl aber in den neuern Zeiten, und namentlich durch epidemische Einflüsse, so wie durch stattgehabte Heeresdurchzüge, sich geltender gemacht hat, und daher mehr Aufmerksamkeit verdient, als sonst.“ —

Der zweite Abschnitt enthält Resultate neuerer Erfahrungen über die Behandlung des Uebels: (S. 39 — 68) das Uebel kann, in seinen gelindern Graden, durch die Natur allein geheilt werden, fordert aber, in den höhern, eine angemefsne örtliche

liche Behandlung, (S. 41) zu welcher sich ganz vorzüglich die von Büttner empfohlne weiſse Präcipitatsalbe eignet, wenn sie „ohne Unterschied des Grades und der Periode des Uebels," nur dreist angewandt wird; (S. 44) wo der weiſse Präcipitat nicht mehr genug einwirkt, weil das Auge sich an dies Mittel gewöhnt zu haben scheint, da wendet der Vf. auf einige Zeit eine Salbe von einer Drachme Schweineschmalz und 4 — 6 Gran *hydrargyrum oxydulatum nigrum* an (S. 60). (Rec. ist immer mit dem weiſsen Präcipitat ausgekommen, den er weit früher, als Büttner zu seiner Anwendung aufforderte, gebrauchte, wovon er aber selten über 2 bis 3 Gran, und nie über 6 Gran auf eine Drachme ungesalzner Butter nehmen läſst. — Der Ausdruck „Suffusion" (S. 53) für Ergieſsung zwischen den Hornhautblättern sollte vermieden seyn, da dies Wort, vom Auge gebraucht, immer synonym mit Cataracta ist. Rec.) — Fast alle übrigen Mittel, namentlich der rothe Präcipitat, der *Lapis divinus*, der Sublimat u. s. w. halfen entweder gar nichts oder sehr wenig; nur späterhin ward der göttl. Stein bisweilen mit Nutzen angewandt. Das (S. 56, 57) für alle Fälle, auch bei kleinen Kindern empfohlne Umkehren des obern Augenliedes, läſst sich allerdings wohl, nach einiger Uebung, fast immer bewerkstelligen, aber, namentlich bei Kindern, dürfte es doch oft, — trotz der Gegenversichrung des Vfs, zu schmerzhaft seyn. — Eben so möchte die Behauptung, daſs alle ableitenden

Aegyptische Augenentzündung

Aegyptische Augenentzündung.

und antagonistischen Mittel unnütz seyen (S. 63), wenigstens für andre Gegenden, wohl einige Einschränkung erdulden, und daſs dem örtlich angewendeten Opium wenigstens der *Tr. crocata* mit Unrecht alle directe Einwirkung auf die Reproduction abgesprochen wird, (S. 64) lehren viele Beispiele, namentlich die ausgezeichnete Wirksamkeit desselben zur Verwandlung übler Verschwärungen in gute Eiterungen. — Daſs, auch als Schutzmittel und als Nachcur, der weiſse Präcipitat das, ihm vom Vf. gegebne groſse Lob (S. 66) verdient, hat Rec. oft erfahren. — Im dritten Abschnitte finden sich lehrreiche Krankengeschichten, als Beläge für die, in den beiden ersten Abschnitten aufgestellten Sätze. Gleich die erste Geschichte ist von der Art, daſs die Ansteckung nicht ausgemittelt werden konnte, u. der Vf. bemerkt hier (S. 71) abermals in einer Anmerkung, daſs wohl die gewöhnliche „Lippitudo" es seyn möge, welche „contagiöse Eigenschaften unter gewissen Umständen annimmt, und dann auch die contagiöse Augenkrankheit zu verbreiten im Stande ist." Vollkommen einverstanden mit dem Vf. wird übrigens jeder Vorurtheilsfreie über diejenigen Worte seyn, die den Schluſs dieses Abschnittes machen (S. 104, 105). — Der 4te Abschnitt (S. 106 ff.) enthält 42 Fälle, welche die Contagiosität des Uebels und seine Verbreitung am Niederrheine unumstöſslich darthun, und die, zum Theil durch gerichtliche Zeugnisse belegt, auch, wenn ihrer

nur halb so viele erzählt wären, vollkommen für den Zweck, den sie erfüllen sollen, hinreichen würden. —

Aegyptische Augenentzündung

Die beiden Kupfertafeln, 17 Figuren enthaltend, stellen verschiedne Ansichten und Entwicklungsgrade kranker Augen dar, und sind in der That so gut gearbeitet, daſs sie den Beer'schen — bis jetzt, auch von Demours, keinesweges erreichten Abbildungen an die Seite gesetzt zu werden verdienen. Sie machen dies nützliche Buch nicht theuer, und geben eine vortreffliche Ansicht der Krankheit, und für sie verdienen der Vf., der Zeichner und der Kupferstecher wahren Dank. — Die Schreibart ist bisweilen ein wenig nachlässig, aber durchaus verständlich, ungeziert und selbst in den etwas langen Krankengeschichten nicht ermüdend.

No. 2. Der Vf. beobachtete die Krankheit vorzüglich im Jahre 1816, wo sie sich am heftigsten zeigte, und hatte in einem Lazarethe zu Cölln eine Menge Augenkranker vereinigt, welche ihm Gelegenheit zu denjenigen Erfahrungen gaben, auf welchen dies Werk gegründet ist. Eine ausgebreitete Correspondenz, und alle die Hülfsmittel, welche die Büchersammlungen und der gelehrte Umgang einer Hauptstadt gewähren, standen ihm zur Vergleichung zu Gebote, so daſs sich wohl etwas tüchtiges erwarten lieſs. Allein ein vollständiges

Aegyptische Augenentzündung.

Lehrbuch, eine eigentliche Monographie der ansteckenden Augenkrankheit ist hiemit nicht gegeben, dürfte auch wohl noch immer nicht gegeben werden können, da die Acten über den Gegenstand noch keineswegs geschlossen sind, und dürfte von dem Vf. wohl überhaupt nicht zu erwarten seyn, da er, wie es scheint, weniger auf eine allgemeine Erfahrung, als auf eine, aus wenigen einzelnen Fällen abgezogne theoretische Ansicht, seine Schilderungen gründet. — Dies geht sogleich aus dem ersten Theile des ersten, die „Phänomenologie" enthaltenden Buches hervor. Es werden nämlich drei Evolutionsstufen, Hydrorrhöe, Phlegmatorrhöe und Pyorrhöe, angenommen, von denen die erstere stets das Anfangs- und das Schlufsstadium der Krankheit bilden soll, so, dafs sie zwar auch für sich allein, ohne in einen höhern Grad überzugehen, Statt finden könne, dafs aber die höhern Grade sich immer erst aus den niedern entwikkeln, und zur Genesung übergehend, auch immer erst wieder jene durchlaufen. Wenn es nun gleich nicht getadelt werden kann, dafs die, hier wie bei den meisten andern Entzündungen besonders hervortretenden krankhaften Absonderungen als das Bezeichnende der Perioden, in welcher die Krankheit sich befindet, angesehen werden, so ist doch nicht zu verkennen, dafs, besonders in Hinsicht auf Hydrorrhöe, der vorgefafsten Meinung zu gefallen, wohl ein wenig zu viel behauptet seyn dürfte. Es soll nämlich, gleich beim Anfange

der Krankheit, ohne Theilnahme der Thränenorgane, aus der Oberfläche der Bindehaut, eine wasserhelle Flüssigkeit ausgeschieden werden. (§.3). (Diejenige wäßrige Absonderung aber, die bei beginnender Krankheit in größrer oder geringrer Menge den Augen entströmt, ist, wie der tägliche Augenschein und die Analogie lehren, und was der Vf. keinesweges widerlegt, in der That nichts als vermehrte Thränenabsonderung, in Folge der consensuellen und sympathischen Aufregung der Thränendrüse, durch die, in ihrer Nähe Statt findende Entzündung; daher, sobald durch einfallendes Licht auf das lichtscheue Auge, besonders bei Untersuchungen, jene Reizung vermehrt wird, augenblicklich Verstärkung des Thränenflusses*); das Auge an sich ist dabei trockner als gewöhnlich, wahrhaft xerophthalmisch, was zwar vom Vf. überhaupt geläugnet wird; (§. 103.) aber ohne allen Grund, ohne irgend einen Beweis; beginnt denn nicht jeder Schnupfen, jeder Luftröhrencatarrh, jeder Tripper mit Trockenheit, mit unterdrückter Salivation, worauf dann erst wäßrige, nachher mehr oder weniger gekochte Absonderung folgt? Und, was der Vf. ganz übersehen hat, die Mehrzahl der Fälle von ansteckender Augenkrankheit in den neuern Zeiten, durchlaufen die verschiednen Stufen abnormer Secretionen, Thränenfluſs,

Aegyptische Augenentzündung.

*) Erst nachdem ich dies niedergeschrieben, las ich die Kriebel'sche richtige Bemerkung in Rust's Magazin XVI. 2. S. 285. — Rec.

Aegyptische Augenentzündung.

Schleim- und eiterförmigen Schleimflufs, ohne dafs eine Spur jener gewaltigen Auflockerungen der Bindehaut u. s. w. erscheint, die der Vf. gleichsam als Norm bei der Phlegmatorrhöe u. Pyorrhöe angiebt. Rec.) Bei der sogenannten Phlegmatorrhöe sind (§. 10.) die „Gebildungsveränderungen" viel zu bestimmt angegeben: (wir sehen sehr oft mildere Fälle der ansteckenden Augenentzündung, bei denen Schleim- und eiterartige Absonderungen Statt finden, während die Augenliedbindehaut nur auf die Art verändert ist, die der Vf. als characteristisch für die Hydrorrhöe angiebt: ja — es giebt keinen einzigen Fall, wo die Krankheit wirklich nur als Hydrorrhöe verliefe und von dieser *unmittelbar* zur Gesundheit zurückkehrte: in jedem, auch dem leichtesten Falle — die Entzündung müfste denn gleich im Anfange unterdrückt seyn, mufs erst eine mildere, dem Schleim oder Eiter *ähnliche* Absonderung eintreten, ehe Genesung erfolgt. — Wie konnte der Vf. dies so gänzlich übersehen?! Rec.) — Die Pyorrhöe, wie sie vom Vf. als Norm aufgestellt wird, (§. 13. ff.) gehört immer, unter dieser Form, zu den Ausnahmen von der Regel, zu den ungewöhnlich heftig verlaufenden Fällen, und man würde sich sehr täuschen, wenn man glaubte, dafs überall, wo puriformer Schleim abgeschieden wird, die hier geschilderten Zeichen Statt fänden; aber nach dieser Darstellung sollte man sich beinahe versucht fühlen zu glauben, das Gegentheil sey des Vfs. Meinung. — Eben so wenig

kann man, wenn man die Erfahrung zu Rathe zieht, dem beistimmen, was über das Fortschreiten der Krankheit von aufsen nach innen gesagt wird. Auch die *Conjunctiva bulbi*, die Hornhaut und Iris sollen, bei gesteigertem Leiden, allmählich hydrorrhoisch, phlegmatorrhoisch und pyorrhoisch ergriffen werden: (eine Hypothese, die mit nichts bewiesen ist, und bei der namentlich die Behauptung, dafs die Augapfelbindehaut, wenn sie pyorrhoisch leide, auch jenes sammtartige, körnige Ansehen bekomme, was die der Augenlieder hat, sich in der Erfahrung nicht bestätigt: nie kommen ganz dieselben Erscheinungen an der *Conjunctiva bulbi* wie an der *Conj. palpebrarum* vor: diese Haut hat hier eine andre Natur angenommen, und so gestaltet sich in ihr auch die Krankheit anders. Rec.) Dafs (§. 21.) Pyorrhöen immer nur durch Phlegmato- und Hydrorrhöen zur Genesung übergehen, ist ebenfalls kein Erfahrungssatz, sondern eine, in der Natur nicht Bestätigung findende Hypothese. Sonach dürfte denn die Schlufsperiode dieses Theiles (§. 23. S. 12) doch wohl zu bezweifeln seyn.

Aegyptische Augenentzündung.

Der zweite Theil handelt von den secundären Krankheitserscheinungen (Nachkranhheiten), von denen aber nur die bisher „ungenügend bestimmten“ (§. 24.) ausführlicher erörtert werden sollen: auf die chronische Auflockerung der Bindehaut, die eigentlich characteristische Nachkrankheit der ansteckenden Augenentzündung ist hier (§. 26) zu wenig Werth gelegt. Dafs sarcomatöse Ektrope

Aegyptische Augenentzündung.

„in wahrhaft scirrhöse und carcinomatöse Affecte übergehen,“ (§. 27.) muſs wenigstens Rec. *sehr* bezweifeln, da er fest überzeugt ist, daſs wirklicher Scirrhus und Krebs nie die Producte von Entzündungen, sondern immer nur die örtliche Aeuſserung einer Dyscrasie seyn können, die uns allerdings noch fast völlig unbekannt ist: bösartige Verhärtungen und Geschwüre sind keine Scirrhen und Krebse, und nicht wie diese, immer unheilbar. Ueber Entrop, Ptosis, Pannus, Pterygium und Bindehautgeschwüre wird das Bekannte angegeben: nur sollten letztere, in der Art wie sie hier (§. 32.) geschildert sind, wohl nicht zu den Nachkrankheiten gerechnet seyn, da *sie*, wenn sie Statt finden, immer während der *Blüte* der Entzündung auftreten. Was der Vf. blennorrhoische Hornhauttrübung nennt, (§. 35.) ist offenbar wahre Entzündung der Hornhaut oder ihres Bindehautblättchens; nur dadurch wird auch erklärlich wie sie „noch spät“... „das Auge durch *Rhegma bulbi* zerstören kann;“ — sonst hat man wohl nie davon gehört, daſs eine Hornhauttrübung das Bersten dieser Haut bedingt hätte. — Die eigentlichen Hornhautflecke nennt der Vf. „adynamische“ (§. 37.), und meint, daſs sie aus hyperoxydirter Lymphe im Hornhautparenchym entstehen. — Ob Hornhautstaphylome stets aus Hornhautentzündung („blennorrhoischen oder entzündlichen Hornhauttrübungen“) (§. 38.) hervorgehen, ist, wenigstens in Hinsicht der sogenannten Ex-

tensionsstaphylome noch keinesweges ausgemacht. — Ueber Hornhautgeschwüre, Synochieen und Staphylome der Iris das Bekannte. — Die (§. 48.) angegebnen Nachkrankheiten der Linse und des Glaskörpers dürften wohl kaum der contagiösen Augenentzündung zugerechnet werden können. Das Glaucom wenigstens und der grüne Staar sind immer Folgen der Gicht. —

Aegyptische Augenentzündung.

Zweites Buch. Nosologie. „Das ägyptische Augenübel gehört zu jenen gemischten Entzündungen, welche Blennorrhöen genannt werden" (§. 55.). Aber nennt man denn irgend eine Entzündung Blennorrhöe? Doch wohl nur ihren Ausgang, die krankhafte Secretion? — Der §. 56. belehrt uns, „dafs vorwaltende, mit Tendenz zur Papillarkörperbildung, u. mit Secretion überschüssigen Incrementialstoffes geeinigte Zellgewebung, gleich sey, dem innern Grunde der Blennorrhöe." (Wenn Rec. anders diese Erklärung, die vielleicht etwas deutlicher und mit gebräuchlichern Ausdrücken hätte gegeben werden können, recht versteht, so mufs dann vieles, was man bisher zu den Blennorrhöen rechnete, und wobei jene Neigung der Theile „sich aufzulösen in gleichförmigen, nur nach Papillarkörperbildung strebenden Zellstoff" (§. 59.) nicht Statt findet, z. B. alle gewöhnlich sogenannte Blennorrhöen, nunmehr von diesen abgesondert werden.) — Das bei Blennorrhöen Abgeschiedene soll (nach §. 61. 62.) von dem wirklichen Eiter gar nicht verschieden seyn: dies sucht

Aegyptische Augenentzündung.

der Vf. aus den Processen zu beweisen, die sich in frischen, nicht *per primam intentionem* heilenden Wunden ereignen; auch hier finde sich, gleich nach der Blutstillung, Ausfluſs von „Serum" = hydrorrhoischem Ausflusse: aber wer kann denn wohl die aus allen Wunden zuerst ausschwitzende, gelblich durchsichtige, klebrige, plastische Lymphe, irgend mit Serum verwechseln? — Während der Bildung der Granulationen sondere die Wunde erst Schleim, dann erst Eiter ab, und diese Absonderungen seyen, wie chemische Untersuchungen lehrten, von dem phlegmatorrhoisch und pyorrhoisch Abgesonderten, gar nicht verschieden; die Granulationen in frischen Wunden, und *die* Papillen der blennorrhoischen Bindehaut gleichen sich vollkommen. Beiderlei Profluvien können, durch vorwaltende Alkalescenz oder Säurung höchst ätzend werden, und die aus einem Geschwüre, *es* möge nun „genuin bedingt" (?) oder traumatischen Ursprungs seyn, strömenden Flüssigkeiten können eben so wohl contagiös werden, als die bei Blennorrhöen ausgeschiednen. — Wo bleibt bei allem diesen der Unterschied zwischen dem wahren, immer indifferenten, milden, der Reproduction dienenden Eiter, und der, auf eine oder die andere Weise differenten, scharfen, jederzeit nur bei zunehmender Consumtion abgeschiednen Jauche? — Daſs die puriforme Lymphe, die bei sehr heftigen Fällen der contagiösen Augenentzündung abgeschieden wird, dem Eiter sehr ähnlich sieht, ist

nicht zu läugnen, und nur mikroskopische Untersuchungen dürften vielleicht wesentliche Unterschiede zeigen; aber die Verhältnisse, unter denen beide erzeugt werden, sind offenbar zu verschieden, als daſs man in einer Vergleichung beider etwas anders, als ein Spiel der Phantasie und des Witzes finden könnte. — Die Contagiosität des Abgesonderten beruht, nach dem Vf., in dem „Ueberschusse der anomalen Lebensthätigkeit," welche ihm mitgetheilt ist (§. 63.); das hydrorrhoische Secret besitzt wenig von dem „specifisch anomalen Leben," und ist darum fast nie contagiös, mehr das phlegmatorrhoische, am meisten das pyorrhoische. (§. 64 — 66.) (Allein die Reconvalescenten, welche doch, nach dem Vf., immer an Hydrorrhöe leiden, waren ja, nach vielfachen Beobachtungen sehr häufig die Träger des Contagiums? Rec.) — Nach §. 68. sollte es scheinen, als ob in Deutschland der Vf. allein die *Actio in distans* des Contagii beobachtet hätte, da er, auſser seinen Beobachtungen, blos die von Ausländern oder Alten anführt. Wie es kommt, daſs das „pyorrhoische Secret," obwohl im Allgemeinen am ansteckendsten, bisweilen *in distans*, bisweilen nur *per contactum*, bisweilen aber gar nicht anstecke, erklärt der Vf. im §. 70. aus reinen Hypothesen, die besonders durch die Ansteckungskraft der Reconvalescenten widerlegt werden, so speciös sie auch auf den ersten Blick erscheinen. Der Gang der Epidemie von 1813 bis 1816 ist (§. 72.) gut ange-

Aegyptische Augenentzündung.

Aegyptische Augenentzündung.

geben: nur dürfte, wie oben schon erwähnt ward, die Versicherung; dass die Krankheit Anfangs nur als Hydrorrhöe verlaufen sey, wohl durchaus den unhaltbaren Hypothesen beizuzählen seyn. — Warum ist, bei der Erörterung der Frage über die Identität des Contagiums des Typhus mit dem der Augenkrankheit (§. 73.), nicht Büttner, als Urheber dieser, mindestens geistreichen, und mannichfach zu vertheidigenden Ansicht genannt? — Die Etymologie wird im §. 74. erörtert, und der Krankheit der Namen *Logadoblennorrhoea epidemico-contagiosa* beigelegt, der auch, wenn man mit dem Vf. nur den Ausgang, nicht die eigentlich wesentliche Entzündung selbst berücksichtigt, *recht* paſslich ist. — Was über die Charactere (§. 75 — 78.) gesagt ist, paſst ziemlich auf alle Augenentzündungen, und hätte wohl kürzer gefaſst werden mögen, so wie auch die Complicationen (§. 79 — 88.). Die vom Vf. angenommnen 5 Stadien (§. 89 — 91.) finden in jeder Krankheit auf ähnliche Weise Statt; aber bei Schilderung der Reconvalescenz (*cc.* S. 52.) hätte durchaus der immer lange zurückbleibenden Auflockerung der Bindehaut gedacht werden sollen. — Die eigentliche Diagnostik wird (§. 92 — 105.), ohne alle Rücksicht auf den Character der verwandten Formen, deren viele allerdings aufgezählt werden, abgehandelt; man findet hier *Lemositas*, *Peribrosis*, *Lippidudo*, *Ophthalmia serosa* beschrieben, aber die zur contagiösen Augenentzündung in so naher Beziehung stehende

Aegyptische Augenentzündung.

Ophthalmia catarrhalis ist nicht erwähnt, obwohl v. Walther (S. Gräfe u. Walther Journal. II. S. 75.) mit vielem Scharfsinn die Diagnose in dieser Hinsicht zu stellen versucht hat.

Drittes Buch. Geschichte. (Die hippocratischen Aussprüche, welche (§. 106.) angeführt werden, um zu beweisen, daſs schon in jenen Zeiten ansteckende Augenblennorrhöen geherrscht haben, sind sämmtlich von der Art, (besonders II. Prädict. 38. no. 94 — 114.), daſs sie auf mancherlei, besonders aber auf alle catarrhalischen Augenentzündungen passen; und namentlich läſst sich die Stelle in dem Buche περὶ ἀέρων fast nicht so interpretiren, daſs das νόσημα παγκοῖνον auf die ὀφθαλμίαι bezogen würde. — Hippocrates und der ihm nachschreibende Celsus (VI. Cap. 6.) sprechen übrigens gradezu gegen den Vf., da sie die sogenannte Phlegmato- und Pyorrhöe für günstige Krisen, die Hydrorrhöe aber für ein übles Zeichen erklären. Sehr erschwert der Vf. das Nachschlagen dadurch, daſs er die Theile und Seiten, nicht aber Bücher und Capitel, oder Nummern citirt. Rec). — Daſs übrigens die ältern europäischen Schriftsteller gar nichts von Augenblennorrhöen sagten (§. 110.) ist wohl ein wenig zu viel behauptet, wenn man sieht, wie alle ältern Aerzte des 14ten bis 17ten Jahrhunderts der heftigen Augenentzündungen, mit starker Geschwulst der Bindehaut und reichlichem Ausflusse erwähnen. Der Vf. selbst citirt §. 131. den Forestus und Bagliv. — Für

Aegyptische Augenentzündung.

die Behauptung, dafs die Krankheit seit den ältesten Zeiten im Orient ununterbrochen fort geherrscht habe, findet sich in dem citirten Briefe von Adams gar kein Beweis: er sagt nur, dafs sie jetzt im ganzen Orient herrsche. — Recht gut ist aber in den folgenden §§. geschildert, wie Franzosen und Engländer beim ägyptischen Feldzuge ansteckende Augenkrankheiten bekamen, und wie eine solche sich auch in Italien verbreitete. Aber die Entwicklung der contagiösen Augenentzündung im preufs. Heere durch Ansteckung von den Franzosen ist (§. 124.) noch keineswegs überzeugend dargethan, was überhaupt auch wohl nicht leicht seyn dürfte. — Dafs das Uebel (§. 131.) in den, an den Ufern grofser Flüsse oder der See gelegenen Städten am meisten herrschte, ist allerdings gegründet; allein daran dürfte wohl weniger die Wasserluft, als der Umstand schuld seyn, dafs grofse Festungen und Waffenplätze fast immer an bedeutendern Gewässern liegen, in ihnen die Lazarethe angelegt, und die Kranken concentrirt werden*). Im §. 32. wird dann als Resultat gegeben: „Logadoblennorrhöen" haben jeher im Orient und in Europa epidemisch und contagiös geherrscht, sich aber, nach dem ägyptischen Feldzuge, bei weitem intensiver und extensiver gezeigt als früher: eine Wahrheit, der man gewifs beistimmen

---

*) Vergl. de Léuw, der gerade das Gegentheil behauptet. Rec.

mufs, wenn man auch die contagiöse Augenentzündung nur für einen contagiös gewordnen Catarrh erklärt, der keineswegen aus Aegypten herübergebracht ist.

Aegyptische Augenentzündung.

Viertes Buch. Aetiologie. Nur die Verhältnisse, welche mehr zur allgemeinen Ausbreitung der Krankheit Veranlassung gaben (§. 134.) will der Vf. auseinandersetzen, und es wird denn auch in der That alles, was (auch nach des Rec. Meinung) die Krankheit erzeugte, hier sehr in der Kürze, — wenigstens in Verhältnifs zu der übrigen Breite des Buches, — angegeben, wegen des Contagiums aber auf die Nosologie verwiesen.

Fünftes Buch. Therapeutik. 1) Vorhersage. (Gegen die von §. 161 — 164 aufgestellten Sätze läfst sich aus der Erfahrung viel einwenden; auch vollkommen gesunde Menschen, Aerzte, die den ungünstigen Verhältnissen der Feldzüge am wenigsten ausgesetzt waren, bekamen die höchsten Grade des Uebels und erblindeten; eben so viel gegen die §§. 166 — 168: das πρῶτον ψεῦδος liegt aber immer in der fehlerhaften Ansicht von den Stufen des Uebels: die Pyorrhöe kann an sich nicht gefährlicher seyn, als die Hydrorrhöe, da, wie oben bemerkt, auch die gelindeste Augenentzündung dieser Art, mit der Secretion gekochten, puriformen Schleims endigt. Dafs reine Cataracten wohl nur höchst selten, und Glaucome nie in Folge des vorliegenden Augenübels entstehen, (§. 173.) ist schon bemerkt. Rec.) — 2) Vorbeugung: die

Aegyptische Augenentzündung.

Auswahl der Recruten soll nie „subalternen Gesundheitsbeamten, sondern nur kenntnifsreichen, vielerfahrnen Männern" anvertraut werden: (sind denn Feldärzte der untern Classen nicht oft sehr kenntnifsreich und haben sie nicht oft, — besonders im Fache der Recrutenwahl, einen höchst wichtigen Blick? mindestens sollten die Worte doch nicht so gestellt seyn, als ob subalterner Feldarzt, und kenntnifsreich und erfahren sich widersprächen. Rec.) Was §. 178. 179. über Soldatenbekleidung gesagt ist, ward, so wahr es ist, schon oft vergeblich gesagt: ein guter Einfall scheint dem Rec. die Empfehlung der kurzen, dicken Zöpfe. — Das Waschen der Augen mit kaltem Wasser (§. 181.) dürfte dem Soldaten denn doch lieber *ein für allemal* zu verbieten seyn, da es gar zu leicht unvorsichtig geschieht, und dann unendlich schadet: laues Wasser kann dagegen nie *Schaden* thun. — Dafs die Cavalleristen vom Augenübel weit weniger litten, als die Fufsvölker, braucht man nicht mit dem Vf. (§. 182.) den ammoniakalischen Ausdünstungen der Pferde zuzuschreiben: der Cavallerist hat einen bequemern Dienst, bekommt nicht leicht nasse Füfse, ist unendlich viel besser bekleidet, und bivouakirt seltner als der Infanterist, daher bekommt er nicht so leicht (catarrhalische) Augenentzündungen. — Die empfohlnen Lazareth-Einrichtungen (§. 184 — 187.) sind in Preufsen wohl meistens schon in dieser Art getroffen. — Nachtstühle können immer in den

Kran-

Krankenzimmern bleiben, wenn sie nur gut eingerichtet sind. — Zur Verhütung der Rückfälle soll unter andern jeder Genesene eine, mit Flor überzogne Schutzbrille bekommen (§. 193.). (Abgesehen davon, dafs dies, bei der Menge von Augenkranken sehr bedeutende Kosten verursachen würde, ist es höchst unnöthig und nachtheilig, da, nach fast allen Erfahrungen, den Reconvalescenten nichts mehr zusagt, als frische reine Luft, der ungetrübte Anblick begrünter Landschaften, und der Genufs eines mäfsigen, nicht künstlich getrübten Lichtes. Rec.) — Bedenklich scheint ferner der allgemeine Gebrauch der Aloëpillen, die gar viele Nachtheile, namentlich aber den, haben, dafs der Kranke sich sehr bald an sie gewöhnt, und ihrer dann immer mehr bedarf. 3) Cur. Mit Recht warnt der Vf, nicht einer Curmethode unbedingt anzuhängen, sondern auch diese Krankheit rationell, und ihren verschiednen Verhältnissen nach zu behandeln. Gut ist die diätetische Behandlung angeordnet; das Verfahren gegen Congestionen nach dem Kopfe, gegen Unterleibsleiden, unterdrückte Ausleerungen, gestörte Hautfunction, gleichzeitig Statt findende Dyscrasieen u. s. w. ist, zum Theil wohl etwas zu weitläuftig angegeben. — Opium bei Congestionen nach dem Kopfe zu geben, rühren sie auch wirklich von „gesteigerter Sensibilität" her, (§. 207.) würde denn doch nicht rathsam seyn. Und der Sublimat, den der Vf. während des Essens, in Pillen, bis zu einem Grane täglich

Aegyptische Augenentzündung.

Aegyptische Augenentzündung.

giebt, (§. 214.) möchte, unter den rationellen und vorsichtigen Aerzten wenig Anhänger finden. Eben so wenig möchte des Vfs. Empfehlung hinreichen, um das Setzen von Blutegeln unmittelbar auf die geschwollnen Augenlieder allgemein zu machen (§. 218.), oder, bei erethischem Character sogleich zum innern Opiumgebrauche (§. 221. 222.) zu verleiten. — Von den örtlichen Mitteln rühmt der Vf. im Allgemeinen mit Recht, besonders Metallsalze und Kalke (§. 229.); nur sollte nicht die Empfehlung derselben auf eine hypothetische Ansicht von dem „in einer eigends hervortretenden Zellgewebbung" bestehenden Wesen der Krankheit gebaut seyn (§. 228). Hier lernen wir (§. 230.) *zuerst*, dafs der Ausflufs bisweilen eine kritische Bedeutung habe, wovon in der Symptomato- und Nosologie nichts erwähnt ward. Gegen beginnende Hydrorrhöe, bei welcher nichts catarrhalisches oder dyscrasisches im Spiele ist, wird kaltes Wasser (§. 234.) besonders empfohlen, nachher Augenwasser aus *Lap. divin.*, *Zinc. sulph.* und Sublimat (§. 236.) ohne Unterschied gerühmt. Der rothe Präcipitat scheint (§. 238. 239.) an dem Vf. einen gröfsern Gönner zu haben, als der weifse, der, nach so mannichfachen Erfahrungen, doch beinahe als Specificum betrachtet werden könnte; beide werden besonders in der „Phlegmatorrhöe" gerühmt, so wie das schwarze Quecksilberoxydul in der Blepharopyorrhöe (§. 241.) und nebst diesem, starke Ableitungsmittel und die Hornhaut-Paracentese in der

Ophthalmopyorrhöe. (§. 242. ff. §. 243. ff.) Sehr zweckmäſsig ist dabei die Art, (§. 244.) wie der Vf. durch Höllenstein ein Fontanell auf den Wirbel des Hauptes setzt. 4) Behandlung der Folgekrankheit. Gegen consumtive Bindehaut-Auflockerung werden Umschläge von kaltem Wasser, von eisenhaltigen Mineralwässern, von Auflösungen des Kupfersalmiaks und des Sublimats empfohlen, (§. 247.) hilft alles nicht, so muſs die entartete Bindehaut mit Kupfervitriol oder Höllenstein zerstört werden. — (Wenn man den weiſsen Präcipitat, der hier gar nicht erwähnt wird, gegen diese Auflockerungen gehörig anwendet, so wird man damit fast immer ausreichen. Rec.) Gegen *Ectropia sarcomatosa* (§. 248.) rother Präcipitat, Höllenstein, das Ausschneiden, und endlich das *Cauterium actuale*, bei untergeschobnem Kartenblatte. — Bei hartnäckigem Entrop und Distichiasis (§. 253.) wird der Augenliedrand abgeschnitten, Pannus soll durch Pinseln mit Salz- und Phosphorsäure (§. 255.) geheilt seyn; gegen „adynamische Hornhautflecke," wird besonders Salmiak mit Nuſsöl gelobt, welches sowohl lebhaftern Stoffwechsel, als auch wahre „Entsäuerung der oxydirten Lymphe" bewerkstellige (§. 270.). — Die Operation totaler Hornhautstaphylome verrichtet der Vf. in einem Zuge, indem er das Messer sägend an der Basis des Staphylomes herumführt, (§. 262. *β*.), was wohl nur bei einer so kunstgeübten Hand, als die des Vfs., eine reine Wunde

Aegyptische Augenentzündung.

Aegyptische Augenentzündung.

geben kann; eben so wenig dürfte das zur Exstirpation des Augapfels (Ibid. V.) empfohlne, auf die Fläche gebogne Messer, allgemeine Empfehlung verdienen: die Nachtheile ähnlicher Instrumente sind oft genug auseinandergesetzt. — Der Streitigkeiten über das Coreoucion (§. 265.) glaubt Rec. um so weniger erwähnen zu dürfen, da ja die meisten Augenärzte zu dem Gebrauche des einfachen Beer'schen Häkchens zurückgekehrt sind. Dafs Vorfälle der Iris „Wucherungen" und „Excreszenzen" genannt werden, (§. 266.) da bei ihnen doch an sich nichts wuchert, und nichts Neues auswächst, ist wohl ein Schreibfehler? — denn es ist nicht besonders auf die Wucherungen aufmerksam gemacht, die aus diesen Vorfällen allerdings oft genug hervor wachsen. Wie die Notizen über Staaroperation hierherkommen (§. 268. ff.) würde man sich wohl nicht erklären können, wenn man nicht annehmen will, der Vf. habe in diesem Buche überhaupt niederlegen wollen, was er in den neuern Zeiten etwa an Augenoperationen geändert: der graue Staar ist nur Ausnahmweise und in sehr seltnen Fällen nach der ansteckenden Augenentzündung beobachtet worden, dann aber jederzeit so complicirt, dafs er kaum Object einer Operation seyn kann. Uebrigens hat der Vf. das Beer'sche Staarmesser ein wenig auf die Fläche gebogen, und bedient sich zum Oeffnen der Capsel eines einschneidigen, dem Langenbeck'schen Keratom ähnlichen Nadelmessers: warum übrigens der

Vf. der Extraction den Vorzug giebt, sagt er nicht, und wenigstens ist so viel gewiſs, daſs sie bei solchen Staaren, die etwa nach der ägypt. Augenentz. in seltnen Fällen zurückgeblieben seyn könnten, nie anwendbar, daſs hier nur die Zerschneidung der Linse, nach Buchhorn und Langenbeck, zu verrichten ist: und hier soll ja doch nur von solchen Staaren die Rede seyn! —

Aegyptische Augenentzündung.

Sechstes Buch. Supplemente. 1) Beschreibung einiger Geräthe: die (§. 278.) beschriebenen Augenschirme von Drahtband und Petinet mit grünem Taffent überzogen, sind gewiſs höchst zweckmäſsig und nett, nur im Felde, der Kosten und der leichten Verderbbarkeit wegen, den gewöhnlichen Schirmen von steifem, mattgrünem Papier, an die oben ein Band genäht ist, nachzusetzen. — Ueber die Florbrillen (§. 279.) hat Rec. sein Urtheil schon ausgesprochen, wonach sie ihm durchaus verwerflich erscheinen. Eine sehr schöne und nützliche Erfindung dagegen sind die Tröpfelgläschen (§. 280.) — 2) Arzneiformeln. — 3) Anzeige der aufgeführten Schriften: (allerdings das Meiste, was über die ansteckende Augenentzündung geschrieben ist, wird hier aufgeführt, aber manches Wichtige fehlt auch gänzlich, dagegen, sonderbarer Weise, wohl ziemlich Alles, was der Vf. selbst je dem Drucke übergeben hat, hier angeführt ist. Wer sollte in diesem Verzeichnisse die Schriften über Angiektasie, über das Alexisbad, die Ablösung der Gliedmaaſsen und die Rhinoplastik zu-

Aegyptische Augenentzündung.

chen! aber wie gern Vf. sich selbst citirt, zeigt er theils dadurch, daſs er jene Schriften wirklich auf eine gezwungene Art herbeigeführt, theils durch die ewigen, ermüdenden Citate vorhergehender oder folgender Paragraphen des vorliegenden Werkes selbst, theils unter andern dadurch, daſs der ganze Titel eines kleinen Büchelchens, welches der Vf. während der Belagerung von Torgau herausgab, kurz hinter einander (S. 92. 94. 95.) dreimal in seiner vollen Länge und Breite unter den Text gesetzt ist. Rec.) 4) Erklärung der Kupfer. — Wenn gleich ein vornehmer Herr, der den Feldzug in Aegypten mitmachte, die Bilder, — die ihm doch wohl in der Originalzeichnung vorgelegt *wurden*, — treffend fand, (die Stelle seines Briefes ist *wörtlich* abgedruckt S. 157) so kann Rec., der als Militärarzt die Krankheit zwar nicht in Aegypten, aber oft genug in Deutschland u. Frankreich sahe, und der die Originalzeichnungen nicht gesehen hat, diese Kupfer unmöglich loben. Tab. 1. soll ein „hydrorrhoisches" Auge unter einem gesunden darstellen: fast kein Unterschied ist aber zu bemerken, als die dunklere Schattirung der untern Augenliedbindehaut; — ohne Farben können solche Abbildungen gar nichts helfen, und daſs die Illumination sich sehr gut besorgen läſst, hat Müller, — abgesehen von Beer's und Demout's trefflichen Bildern — hinlänglich bewiesen. Auf der zweiten Tafel „genau nach der Natur aufgenommne, von vollkommen entwickelter Pyorrhöe ergriffne Augen":

wenn dieser Fall wirklich vorkam, wenn diese ungeheure Augenliedgeschwulst und diese dicken, festen, talgartigen Streifen wirklich Statt fanden, so war dies ohne Zweifel eine sehr seltne Erscheinung, die nicht als Normalbild hätte aufgestellt werden sollen. Tab. III. Sarcomatöses Ektrop des obern Augenliedes, *en face* und im Profil; recht gut, so viel es ohne Farben seyn kann, nur zu weich im Stich gehalten, dagegen die Tropfen viel zu fest, und wie gefroren aussehen. Tab. IV. Fungöses Ektrope beider Augenlieder während der Abnahme, und ein solches des untern Augenliedes während der Blüthe der „Pyorrhöe," letzteres nach Vetsch; stehen den Müller'schen Abbildungen bei weitem nach. Tab. V. Zwei Köpfe preufsischer Soldaten, um die unpassende Kopfbedeckung zu zeigen, und Abbildungen von Instrumenten und Geräthen: die Tafel ist fast ganz überflüssig, da man jene Kopfbedeckungen täglich sehen kann, und sie auch im Auslande bekannt genug, die Instrumente aber, wenigstens zum Theil schon abgebildet, ja, wie die gewöhnliche Condylomenscheere (Fig. 10. 19.), das Brenneisen (Fig. 18. 20.) und die Blömer'sche Pincette (Fig. 18. 21.) in den Händen aller oder der meisten Aerzte sind. Wäre das gänzlich Unnöthige dieser Tafel weggelassen, so hätten alle dem Werke beigelegten Abbildungen sehr bequem, und ohne dafs die Zierlichkeit gelitten hätte, auf einer Tafel vereinigt werden können, die Umgebungen des

Aegyptische Augenentzündung.

Aegyptische Augenentzündung.

Auges brauchten, (Tab. II. ausgenommen) gar nicht mitgezeichnet zu werden, und das Buch wäre dann wahrscheinlich um einige Thaler wohlfeiler geworden. — Wozu aber überhaupt das grosse, höchst unbequeme Format? die Abbildungen erforderten es gar nicht, und der sonstige Inhalt hat nichts, was ein solches Format rechtfertigen könnte. — Die Schreibart ist ein wenig breit, und, durch fremde oder gegen den Sprachgebrauch angewandte Worte, auffallend: besonders unangenehm ist das oft, fast auf jeder Seite vorkommende „Hinsichts" anstatt „in Hinsicht auf;" was ist eigentlich „Zellgewebung," und warum schreibt der Vf. „geeiniget," und Einigung, wo der Sprachgebrauch „vereiniget" fordert? „Cathegorie" (§. 36.), „Helloe" (§. 46.), „Hydropisie," „Rutidosis" (§. 62.), „apyrethisch" (§. 70.) „folgends" für vollends (§. 75.) „Eschera" (§. 247.) „empyrisch" (§. 267.) „eretisch" (§. 275.) u. s. w. sind wohl Schreibfehler. — Der Druck ist, bis auf wenige Druckfehler, gut, und das Papier weiss und rein.

No. 3. Die Empfehlung des Vfs. von No. 1. und die Versicherung Hrn. de Leuw's selbst, dass er das Augenübel seit seinem Entstehen am Niederrheine (Vorrede S. VI.) beobachtet habe, müssen ein günstiges Vorurtheil für dieses Schriftchen geben. Aber, wenn gleich nicht geläugnet werden kann, dass auch dieser Beobachter man-

ches Wichtige und Interessante mittheilt, dafs auch sein Buch also einen Beitrag zu der gewünschten Sammlung von Actenstücken abgebe, so scheint demselben doch diejenige Gabe der Darstellung zu fehlen, wonach der Leser ein deutliches Bild von der Krankheit bekömmt: die Erscheinungen sind so sehr vereinzelt auf der einen Seite, und Manches wieder zusammen geworfen, was wohl eine besondre Betrachtung verdient hätte. — In der Einleitung erklärt der Vf. mit Bestimmtheit, dafs er die in seiner Gegend herrschende Augenkrankheit für eine ganz neue, durchaus nicht catarrhalische, contagiöse, und erst vom Militär dem Bürger und Landmann mitgetheilte, halte; der Beweis, dafs sie ägyptischen Ursprunges sey, liege fern, und könne uns ziemlich gleichgültig seyn (S. 3.) (Späterhin (S. 105, 106) nimmt Vf. jedoch den ägyptischen Ursprung für ganz ausgemacht an.) Dafs die Krankheit noch oft verkannt, und dafs ihr specifischer Character geläugnet werde, komme von „verkappenden Zumischungen," welche Steigerungen der contagiösen Grundkrankheit hervorbringen, die man dann fälschlich für jene Grundkrankheit selbst halte (S. 6. 7). — Als eigentlich contagiöse Grundkrankheit wird nur in der folgenden Abtheilung (S. 10 ff.) das geschildert, was man gewöhnlich als den gelindesten Grad der contagiösen Augenentzündung aufzustellen pflegt; das Auge sey dabei immer trocken, nur bisweilen laufe „dicke, röthliche, klebrige scharfe

Aegyptische Augenentzündung.

Aegyptische Augenentzündung.

Lymphe" aus; das Waschen mit kaltem Wasser errege zwar im ersten Augenblicke stärkeres Brennen und vermehrten Druck, bekomme aber immer nach einiger Zeit sehr wohl, (S. 13), überhaupt thue freie kühle Luft den Augen sehr wohl, daher die Kranken den Tag über wenig spüren, Abends aber, in der Stubenluft immer Exacerbationen bekommen. (S. 14) — (Diese abendlichen Exacerbationen, die der Vf. nur der Stubenluft zuschreibt, sprechen deutlich für den catarrhalischen Character, und finden sich ein, auch wenn der Kranke im Freien bleibt oder gar nicht an die Luft kam. Ganz dieselbe scheinbare Besserung in der Kälte und dieselbe Abendverschlimmerung finden wir bei jedem Schnupfen. Rec.) Uebrigens werden bei dieser „Beschreibung der Krankheit" fast nur subjective Zeichen angegeben, und erst ganz zuletzt wird der characteristischen Beschaffenheit der Bindehaut und Thränencarunkel (S. 19.) Erwähnung gethan. Genauer dagegen werden in der Diagnostik (S. 19 ff.) jene characteristischen objectiven Merkmale angegeben; wenn der Vf. hier (S. 20, 21) versichert, anstatt der körnigen Auflockerung der Bindehaut bisweilen eine große Anzahl strotzender, gradlienigt verlaufender Blutgefäße gesehen zu haben, so waren dies wahrscheinlich ganz frische Fälle, wo die Krankheit noch nicht lange gedauert hatte, und wo man allerdings noch nicht jene körnige Beschaffenheit bemerkt. — Aus der Aehnlichkeit, die zwischen einigen Verhältnis-

sen der contagiösen mit der sogenannten gonorrhoischen Augenentzündung obwaltet, schliefst der Vf. (S. 15) daſs ein „venerischer Zunder ihr einwohnt,“ ja, daſs eine gewisse Wahlverwandschaft“ zwischen beiden Statt finde; eine Idee, die, unverständlich ausgedrückt, durch nichts bewiesen, auch nicht weiter ausgeführt ist. — Vf. kommt dann auf die Namen der Krankheit zu sprechen, und meint, daſs sie alle nicht taugen; am besten könne man sie noch „eine ansteckende Augenlieder-Schleimdrüsen-Krankheit“ nennen. (Rec. glaubt, daſs man sie mit vollem Rechte contagiöse catarrhalische Augenentzündung nennen könne und müsse, denn daſs, wie Vf. behauptet, ihr die Haupterscheinungen der Entzündung fehlen, ist durchaus ungegründet. Warum will man denn den Ausgang der ursächlichen Entzündung zur Hauptsache machen?) — Die Krankheit für sich allein ist nicht gefährlich; sie ist aber sehr geneigt Complicationen einzugehen, fremde Zumischungen anzunehmen, dann Steigerungen zu erleiden, und dadurch höchst zerstörend zu werden; sie verschwindet nie ganz von freien Stücken; sie ist rein örtlich; feuchte, nasse, kalte Witterung macht sie erträglicher und minder contagiös, trocknes, warmes Wetter erhöht die Heftigkeit der Krankheit und ihre Contagiosität. (S. 30 ff.) Eine zur allgemeinen Richtschnur dienende Eintheilung der Krankheit nach Graden kann man nicht treffen, (S. 33) weil die Steigerungen nach der Qualität und Quantität der Zu-

Aegyptische Augenentzündung.

Aegyptische Augenentzündung.

mischungen variiren; doch findet immer „ein sehr lebhafter abnormer Granulationswucherungstrieb“ dabei statt. (Dieser also, nach des Vfs. Meinung, nicht der Krankheit an sich, sondern nur den complicirten Fällen zu?) — Der Vf. nimmt indessen je nach den verschiednen Zumischungen und Steigerungen, drei Grade an; den, zu Anfang beschriebnen, einfachen, ersten Grad, die Taraxis als zweiten, die Chemosis als dritten. — Eine gute Bemerkung wird (S. 40, 41) über den schwammigt werdenden, und nach dem Abschneiden schnell wieder wachsenden Vorfall der Iris gemacht, und auch der Beobachtung, dafs der, in dieser Krankheit durch Verschwärung *entstandne* Substanzverlust der Hornhaut ungewöhnlich *schnell* wieder ersetzt werde, (S. 43) mufs Rec. aus Erfahrung beistimmen. Aber, dafs die Geschwulst der Bindehaut der *Sclerotica* jemals stark genug werde, um „in grofsen, dicken Klumpen über das Ektrop des untern Augenliedes bis auf die Wange herab“ zu hängen, (S. 52) scheint denn doch kaum glaublich. Die bedeutenden Zerstörungen, welche aus den höhern Graden der Krankheit hervorgehen, scheinen dem Vf. lediglich Folge des Druckes der geschwollnen Theile auf den *Bulbus* und der Reaction des letzern; das Entzündliche scheint ihm ganz accessorisch zu seyn, denn „schon geraume Zeit besteht manchmal ein bedeutender chemotischer Zustand, ehe der Kranke über Schmerzen klagt;“ (S. 56) und doch ist gleich darauf die

Rede

Aegyptische Augenentzündung.

Rede von Mäfsigung der Activität der Entzündung. Als Unterschiede dieses Leidens von andern, besonders den catarrhalischen Augenentzündungen, betrachtet der Vf. die grofse Heftigkeit und Tücke desselben (aber diese soll ja immer nur das Resultat von Zumischungen und Complicationen seyn, und die reine Krankheit ganz leicht verlaufen? Rec.), das Nicht-Verkleben der Augenlieder, die bestimmten Exacerbationen, die Tendenz nach der Bindehaut der Augenlieder, die Hartnäckigkeit bei völliger Oertlichkeit, und die Contagiosität des Uebels. (S. 58, 59). — Die Therapie (S. 60 ff.) erfordert besonders feuchte Kälte und Vermeidung der trocknen Wärme, daher kalte Waschungen sowohl zur Verhütung als zur Heilung höchst nothwendig sind, und das Auge nie bedeckt werden darf; eigentlich antiphlogistische Mittel sind nicht indicirt, es ist auch keine besondre Diät und kein inneres Heilmittel nöthig; (S. 66) nichts destoweniger aber werden eine ganze Menge von Augensalben und Wässern ohne Unterschied empfohlen, und fleifsige Abführungen von Calomel und Jalappe gerühmt. Weder Blutentziehungen noch Ableitungsmittel können in der „reinen contagiösen Affizirung,“ einem völlig örtlichen, von aufsen an das Auge gebrachten Leiden, (S. 68) etwas helfen; aber bei den Steigerungen ist allerdings ein streng antiphlogistischer Heilplan durchaus erforderlich. Auch im blennorrhoischen Stadium ist nichts nöthiger als die An-

Aegypti-sche Augenentzündung. wendung der nassen Kälte, und, nöthigenfalls gewaltsames Oeffnen der Augen, was sogar bei den verschwollnen Augenliedern der Kinder oft gewaltsam, und ohne auf den Schmerz Rücksicht zu nehmen, geschehen soll (S. 72, 73), so wie denn auch helles Licht ein wichtiges Heilmittel ist. Dennoch erklärt Vf. sich gegen eine zu eingreifende Behandlung, da geduldiges Abwarten immer den besten Erfolg habe (S. 75). Das Ausschneiden der Bindehaut sey jederzeit nachtheilig (S. 65, 76). — Die Krankheit sey den Rheingegenden bestimmt nur von dem Militär zugebracht, und vorher dort nie gesehen (S. 79). Das Contagium ist übrigens höchst flüchtig, verbreitet sich in der Atmosphäre und kann darum, ohne materielle Uebertragung, ganze Dörfer anstecken (S. 84, 85). Die Krankheit ist noch jetzt vollkommen eben dieselbe, die sie früher war, sie ist sich immer gleich geblieben, nur ist die Intensität ihres Contagii vermindert (S. 86, 87, 102). Unter der Ueberschrift „Bemerkungen" (S. 87) versichert der Vf. nun, dass „in den vielen Eigenthümlichkeiten dieser Krankheit, besonders in ihrem Verhalten gegen Witterung, Wärme und Kälte, die Ursachen widerlegt seyen, woraus man die Krankheit habe herleiten und als catarrhalisch-rheumatisch ansehen wollen." Eine catarrhalische Krankheit könne nicht durch feuchte Kälte gebessert werden; (scheinbar wohl; — und sollte nicht manche der „Steigerungen" die der Vf. beobachtete, durch die

feuchte Kälte und das gewaltsame Oeffnen der Augen bedingt worden seyn?) Ein blinder Glaube gehöre dazu, diese, seit mehrern Jahren sich immer in ihrem Character analog gebliebne, und immer durch Ansteckung nur hervorgehende Augenkrankheit für eine catarrhalische anzuerkennen. (S. 90) (Rec. hat die Krankheit in Frankreich und den Rheingegenden, und späterhin unter einzelnen Truppentheilen, contagiös und epidemisch gesehen; und er sieht sie jetzt, in einer Gegend, wohin kaum Augenkranke Truppen gekommen seyn können, sehr oft unter dem Bürger sporadisch, ohne alle Ansteckung entstehen, aber öfters dann ansteckend werden; ohne eben zu blindem Glauben geneigt zu seyn, ist er von ihrer catarrhalisch-contagiösen Natur vollkommen überzeugt.) — Zum Beschluss die, gegen v. Walther gegebne Versichrung, dass innere Theile, die Linse und Retina, nie von der Krankheit unmittelbar ergriffen werden; das Bekenntniss eines festen Glaubens an den ägyptischen Ursprung der Krankheit, und der Trost: durch „Auflösung des Contagiums in der Atmosphäre" sey die Intensität desselben wesentlich vermindert. — Die Schreibart ist höchsnachlässig, oft sogar unorthographisch, bisweilen völlig unverständlich, Druck und Papier sehr gut.

Aegyptische Augenentzündung.

P s.

Vermischtes.

1.

Wissenschaftliche und literarische Notizen.

Das April-Stück (1824) des *Lond. med. Repository* enthält einen lesenswerthen Fall von Herzentzündung, die in Brand überging, mit Parallelbeobachtungen, von James Kennedy mitgetheilt.

— Es ist schon wieder ein Buch über Rückgratsverkrümmungen in London erschienen: *An Inquiry into the Causes of the Curvatures of the Spine* u. s. w. von T. Jarrold. (London, 1824. VIII. u. 147 S. 8. Mit Kpfr.)

— Unter der Presse ist in London eine Abhandlung üb. *Croup* und Keuchhusten von dem bekannten James Copeland.

— Ein vollkommen erhaltnes Hymen bei der Schwangerschaft ist wieder in London von Brennand gesehen worden. Die Jungfer war 29 Jahre alt und hochschwanger. Sie versicherte, daſs der Verführer bedeutende Hindernisse gefunden, und seinen Zweck nicht erreicht habe. Auch lieſs die Oeffnung des Hymens kaum die Spitze des untersuchenden Zeigefingers eingehen, und Immission des Gliedes war bestimmt nicht erfolgt. (*Lond. med. Repos.* Mai, 1824.)

— In London ist eine Gesellschaft zur Lebensversichrung für Aerzte gestiftet worden.

— Durch auffallenden Titel macht sich folgende Neuigkeit bemerklich: *Evils of Quarantaine-Laws, and non-existence of pestilential contagion* u. s. w. Von Charles Maclean. (London, 1824. 444 S. 8.)

— In Paris ist ein neues Werk über die Herzkrank-

heiten erschienen: *Bertin, traité des maladies du coeur et des gros vaisseaux. Rédigé par* **Bouillaud.** (1824. 32 Bog. 8. Mit 4 Kupfrn.)

— In Philadelphia ist mit dem Juni 1824 ein neues, lediglich **analytisch-kritisches** Journal ans Licht getreten, unter dem Titel: *the medical Review, and analectic Journal*, herausgegeben von **John Eberle**, dem bekannten Beförderer deutscher medic. Literatur in Amerika, und **G. M'Clellan.** Erfreulich ist es zu sehen, mit welcher besonderer Vorliebe sich das erste, vor uns liegende Heft dieser Zeitschrift mit der deutschen Literatur beschäftigt. Es enthält Anzeigen von **Hufeland's** und **Gräfe's** Berichten über ihre resp. Klinika, von **Wichmann's** Ideen zur Diagnostik, Notizen aus **Rust's**, **Froriep's**, **Hufeland's** Journalen u. s. w.

— Von **Iules Cloquet** ist (1824) in Paris eine Anatomie der Eingeweidewürmer erschienen, die vom Institut 1818 gekrönt worden ist. Es ist ein Quartband mit 8 Kupfertafeln.

— **Sömmering's** Werk über die Krankheiten der Harnblase u. s. w. ist (erst jetzt !!!) 1824 in Paris von einem Hrn. **Hollard** übersetzt erschienen.

— Im Schloſs von Avenches im Waadtlande in der Schweitz hat Hr. Dr. **Schnell** ein Privathaus für Geisteskranke errichtet, das Aufmerksamkeit verdient.

— Hr. Dr. **Pitschaft**, früher in Heidelberg, der neuerlichst als Medicinalrath nach Carlsruhe versetzt worden ist, arbeitet an einer Arzneimittellehre, welche alle Erfahrungen der Aerzte der alten und auch die der ältern Aerzte der neuen Welt enthalten soll. Von demselben gelehrten f. ist der erste Theil der Aphorismen des **Hippocrates**, verdeutscht und commentirt, unter der Presse.

2.

Kurze Bücher-Anzeigen.

— Nicolaus Meyer, (K. Medicinalrathe in Preußisch-Minden) über die Ursachen des Erstickungstodes der Kinder, in und gleich nach der Geburt. (Frankf. a. M. bei Varrentrapp, 1823. 35 S. 8. Aus Siebold's Journal für Geburtshülfe u. s. w. besonders abgedruckt.) In dieser kurzen, aber gehaltreichen, und für den gerichtlichen Arzt wichtigen Monographie, handelt der Vf. die sämmtlichen Ursachen, die den Erstickungstod sowohl in, als nach der Geburt, veranlassen können, ab. Sie zerfallen sämmtlich in zwei Hauptabtheilungen, nämlich: Ursachen, die die Respiration verhindern — und Ursachen, welche die Respiration aufheben. Die erstern sind entweder zufällige, oder absichtliche und durch Vernachlässigung herbeigeführte. Jene sind entweder Ungewißheit der Zeit der Niederkunft — Umschlingung der Nabelschnur um den Hals, zurückbleibender Kopf, Umschließung durch die Häute des Eis, Erstickung im abgegangnen Blute und Schaafwasser, Geburt auf dem Nachtstuhl, Erstickung durch Druck des Federbetts, fehlende Reife des Kindes. Oder: bewußtloser Zustand, also: Ohnmacht, tiefer Schlaf, Epilepsie, Apoplexie, Fieber mit Irrseyn, oder auch dieses ohne Fieber, Trunkenheit, Nachtwandeln, Tod der Mutter. — Die Vernachlässigung, durch Mangel an Hülfe bei Schwäche des Kindes, Druck des Deckbettes, Schleim im Munde und Halse des Kindes. — Absichtliches Verhindern der Respiration: Druck durch Betten auf den Thorax, Verstopfung des Mundes und der Nase, Zuhalten derselben, Einstecken der Finger in den Hals, Zusammendrücken desselben mit der Hand, Zuschnüren desselben, Geburt auf dem Abtritt, oder über Wasser. — Ursachen, die die Respiration aufheben, sind ebenfalls entweder zufällig, als: un-

erwarteter Eintritt der Geburt und bewufstloser Zustand (wie oben). Oder sie sind absichtlich, und diese wieder: ohne Zurücklassen auffallender, besondrer Zeichen, als: anhaltender Druck auf den Thorax, Auflegen von Betten auf das Gesicht, Zuhalten des Mundes und der Nase mit der Hand, Verstopfung derselben mit fremden Körpern, Einstecken der Finger in den Hals, Einschliefsen in einen Topf, Schachtel, u. s. w. Kohlen-, Schwefel- u. a. Dämpfe. Oder Ursachen mit Hinterlassung von Zeichen: heftiger Druck auf den Thorax, Verstopfung des Mundes, der Nase mit fremden Körpern, Zusammendrücken des Halses mit der Hand, Zuschnüren desselben, Hineinstürzen in den Abtritt, Vergraben in die Erde, Versenken ins Wasser, Erstickung durch salzsaure und salpetersaure Dämpfe.

— *Considérations sur les naissances et la mortalité dans la ville de Paris. Par* M. Villermé; *Mémoire lu à l'Acad. roy. d. Méd.* (Paris, 1824). Nach dieser Schrift ist das Verhältnifs der Mortalität in Paris jetzt gleich 36 6/20; im 17ten Jahrhundert war es wie 1 : 25 — 26, und im 14ten Jahrhundert wie 1 : 16 — 17. (?) Die Anzahl der Geburten übertrifft die der Todesfälle. Der Juni bot das *maximum* der Empfängnisse und das *minimum* der Geburten; das *maximum* derselben haben März und April, dann folgen Januar und Februar. Die Armen und Reichen zeigen in Paris die beiden Extreme der Sterblichkeit, wie an der folgenden Uebersicht vom ersten Arrondissement (dem reichsten) und dem 12ten (dem ärmsten) ersichtlich ist:

	Bevölkerung.	Es starben in d. Wohnungen.				
1stes Arrond.	45,894	1817	1818	1819	1820	1821
12tes Arrond.	66,393	778	787	904	863	985
		1492	1679	1611	1633	1805

Wenn man aber, meint der Vf., noch die grofse Menge von Armen rechnet, die in den Hospitälern sterben, so dürfte man sich nicht weit von der Wahrheit entfernen,

Personal-Notizen. wenn man annähme, daſs auf 50 Todte im reichen Viertel 100 im armen kämen. Andre Resultate, die nur ganz bekannte Wahrheiten aufs Neue bezeugen, übergehen wir.

3.
Personal - Notizen.

— Hr. Hofchirurg Schmidt in Dresden wird die Ehre haben, den Prinzen Maximilian auf einer Reise nach Florenz und von da nach Madrid als einzig in der Suite befindlicher Arzt, zu begleiten.

— Hr. Dr. Struve ist von Dresden nach London gereist, um auch dort eine Anstalt für künstliche *Mineral*wässer zu errichten. Ob seine Gegenwart der Hebel seyn wird, der sein dasiges Unternehmen in Schwung zu bringen vermag, wird die Zeit lehren.

— Hr. Professor Dr. Heusinger in Jena hat einen Ruf als ordentlicher Professor der Anatomie, vergleichenden Anatomie und Physiologie nach Würzburg erhalten und ihn angenommen.

— Hr. Dr. Casper in Berlin ist von der physisch-medicinischen Gesellschaft in Moskau und von der niederrhein. Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Bonn zum Mitgliede ernannt worden.

— Hr. Collegienrath Dr. Trinius in St. Petersburg ist Leibarzt Ihrer K. H. der Groſsfürstin Helena Pawlowna geworden.

1 gal.

133 +